

Botschafter

des

Heils in Christo.

„Der Herr ist nahe!“ Phil. 4, 5.

Einundvierzigster Jahrgang.

C. Brockhaus, Elberfeld.
1893.

Druck von A. Fastenrath in Elberfeld.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite.
Joseph	1. 29. 57. 85. 113. 141
Die Entrückung der Kirche	10
Vom Kreuze ins Paradies	23
Ein Brief an eine bekümmerte Seele	40
„Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes.“	48
„Ziehe mich: wir werden dir nachlaufen.“	70
„Von den Höhen herab.“	82
Laß nur die Woge toben! (Gedicht)	84
„Alles geschehe wohlänständig und in Ordnung.“ . 95. 122.	152
„Ich bin schwarz, aber anmutig.“	103
Ein starker Trost	111
„Du, den meine Seele liebt.“	132
Die Söhne Korahs	137
„Gehe hinaus, den Spuren der Herde nach.“	159
Das Wort der Gnade (Gedicht)	168
„Ich halte es für recht, so lange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung aufzuwecken.“	169. 197. 225
„Einem Rosse an des Pharao Prachtwagen vergleiche ich dich.“	181
Er ist nicht hier	189
Gedanken	196
„Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhe.“	206
Der Tau des Hermon	222
„Ich bin eine Narcisse Saron's.“	240
Ruhe	248
Würdig der Berufung Gottes	253
„Sein Panier über mir ist die Liebe.“	266
„Allezeit gutes Mutes.“	276
Die Ursachen des kirchlichen Verfalls	281
„Horch! mein Geliebter!“	292
An einen Neubefehrten	301
„Die Ihn lieben.“	308
„Deine Stimme ist süß und deine Gestalt anmutig.“	309
„Die Herrlichkeit des Herrn anschauend.“	325
Das vollkommene Opfer	330

Joseph.

„Durch Glauben gedachte Joseph sterbend des Auszuges der Söhne Israels und gab Befehl wegen seiner Gebeine.“ (Hebr. 11, 22.)

Mit der vorliegenden Betrachtung über „Joseph“ beabsichtige ich, eine Reihe von Aufsätzen zu schließen, die nach und nach unter den Titeln: „Die Welt vor der Flut,“ „Noah,“ „Abraham,“ „Isaak“ und „Jakob“ erschienen und manchem meiner Leser wohl noch im Gedächtnis sind. *)

Vom 37. Kapitel des 1. Buches Mose ab bildet Joseph die Hauptperson und bleibt es auch bis ans Ende des Buches. Seine Geschichte hat, wie alle anderen in diesem Buche, ihren besondern Platz, ihr eigenes Geheimnis und ihre charakteristische Nutzenanwendung. In Abraham wurde, wie wir gesehen haben, die Aus erwählung dargestellt; in Isaak die Sohnschaft oder die Annahme des Aus erwählten zum Sohne, und in Jakob die Zucht des zum Sohne Angenommenen. In Joseph endlich tritt die Erbschaft vor unsre Augen.

Das alles ist in göttlicher Ordnung. Und in Uebereinstimmung mit dem Gesagten finden wir bei Joseph, daß der Herrlichkeit oder der Ererbung des Reiches Leiden

*) Vergl. die Jahrgänge 1886, 1887, 1889 und 1890 des Botschafters.

vorangehen, so daß sich das Wort des Apostels bestätigt: „wenn aber Kinder, so auch Erben — wenn wir anders mit Leiden, auf daß wir auch mit verherrlicht werden.“ Denn während Zucht unser Teil als Kinder ist, müssen wir durch Leiden gehen, bevor wir unser Erbe antreten; und das zeigt uns den Unterschied zwischen Jakob und Joseph. Bei Jakob sehen wir Zucht, und zwar eine Zucht, die ihn als Kind, unter der Hand des Vaters der Geister, der Heiligkeit Gottes teilhaftig werden ließ. Bei Joseph finden wir Leiden, Leiden eines Märtyrers, Leiden um der Gerechtigkeit willen; Leiden bezeichnen seinen Pfad zur Herrlichkeit.

Dies letztere ist die Krönung des Gebäudes, und darum kommt es erst am Schlusse dieses wunderbaren Buches, welches sich auf diese Weise als ebenso vollkommen in seiner Zusammenstellung erweist, wie es in seinen Erzählungen wahr ist. Eine Belehrung nach der andern wird behandelt, ein Geheimnis nach dem andern enthüllt in den ungekünstelten Familienscenen, die den Stoff dieses Buches bilden; und in ihnen lernen wir unsre Berufung, die Ursprünge und Ausgänge unsrer Geschichte, kennen, von der Aus erwählung bis zum Antritt des Erbes.

Dagegen giebt es in diesem Buche kein Gesetz. Wir werden in Röm. 5, 13 darüber belehrt. Indes hätte unser Gefühl uns auch schon dasfelbe sagen können; denn in der Verwaltung der Zeiten bildet die Zeit dieses Buches gleichsam das Zeitalter der Kindheit. Die Aus erwählten waren wie Kinder, die nie die Heimat verlassen hatten, noch jemals unter einem Zuchtmeister gewesen waren.

Ebenfowenig gab es Wunder; ich meine Wunder,

die durch die Hand des Menschen gewirkt wurden. Denn Kraft würde nicht besser zu solchen Händen gepaßt haben, wie das Gesetz oder ein Zuchtmeister zu einem solchen Zeitabschnitt. Ferner gab es weder eine Mission noch eine Apostelschaft zu besiegeln; Wunder und Zeichen waren als Beglaubigung einer Sendung nicht erforderlich. Aber sobald wir dieses Buch verlassen und in das 2. Buch Mose eintreten, finden wir eine Mission oder eine Apostelschaft, und dementsprechend auch sofort Wunder, um die Sendung zu beglaubigen.

So ist die Abwesenheit dessen, was wir nicht finden, ebenso passend wie das Vorhandensein dessen, was wir finden. Weder Kraft noch Gesetz würden der Zeit entsprechend gewesen sein, und darum finden wir weder das eine noch das andere.

Doch gehen wir jetzt zur Betrachtung der Geschichte Josephs oder der Kapitel 37—50 unsers Buches über.

Die Gegenstände, die wir in diesen Kapiteln finden, lassen sich in vier Teile einteilen:

1. Die früheste Zeit Josephs im Hause seines Vaters im Lande Kanaan.
2. Sein Leben als ein Abgesonderter in Egypten.
3. Seine Wiedervereinigung mit seinem Vater und seinen Brüdern, und die Folgen dieser Wiedervereinigung.
4. Seine letzte Zeit im Lande Egypten bis zu seinem Tode.

Das ist in kurzem der Inhalt der wunderbaren Geschichte Josephs. Die Art und Weise, in der sie erzählt wird, hat zu allen Zeiten die Teilnahme und die Gefühle tausender von Herzen erweckt.

— 4 —

1.

(Kap. 37 u. 38.)

Gleich bei Beginn der Geschichte erblicken wir in Joseph den Erben. Seine Träume haben die Herrlichkeit zum Gegenstande. Aber ebenso schnell bringt die Wirklichkeit ihm Leiden.

Die Erzählung beginnt mit der Stellung Josephs als Zeuge an und gegen seine Brüder. Er erzählt seinem Vater ihre bösen Thaten, und ihnen selbst teilt er seine Träume mit. Ich kann ihn in beidem nicht tadeln. Ich sage nicht, inwieweit die Natur ihn bei diesen Handlungen befleckt haben mag; aber die Zeugnisse selbst geschahen, wie ich glaube, unter göttlicher Autorität. Es hat Einen gegeben, der in allem vollkommen war, in allem, was Er that oder sagte; und Er zeugte gegen die Welt und von Seiner eigenen Herrlichkeit. Ein Mangel in Betreff des passenden Augenblicks oder des richtigen Maßes mag diesen Dienst bei Joseph befleckt haben; denn eine Handlung, die nicht zur passenden Zeit geschieht oder über das rechte Maß hinausgeht, bringt, obwohl sie an und für sich richtig sein mag, Befleckung mit sich. Ein Gefäß im Hause des Herrn hat den Schatz, der in ihm ist, zu Zeiten zu verbergen, und sollte wissen, wann, wo und wie er benutzt werden muß. David hatte das Del Samuels, die Salbung des Herrn, auf sich, und er wußte, daß das Königtum ihm gehören sollte; aber er verbarg seine Herrlichkeit, bis Abigail sie durch den Glauben erkannte. Und hierin mag David Joseph übertroffen haben. Aber daß Joseph erzählte, was der Geist ihm in seinen Träumen oder Gesichten mitgeteilt hatte, war von Gott.

Seine Leiden waren eine Folge davon. Der Herr

bezeichnet ihn als den Erben der Herrlichkeit. Joseph spricht von der Gunst, die ihm zu teil geworden war, und von dem hohen Vorsatz Gottes betreffs seiner; und seine Brüder hassen ihn. Sie beneiden ihn; und wer kann dem Neide gegenüber bestehen? Sie hatten ihn schon wegen der Liebe seines Vaters beneidet, und jetzt hassen sie ihn wegen der Gunst Gottes. Sie hassen ihn um seiner Worte und seiner Träume willen; und als sie zusammen auf dem Felde waren, (wie vor alters Kain und Abel,) beratschlagen sie, ob sie ihn töten, oder in eine Grube werfen, oder an Fremde verkaufen sollen.

Und das geschah zu einer Zeit, als er ihnen diente. Er war weither gekommen, um sich nach ihrem Wohlergehen zu erkundigen und ihnen einen Segen aus dem Vaterhause samt den Grüßen ihres Vaters zu überbringen, sowie diesem Antwort von ihnen zurückzubringen. Ein solcher Augenblick war eine passende Gelegenheit für sie. Sie nehmen ihn nicht auf als den Ueberbringer guter Nachrichten, sondern empfangen ihn mit den Worten: „Siehe, da kommt jener Träumer!“ „Dieser ist der Erbe“ (Matth. 21, 38) — das war der Sinn ihrer Worte. Aus Neid überliefern sie ihn; wegen seiner Liebe sind sie seine Feinde; und schließlich verkaufen sie ihn an die Ismaeliter für zwanzig Sessel Silber.

Diese allen Brüdern Josephs gemeinsame Feindschaft mag sich nicht bei allen in gleicher Stärke offenbaren; aber alle stehen auf demselben Boden, sind von einem Geschlecht. Ruben war Jakobs Erstgeborener, und wir dürfen annehmen, daß er sich seinem alten Vater gegenüber betreffs des Knaben für verantwortlicher hielt als die übrigen. Er rettet Joseph vom Tode; Juda schlägt

vor, ihn den Ismaelitern zu verkaufen, anstatt ihn in der Grube zu lassen. So giebt es wohl ein verschiedenes Maß bei der allen gemeinsamen Feindschaft; wie die einen auch von Jesu sagten: „Er ist gut“, andere: „Nein, sondern Er verführt die Volksmenge“; oder wie in dem Gleichnis von „der Hochzeit des Königssohnes“ die einen auf den Acker gingen, andere an den Handel, während wieder andere die Knechte ergriffen und sie töteten. Aber der Herr betrachtet sie alle als ein Geschlecht, indem Er sagt: „die übrigen aber griffen seine Knechte, schmähten und töteten sie“. Der Richter der ganzen Erde wird sicherlich Recht thun, und die Sünden werden dem einen viel, dem andern wenig Schläge einbringen; aber die Welt hat Jesum verworfen, und die Welt ist die Welt. So auch hier: Alle sind die schuldigen Brüder Josephs, und er wird infolge ihrer Ratschläge und ihres gemeinsamen Hasses an die Ismaeliter verkauft und von diesen auf den Markt nach Egypten gebracht, um dort mit Gewinn weiter verkauft zu werden.

Was dabei am meisten unsern Unwillen erregt, ist ihre Gefühllosigkeit; und gerade das ist es auch, was der Prophet Amos unter der Leitung des Heiligen Geistes so feierlich betont, wenn er von solchen spricht, „die sich nicht grämen um die Wunde Josephs“. (Kap. 6, 6.) Und auch wir mögen heutiges Tages wohl unser Teil von dem Tadel des Propheten hinnehmen; denn wir machen uns einer ähnlichen Gefühllosigkeit schuldig, wenn wir willig die Welt lieben können, die den wahren Joseph verwirft. Und was sollen wir sagen, wenn wir auf den gepriesenen Fortschritt von allem in dieser Welt, sowie auf die Kunstfertigkeit blicken, mit welcher man unaufhörlich sich be-

müht, jenes Haus zu fegen und zu schmücken, das mit dem Blute Jesu befleckt ist? Die elfenbeinernen Betten, der Klang der Harfen, der Wein und die Salbungen mit dem besten Del sind nie in solchem Ueberfluß vorhanden gewesen wie in unsern Tagen. Und wenn das Leben in einer solchen Welt unsre Herzen anziehen kann, sind wir dann, wie wir es doch sein sollten, dem Kreuze Christi treu? Wahrlich, ein gefühlloses Herz haben wir, und in einer gefühllosen Welt leben wir, und es sind gefühllose Brüder Josephs, die wir hier betrachten. Ein jeder weiß das für sich selbst sehr wohl; und ich wiederhole, gerade diese Gefühllosigkeit ist es, die (wenn ich für andere reden darf) unsern Unwillen erregt, gerade so wie sie dem Geiste in Amos so überaus anstößig war. Wir sind nicht bekümmert über die Wunde Josephs, wie wir es sein sollten; wir sind nicht treu gegenüber der Verwerfung Christi. Bedenken wir es wohl: Weltlichkeit ist Gefühllosigkeit gegen Ihn.

Ach, welche Tiefen des Verderbens giebt es in uns! Hören wir nur, was die Brüder Josephs thaten: sie tauchten den langen Leibrock, den der alte Vater seinem geliebten Kinde hatte machen lassen, in Blut und sandten ihn ihrem Vater mit den Worten: „Dieses haben wir gefunden; erkenne doch, ob es der Leibrock deines Sohnes ist oder nicht.“ Das ist die Sprache Kains: „Bin ich meines Bruders Hüter?“ Kain schob die Schuld an Abels Tode dem Herrn zu, indem er durch seine Worte andeutete, daß der Herr Abels Hüter hätte sein sollen, da Er ja ein solches Wohlgefallen an ihm und seinem Opfer gehabt hatte. So scheinen auch die Worte der Brüder Josephs die Schuld an Josephs Tode auf den

betagten Vater zu werfen, welcher, wenn er Joseph wirklich so liebte, wie das lange Gewand zu sagen schien, besser auf ihn hätte achten sollen, als er es laut des Blutes gethan hatte.

In der That, welche Tiefen giebt es in dem abtrünnigen, verderbten Herzen des Menschen! Wie deckt die Versuchung zuweilen diese Tiefen auf! Die Brüder Josephs sündigten in diesem allen gegen ihren betagten Vater und gegen ihren harmlosen Bruder, und zwar zu einer Zeit, als die Liebe des einen in Gnade und Segen eine Botschaft an sie gesandt, und die Liebe des andern diese Botschaft überbracht hatte; ja, in moralischer und vorbildlicher Weise stellten sie jene Personen dar, von denen gesagt wird: „sie gefallen Gott nicht, und sind allen Menschen entgegen“.

Wahrlich, eine schwarze That! Josephs Blut ist auf ihnen, mögen sie es noch so eifrig zu verbergen suchen; und der Tag wird kommen, an welchem ihre Sünde sie finden und das Blut an Josephs Rock laut wider sie zeugen wird. Für den Augenblick allerdings geht es ihnen gut; sie schreiten in ihrer Gottlosigkeit voran, damit sie ihr Maß voll machen. Der Lauf der Geschichte Josephs wird unterbrochen, um uns im 38. Kapitel (während der Trennung Josephs von seinen Brüdern) ein Bild von diesem Zustande zu geben; und wir sehen da in der That Abfall und ein völliges Abweichen von dem „Wege Jehovas“, in welchem Abraham gewandelt, und in dem zu wandeln er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befohlen hatte. Der heilige Same vermischt sich mit dem Samen der Menschen. Er entweicht den Bund seiner Väter. Juda handelt treulos, indem er die Tochter eines kana-

nitischen Mannes heiratet. Allerdings wird die Gnade sich noch überschwenglicher erweisen, aber die Sünde war wahrlich überströmend. Der Weg des Herrn wurde von Juda aufs äußerste verachtet und verlassen.*) Doch auch hier handelt Gott in Gnade; und Perez, ein zweiter Ueberlifer, wird die Hoffnung Israels, der Stammvater des Herrn. Ein Segen ist in der Traube; aber wahrlich, es ist eine Traube von einem wilden Weinstock, die abgeschnitten zu werden verdiente, wenn nicht die unumschränkte, überströmende Gnade sagte: „Verdirb sie nicht!“ (Jes. 65, 8; vergl. Matth. 1, 3.)

Und wie die Sünde ihres Vaters Juda, so ist auch die Sünde des Volkes Israel; aber auch dieselbe Gnade wird diesem Volke in späteren Tagen widerfahren. Gnade wird dann in der Geschichte Israels herrschen, wie sie es jetzt thut in der Person eines jeden Heiligen, der nach dem unumschränkten Wohlgefallen Gottes auserwählt und als ein Denkmal der errettenden Macht Christi hingestellt ist.

Wir sind auf diese Gnade Gottes in einigen ihrer besonders hervorragenden Offenbarungen vielleicht nicht vorbereitet. Wahrscheinlich sind wir weniger empfänglich dafür, als wir selbst denken. Sona, Ananias und Petrus waren auch nicht darauf vorbereitet. (Vergl. Jon. 4; Apstg. 9 u. 10.) Wir sind nicht immer Wiegemeister, die in dem Gebrauch der Wagen, Gewichte und Maße des Heiligtums geübt und geschickt sind. Halten wir die Gefühllosigkeit in Kap. 37 und die Befleckung in Kap. 38, und noch dazu wenn beides vereinigt gefunden wird, für zu schlecht, um dabei an „Buße und Vergebung der Sünden“ in der Gnade

*) Vergl. die frühere Betrachtung über Isaak im 37. Jahrgang des Botschafter's.

Gottes zu denken? Das sittliche Gefühl, das natürliche Gewissen, die Selbstgerechtigkeit, die gesellschaftlichen Regeln und die Urteile der Menschen versehen uns mit falschen Maßen und Gewichten, und wir tragen dieselben mehr mit uns herum, als wir uns bewußt sind. Aber sie sind ein Greuel. (5. Mose 25, 16.) Nach unsern Gedanken sind die Handlungen der Huren und Zöllner schlechter als der gefällige und achtbare Lauf der Welt. Hätten wir die Wage des Heiligtums, so würden wir die Dinge anders wägen. „Was unter den Menschen hoch ist, ist ein Greuel vor Gott.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Entrückung der Kirche*).

Im Allgemeinen geben wohl alle Gläubigen nach 1. Thess. 4, 15—17 die Entrückung der Kirche zu; die bestehende Uneinigkeit betrifft nur die Frage des Zeitpunktes derselben. Woher nun diese Uneinigkeit? Sie hat hauptsächlich ihren Grund darin, daß viele den Unterschied zwischen Israel und der Kirche nicht beachten. Man versteht nicht, welcher einen hervorragenden Platz Israel in den Gedanken und Ratschlüssen Gottes und darum auch in der Schrift einnimmt, und denkt wenig daran, daß dieses Volk noch eine große Zukunft hat. Würde man dieser Thatsache mehr Aufmerksamkeit schenken, so würde man leicht die Stellen unterscheiden, die von dem Kommen des Herrn für Israel und demjenigen für die Kirche reden. Man würde zum Beispiel in Matth. 24, Luk. 17 und 21 aus dem Zusammenhang sehen, daß es sich dort nur um

*) d. i. der Kirche nach den Gedanken Gottes, bestehend aus allen wahren Gläubigen.

Israel handelt, um Ereignisse, die hauptsächlich im jüdischen Lande stattfinden werden. Der Greuel der Verwüstung wird an heiliger Stätte (im Tempel) stehen; die in Judäa sind, werden aufgefordert zu fliehen; die Auserwählten, um deren willen die Tage der Drangsal verkürzt werden, sind nicht die Glieder der Kirche, sondern der jüdische Ueberrest. Dieser Ueberrest wird unter der Herrschaft des Antichristen, dem die große Masse des Volkes anhangen wird, schrecklich zu leiden haben. (Vergl. Luf. 21, 16. 17.) Er erwartet daher das Kommen des Herrn zu seiner Befreiung; und diesen Auserwählten — nicht der Kirche — sagt der Herr, daß sie ihre Häupter emporheben sollen, wenn diese Dinge anfangen zu geschehen, weil alsdann ihre Erlösung sich nahe. (Luf. 21, 28.)

Wohl ermahnt der Herr in den angeführten Kapiteln zur Wachsamkeit und beständigen Bereitschaft auf Seine Ankunft. Und als ein allgemeiner Grundsatz findet diese Ermahnung sicherlich auf die Gläubigen aller Zeiten und unter jeder Haushaltung bis zum Kommen des Herrn ihre Anwendung. (Siehe Matth. 24, 42—51.) Petrus, der in seinem zweiten Briefe (Kap. 3) denselben Grundsatz der Verantwortlichkeit im Auge hat, spricht daher auch nicht von der Entrückung, sondern von der Ankunft des Tages des Herrn (Vers 10), der hier die ganze Gerichtsperiode, das tausendjährige Reich und das Endgericht umfaßt, und den Zweck hat, den Tag Gottes (Vers 12), das heißt den ewigen Zustand, den neuen Himmel und die neue Erde, einzuführen.

Abgesehen von diesen allgemeinen Grundsätzen beziehen sich Matth. 24, Luf. 17 und 21 nur auf Israel und nicht auf die Kirche. Die Worte des Herrn: „Als-

dann werden zwei auf dem Felde sein, einer wird genommen und einer gelassen u. s. w.“ zeigen dies deutlich. Sie wollen sagen, daß einer durch das Gericht hinweggenommen, und der andere für das Reich gelassen wird, nicht aber, wie manche erklären, „genommen“ zur Aufnahme oder „gelassen“ für das Gericht. Der Herr selbst bezeichnet unmittelbar vorher das „Hinwegnehmen“ als eine Handlung des Gerichts und nicht der Segnung: „Aber gleichwie die Tage Noahs, also wird auch die Ankunft des Sohnes des Menschen sein. Denn gleichwie sie in den Tagen vor der Flut waren: sie aßen und tranken, sie heirateten und wurden verheiratet, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche hineinging, und sie es nicht erkannten, bis die Flut kam und alle hinwegnahm, also wird auch die Ankunft des Sohnes des Menschen sein.“ (Matth. 24, 37—41.) So wie Noah „gelassen“ wurde für die neue Erde, während alle übrigen durch die Flut hinweggerafft wurden, so wird auch der Ueberrest Israels gelassen werden für das Reich, während das Gericht alle übrigen hinwegnimmt.

Die Aufnahme der Kirche steht gänzlich außerhalb dieser Ereignisse. Henoch ist ein treffendes Vorbild davon. Gleichwie dieser vor der Flut aufgenommen und nicht mehr gesehen wurde, so wird auch die Kirche vor den Gerichten aufgenommen und nicht mehr gefunden werden. Noah ist das Bild des durch die Gerichte hindurchgeretteten Ueberrestes. Das Kommen des Herrn zum Gericht wird aller Welt offenbar und von gewaltigen Katastrophen begleitet sein; Sein Kommen zur Aufnahme der Kirche aber ist eine vor der Welt verborgene Sache. Hieraus folgt schon, daß diese beiden Ereignisse zu ver-

schiedenen Zeiten stattfinden müssen. Und wir sind, Dank dem Herrn! betreffs derselben nicht auf bloße Vermutungen oder Meinungen angewiesen; nein, Er hat uns in Seinem kostbaren Worte völlige Gewißheit über diese Dinge gegeben. So lesen wir z. B.: . . . „und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den Er auferweckt hat aus den Toten — Jesum, der uns errettet von dem kommenden Zorn“. (1. Thess. 1, 10.) Der „kommende Zorn“ ist nicht nur der Feuersee mit seinen Schrecken, sondern er umfaßt auch die Gerichte, die über diese Erde kommen werden; ja, er bezieht sich zunächst auf diese Gerichte, in welchen die Schalen voll des Grimmes Gottes auf die Erde ausgegossen werden. (Offenb. 15, 7; 16, 1.) Es ist die schreckliche Zeit, von welcher die bereits erwähnten Kapitel Matth. 24, Luk. 17 und 21, sowie zahlreiche Stellen des Alten und Neuen Testaments reden; die Zeit, in der die „große Drangsal“ sein wird, „dergleichen von Anfang der Welt bis jezt hin nicht gewesen ist, noch je werden wird“. Der Herr sagt von dieser Zeit: „Denn dies sind Tage der Rache, daß alles erfüllt werde, was geschrieben steht. Wehe aber den Schwängern und den Säugenden in jenen Tagen! Denn große Not wird in dem Lande sein, und Zorn über dieses Volk.“ (Luk. 21, 22. 23.) Der Apostel nennt diese Zeit den „Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes“. (Röm. 2, 5.) Im Propheten Daniel und in der Offenbarung Johannes wird sie als ein Zeitraum von „einer Woche“ (d. h. einer Jahrwoche, eines Zeitraumes von sieben Jahren) bezeichnet. (Dan. 9, 27; Offenb. 12, 6—14; 13, 5.) Johannes beschäftigt sich hauptsächlich mit den Ereignissen der letzten

Hälfte dieser Jahrwoche, und alle die Gerichte, die vom 6. bis zum 19. Kapitel erwähnt werden, fallen in sie hinein, und finden ihren Abschluß in der Erscheinung des Herrn mit den Kriegsheeren des Himmels. (Kap. 19, 12—21.)

In 1. Thess. 4, 14 sagt der Apostel, daß Gott die durch Jesum Entschlafenen mit Ihm, d. i. mit Jesu bei Seiner Erscheinung, bringen werde. Sie müssen also vorher bei Ihm sein. Dann erklärt er, wie dies zu= gehen wird: „Die Toten in Christo werden zuerst aufer= stehen; darnach werden wir, die Lebenden, die übrig= bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ (1. Thess. 4, 15—17.) Ohne Zweifel sind die alttestamentlichen Heiligen in dieser Auferweckung mit einbegriffen, (denn auch sie gehören zu den „Toten in Christo“,) und so wird die ganze Kirche in Verbindung mit jenen dem Herrn entgegengerückt wer= den in die Luft, um für immer bei Ihm zu sein.

Diese Entrückung geschieht plötzlich, „in einem Nu“. „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune.“ (1. Kor. 15, 51. 52.) Der Ausdruck „letzte Posaune“ ist wohl eine Anspielung auf eine militärische Gewohnheit der Römer. Man hatte verschiedene Posaunensignale: zum Abbrechen des Lagers, zur Aufstellung in Reih und Glied und endlich zum Aufbruch. An dieses letzte Signal oder diese letzte Posaune denkt wohl der Apostel.

Die oben erwähnte Gerichtsperiode wird in der Schrift wiederholt „der Tag des Herrn“ genannt, der wie „ein Dieb in der Nacht“, „wie ein Fallstrick“ die sichere Welt über=

fallen wird. (1. Theff. 5, 2; Luk. 21, 35.) Dies ist ein weiterer Beweis für die Aufnahme der Kirche vor den Gerichten. Denn wie könnten ihre Glieder von diesem Tage wie von einem Diebe überfallen werden, da sie ja Söhne des Lichtes und Söhne des Tages sind und mit dem Herrn erscheinen werden? Ein solcher Gedanke ist ein Widerspruch in sich selbst. Der Apostel sagt deshalb auch nicht: „Denn ihr selbst wisset genau, daß der Tag des Herrn über euch kommt“, sondern: „wenn sie (die Gottlosen) sagen werden: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen.“

Außerdem giebt uns der Herr selbst die Bestätigung, daß die Entrückung der Kirche vor dem Beginn der Gerichte stattfinden wird, wenn Er sagt: „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, so werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, welche auf der Erde wohnen.“ (Offbg. 3, 10.) Die Kirche wird also nicht in diese Stunde hineinkommen, sondern vorher zum Himmel entrückt werden. Wenn wir keine weitere Stelle in der Schrift für die Entrückung vor den Gerichten hätten, so würde diese allein vollständig genügen. Beachten wir auch, daß der Herr jene Worte den Gläubigen zum Troste und zur Ermunterung zuruft, damit sie sich in der Erwartung Seiner Ankunft durch nichts beirren lassen sollen, als müsse dieses oder jenes vorher geschehen. „Ich komme bald; halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme.“ (B. 11.) Wohl mögen mancherlei Anzeichen das Herannahen des

Tages des Jornes ankündigen, und in der That mehreren sich dieselben in unsern Tagen in überraschender Weise; aber der Tag selbst kommt nicht, es sei denn daß der, welcher bis jetzt zurückhält, aus dem Wege ist, und dann wird der Gesezlose geoffenbart werden. (2. Theff. 2, 7.) Das, was das Vorhandensein dieses Tages kennzeichnet, ist die Abwesenheit des Heiligen Geistes und die Gegenwart des Gesezlosen.

Dem Feinde war es gelungen, die Gläubigen zu Theffalonich in der Erwartung des Herrn zu ihrer Aufnahme wankend zu machen, indem er sie glauben zu machen suchte, daß der Tag des Herrn bereits da sei. Seine Werkzeuge waren böse Arbeiter, welche vorgaben, durch den Geist zu ihnen zu reden, oder die sogar gefälschte, angeblich von den Aposteln herrührende Briefe vorzeigten. Diese Verführer benutzten die Verfolgungen und Drangsale, welche die Gläubigen zu erdulden hatten, zur Befräftigung ihrer falschen Behauptungen. Sie sagten, die vielen Drangsale seien der klare Beweis, daß der Tag des Herrn da sei. Hatten sie Recht, dann war freilich die Hoffnung der Theffalonicher auf ihre Entrückung vor diesem Tage eine Täuschung gewesen. Der Apostel schrieb deshalb seinen zweiten Brief zu dem besonderen Zwecke, um die Gläubigen in dieser Hoffnung wieder zu befestigen. Zunächst erklärt er ihnen im ersten Kapitel, daß gerade jene Verfolgungen und Drangsale ein Beweis seien, daß der Tag des Herrn noch nicht da sei. Denn dieser Tag ist für die Gläubigen ein Tag der Ruhe, für die Gesezlosen dagegen ein Tag der Vergeltung. „Wenn es anders bei Gott gerecht ist, Drangsal zu vergelten denen, die euch bedrängen, und euch, die ihr bedrängt werdet,

Ruhe mit uns bei der Offenbarung des Herrn Jesu vom Himmel.“ (2. 6—10.) Im zweiten Kapitel führt er dann weiter aus, daß dieser Tag nicht komme, es sei denn daß zuerst der Abfall komme und der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, geoffenbart sei. Nur eine abgefallene Christenheit wird den Antichristen annehmen. So lange noch treue Zeugen da sind, welche die Wahrheit des Christentums hoch halten, kann der Antichrist nicht bestehen. Diese, und vor allem der Heilige Geist, der in ihnen wohnt, stehen seiner Offenbarung im Wege. Darum die Worte: „Nur ist jetzt der (der Heilige Geist), welcher zurückhält, bis er aus dem Wege ist.“ Was auch die äußeren Werkzeuge der Vorsehung zur Zurückhaltung des Gesetzlosen sein mögen, so geschieht diese doch nur durch die Macht des Heiligen Geistes. Aber wie einst der Herr die Erde verließ, so wird auch Er die Erde verlassen und mit der Kirche zum Himmel gehen. Seine Wirksamkeit auf der Erde wird für eine Zeit aufhören. Der Gesetzlose wird jedes göttliche Zeugnis vernichten, und die Nacht wird kommen, wo niemand wirken kann (Joh. 9, 4), die Zeit der Flucht des treuen Ueberrestes. (Matth. 24, 15. 16.) Welch eine finstere Nacht wird das sein! Kein Lichtstrahl göttlichen Zeugnisses wird sie durchdringen; sie wird nur der Erscheinung des Herrn in Macht und Herrlichkeit, dem glänzenden Aufgang der „Sonne der Gerechtigkeit“, weichen. „Und dann wird der Gesetzlose geoffenbart werden, den der Herr Jesus verzehren wird durch den Hauch Seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung Seiner Ankunft.“ (2. Thess. 2, 8.)

Die verschiedenen Bilder, unter welchen in der Schrift

das Kommen des Herrn dargestellt wird, bezeugen ebenfalls den Unterschied zwischen Seinem Kommen zur Aufnahme der Kirche und Seiner Erscheinung zum Gericht. Während Seine Erscheinung dem gottesfürchtigen Ueberrest Israels als der Aufgang „der Sonne der Gerechtigkeit“ angekündigt wird, stellt sich der Herr der Kirche als „der glänzende Morgenstern“ vor. „Denn siehe, der Tag kommt, brennend wie ein Ofen; und es werden alle Uebermütigen und Thäter der Gesetzlosigkeit zu Stoppeln werden; und der kommende Tag wird sie verbrennen . . . Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln.“ (Mal. 4, 1. 2; Offbg. 22, 16.) Der Morgenstern erscheint lange vor dem Aufgang der Sonne und wird nur von denen gesehen, welche wachen. Er ist deshalb ein treffendes Bild von dem Kommen des Herrn zur Aufnahme der Kirche. Diese wird Ihn als den glänzenden Morgenstern sehen und Ihm in der Luft begegnen, während die sorglose Welt noch im tiefsten Schlummer liegt, aus dem sie erst durch den Aufgang der Sonne aufgeschreckt wird. Die Kirche war ein „von den Zeitaltern her verborgenes Geheimnis“ (Ephes. 3, 3–9), und ist es in ihrer wahren Bedeutung auch heute noch für die Welt. So wird auch ihre Entrückung für diese ein Geheimnis sein. So wenig die Welt die Herrlichkeit des Sohnes Gottes erkennen konnte, so wenig erkennt sie auch die wahre Stellung der Kirche. Erst dann, wenn diese in Herrlichkeit mit dem Herrn erscheinen wird, wird die Welt erkennen, daß sie geliebt ist, wie Jesus selbst vom Vater geliebt ist. „Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat . . . und es ist noch nicht offenbar geworden,

was wir sein werden; wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird, wir Ihm gleich sein werden.“ (1. Joh. 3, 1. 2.) „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben . . . auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt und sie geliebt hast, gleichwie du mich geliebt hast.“ (Joh. 17, 22. 23.)

Schließlich sei noch bemerkt, daß wir in der Offenbarung im Anfang der Gerichtsperiode die Kirche bereits im Himmel sehen, dargestellt (in Verbindung mit den himmlischen Heiligen) unter dem Symbol der vierundzwanzig Ältesten. (Offbg. 4, 4.) Während die Erde unter den Donnerschlägen des Gerichts erbebt, und „die Menschen ver-
schmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen“ (Luk. 21, 26), sehen wir die Erlösten droben in vollkommener Ruhe um den Thron des Gerichts versammelt, und hören sie Den anbeten, der auf dem Throne sitzt, und das neue Lied singen zur Ehre des geschlachteten Lammes. Die von dem Throne ausgehenden Blicke, Stimmen und Donner vermögen sie nicht zu erschrecken; sie stehen gänzlich außerhalb des Bereichs des Gerichts, gereinigt durch das Blut des Lammes, in vollkommener Übereinstimmung mit der Natur Dessen, der auf dem Throne sitzt — ein ewiges Zeugnis der Liebe, Macht und Weisheit Gottes, zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade.

In der That, nichts könnte bestimmter und deutlicher sein als die Art und Weise, wie die Schrift sich ausspricht über unsre Entrückung vor dem Beginn der Gerichte. Es würde auch der Liebe Gottes nicht entsprechen, uns bezüglich einer so wichtigen Sache in Ungewißheit zu lassen. Nein, Er hat uns — Sein Name sei dafür

gepriesen! — völlige Gewißheit darüber gegeben. Wenn jemandem diese Gewißheit trotzdem mangelt, so trägt nicht das Wort die Schuld, sondern er selbst, indem er seine eignen Gedanken in das Wort hineinträgt und sie an die Stelle der Gedanken Gottes setzt. Dadurch betrügt er sich selbst und andere; und nicht allein das, er betrübt auch den Herrn, welcher will, daß wir mit sehnsüchtigem Verlangen Sein Kommen zu unsrer Aufnahme erwarten sollen. Mit dem Hinweis darauf nahm Er Abschied von den Seinigen: „In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen . . . ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“ (Joh. 14, 2. 3.) Diese Erwartung sollte die Kirche hienieden in ihrem ganzen Verhalten kennzeichnen und leiten. Sie wartet nicht auf Sein Kommen zum Gericht, auch nicht auf den Tod, sondern auf ihre Aufnahme, um bei Ihm zu sein im Vaterhause. Nur eine solche Erwartung kann ihrem innigen Verhältnis zu Christo, als Seiner Braut, und der Liebe Seines Herzens entsprechen. „Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, um euch diese Dinge zu bezeugen in den Versammlungen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern. Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm!“ (Offbg. 22, 16. 17.)

Aber ach! wie weit haben sich die Gläubigen in ihren Herzen von dieser Erwartung entfernt. Man redet davon, daß viele Gläubige „durch ein seliges Sterben vor dem Ausbruch der großen Trübsalszeit geborgen werden würden“, und beruft sich dabei auf die

Stelle: „Der Gerechte kommt um, und niemand nimmt es zu Herzen, und die Frommen werden hinweggerafft, ohne daß jemand es beachtet, daß der Gerechte vor dem Unglück hinweggerafft wird. Er geht ein zum Frieden; sie ruhen auf ihren Lagerstätten, ein jeder, der in Geradheit gewandelt hat.“ (Jes. 57, 1. 2.) Andere sollen geborgen werden durch eine Flucht. Wieder andere sollen durch den „Drachen“ und das „Tier“ getötet werden. Alles das findet seine passende Anwendung auf den jüdischen Ueberrest in den letzten Tagen; aber es auf die Kirche anwenden wollen, heißt die Erwartung derselben zu Grunde richten und sie von dem richtigen Pfade abwenden.

Gleicherweise ist die Idee von einer Auswahl aus den Gläubigen, die von dem Herrn als „Erstlinge“ oder als „Brautseelen“ zur Hochzeit des Lammes abgeholt werden sollen, der Schrift völlig fremd. Wahrscheinlich denkt man dabei an die Hundertvierundvierzigtausend, die mit dem Lamme auf dem Berge Zion stehen werden. (Offbg. 14, 1.) Aber im 7. Kapitel der Offenbarung wird ausdrücklich gesagt, daß diese Tausende die Versiegelten aus Israel (der Ueberrest) seien. Diese werden dann nachher mit dem Lamme im Reiche — auf dem Berge Zion — gesehen. Ohne Zweifel giebt es eine Auswahl aus der sogenannten Christenheit; aber dazu gehören alle Gläubigen auf der Erde. Sie alle zusammen, ohne Unterschied, bilden die Kirche nach den Gedanken Gottes, die Braut und den Leib Christi. Sie alle zusammen werden mit den in Christo Entschlafenen (nachdem diese auferweckt sind) dem Herrn entgegengerückt werden, um auf immerdar bei Ihm zu sein und mit Ihm zu erscheinen, wenn Er wiederkommt, um Gericht zu halten.

Indem man die Aufnahme der Kirche mit der Erscheinung des Herrn zum Gericht verwechselt, entsteht denn auch die eigentümliche, befremdende Frage, welchen Zweck das verborgene Kommen des Herrn haben solle. Als ob die Entrückung der Braut in den Himmel, um dort mit ihrem geliebten Herrn vereinigt zu werden, eine zwecklose Sache wäre! Wahrlich, man würde nicht so denken und reden, wenn man nur ein wenig von dem sehnenenden Verlangen des Herrn nach Seiner teuer erkauften Braut verstände.

Ebenso denkt man sich die „erste Auferstehung“ vielfach nur in Verbindung mit der Erscheinung des Herrn zum Gericht. Dies kommt aber immer wieder daher, daß man nur die eine Klasse von Gläubigen oder Auserwählten vor Augen hat, welche durch die Gerichte gehen, in denselben umkommen und dann bei der Erscheinung des Herrn auferweckt werden. Die in der großen Trübsal getöteten Heiligen werden gewiß vor Beginn des tausendjährigen Reiches auferweckt werden, denn anders würden sie nicht teil haben an der ersten Auferstehung. (Offbg. 20, 6.) Aber können deswegen nicht schon vorher die Toten in Christo auferweckt worden sein? Sicher ist, daß die erste Auferstehung einen längeren Zeitabschnitt umfaßt, während dessen zu verschiedenen Malen Heilige auferweckt werden. Der Erstling ist Christus selbst; dann die, welche des Christus sind bei Seiner Ankunft; dann die zwei Propheten während der Gerichte (Offbg. 11), und endlich die in der Drangsalzeit umgekommenen Heiligen, die bei der Erscheinung des Herrn auferstehen werden.

Der Einwand, daß die Offenbarung nirgendwo eine

Entrückung vor der großen Trübsal lehre, trifft nicht zu; denn wir haben schon oben gesehen, was der Herr in dieser Beziehung sagt. (Offbg. 3, 10) Auch wird sie durch die Gegenwart der vierundzwanzig Ältesten in den Himmeln (Kap. 4 u. 5) bestätigt; ebenso in der Geschichte des „männlichen Sohnes“. (Kap. 12, 5.) Dieser ist offenbar Christus, und Israel — nicht die Kirche — ist das Weib, das Ihn geboren hat. Denn Christus ist dem Fleische nach aus dem Samen Davids geworden. (Röm. 1, 3; 9, 5.) Nach den Ratschlüssen Gottes ist die Kirche eins mit Christo, und wird nach der Lehre der Schrift betrachtet als in und mit Ihm in die himmlischen Dörter versetzt. (Ephes. 2, 16.) Folglich wird in der Entrückung des männlichen Sohnes diejenige der Kirche im voraus gesehen. Thatsächlich wird die Kirche im Himmel sein, während das Weib (Israel) hienieden durch den Drachen verfolgt, und vor diesem durch die Flucht in Sicherheit gebracht wird. (Offbg. 12, 6. 14; vergl. auch Matth. 24, 16—20.)

Vom Kreuze ins Paradies.

(Luf. 23, 39—43.)

Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. So lautete die Botschaft der Liebe Gottes schon im Alten Bunde; so lautete sie zur Zeit, als der Sohn Gottes auf dieser Erde wandelte, und so lautet sie heute noch. Hunderttausende und Millionen haben im Laufe der Jahrhunderte diese frohe Botschaft gehört und sie mit gläubigem Herzen aufgenommen. Sie sind umgekehrt von ihren bösen Wegen

zu Dem, der reich ist an Vergebung und groß an Barmherzigkeit, und — sie leben ewiglich. Welch eine gewaltige Schar wird dereinst anbetend und jubelnd einstimmen in die himmlischen Weisen des neuen Liedes! Auch einer wird dort sein, den wohl niemand dort erwarten würde, wenn es nicht Gott gefallen hätte, uns seine wunderbare Befehrungsgeschichte mitzuteilen. Ein armer, elender Räuber, den die menschliche Gerechtigkeit zu dem schimpflichen Kreuzestode verurteilen mußte, wird dereinst auch seine Krone niederwerfen vor dem Throne des Lammes und seine Stimme erheben zur Ehre seines Erlösers. Seine Krone niederwerfen? Ja, mein lieber Leser, seine Krone! Ein gekrönter Räuber ist eine wunderbare Sache, nicht wahr? aber nicht zu wunderbar für einen Heiland = Gott, nicht zu groß für den Reichtum der Herrlichkeit Seiner Gnade.

„Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer gerettet ist?“ Dem ewigen Gericht gleichsam schon übergeben, und doch noch im letzten Augenblick herausgerissen! Dem gerechten Urteil verfallen, und doch noch errettet! Eine sichere Beute des Todes, und doch seiner Macht für ewig entrückt! Ja wahrlich, Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe! Sein Licht leuchtete mit Macht in das finstere Herz jenes armen, elenden Mannes, der da neben dem Herrn der ganzen Erde, dem Sohne Gottes, hing, und wunderbar waren die Resultate des göttlichen Wirkens.

Beide Räuber stimmten nach Matth. 27, 44 anfänglich ein in den grausamen Spott der Vorübergehenden. Ihre natürliche Feindschaft gegen „den Gerechten“ war so groß, daß sie trotz ihrer eignen schrecklichen Leiden

Den schmähten, der stumm wie ein Lamm zur Schlachtbank gegangen war. Aber dann verstummte der eine. Was mag in jenen Augenblicken in seiner Seele vorgegangen sein! Sein Gewissen erwachte. Sein Geistesauge schaute zurück auf das hinter ihm liegende Leben, und was erblickte es? Eine lange, lange Reihe schwarzer, schrecklicher Sünden! Es schaute vorwärts, und was erblickte es? Einen heiligen Gott und eine ewige, finstre Nacht der Verzweiflung! Wie lange dieser Vorgang in dem Innern des gekreuzigten Mannes gedauert hat, wird uns nicht mitgeteilt; vielleicht nur wenige Augenblicke. Gott kann es allmählich licht werden lassen in der Seele; aber Er vermag auch in einem Augenblick so mächtig in das Herz hineinzuleuchten, daß ein verwegener Lasterer und Schmäher plötzlich zu einem armen, zitternden Sünder wird. So war es bei Saulus von Tarsus, sowohl auch bei dem sterbenden Räuber.

Sein Genosse fährt fort, zu schmähen und zu höhnen: „Bist du nicht der Christus? Kette dich selbst und uns.“ Entsetzliche Feindschaft des menschlichen Herzens! „Der andere aber antwortete und strafte ihn und sprach: Auch du fürchtest Gott nicht, da du in demselben Gericht bist? und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Thaten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeziemendes gethan.“

Welch ein wunderbarer Wechsel! Aber so ist es stets. Sobald das Licht Gottes ins Herz fällt, ist alles verändert: statt Haß entsteht Furcht, statt Selbstentschuldigung Selbstverurteilung, statt Schmähung Rechtfertigung des hochgelobten Herrn. Das sind die drei Dinge, die uns in den Worten des Räubers mit besonderer Klarheit

entgegentreten. In sein vor kurzem noch mit Haß und Feindschaft erfülltes Herz ist Furcht eingekehrt, und er denkt mit Schrecken an den Augenblick, da er vor das heilige Auge Gottes hintreten muß. Er begreift jetzt nicht mehr, wie jemand diesen Gott nicht fürchten kann, noch dazu wenn er nach einem schrecklichen Leben auf der Schwelle der Ewigkeit steht; er straft den Lästler. Er verurteilt sich: „wir empfangen, was unsre Thaten wert sind“, und er rechtfertigt den Herrn: „Dieser hat nichts Ungeziemendes gethan“. Er macht es wie die Zöllner und Sünder, die auf die Predigt Johannes des Täufers hin Buße gethan hatten; auch sie verurteilten sich und rechtfertigten Gott. So lange ein Mensch blind und sein Herz finster ist, macht er es umgekehrt: er rechtfertigt sich und verurteilt oder beschuldigt Gott.

Wie überraschend ist das Wirken des Geistes Gottes in dem Herzen dieses armen Mannes! Gottes Hand hat sich in Erbarmen nach ihm ausgestreckt, und in überwältigender Fülle tritt uns die göttliche Gnade und erlösende Liebe in diesem letzten Abschnitt seiner Geschichte entgegen. Hier giebt es keine lange Vorbereitung, kein Zaudern und Zögern; unaufhaltjam schreitet der Räuber von Stufe zu Stufe, von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Licht zu Licht. Aus dem Munde Gottes ist der Ruf ergangen: „Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre,“ (Hiob 33, 24) und mit Eile wird das Werk ausgeführt.

Wie schön ist es auch, daß Gott selbst hier am Kreuze noch Seinem Geliebten das Zeugnis ausstellen läßt: „Dieser hat nichts Ungeziemendes gethan.“ Die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten vergeblich nach einem Vor-

wande, um Ihn wenigstens unter einem Schein von Recht umbringen zu können; Herodes und Pilatus fanden nichts Todeswürdiges an Ihm; der Räuber bekannte Seine Unschuld, und endlich bestätigte der wachhaltende Hauptmann das allgemeine Urteil mit den Worten: „Fürwahr, dieser Mensch war gerecht!“ Die Jünger waren geflohen, alle Seine Bekannten standen von ferne; da müssen ein Räuber und ein heidnischer Hauptmann das Zeugnis von der Unschuld und der Gerechtigkeit Jesu fortsetzen. „Wenn diese schweigen, so müssen die Steine schreien.“

Hier endet in gewissem Sinne die Geschichte des Räubers; er hat nur Böses gethan, er bricht den Stab über sich und rechtfertigt Gott. Aber dann wendet er sich zu Jesu; und wenn irgend jemand sich in Wahrheit und Aufrichtigkeit zu Jesu wendet, so endet seine alte Geschichte, und seine neue beginnt. Er fängt dann eigentlich erst an zu leben. „Und er sprach zu Jesu: Gedanke meiner, Herr, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ Stehe hier einen Augenblick stille, mein Leser, und sinne über diese Worte nach! Wer hatte dem Räuber gesagt, daß der neben ihm hängende, von den Seinigen verlassene, von allen übrigen geschmähte und verachtete Jesus der Herr vom Himmel sei? Wer hatte ihm gesagt, daß der mit Dornen gekrönte, blutig Geschlagene an seiner Seite dereinst in der Herrlichkeit Seines Reiches wiederkommen würde? O wunderbare, anbetungswürdige Gnade! Während die Jünger alle ihre Hoffnungen aufgegeben hatten, schaut dieser arme Sünder glaubensvoll vorwärts auf die Zeit der Rückkehr des Herrn in Macht und Herrlichkeit. Mochten alle an Ihm irre werden, er nicht! Welch ein Glaube! welch eine

Erquickung für das Herz des einsamen, leidenden Heilandes! und Welch eine Verherrlichung Gottes, des Vaters, der diesen elenden Missethäter hinzog zu Seinem Sohne! Es gab Raum im Vaterhause, Raum im Vaterherzen auch für diesen Sünder unter den Sündern.

„Gedenke meiner, Herr!“ So redet der Glaube. Der Unglaube möchte sich verbergen vor dem allsehenden Auge Gottes; er wäre zufrieden, wenn er nur unbeachtet bliebe. Nicht so der Glaube. Er will beachtet sein. Er rechnet auf die erbarmende Liebe und errettende Gnade. Er tritt ins Licht und ruft: „Gedenke meiner!“ Und er empfängt eine Antwort, wie sie eines Heilandes würdig ist: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ — Heute, nicht erst bei meiner Wiederkunft! Heute noch soll der ganze Reichtum der göttlichen Gnade und Liebe über dich ausgegossen werden. Heute noch will ich deiner gedenken, nein, nicht gedenken — heute noch sollst du mit mir im Paradiese Gottes sein. Du, der arme, elende Räuber, der Schmäher und Lästere, mit mir, dem Reinen und Heiligen, dem Herrn vom Himmel, dem Sohne Gottes! Hand in Hand mit mir sollst du heute noch die Wohnstätte des ewigen Friedens, der ewigen Freude betreten, als ein herrliches Zeichen meines Sieges über Tod, Sünde und Teufel.

Vom Kreuze geradewegs ins Paradies! vom Fluchholze in die ewige Herrlichkeit droben! — Was sollen wir hierzu sagen, mein Leser?!



Joseph.

(Fortsetzung.)

2.

In den Kapiteln 39—41, welche nach unsrer Einteilung den zweiten Teil bilden, finden wir das Leben Josephs, während er sich als ein Abgesonderter im Lande Egypten befand. In diesem Abschnitt tritt der Anfang seines Tages oder seine Erhöhung vor unser Auge; vorher jedoch sind wir noch Zeugen seiner weiteren Leiden, und zwar seiner Leiden von der Hand Fremder.

Wir denken vielleicht, und in gewissem Sinne ist das auch naturgemäß, daß der Jude in besonderer Weise schuldig sei, soweit es sich um die moralische Geschichte dieser Welt handelt — in besonderer Weise verantwortlich wegen der Sünde gegen den Herrn. Doch das ist nicht ganz zutreffend. Allerdings hat der Jude einen besondern Anteil an den Leiden Christi; und als Volk betrachtet befindet sich Israel auch unter einem besondern Gericht. Allein der Heide ist, wenn auch unterschieden, so doch nicht verschieden von dem Juden. Der Dienst des Herrn Jesu stellte sowohl „die Welt“, als auch „das Seinige“ auf die Probe. Die Schrift sagt betreffs des Kreuzes: „In dieser Stadt versammelten sich in Wahrheit wider deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, sowohl Herodes als Pontius Pilatus mit den Na-

tionen und den Völkern Israels." (Apostgsh. 4, 27.) Alle waren schuldig; wie auch der Apostel der Heiden in seiner Lehre sagt, daß „die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei“. Juden und Heiden haben sich in gleicher Weise als unter der Sünde erwiesen.

Das vorliegende Kapitel deutet dies ebenfalls an. Josephs Trübsal, die unter seinen Brüdern begonnen hatte, setzt sich jetzt inmitten der Fremden fort. Seine Brüder hatten ihn schon gehaßt, in die Grube geworfen und ihn wieder herausgezogen, um ihn als Sklaven zu verkaufen; jetzt klagt ihn ein schlechtes Weib in Egypten fälschlich an und bringt ihn ins Gefängnis; und ein anderer Egypter, dem er gedient und Freundschaft erwiesen hatte, vergiftet und verläßt ihn. Doch wie es auch mit ihm stehen mag, ob er daheim oder in der Fremde ist, Gott ist mit ihm. Das kennzeichnet nunmehr in charakteristischer Weise seine ganze Geschichte. (Siehe Kap. 39 u. Apostgsh. 7, 9. 10.) Denn in den Wegen Gottes mit Seinen Auserwählten kommt Sein Mitgefühl zuerst, und dann Seine Macht; Sein Mitgefühl begleitet sie durch die Trübsal, und dann befreit sie Seine Macht aus derselben. Wir sind stets geneigt, augenblicklich Erleichterung zu wünschen, und möchten gern jede Unbequemlichkeit und Widerwärtigkeit sofort beseitigt sehen. Doch das ist nicht Seine Handlungsweise. In dem Hause zu Bethanien „weinte Jesus“; und erst nachher sagte Er: „Lazarus, komm heraus!“ Die Natur würde gern den Tod, der die Thränen hervorgerufen hatte, verhindert haben. Nach unsrer Meinung hätte uns manche Trübsal erspart bleiben können, und unser Verstand zieht den klaren und unwiderleglichen Schluß, daß Gott ja die Macht dazu besessen hätte; gerade so wie die Freunde

der Familie zu Bethanien sagten: „Konnte dieser, der die Augen des Blinden aufthat, nicht machen, daß auch dieser nicht gestorben wäre?“ Aber ihr Urteil war unvollkommen, weil sie nur die eine Seite ins Auge faßten, nämlich die **M a c h t** Christi.

Wir sollten die Zeit Seines Mitgeföhls viel höher schätzen als wir es gewöhnlich thun; sie bringt Ihn selbst uns nahe in einer ganz besondern Weise. Joseph erfuhr dieses Mitgeföhls des Herrn in den Tagen seiner Trübsal in reichem Maße. Wie gesagt, die Worte „Gott war mit ihm“ kennzeichneten seine Lage; und er erhielt davon Beweise in Fülle. Sobald er in dem Hause Potiphars ist, gedeiht unter seiner Hand alles, was sein Herr ihm anvertraut. Und ob auch der Schauplatz sich verändern mag, in dieser Beziehung tritt keine Veränderung ein; denn sobald er im Gefängnis ist, lesen wir dasselbe von ihm, wie vorher in dem Hause des Egypters. Der Oberste der Feste setzt dasselbe Vertrauen in ihn, wie Potiphar es gethan hatte; und unter seiner Hand gelingt auch im Gefängnis alles, so daß Joseph ein vollkommenes Zeugnis von Gott hatte, daß Gott für ihn genug war.

Für einen solchen Mann war es nicht am Platze, die Hülfe des Herrn für die Hülfe des Geschöpfes aufzugeben. Aber Joseph trachtet nach dem Mitgeföhls des Schenken und bittet ihn, seiner zu gedenken und ein gutes Wort bei dem Könige für ihn einzulegen. Das war ganz natürlich. Joseph hatte dem Schenken des Königs einen Freundschaftsdienst erwiesen, und dieser war imstande, für ihn dasselbe zu thun. Wir können deshalb sein Verlangen nach dem Mitgeföhls des Schenken weder aus natürlichen und menschlichen, noch selbst aus

moralischen Gründen verurteilen. Ob es aber Josephs ganz würdig war, so zu handeln, mag dahingestellt bleiben, wie auch, ob es genau der Weg war, den der Glaube ihm angewiesen haben würde.*) Und es führte zu nichts. Der Schenke vergiftet ihn, wie wir wissen, und er bleibt noch zwei lange Jahre im Gefängnis; denn Gott wollte alles für ihn sein. Hülfe sollte kommen, aber sie sollte von Ihm selbst kommen. Mit dem Herrn wird der Kummer der Nacht sicher der Freude des Morgens weichen; und ehe noch diese Zeit der Trennung von seinen Brüdern zu Ende ging, wurde Joseph freigelassen, gesegnet und geehrt. Sie wurde zur Blütezeit seiner Herrlichkeit.

Wahrlich, herrliche Dinge finden wir in dem Zustande Josephs in seiner Absonderung — Dinge, die unsre Gedanken auf Den hinlenken, der größer ist als Joseph. Ich möchte viererlei besonders hervorheben.

Zunächst seine große sittliche Schönheit. Er war ein Nasiräer, so rein wie Daniel in ähnlichen Umständen, als ein Gefangener unter den Unbeschnittenen, der seine Beschneidung, seine Absonderung für Gott, unverletzt aufrecht erhielt. Sodann die kostbare geistliche Gabe in ihm. Er war ein Gefäß in dem Hause Gottes, welches den Geist Christi besaß und dadurch, wie Daniel, Träume deutete und, obwohl selbst noch im

- *) So war auch seine spätere Handlungsweise ganz natürlich, als er die rechte Hand seines Vaters von Ephraims Haupt wegnehmen wollte. Die Natur rechtfertigte das, aber es war nicht vom Geiste (siehe die frühere Betrachtung über Jakob). So glaube ich auch hier, daß Joseph einigermaßen auf dem Boden der Natur und nicht völlig auf dem des Glaubens stand.

Zustande der Erniedrigung, sogar Königen kundthat, was auf der Erde geschehen würde. Ferner ist der Platz zur Rechten der Macht und Würde für ihn. Er erhält seinen Platz in der nächsten Nähe des Thrones und kommt in den Besitz jener Hilfsquellen, von denen binnen kurzem seine Brüder, die ihn verworfen hatten, sowie die ganze Welt betreffs ihrer Erhaltung auf der Erde abhängig sein sollten. Schließlich finden wir Freude, eine besondere Freude, für ihn bereitet. Der König macht eine Hochzeit für ihn, und er wird das Haupt einer Familie unter den Heiden; und das ist eine Quelle solcher Freude für ihn, daß er in gewissem Sinne, wie die Namen seiner Kinder uns anzeigen, seine Verwandten vergessen und sogar in seiner Trübsal sich freuen kann.

Das sind sicher herrliche Dinge, die wir in Joseph finden, während er von seinen Brüdern getrennt war. Wir erblicken in ihnen den Herrn selbst in der gegenwärtigen Zeit, der Zeit Seiner Trennung von Israel. Ein Kind könnte die Ähnlichkeit erkennen; und Er, der Unmündigen und Säuglingen Seine Offenbarungen giebt, hat uns hierin den Weg gezeigt. In den wundervollen Worten des Stephanus in Apostelgesch. 7 werden Joseph und andere auf einen verwandten Platz und in gleichartige Umstände mit dem Herrn gestellt, der dort „der Gerechte“ genannt wird. Und das ist so voll von Interesse, daß wir, wenn auch nur für einen Augenblick, den Faden unserer Betrachtung unterbrechen und auf jene wichtige Stimme des Geistes Gottes horchen müssen.

Stephanus erscheint nur vorübergehend in dem Laufe der göttlichen Geschichte; allein er nimmt einen sehr hervorragenden und ausgezeichneten Platz ein. Die Ge-

legenheit, bei der er gesehen wird und handelnd auftritt, ist überaus bedeutungsvoll. Die jüdische Feindschaft vollbrachte wieder eine ihrer schwarzen Thaten, und der Gott der Herrlichkeit offenbarte wieder Seine herrlicheren Vorsätze.

Stephanus ist ein weiterer Zeuge des Herrn, der von der Erde zum Himmel ging, die Erde eine Zeitlang ihrem Unglauben und Abfall überließ und ein Volk für die himmlischen Dörter berief. Auch war die Zeit des Stephanus von neuem eine Zeit der Absonderung. Die Zeit Abrahams war bereits eine solche gewesen, ebenso die Zeit Josephs, die Zeit Moses und die des „Gerechten“, Jesu. Die Umstände der Absonderung von der Verwandtschaft zu Fremdlingen (das ist von der Erde zum Himmel) mögen verschieden sein, aber die Absonderung ist die gleiche. Abraham wurde abgesondert, weil Gott eine verderbte Welt ungerichtet ließ; und ungerichtetes Verderben kann Gott nicht zu Seiner Wohnstätte machen, noch erlauben, daß es der Wohnplatz Seiner Auserwählten sei. Die Welt nach der Flut hatte sich verderbt, und der Herr überließ sie ihrem Verderben, indem Er sie nicht durch eine zweite Flut reinigte; und in Uebereinstimmung damit wird Er selbst ein Fremdling in ihr und ruft Seinen Auserwählten mit sich aus ihr heraus. So wurde Abraham ein abgesonderter Mann. Joseph war zu seiner Zeit auch ein solcher, abgesondert von Haus und Verwandtschaft wie Abraham. Ebenso Moses. Aber Joseph und Moses waren nicht in derselben Weise abgesondert wie Abraham, indem Gott sie einfach aus dem ungerichteten Verderben berief, sondern sie waren es durch die Feindschaft und die Verfolgungen ihrer Brüder. Gerade so war es mit Jesu;

„das Seinige“ (Sein Volk Israel) und „die Welt, die durch Ihn geworden war“, nahmen Ihn nicht an und wollten nichts von Ihm wissen. Gottlose Hände brachten Ihn um, und der Himmel nahm Ihn auf. Dasselbe finden wir bei Stephanus.

Auf diese Weise befindet sich Stephanus in der Gesellschaft dieser Abgesonderten: des Abraham, des Joseph, des Mose und endlich des „Gerechten“ selbst. Und er wird ganz naturgemäß durch den Geist dahin geleitet, ihre Geschichte in jenem wunderbaren Kapitel (Apostgesch. 7) der Reihe nach zu betrachten. Diese Abgesonderten haben in verschiedenen Zeiten und Zwischenräumen, in der fortschreitenden Entwicklung der Wege Gottes auf der Erde, Seine höheren und herrlicheren Vorsätze betreffs des Himmels vorbildlich dargestellt. Denn ihre Zeiten waren so zu sagen Uebergangszeiten.

So war es auch mit der Zeit des Stephanus. Bis dahin war die Erde der Schauplatz der Apostelgeschichte gewesen. Im 1. Kapitel hatte der auferstandene Herr zu Seinen Aposteln von dem „Reiche Gottes“ gesprochen. In demselben Kapitel fordern die Engel die Männer von Galiläa (wie sie die Jünger nennen) auf, nicht länger gen Himmel zu schauen, indem sie ihnen die Verheißung geben, daß Jesus wieder auf die Erde zurückkommen werde. Wenn im 2. Kapitel der Heilige Geist gegeben wird, so reden die Apostel unter Seinem Einfluß von Dingen der Erde. Sie bezeugen, daß Jesus zur Rechten Gottes im Himmel sitzen solle, bis Seine Feinde auf Erden zu Seinem Fußschemel gemacht würden. Dann predigen sie, daß auf die Buße Israels hin Jesus zur Erde zurückkehren würde mit Zeiten der Erquickung

und der Wiederherstellung aller Dinge, und daß Er erhöht worden sei, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben. Israel ist also das Volk, und die Erde ist der Schauplatz in den Handlungen oder dem Zeugnis des Geistes in den Aposteln in diesen ersten Kapiteln.

Doch die jüdische Feindschaft geht wieder ihren Weg wie zu so manchen andern Zeiten, ja, wie von Anfang an; und die göttliche Gnade geht ebenfalls ihren Weg, wie sie es zu jenen andern Zeiten gethan hatte. Und Stephanus nimmt, unter der Leitung des Geistes Gottes, einen solchen Augenblick gleichsam zu seinem Texte. Er blickt zurück auf den Weg des Volkes, welches, unbeschnitten an Herzen und Ohren, dem Herrn in dem einen oder andern Seiner Zeugen widerstrebt hatte; aber er blickt auch zurück auf den Weg des Gottes der Herrlichkeit, welcher diejenigen, die durch irdisches Verderben oder jüdische Feindschaft abgesondert oder ausgestoßen wurden, zu neuer und besonderer Segnung berief.

Seine eigene Lage in jenem Augenblick bildete also seinen Text, gerade so wie die Lage der Dinge im 2. Kapitel der Gegenstand der Rede Petri gewesen war. Petrus predigte über die Gabe der Sprachen; Stephanus, wenn ich so sagen darf, über sein eignes Antlitz, das in jenem Augenblick glänzte wie eines Engels Antlitz, sowie über die Feindschaft der Juden, die ihn bedrängte und bedrohte. Der Geist in Stephanus erfaßte den Augenblick. Es war ein Wendepunkt, eine Uebergangszeit. Es war die Stunde des glänzenden Antlitzes und der mörderischen Steine, der Feindschaft der Erde und der noch herrlicheren und reicheren Entfaltung einer Gnade, die zum Himmel berief.

Es war ein ähnlicher Wendepunkt hier in der Apostelgeschichte, wie einst bei Joseph in dem 1. Buche Mose; und dies giebt dem Heiligen Geist in Stephanus eine natürliche Veranlassung, sich auf Joseph zu beziehen. Doch wenn die Erde Stephanus einen Platz verweigert, wie die Brüder Josephs diesem einen Platz in dem Lande seiner Väter verweigert hatten, so thut sich der Himmel für Stephanus auf. Ist die Feindschaft im Menschen thätig, so bleibt die Gnade in Gott nicht müßig. Der Himmel öffnet sich, und ein Strahl himmlischen Lichtes findet von dort seinen Weg und verklärt glänzend das Antlitz des Stephanus, als das Volk der Erde ihn hinausstößt. Und so besiegelt vom Himmel und für den Himmel, spricht er vom Himmel; der Himmel selbst thut sich ihm auf, und dann richtet der Heilige Geist sein Auge zum Himmel empor, und sein Geist wird von dem Herrn Jesu in den Himmel aufgenommen. Alles ist hier der Himmel; wir hören von nichts anderem. Stephanus empfängt zuerst das Unterpfand desselben, dann den Aufblick in seine weit geöffneten Herrlichkeiten und endlich seinen Platz in ihm bei Jesu.

Nichts kann, solange man noch im Leibe ist, den Glanz eines solchen Augenblicks übertreffen. Es war gleichsam die „Verklärung“ der Apostelgeschichte. Es ging über das Bethel des Patriarchen hinaus; denn hier war die Spitze der Leiter enthüllt, und dem Stephanus wurde zu erkennen gegeben, daß sein Platz droben bei dem Herrn sei, und nicht nur am Fuße der Leiter, bei Jakob. Der Augenblick war ein Wendepunkt, was der Zeitabschnitt von 1. Mose 28 nicht gewesen war. Er hatte sein Vorbild eher in dem verworfenen, ausgestoßenen Joseph, der seine

größeren Freuden und glänzenderen Ehren unter den fernem Heiden in Egypten fand. Oder wenn man will, die Geschichte Josephs wie die des Stephanus sind jede zu ihrer Zeit und in ihrem verschiedenen Charakter ein Vorbild und Unterpfand jener Herrlichkeit und jenes Erbteils im Himmel, zu welchen die Kirche, die Auserwählten der Jetztzeit, berufen sind.

In ganz naturgemäßer und notwendiger Weise werden daher Joseph und Stephanus in Apostelgesch. 7 mit einander in Verbindung gebracht. Jeder von ihnen füllte denselben Uebergangsplatz aus, obwohl dies, und zwar mit Recht, bei Stephanus stärker hervortritt. Alles war bei Stephanus neu und himmlisch. Er wird nicht aufgefordert, nach unten, sondern nach oben zu blicken. Die Engel hatten die Männer von Galiläa in Kap. 1 veranlaßt, ihre Augen vom Himmel wegzuwenden; hier im 7. Kapitel aber heißt der Geist selbst Stephanus seinen Blick geradewegs in den Himmel hinein richten. Die Herrlichkeit des Irdischen war eine Sache gewesen; die Herrlichkeit des Himmlischen war jetzt eine zweite. Selbst die Gabe der Sprachen in Kap. 12 war für die Jünger nicht ein Unterpfand des Himmels gewesen. Es fand bei dieser Gelegenheit keine Verklärung statt; es gab kein Angesicht, das wie eines Engels Angesicht glänzte. Der Heilige Geist ruhte auf der Versammlung zu Jerusalem, aber die Versammlung selbst befand sich nicht im Angesicht des Himmels als ihrer Heimat und ihres Erbteils. Stephanus dagegen stand auf der Grenze der beiden Welten. Sein Leib war das Opfer der Feindschaft der Welt des Menschen, und sein Geist stand im Begriff, in die Herrlichkeiten der Welt Christi aufge-

nommen zu werden. Er wurde von seinen Brüdern verworfen, von Gott aufgenommen. Alles deutete einen Uebergang an; und so war es am Platze, daß er auf Joseph und Mose zurückblickte, die vor ihm in einer ähnlichen Lage gewesen waren.

Bei dieser Anspielung auf Joseph und andere in Apostelgesch. 7 möchte ich darauf hinweisen, daß wir über diesen vorbildlichen und gleichnißartigen Charakter der Geschichten des Alten Testaments nicht erstaunt sein sollten. Im Gegenteil; wir sollten durchaus darauf vorbereitet sein, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: Gott, handelnd in diesen Geschichten, ist sicherlich in ihnen thätig, sich und Seinen Ratschlüssen entsprechend. Und infolge dessen werden diese Geschichten zu ebenso vielen Offenbarungen Seiner selbst und der Vorsätze, die Er zur Ausführung bringen will.

Die Gewißheit, daß die Erzählung göttlich inspiriert ist, giebt uns darum noch nicht in dem vollen Sinne des Wortes Gott in der Erzählung. Dieselbe ist nicht nur völlig wahr, sondern sie enthält auch eine Absicht; es tritt uns in ihr nicht nur die Thatsache der göttlichen Eingebung, sondern auch ein „Vorbild“ entgegen. „Diese Dinge widerfuhren jenen als Vorbilder.“ Die Ereignisse trugen sich so zu, wie sie erzählt werden; sie sind geschichtlich wahr. Aber Gott ließ sie geschehen, damit sie „Vorbilder“ seien; und so lange wir nicht dieses Vorbild, das ist die göttliche Absicht in der Geschichte, finden, haben wir nicht Gott in ihr gefunden. Wir sollten an diese Erzählungen, sei es nun diejenige von Joseph oder von irgend einem andern, in dem Geiste herantreten, wie der Prophet in das Haus des Löpfers gehen mußte.

(Jerem. 18.) Er sollte dort eine thatsächliche Arbeit sehen, Gefäße, die von der Hand und durch die Geschicklichkeit des Töpfers gemacht wurden. Doch in dieser Arbeit lag zugleich eine Unterweisung. Sie hatte eine bildliche Bedeutung, denn der Prophet sollte ebenso gut Gott selbst an der Scheibe sehen, wie den Töpfer. So ist es auch mit diesen Geschichten, die uns die Schrift mittheilt. Es ist Wirklichkeit in ihnen, genaue Wahrheit, wie sie uns die Inspiration verbürgt; aber es liegt auch eine Bedeutung in ihnen; und so lange wir nicht diese entdecken, und Gott und Seine Absicht in der Geschichte wahrnehmen, sind wir noch nicht wirklich in das Haus des Töpfers gegangen.

Doch ich erwähne dies nur nebenbei, veranlaßt durch den Gebrauch, den der Geist selbst durch Stephanus von den alttestamentlichen Geschichten von Abraham, Joseph und Mose in diesem wunderbaren Kapitel (Apostelgesch. 7) macht.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief an eine bekümmerte Seele.

Lieber Freund! — Dein Brief hat mich sehr interessiert. Es ist eine schöne und liebliche Aufgabe, bekümmerte und beschwerte Herzen zu trösten und zu ermuntern; ja es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Werk, das unserm Herrn und Heilande besonders am Herzen liegt. Er selbst sprach einst die kostbaren Worte: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; Er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Gesicht, Berschlagnene

in Freiheit hinzusenden;" und bei einer andern Gelegenheit: „Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben!“ (Luk. 4, 18; Matth. 11, 28.) Wie kostbar ist der Gedanke, daß Gott Seinen Sohn in diese Welt gesandt hat, um Armen das Evangelium zu predigen, um Zerstückelene in Freiheit zu setzen und Mühseligen und Beladenen Ruhe zu geben!

Aus deinem Briefe nun geht klar hervor, daß du ein Mühseliger und Beladener bist, und deshalb bist du gerade der passende Gegenstand für den gnädigen Dienst des Herrn. Du bist einer von denen, um derenwillen Er in diese Welt kam. Gerade die Kümmernisse, denen du Ausdruck gibst, liefern den unzweideutigen Beweis, daß ein Werk des Geistes Gottes in deiner Seele vorgeht. Nicht daß ich dich veranlassen möchte, deinen Frieden darauf zu gründen. Weit entfernt davon! Wenn alle Engel im Himmel und alle Menschen auf der Erde ihre Ueberzeugung aussprechen würden, daß du ein wahrer Christ wärest, so möchte dich das vielleicht trösten und ermutigen, aber nimmer könnte es den Grund deines Friedens bilden angesichts eines heiligen, die Sünde hassenden Gottes. Es macht wenig aus, was die Menschen von dir denken; die wichtige Frage ist: Was denkt Gott von dir? Er kennt dich durch und durch, dein ganzes Verderben und deine ganze Sündhaftigkeit; und doch liebt Er dich und hat Seinen Sohn für dich in den Tod gegeben. Hier ist der einzige Grund des Friedens für den Sünder. Gott selbst hat deine Sache in die Hand genommen. Er ist in dem Tode Seines Sohnes betreffs deiner Sünden vollkommen verherrlicht worden.

Du sagst, daß du zuweilen nicht wüßtest, wie du dich betrachten solltest: ob als einen gänzlich Unbefehrten oder als einen, der zurückgegangen ist. Was dir not thut, mein lieber Freund, ist, mit dir selbst ganz und gar zu Ende zu kommen; und wenn du dahin gekommen bist, dann wirst du Gott finden in all der Fülle Seiner in Christo geoffenbarten Gnade. Mit sich selbst zu Ende zu kommen und Christum zu finden, das ist der wahre Weg zum Frieden.

Du leidest an einer ernsten Krankheit; und diese heißt: Selbstbeschäftigung. An dieser Krankheit leiden Tausende. Wohl ist es wahr, daß der Heilige Geist unsre Seelen bezüglich unsers Zustandes übt und uns dahin bringen will, diesen zu richten; allein Er thut es nur, um uns auf den Grund der ganzen Sache zu führen, damit wir in der Fülle und Allgenugsamkeit Christi unsre Ruhe finden. Diese Art von Seelenübung ist sehr heilsam. Je tiefer eine Seele in dieser Weise geübt wird, desto besser; je tiefer die Furche, desto stärker die Wurzel. Ein oberflächliches Werk in dem Gewissen ist von geringem Werte. Denn obwohl wir nicht durch irgend welche Vorgänge in unsern Herzen oder Gewissen errettet werden, so hat es sich doch oft gezeigt, daß Personen, die leicht hin zu einem gewissen Friedensgefühl kamen, auch ebenso leicht wieder dieses Gefühl verloren und nachher unglücklicher waren als je. Die Sünde muß in ihrer Häßlichkeit erkannt werden, und je baldiger und gründlicher das geschieht, desto besser. Denn alsdann sind wir in dem Zustande, Christum zu ergreifen als Gottes Antwort auf alle unsre Not; und wenn wir Ihn so ergreifen, so genießt das Herz einen bleibenden Frieden und ist nicht jenem steten Wechsel unterworfen, über den so viele klagen.

Auch giebt es eine Art von Selbstbeschäftigung, zu welcher Satan eine erweckte Seele zu bringen sucht, um sie so von Christo fern zu halten; und ich glaube, daß es dem Feinde gelungen ist, dich in dieser Schlinge zu fangen. Ich achte das Gefühl, das dich veranlaßt, in deinem gegenwärtigen Seelenzustande vom Tische des Herrn fern zu bleiben. Es ist der Leichtfertigkeit und Gleichgültigkeit, mit welcher viele an diesem heiligen Mahle teilnehmen, weit vorzuziehen; und es liegt mir völlig fern, dich zu einer Teilnahme am Abendmahl zu drängen, so lange du dich in diesem unglücklichen Herzenszustande befindest. Was ich dir aber wünsche, ist, daß du das Evangelium von der Gnade Gottes, die völlige Vergebung deiner Sünden, deine vollkommene Rechtfertigung durch den Tod und die Auferstehung Christi, so im Glauben erfassen und dir zu eigen machen möchtest, daß du imstande wärest, gleich dem armen Manne in Apstgsh. 3, aus deinem verkrüppelten Zustande aufzustehen und in den Tempel einzutreten, „wandelnd und springend und Gott lobend“. Glaube mir, es ist dein Vorrecht, das zu thun. Es giebt nichts, was dich an dem Genuß jener kostbaren Dinge hindern kann, als nur der Unglaube und die Geselzlichkeit deines eignen Herzens. Der Feind sucht dich mit dir selbst zu beschäftigen, um dich von Christo fern zu halten. Weise ihn ab! Es ist die hoffnungsloseste, trübseligste Arbeit, nach irgend etwas Gutem in dir selbst zu suchen. Blicke auf Jesum! In Ihm wirst du alles finden, was du bedarfst. Ja, möge der Heilige Geist deine ganze Seele mit der Kostbarkeit Christi erfüllen, damit du in jener heiligen und glücklichen Freiheit wandeln kannst, die das Teil eines jeden Kindes Gottes ist.

Verzeihe mir, wenn ich dir ferner sage, daß dein Brief auch das Vorhandensein einer gesetzlichen Gesinnung bei dir verrät. Das ist ein Uebel, welches dem Geiste Gottes ebenso sehr zuwider wie für deinen Frieden verhängnisvoll ist. Es thut dir not, in die Atmosphäre der freien Gnade einzutreten, jener Gnade, die durch Gerechtigkeit herrscht zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn. Du hast ganz und gar unwürdige Gedanken über Gottes vollkommene, ewige und unveränderliche Liebe. Du mißest Gott nach dem Maßstabe deiner eignen Gedanken. Du ziehst deine Schlüsse von dem, was du für Gott bist, anstatt zu glauben, was Gott für dich ist. Das ist ein ernster, obwohl leider sehr verbreiteter Fehler, zu dem wir alle mehr oder weniger hinneigen. Es giebt verhältnismäßig nur wenige, die in dem thatsächlichen, ungestörten Genuß des Heils leben. Stets ist man beschäftigt, sich selbst in einer gesetzlichen Wage zu wägen; und nichts als die mächtige Kraft des Geistes Gottes kann uns von dem Grundsatz des Gesetzes, der uns allen so tief eingepägt ist, befreien und uns zu einem praktischen Verständnis der Worte des Apostels leiten: „Ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“ (Röm. 6, 14.)

Eine Seele kann sich unmöglich eines gegründeten Friedens erfreuen, so lange sie irgendwie unter Gesetz steht. Die Sonne mag wohl für Augenblicke die finstern Wolken der Zweifel und Befürchtungen durchbrechen, wie du es aus eigner Erfahrung weißt, aber ein bleibender Friede ist einer solchen Seele unbekannt; dieser entspringt nur der tiefen, praktischen Erkenntnis der freien Gnade Gottes, die auf Grund einer vollbrachten Verjöhnung

gegen den Sünder handelt. Gesetzhlichkeit lenkt immer den Blick auf das eigne Ich. Sie bringt uns stets dahin, unsre Stellung vor Gott nach unsern Fortschritten in der Heiligung, nach unsern Anstrengungen und Gefühlen, nach unserm Thun und Lassen, Wirken und Streben zu messen; und dies muß unfehlbar geistliche Finsternis, düstere Ungewißheit, Niedergeschlagenheit und Seelenqual hervorrufen. Die Harfe hängt unberührt an den Weiden. Ein freudiges Danklied kann, wie du sagst, nur gelegentlich gesungen werden. Das Abendmahl, dieses kostbare Gedächtnis an eine vollbrachte Erlösung, wird vernachlässigt, oder begangen — ich möchte nicht sagen gefeiert — ohne Frische, Salbung und Kraft. Christus wird verunehrt, der Heilige Geist betrübt und das Zeugnis verdorben. Ueberdies benutzt der Feind einen solchen Seelenzustand, um in mancherlei Weise auf unsre Lüfte und Begierden zu wirken, die gerade aus der Thatsache, daß wir unter Gesetz sind, ihre Kraft ziehen; wie der Apostel sagt: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz.“ Wie ein Spielball wird die Seele hin und her geworfen, und zwar so lange, bis die freie, unumschränkte Gnade sie von „Gesetz und Lust“ befreit. Ja, mein Freund, die Gnade giebt dir Kraft über die Sünde, während das Gesetz der Sünde Kraft über dich verleiht. Die Gnade führt dich von Sieg zu Sieg, das Gesetz von Niederlage zu Niederlage.

Möge daher der Herr dir und allen den Seinigen eine tiefere Erkenntnis und ein entschiedeneres Ergreifen der Gnade verleihen, damit dein Friede fließe wie ein Strom und die Früchte der Gerechtigkeit reich werden zum Preise Seines Namens!

Doch ich bin noch nicht fertig mit deinem Briefe. Ich glaube noch eine andere Sache zu unterscheiden, die geeignet ist, die Niedergeschlagenheit, über welche du klagst, hervorzurufen. Wenn ich mich nicht sehr täusche, so ist dein Gewissen krank. Auch das ist ein schlimmes Uebel, eine schwere Last, eine große Prüfung. Ein krankes Gewissen beeinflusst nicht nur uns selbst, sondern auch alle, mit denen wir in Berührung kommen. Es besteht ein großer Unterschied zwischen einem kranken und einem zarten Gewissen. Das erste wird durch seine eigenen Gedanken und ängstlichen Befürchtungen geleitet, das zweite durch das Wort Gottes. Jenes ruft Schwachheit und Unbeständigkeit in allen unsern Wegen hervor, dieses verleiht uns eine heilige Festigkeit und Beständigkeit. Ich kann mir kaum einen lästigeren Gefährten denken als ein krankes Gewissen. Es schafft seinem Besitzer stete Schwierigkeiten und legt unaufhörlich Anstöße in seinen Weg. Ein zartes Gewissen ist dagegen von unschätzbarem Werte. Seine Thätigkeit ist wahr und gesund. Es empfindet nur das, was es empfinden soll, sucht aber nicht krankhaft nach einer Ursache der Beunruhigung und Verunreinigung. Bearbeitet und geübt durch das von dem Heiligen Geiste angewandte Wort Gottes, erfüllt es mit Einsicht und Kraft die ihm von Gott angewiesenen Berrichtungen.

Darum, mein Lieber, höre auf, dich mit dir selbst zu beschäftigen; quäle dich nicht länger mit deinen gesetzlichen Anstrengungen; weise die Wirkungen eines kranken Gewissens von dir! Ein mit sich selbst beschäftigtes Herz, eine gesetzliche Gesinnung und ein krankes Gewissen — drei thätige Agenten des Feindes! Möge die Kraft

des Heiligen Geistes dich von allen dreien befreien! Möge Er jede Kette brechen und dich die Süßigkeit einer wahren geistlichen Freiheit und einer Herzengemeinschaft mit deinem Gott und Vater schmecken lassen!

Martere dich nicht länger mit den Fragen: „Bin ich bekehrt? oder bin ich zurückgegangen? Bin ich dies, oder bin ich das?“ Du bist in dir selbst nur ein armer, verlornen, unwürdiger, zu nichts tauglicher Sünder; und doch hat Gott Seine Liebe gegen dich darin erwiesen, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahingab, um deinen Fluch und deine Last auf dem Fluchholze zu tragen. Wirf dich in das Meer Seiner schrankenlosen Liebe! Das Werk ist vollbracht, die Schuld bezahlt. Satan ist zum Schweigen gebracht, die Sünde hinweggethan. Gott ist befriedigt, ja verherrlicht. Was willst du mehr? Auf was wartest du noch? Vielleicht erwidert du: „Ich weiß das alles.“ Du sagst in deinem Briefe, „daß du kaum erwarten könntest, etwas anderes zu hören, als was du bereits gehört habest“. Nun denn; mache dir das, was du gehört hast, zu eigen in einfältigem, kindlichem Glauben. Verlasse alle deine selbstgemachten, geseklichen Schlupfwinkel, und tritt hervor in den vollen Glanz der göttlichen und ewigen Liebe. Nimm Gott bei Seinem Worte und nimm Besitz von allem, was Er dir umsonst anbietet. Ich wünsche nicht, deine Wunde leicht hin zu heilen, indem ich „Friede, Friede!“ rufe, wo doch kein Friede ist. (Vergl. Jer. 6, 14.) Das wäre grausam. Nein, ich wünsche, daß du die Dinge kennen möchtest, die dir von Gott geschenkt sind (1. Kor. 2, 12), und die Er in Seinem Worte ebenso klar geoffenbart hat, wie sie dir umsonst aus Gnaden geschenkt sind. Dann wirst du

fähig sein, Loblieder zu singen und deinen Platz am Tische des Herrn einzunehmen in glücklicher und heiliger Gemeinschaft und dankbarer Anbetung.

Der Herr begegne dir gnädiglich in deiner gegenwärtigen Not! Möge Er durch die hellen, erwärmenden Strahlen Seiner Liebe die finstere Wolke zerstreuen, die sich auf deinen Geist herabgeseigt hat, und dich mit göttlicher Freude und tiefem Frieden erfüllen! Ihm befehle ich dich, indem ich Ihn bitte, meine schwachen Worte zum Segen für deine kostbare Seele zu benutzen; dann wird Seinem Namen alles Lob werden immer und ewiglich.

„Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes.“

(Hohel. 1, 2.)

Nichts ist, was die Menschen dieser Welt mehr fürchten als Einsamkeit und eine Zeit des Nachdenkens oder der innern Einkehr. Sie sind lieber mit Arbeit überladen, als daß sie Muße für stille Betrachtungen haben möchten. Das unruhige Gewissen erhebt zu solchen Zeiten seine Stimme, und diese sucht man mit der bequemen Ausflucht zu betäuben, daß man Pflichten zu erfüllen und keine Zeit für derlei Ueberlegungen habe. Sünden, viele Sünden sind da, und der Gedanke an Gott als den Richter der Sünde ist schrecklich. Der Zustand der Seele ist derart, daß sie das Licht nicht ertragen kann, und darum liebt man die Finsternis. Man sucht und liebt das geschäftige, ruhelose Treiben des gegenwärtigen Lebens, um dadurch dem drückenden Gewicht der stillen

Stunden zu entrinnen. Die Vergnügungen und Freuden der Welt dienen zu ihrer Zeit und an ihrem Plage demselben Zweck.

So wird eifrig Sorge getragen, die Einsamkeit zu vermeiden und jede Gelegenheit zu ruhiger und ernster Betrachtung unmöglich zu machen. Den Interessen der Seele wird keine Beachtung geschenkt, keine Minute gewidmet, trotz ihres dringenden, tiefen Bedürfnisses. Der höhere und edlere Teil des Menschen wird gänzlich vernachlässigt und außer acht gelassen. Aber ach, „was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne und seine Seele einbüßte? Denn was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?“ (Mark. 8, 36. 37.)

So ist der Mensch, der Mensch ohne die Erkenntnis Gottes, ohne Erkenntnis über Seinen Zustand als Sünder und über Jesum als den Heiland der Sünder. Doch wenden wir uns für einen Augenblick weg von dieser herzbetrübenden Scene, obgleich starke und doch zarte Bande uns immer wieder hinziehen möchten, um solche, die wir lieben, aus ihr zu befreien und für Christum zu gewinnen. Laßt uns einen Geist stiller Betrachtung nähren in der lieblichen Einsamkeit der Absonderung der Seele von der Welt, da wo der Schauplatz von der Gegenwart des Heilandes erhellt wird und „das Lied der Lieder“ ertönt zu Seiner Ehre. Je weiter die Trennung von der Welt, desto tiefer die Gemeinschaft, desto reicher die Segnung. Es gilt, in Herz und Geist keine Sympathie mit der Welt zu haben, und obwohl in ihr, doch thatsächlich weit entfernt zu sein von ihrem Gewühl und ihren unheiligen Scenen. Eine gewaltige Kluft trennt die Gläubigen von

dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf. „Sie sind nicht vor der Welt“, sagt Christus, „gleichwie ich nicht von der Welt bin.“ Die Stellung Christi in der Auferstehung ist die Beschreibung der unsrigen, als in Ihm betrachtet. Die Stunden ruhigen, stillen Nachsinnens der Seele in Gemeinschaft mit der Person des erhöhten Herrn sind die lieblichsten Augenblicke in ihrer Geschichte hienieden. Man kann sie finden im Krankenzimmer, in ländlicher Stille oder selbst in dem Mittelpunkt des geschäftlichen Lebens dieser Welt. Alles hängt von dem Zustande des Herzens ab. Allein zu sein, und doch nicht allein, wie gesegnet ist das!

Doch warum heißt das kostbare kleine Buch, mit dem wir uns beschäftigen, „das Lied der Lieder“? Eben weil es von Salomo, oder besser von Christo handelt, der zu seiner Zeit König in Jerusalem sein wird in wahrer salomonischer Herrlichkeit. Nach demselben Grundsatz wird Er „König der Könige und Herr der Herren“ genannt. Ihm gebührt der Vorrang in allen Dingen. Es giebt viele liebliche Lieder in der Schrift. Mose, Mirjam und ihre Mägde, Debora und David, alle sangen in lieblicher Weise von der Güte des Herrn. Von Salomo selbst wird gesagt: „seiner Lieder waren tausend und fünf“ (1. Kön. 4, 32); aber nur dieses eine nennt er „das Lied der Lieder“. Es übertraf sie alle bei weitem. Es ist der melodische Gesang von Herzen, die mit heiliger Liebe erfüllt sind und die ihre höchste Freude finden an jenem vollen und freien Ausdruck der Liebe: „Wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat.“ O möchten wir fähig sein, zu allen Zeiten das Lied von der Liebe des Heilandes zu singen, sowohl mit dem Herzen als auch mit dem Verstande!

„Er küsse mich mit den Küffen seines Mundes.“ Welch eine reine und zugleich leidenschaftliche Zuneigung giebt sich in diesen Worten kund! Sie gleicht dem ungekünstelten, inbrünstigen Aufwallen der Liebe zwischen nahen Verwandten, wenn sie nach langer Trennung einander wieder begegnen. Das Herz ist so völlig von seinem Gegenstand eingenommen, daß Formen, Regeln und Umstände ganz und gar außer acht gelassen werden. Das selige Bewußtsein des Platzes, den sie in Seinem Herzen einnimmt, läßt die Braut alles andere vergessen. Wie wenige giebt es in dieser Welt, an die man sich so ohne jede Förmlichkeit und in solcher Liebe wenden könnte! und doch ist dies die Sprache eines erretteten Sünder's dem heiligen Herrn gegenüber. Verstehst du sie, mein lieber Leser? Keine Zweifel, keine Befürchtungen sind in einem Herzen, das so zu dem göttlichen Bräutigam, dem verherrlichten Jesus droben, reden kann. Viele halten es allerdings für Anmaßung, ein vollkommenes, nicht zweifelndes Vertrauen zu Seiner Gnade und Liebe zu haben, und wenn sie Ihm wirklich zu vertrauen wagen, so geschieht es mit vielen Zweifeln und Befürchtungen; und alles das, nachdem Er Seine Liebe zu verlorren Sündern gleichsam in Buchstaben von Blut geschrieben hat. Was müssen solche denken von der Kühnheit der Braut? Daß sie sich selbst und ihren Platz vergessen hat? Ach nein; das Geheimnis ist dieses: Nachdem das Gewissen durch das eine Opfer des einst in Demut hienieden wandelnden Jesus von aller Sünde gereinigt ist, fühlt sich das Herz jetzt frei und glücklich in der Gegenwart des auferstandenen und verherrlichten Christus. Und dies ist alles, was ein schuldiger Sünder bedarf, um sich daheim und glücklich

zu fühlen „in den Gemächern des Königs“ (B. 4); d. h. also das Blut Christi für das Gewissen, und die Person Christi für das Herz. Jede Segnung wird sich in diesen beiden Dingen eingeschlossen finden; und jeder Christ besitzt beides. — O Herr, hilf ihnen, daß sie es glauben!

In dem ganzen Hohenliede ist keine Rede von Sünde, von Vergebung oder Rechtfertigung. Warum das? Diese Fragen sind vorher geordnet worden, und das Herz genießt jetzt eine vollkommene Freiheit in der Gegenwart des Herrn. Alle jene Fragen werden geordnet, wenn der Sünder zum ersten Male in Wahrheit zu Jesu Füßen niedersinkt, und zwar geordnet auf Grund des vollendeten Werkes des Erlösers; und sie können nie, nie wieder erhoben werden, so weit Gott und der Glaube in Betracht kommen. Satan und der Unglaube unsrer Herzen mögen versuchen, diese für ewig geordneten Fragen wieder anzuregen, aber alle solche Gedanken sollten als aus diesen bösen Quellen kommend verurteilt werden. „Ich habe erkannt, daß alles, was Gott thut, für ewig sein wird: es ist ihm nichts hinzuzufügen und nichts davon wegzunehmen.“ (Pred. 3, 14.) Deshalb ist das Herz, das diese Dinge kennt, frei und glücklich und fühlt sich daheim in der unmittelbaren Nähe des Herrn. „Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes!“

Das Verlangen des Herzens geht nicht nach dem Bewußtsein der Vergebung, sondern nach einer unmittelbaren Offenbarung Seiner Liebe. Die Braut ist mit Ihm selbst beschäftigt; nicht so sehr mit irgend einer Seiner Eigenschaften oder mit einem besondern Beweise Seiner Freundlichkeit gegen sie, sondern mit Ihm persönlich. Hat sie Ihn, so hat sie alle Seine Eigenschaften

und Seine ganze Gütigkeit; darum: „Er küsse mich“. Sie denkt nicht daran, zu erklären, von wem sie so redet. Es erinnert uns das lebhaft an das liebende und ihres Gegenstandes beraubte Herz der Maria, wenn sie sagt: „Herr, wenn du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast.“ Er war der Erste und der Letzte in ihren Gedanken; niemand anders war in ihrem Herzen, von dem sie Ihn hätte unterscheiden müssen. Keiner war mit Ihm zu vergleichen. Nichts konnte ihr Herz befriedigen als die Person ihres Herrn, ob tot oder lebendig. Wunderbare Liebe! O daß Er auch einen solchen Platz in meinem und deinem Herzen hätte! Noch „über ein Kleines“, und Er wird ihn haben, und das für immer! O beschleunige den glücklichen Tag Deiner Ankunft, teurer Herr, Du, der Geliebte der Kirche, Deiner Braut!

In der Heiligen Schrift ist der Kuß das Zeichen der Versöhnung, das Unterpfand des Friedens und der Ausdruck der Liebe. Es heißt von Jonathan und David, daß sie einander küßten und mit einander weinten, bis David über die Maßen weinte. (1. Sam. 20, 41.) Liebliches Bild von dem wahren David, der stets alle unsre Liebe übertrifft. „Wo die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden.“ Auch Joseph „küßte alle seine Brüder und weinte an ihnen, und darnach redeten seine Brüder mit ihm.“ (1. Mose 45, 15.) Ferner küßte der Vater den verlorenen Sohn, als dieser noch in seinen Lumpen war. Ist es deshalb zuviel von der Braut im Hohenliede, (oder für den, der an Jesum glaubt,) wenn sie nach einer solchen Rundgebung der Liebe des Herrn verlangt? Sicherlich nicht. Wir sind überzeugt, daß ihr Wunsch nicht aus

irgend einem Zweifel betreffs des **Vorhandenseins** der Liebe hervorging, sondern weil sie sich darnach sehnte, sie **geoffenbart** zu sehen. Liebe kann nur durch Liebe befriedigt werden.

„Denn deine Liebe ist besser als Wein.“ Die Liebe Jesu wird allen Freuden der Erde vorgezogen. Der Wein ist das Sinnbild der irdischen Genüsse, der Freuden und des Wohllebens des Menschen. Aber was sind diese Dinge alle, selbst in ihrer bezauberndsten Gestalt, für eine Seele, die ihre Wonne an Jesu findet? Sie haben ihren Reiz für Herz und Auge verloren und würden nur als eine ermüdende und drückende Last gefühlt werden. Jesus selbst ist die Freude des Herzens: „welchen ihr, obgleich ihr Ihn nicht gesehen habt, liebet; an welchen glaubend, obgleich ihr Ihn jetzt nicht sehet, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocket.“ (1. Petr. 1, 8.)

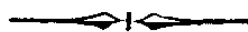
Der Weinstock hat seine Wurzeln in der Erde. Der Nasiräer durfte, so lange er unter seinem Gelübde war, „nicht essen von allem, was vom Weinstock bereitet wird, von den Kernen bis zur Hülse“. (4. Mose 6.) Er mußte gänzlich abgesondert sein von den Vergnügungen der Welt für den Herrn. Ein jeder Gläubige ist heute ein Nasiräer Gottes, und er sollte seiner Berufung und Stellung treu sein. Aber er vermag das nur dann, wenn er alle seine Freude und sein Genüge in der Liebe Jesu findet. Der Herr wartet jetzt, fern von den Freuden der Erde, auf den herrlichen Anbruch des tausendjährigen Reiches (vergl. Matth. 26, 29), wann Er in Seinem wahren Melchisedek-Charakter hervorkommen wird, um die siegreichen Scharen Israels, die Kinder Abrahams, mit dem Brote und Weine des Reiches zu erquicken.

(Vergl. 1. Mose 14.) Auch wir sollten geduldig bis dahin warten, denn wir werden dann mit Ihm in himmlischer Herrlichkeit erscheinen. Der König in Jerusalem wird dann wieder mit Seinem irdischen Volke vereinigt sein, und alle Nationen werden sich weiden an der Freude und dem Glücke Israels. Dann wird auch die Tochter Zion die Bedeutung der lange vorher, auf dem Hochzeitsfeste zu Kana, ausgesprochenen Worte verstehen: „Du hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.“ (Joh. 2, 10.)

„Lieblich an Geruch sind deine Salben, ein ausgegossenes Salböl ist dein Name; darum lieben dich die Jungfrauen.“ (B. 3.) Hier giebt uns die Braut eine Darstellung von Seinem Namen: „wie ausgegossenes Salböl ist dein Name“. Für ihr Herz ist er von lieblichstem Wohlgeruch. Alle Seine Namen, Titel, Eigenschaften und Beziehungen sind überaus kostbar für sie. Sein Name ist Er selbst; er drückt Seine Natur, Seine ausgezeichneten Eigenschaften und Tugenden aus. Sie weiß nicht, wie sie dem Reichtum Seiner Güte Ausdruck geben soll; deshalb sagt sie: „Dein Name ist ein ausgegossenes Salböl.“ Der Wohlgeruch Seines Salböls ist nicht auf sie allein beschränkt; ihre Gefährtinnen teilen auch von dem Ueberfluß. Sie werden angezogen und erquickt durch die süßen Wohlgerüche Seines Namens. Glücklicher Gedanke! Es ist nicht ein verschlossenes, versiegeltes Salböl, sondern es ist „ausgegossen“. O welch eine Gemeinschaft giebt es in der Liebe Jesu! Stehe hier einen Augenblick still, meine Seele, und sinne nach über die Fülle des Namens Jesu: „Denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Welch ein Mittelpunkt, welch eine Quelle ist dieser Name!

Um ihn als ihren einzigen Mittelpunkt ist die Kirche Gottes jetzt gesammelt durch die lebendig machende Kraft und Einwohnung des Heiligen Geistes. „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.“ Bald jedoch werden Himmel und Erde durch die Macht und Herrlichkeit dieses Namens mit einander verbunden werden. Das irdische Jerusalem und die Städte Judas mit den Nationen rings um sie her; das himmlische Jerusalem und die unzähligen Heerschaaren der Engel, die allgemeine Versammlung und die Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind — alle, alle werden angezogen und vereinigt werden durch diesen einen teuren Namen. Der Vater hat es sich vorgesetzt (und es wird sicher und gewiß zustande kommen) „für die Verwaltung der Fülle der Zeiten (das 1000jährige Reich): alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das was in den Himmeln und das was auf der Erde ist, in Ihm.“ (Eph. 1, 10.) Dann wird der Wohlgeruch Seines Namens von jedem Lüftchen weitergetragen werden, und alle Geschlechter und Zungen werden einstimmen in das Loblied: „Jehova, unser Herr, wie herrlich ist Dein Name auf der ganzen Erde!“ (Psalm 8.)

Und wenn die 1000 Jahre des Segens und der Herrlichkeit vorüber, wenn Himmel und Erde entflohen und die Gerichte vollendet sind, so wird dieser Name nichts von seinem Wohlgeruch, seiner Kraft und Schönheit eingebüßt haben. Er wird auch dann noch sein wie ein ausgegossenes Salböl, ja „ausgegossen“ für immer und ewig. Alle Seine Kleider duften von Myrrhe, Aloe und Cassia. (Ps. 45.) Und während Zeitalter auf Zeitalter dahinrollen, werden die reichen und mannigfaltigen Gnaden Seiner Liebe dennoch ausgegossen bleiben in unendlicher Fülle; alle Hände werden träufeln von süßduftender Myrrhe, und die weiten, weiten Reiche des Segens werden erfüllt sein mit dem ewigen Wohlgeruch Seines heiligen Namens.



Joseph.

(Fortsetzung.)

3.

Wir kommen jetzt zu dem Teil der Geschichte Josephs, in welchem er seinen Vater und seine Brüder wiederfindet, sowie zu den Folgen dieses Wiederfindens.

Unter den Dingen, welche Joseph und seine Umstände während seiner Trennung von seinen Brüdern kennzeichneten, sahen wir namentlich dies: daß er in den Besitz jener Hülfquellen gebracht wurde, von denen seine Brüder selbst, wie auch die ganze Welt, bezüglich ihrer Erhaltung auf der Erde abhängig sein sollten. (Vergl. S. 32 u. 33.) Die bestimmte Zeit für die Welt, diese Hülfquellen in Anspruch zu nehmen, war jetzt gekommen, und damit auch für Joseph die Zeit, mit seinen Brüdern wieder vereinigt zu werden.

Joseph steht jetzt in Ansehen und Würden; der Tag der Erniedrigung und der Trübsal ist für ihn vorüber. Er befindet sich zur Rechten des Thrones von Egypten und übt Macht und Herrschaft im Lande. Ohne ihn kann niemand weder Hand noch Fuß aufheben. Er hat den Ring des Königs bekommen und fährt in dem zweiten Wagen. Er ist der Schatzmeister und Verwalter des ganzen Vermögens der Nation, der Einzige, der ihre Vorrathshäuser öffnen oder schließen konnte, wie es ihm gefiel. Er, der einst in der Grube war, ist jetzt auf dem Throne.

So ist Joseph gleichsam auferstanden. Ich sage: gleichsam auferstanden; denn die Sache selbst (die Auferstehung aus den Toten) mußte auf den Tag des Sohnes des lebendigen Gottes warten, der in Seiner eignen Person aus den Toten wieder lebend hervorkommen sollte. Doch wenn wir auch „das Ebenbild“ dieses großen Geheimnisses im Alten Testament nicht finden können, so finden wir doch „Schatten“ davon, sowohl in gewissen Anordnungen des Gesetzes, als auch in den Geschichten der Auserwählten. Unter anderm sind der geschlachtete und der lebendige Vogel in 3. Mose 14 und die zwei Böcke im 16. Kapitel desselben Buches solche Anordnungen; und manche geschichtliche Scenen, wie z. B. das Loosbinden Isaaks von dem Altar auf dem Berge Morija, oder Jonas Befreiung aus dem Bauche des großen Fisches, stellen dasselbe dar. Gerade so ist es mit diesem Abschnitt in der Geschichte Josephs, als dem Tage seiner Nacht und Herrschaft in Egypten nach den schweren Trübsalen in der Grube und im Gefängnis.

Der Geist Gottes, der im 49. Kapitel Seine Gedanken Jakob in den Mund legt, blickt auf Joseph in dieser Lage zurück und preist ihn dementsprechend: „Sohn eines Fruchtbaumes ist Joseph, Sohn eines Fruchtbaumes am Quell; die Schößlinge treiben über die Mauer. Und es reizen ihn und schießen, und es befehlen ihn die Bogenschützen; aber sein Bogen bleibt fest, und gelenkig sind die Arme seiner Hände, durch die Hände des Mächtigen Jakobs.“ Und nachdem der Geist dies von Joseph gesagt hat, benutzt Er es als ein Bild von einem Größeren als Joseph; denn Jakob fügt hinzu: „Von dannen ist der Hirte, der Stein Israels.“ Wir erblicken Christum

in Joseph; der auferstandene Christus wird hier wie in einem Bilde gesehen. Alle Macht ist jetzt in Ihm im Himmel und auf Erden; Er sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Seine Ansprüche auf alle Hilfsquellen der Schöpfung sind gesichert, besiegelt durch die Würde des Platzes, den Er jetzt einnimmt. Und die Hilfsquellen, die Ihm jetzt gehören, wird Er dereinst gebrauchen für Israel und für die ganze Erde, gemäß dem Muster dieses Geheimnisses, wie es uns in Joseph gezeigt wird.

Am Ende des 41. Kapitels beginnt die Hungersnot und mit ihr das Öffnen der Vorrathshäuser Josephs. Aber dann verändert sich die Scene für einen Augenblick, und die Erzählung der Reue seiner Brüder und ihre Annahme wird als eine Art Zwischenhandlung eingeschoben. Doch gerade das ist von besonderer Schönheit, da die Wiederherstellung aller Dinge, wie wir wissen, auf die Buße und Vollzahl Israels wartet. Die Vorgänge in Egypten und das völlige Öffnen der Vorrathshäuser Josephs für Egypten und die ganze Erde wird erst später zur passenden Zeit im 47. Kapitel erzählt. Denn „was wird ihre Annahme anders sein, als Leben aus den Toten“? fragt der Apostel, indem er unter der Leitung des Geistes die Geschichte Israels aufzeichnet. (Röm. 11.) „Wenn ihr Fall der Reichtum der Welt ist, und ihre Verminderung der Reichtum der Nationen, wieviel mehr ihre Vollzahl!“ So können wir denn nicht anders erwarten, als daß die Buße der Brüder der vollen Segnung der Erde vorangeht.

Es ist unmöglich, bei diesem Erweichungsprozeß ihrer Herzen unter der Hand Josephs nicht für einen Augenblick zu verweilen. Unfre eignen Herzen würden etwas ent-

behren, wenn wir diesen Vorgang nicht aufmerksam betrachten wollten, um ihn zu bewundern und uns mit Dankbarkeit seiner zu erfreuen; so voll ist er von den schönsten Zügen wahrer Zuneigung, so tief in der Entfaltung der sittlichen Grundsätze unsrer Natur, und so wichtig im Blick auf das Gemälde, welches Er von dem Wirken Gottes mittelst Seines Geistes entwirft, indem Er Sünder durch Ueberführung und durch die Erkenntnis ihres verderbten Zustandes zur Buße und Neuheit des Lebens leitet.

Dieses Wirken Gottes vollzieht sich in einer Zeit der Noth und der Drangsal, wie das gewöhnlich in den Wegen des Gottes aller Gnade der Fall ist; denn Er weigert sich nicht, von uns gesucht zu werden, wenn wir keinen Ausweg mehr sehen. So war es bei dem verlorenen Sohne, so bei Josephs Brüdern; und bald wird es sich ohne Zweifel zeigen, daß es so bei sehr Vielen von denen der Fall war, die bestimmt sind, Seinen Namen ewig zu preisen. Der verlorne Sohn wußte nicht mehr aus noch ein; so blieb ihm nichts anderes übrig, als zu seinem Vater und seines Vaters Haus zurückzukehren. Josephs Brüder wissen sich nicht mehr zu helfen, und so müssen sie hinab nach Egypten und zu Egyptens Vorrathshäusern. Es mag eine niedrige und schlechte Gesinnung in dem Herzen des Menschen verraten, daß er sich erst dann zu Gott wendet, wenn alles andere ihn im Stich gelassen hat; aber der Herr läßt sich von solch schlechten und selbstsüchtigen Herzen finden. Er läßt sich herab, durch diese verächtlichen Thüren der Natur einzutreten. Zwanzig lange Jahre hatten Josephs Brüder behaglich und gut gelebt, mit aufgespeicherten Gütern und reichen Segnungen

um sich her, und Joseph und seine Trübsale waren ganz und gar in Vergessenheit geraten. Eine Zeitlang besaß der verlorne Sohn sein Geld, das Erbteil seines Vaters, das ihm zugefallen war; und so lange sein Geld vorhielt, suchte er sein Vergnügen und kehrte seinem Vater den Rücken. Aber die Hungersnot überfällt „das ferne Land“ und „das Land Kanaan“, und dann müssen, ob freiwillig oder unfreiwillig, das Vaterhaus und Josephs Vorrathshäuser aufgesucht werden. (Siehe Hosea 5, 15.)

So kamen Josephs Brüder nach Egypten hinab, um Speise zu kaufen. Sobald Joseph sie sah, erkannte er sie. „Er gedachte der Träume, die er von ihnen geträumt hatte.“ Und sogleich reifte der Entschluß in ihm, ihre Seelen wiederherzustellen. Das ist auffallend, aber zugleich von ausgezeichnete Schönheit. Seine Träume hatten nur von seiner Erhebung über sie gehandelt. Wenn er deshalb nur darnach getrachtet hätte, diese Träume wahr zu machen, so würde er sich seinen Brüdern sofort entdeckt und, wie die bevorzugte Garbe auf dem Felde oder wie die Sonne am Himmel, sie vor sich auf ihren Angesichtern liegend gesehen haben. Allein seine sofortige Absicht war, ihre Seelen wiederherzustellen, nicht aber sich selbst zu erheben. Das war der Entschluß, der in seinem Herzen aufkam, als er den Augenblick vor sich sah, in welchem er seine eigne Größe und ihre Erniedrigung hätte verwirklichen können. Wie erhaben und schön ist das! Es gab Einen in späteren Tagen, der, indem Er wußte, daß Er von Gott ausgegangen war und zu Gott hinging, und daß der Vater Ihm alles in die Hände gegeben hatte, aufstand und sich umgürtete und anfang, die Füße Seiner Jünger zu waschen. Das Bewußtsein

Seiner Würden leitete Ihn nur dahin, den Bedürfnissen Seiner Heiligen zu dienen. Wer könnte den Charakter eines solchen Augenblicks schildern? Doch Joseph erinnert hier in seinem Maße daran. „Er gedachte seiner Träume“ — Träume, die ihn erhöhten und nur erhöhten; und dennoch wendet er sich sogleich zu den beschmutzten Füßen, den schuldigen Herzen und verunreinigten Gewissen seiner Brüder, um sie zu waschen, zu heilen und wiederherzustellen.

Das ist, ich wiederhole es, in der That auffallend. Zwischen jener Erinnerung an die Träume und einer solchen Handlungsweise giebt es keine Verbindung, es sei denn daß Gnade, göttliche Gnade, deren Zeuge Joseph war, genannt, und daß der Jesus von Joh. 13 verstanden wird.

„Joseph gedachte der Träume, die er von ihnen geträumt hatte, und er sprach zu ihnen: Ihr seid Rundschafter; die Blöße des Landes zu sehen, seid ihr gekommen.“ Das hieß das gute Werk der Wiederherstellung ihrer Seele beginnen, obwohl der Prozeß demütigend und schmerzlich war. Das Gewissen muß mit aller Treue behandelt werden, wenn etwas erreicht werden soll. Und darauf arbeitet Joseph sogleich hin. Er stellt sich fremd gegen sie. Er spricht mit ihnen durch einen Dolmetscher, und er redet hart. Er muß ihr Gewissen in Thätigkeit bringen, wie schwer das auch für seine persönlichen Gefühle sein mochte. Seine Liebe muß für den Augenblick strenge sein; die Stunde der Nührung und der Zärtlichkeit wird auch kommen. Die Liebe wird einmal belohnt werden, jetzt aber muß sie dienen. An dem Tage ihrer Sünde hatten die Brüder von ihm gesagt: „Siehe, da kommt jener Träumer!“ und jetzt, am Tage ihrer Ueberführung,

sagt er zu ihnen: „Ihr seid Rundschafter; die Blöße des Landes zu sehen, seid ihr gekommen.“ Sie hatten einst ihren armen Bruder gebunden und verkauft, als ihr Herz kein Erbarmen kannte; jetzt wird mit aller Entschiedenheit, die keine Zurückhaltung kennt, einer von ihnen genommen und gebunden. Doch das alles geschah nur in der gnädigen Absicht, den Pfeil tief in das Gewissen eindringen zu lassen, damit sein Gift dort wirke und das Urteil des Todes dort niederschreibe. Und dieser Zweck wurde erreicht. Wenn Gott handelt, so dient die Macht des Geistes dem Vorsatz der Liebe. „Wenn sie mit Fesseln gebunden sind, in Stricken des Glanzes gefangen werden, dann macht Er ihnen kund ihr Thun und ihre Uebertretungen, daß sie sich trotzig gebärdeten.“ (Hiob 36, 8. 9.) „Fürwahr, wir sind schuldig wegen unsers Bruders“, sagen sie alle wie mit einem Gewissen, „dessen Seelenangst wir sahen, als er zu uns flehte, und wir hörten nicht; darum ist diese Drangsal über uns gekommen.“

Das war schon etwas, ja, es war viel; aber Joseph muß in dem Dienst der Liebe noch weiter gehen. Hätte er von Anfang an seinen Namen berücksichtigt, so würde er sich gleich geoffenbart und als der Geehrte inmitten seiner beschämten und gedemüthigten Brüder gestanden haben. Hätte er jetzt sein Herz zu Rute gezogen, so würde er sich geoffenbart und als der Befriedigte an der Brust seiner überführten, trauernden Brüder gelegen haben. Doch er that weder das eine noch das andere. Die Liebe war mit dem Dienst beschäftigt, und der Ackermann der Seele muß zu Zeiten, gleich dem Bearbeiter des Erdbodens, lange Geduld haben und auf den Früh- und Spätregen warten.

Das war ein glücklicher und verheißungsvoller Anfang, weil es ein richtiger Anfang war. Joseph muß nunmehr wissen, ob Gefühle kindlicher und brüderlicher Liebe in seinen Brüdern vorhanden sind, oder ob sie sich immer noch, wie früher, um das Geschrei eines Bruders und den Kummer eines Vaters nicht kümmern. Deshalb stellt er sie weiter auf die Probe. Härte und Freundlichkeit, Ermunterung und Erschrecken, Forderungen und Gastmähler, Gunstbezeugungen und Vorwürfe, alles wird benutzt und alles muß zusammenwirken. Doch alle diese Dinge sind nach der Schätzung eines schuldigen Gewissens wenig verschieden. Nach den Vorstellungen eines solchen Gewissens ist Jesus der aus den Toten auferstandene Johannes der Täufer. Für ein schuldiges Gewissen ist ein fallendes Blatt ein bewaffneter Feind. Die Brüder sind erschreckt, weil sie in das Haus Josephs gebracht werden; sie fürchten sich, wo kein Grund zur Furcht ist. Aber alles das bewirkt eine nicht zu bereuende Buße, und die einer solchen Buße würdige Frucht muß bald hervorkommen.

Joseph entwirft einen Plan, um völlig zu erproben, ob jetzt wirklich die Gefühle eines Kindes und eines Bruders in ihnen sind. Als sie im Begriff stehen, zum zweiten Male mit Speise für sich und ihre Haushaltungen nach Kanaan zurückzukehren, wird der Kelch Josephs in Benjamins Sack gethan — wir kennen die Erzählung ja alle — und sie treten ihre Reise an. Damit haben wir, so einfach die Sache auch scheinen mag, den Wendepunkt erreicht. Ihre eignen Lippen werden jetzt das Urteil sprechen müssen; denn es handelt sich nunmehr um die Frage, ob sie noch sind, wie sie früher waren, oder ob

ihnen ein Herz von Fleisch gegeben worden ist. Wird die Trübsal Benjamins sie bewegen, wozu die Angstrufe Josephs einst nicht imstande waren? Wird der Kummer des betagten Vaters daheim zu ihren Herzen reden, was er einst nicht gethan hatte? Wir stehen hier gleichsam wieder auf dem Felde zu Dothan. Die Brüder werden im Geist wieder an den Ort zurückgeführt, wo sie einst ihre Missethat begangen hatten. Auf dem Felde zu Dothan (im 37. Kapitel) handelte es sich um die Frage, ob sie ihren unschuldigen Bruder Joseph ihren Lüsten, ihrem Neid und ihrer Bosheit opfern wollten. Hier, wo Benjamin zum Gefangenen gefordert wird, weil der Kelch in seinem Sack gefunden wurde — gefordert als einer, der Leben und Freiheit bei dem Herrn von Egyptenland verwirkt hatte — werden sie auf dieselbe Weise vor die Frage gestellt, ob sie ihn opfern und dann leichtfertig, sorglos und zufrieden ihres Weges nach Hause weiter ziehen wollen, oder nicht.

Nichts könnte die Weisheit Josephs übertreffen, die sich darin kundgibt, daß er seine Brüder moralisch und im Geiste zu dem Felde in Dothan zurückführt. Hier wie dort wird dieselbe Frage erhoben und ihnen in ernster Weise vorgelegt. Juda, „den seine Brüder loben werden“, giebt Antwort auf diese Frage. Was den Kelch betrifft, so sind sie allerdings unschuldig. Doch das hat für ihre Gewissen nichts zu bedeuten und wird von Juda gar nicht erwähnt. Wenn das Gewissen einmal erwacht und überführt ist, so wird an nichts anderes mehr gedacht als an die Sünde. „Ich kenne meine Uebertretungen, und meine Sünde ist beständig vor mir.“ Die Brüder hätten von ihrer Unschuld sprechen und einigermaßen darüber

verlezt sein können, daß sie von Joseph immer wieder falsch verstanden und beschuldigt wurden. Sie waren Rundschafter genannt worden, als sie aufrichtige Männer waren; und jetzt wurden sie als gemeine Diebe behandelt, obwohl sie ehrlich waren. Sie hätten sagen können, das sei zu arg. Sie hätten manches beleidigende Wort, manche harte Behandlung ertragen können; aber so behandelt zu werden, war doch etwas zu viel für Fleisch und Blut, um es still und ruhig hinzunehmen. Aber nein, nichts von dem allen hören wir. So waren Josephs Brüder jetzt nicht mehr. Sie hatten einst ihre Schuld hinter der Lügenbotschaft, die sie ihrem Vater sandten, versteckt; jetzt sind sie bereit, ihre Unschuld betreffs des Kelches unter dem Bekenntnis, das sie Joseph machen, zu verbergen. Juda tritt auf, um diese neue Gesinnung in ihnen darzustellen. Sie waren in der That schuldlos in allen diesen Dingen, von Anfang bis zu Ende; sie waren weder Rundschafter noch Diebe; aber einige zwanzig Jahre früher hatten sie sich einer Sache schuldig gemacht, von welcher dieser Fremdling in Egypten (wie sie nicht anders voraussetzen konnten), nichts wußte, die aber Gott und ihr Gewissen kannte. Sie mögen augenblicklich unschuldig sein, aber damals waren sie schuldig gewesen; und ihre Sünde, und diese allein, steht jetzt vor ihnen. Bekenntnis und nicht Rechtfertigung ist ihre Sprache. „Was sollen wir reden,“ sagt Juda, „und wie uns rechtfertigen? Gott hat die Missethat deiner Knechte gefunden.“

Joseph stellt sich einen Augenblick so, als ob ihn das alles nichts anginge; das sei ihre Sache, aber Benjamin gehöre ihm. Benjamin war der Schuldige, soweit es den großen Mann in Egypten betraf; er muß bleiben,

die übrigen können, so rasch es ihnen gefällt, nach Hause zurückkehren. „Der Mann, in dessen Hand der Kelch gefunden worden ist, der soll mein Knecht sein; und ihr, ziehet hinauf in Frieden zu eurem Vater.“

Was könnte die Weisheit Josephs übertreffen! War die Weisheit Salomos größer, als er den Streit zwischen den beiden Huren entschied? Wenn er, in einem Geiste des Gerichts, der für einen auf dem Richterstuhl Sitzenden passend war, das Herz einer Mutter ausfindig machte, deckte dann nicht Joseph hier mit derselben göttlichen Weisheit in wirklich bewundernswürdiger Weise das Herz seiner Brüder auf?

Nach jenen Worten Josephs tritt Juda mit den Gefühlen eines Sohnes und Bruders für Jakob und Benjamin ein. „Der Knabe“ und „der alte Vater“ bilden den Hauptinhalt seiner Rede, denn sein Herz ist jetzt von ihnen erfüllt. Er will ein Knecht seines Herrn bleiben, wenn nur „der Knabe“ zu „seinem Vater“ zurückkehren kann. Wenn nur das Herz des Vaters getröstet wird und Benjamins Unschuld ihn bewahrt, so will Juda dankbar sein, mag mit ihm selbst geschehen was da will.

Der Erfolg, den Joseph von Anfang an im Auge hatte, ist jetzt erreicht. Die Güte Gottes hat zur Buße geleitet. Joseph war in der That erhöht, die Garbe hatte sich aufgerichtet und stand aufrecht; doch der Zweck von allem war, ihre Sünde hinwegzunehmen. So ist auch Christus jetzt, wie wir lesen, „zum Führer und Heiland erhöht worden, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben“. (Apostg. 5, 31.)

Und nun kann der Schleier zerrissen werden, und er wird zerrissen. Joseph wird sich seinen Brüdern zu

erkennen geben. Doch das war ein Augenblick, der außergewöhnliche Weisheit erforderte. Das Wiedererscheinen dessen, den sie gehaßt und verkauft hatten, und bei dessen Andenken ihre Seelen eben noch so tief erschüttert worden waren, konnte zu überwältigend für sie sein. Joseph muß dieses Licht für ihre Augen dämpfen, damit es sich nicht unerträglich für sie erweise. Doch die Liebe ist erfinderisch und hat für jede Gelegenheit die passenden Mittel und Wege. „Ich bin Joseph,“ sagt er zu seinen Brüdern, fügt aber so zu sagen in demselben Atem hinzu: „lebt mein Vater noch?“

Welch ein schöner Beweis von der Größe der Gnade und von der Erfindungsgabe der Liebe! Joseph hätte sich diese Frage selbst beantworten können. Judas Worte (die ihm sicherlich noch in den Ohren klangen, da sie zu kostbar für ihn waren, als daß er sie so rasch hätte vergessen können,) hatten ihm schon gesagt, daß sein Vater noch am Leben sei. Aber Joseph beeilte sich, die Gedanken seiner Brüder auf eine dritte Person hinzulenken. Die Aufseher und Diener des Palastes durften nicht gegenwärtig sein, wenn er sich seinen Brüdern zu erkennen gab; denn das hätte sie vor jenen bloßgestellt. Aber ebensosehr fürchtete Joseph, mit ihnen allein zu sein, weil er dies für zu schwer für sie hielt. Darum brachte er eine dritte Person hinein; und er hätte keine passendere finden können als gerade diejenige, welche er durch seine Worte einführte.

Das war in der That an seinem Blase vollkommen. Es erinnert mich an die Scene am Brunnen zu Sichar. „Ich bin's, der mit dir redet,“ sagt der Herr zu dem Weibe, welches gerade durch Ihn dahin gebracht worden

war, sich selbst in ihren vielen Sünden zu erkennen. Er sagt nicht nur: „Ich bin's,“ sondern: „Ich bin's, der mit dir redet“. In diesen Worten offenbart Er Seine Herrlichkeit. Er steht vor ihr als der Messias, der nach ihren eignen Worten alles verkündigen konnte, und der ihr, wie sie es gerade erfahren, wirklich alles gesagt hatte, und zwar Dinge, die für das Ohr eines erwachten Gewissens schrecklich waren. Aber Er offenbart zugleich mit Seiner Herrlichkeit auch die liebliche, herablassende und einladende Gnade Dessen, der da saß und mit ihr, dem sündigen Weibe, redete. Und auf diesem Grunde fand ihre Seele Freimütigkeit, während man meinen möchte, sie hätte überwältigt werden müssen.

Sa, die Liebe weiß immer das rechte Wort und den rechten Weg zu finden. Doch wir werden noch mehr davon bei Joseph sehen.

Kurz nachher sagt er ihnen nochmals: „Ich bin Joseph“, und fügt dann hinzu: „den ihr nach Egypten verkauft habt“. Aber in unmittelbarer Verbindung damit setzt er ihnen Gottes Vorsätze bezüglich dieser ganzen Sache weitläufig auseinander und sagt ihnen, wie wichtig es für den Pharao, für Egypten und für die ganze Welt, ja selbst für sie und ihre Haushaltungen gewesen sei und noch sein würde, daß er seine Heimat verlassen habe. Die Liebe läßt ihnen somit keine Zeit, sich mit Gedanken über sich selbst zu beschäftigen. Joseph erfüllt ihre Herzen mit einer Menge anderer Gedanken — und dann küßt er sie und weint mit ihnen.

Setzt, nachdem alles dieses geschehen ist, mögen auch die Leute des Pharao wieder zugegen sein und in den Fremden aus Kanaan nicht Josephs Verfolger, sondern

seine Brüder erkennen. Nur in diesem Charakter werden sie in den Palast geführt. Gerade wie in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn: der Vater allein will ihn in seinem Glend sehen; und während er noch mit Lumpen bedeckt, in Hunger und Schande ist, küßt und bewillkommt er ihn; aber die Haushaltung soll ihn als Sohn am Tische sehen. „Lasset jedermann von mir hinausgehen“, hatte Joseph gesagt, als er im Begriff stand, sich seinen Brüdern zu erkennen zu geben; aber jetzt soll das ganze Haus des Pharao hören, daß Josephs Brüder angekommen sind. Alles das atmet den Geist des Hochgelobten, von welchem uns die Evangelien erzählen; wir befinden uns gleichsam in Joh. 4 und Luk. 15, wenn wir 1. Mose 45 betrachten. (Fortsetzung folgt.)

„Ziehe mich: wir werden dir nachlaufen.“

(Hohel. 1, 4.)

„Ziehe mich: wir werden dir nachlaufen.“ Je mehr wir von Christo kennen, desto größer wird unser Verlangen sein, noch mehr von Ihm kennen zu lernen. Je näher wir Ihm sind, desto mehr werden wir wünschen, Ihm noch näher zu kommen. Wie Paulus sagt: „um Ihn zu erkennen“ (Phil. 3, 10), und doch kannte Ihn niemand auf Erden so gut wie er. Und wiederum: „auf daß ich Christum gewinne“, und doch war nie ein Heiliger seines Kampfprieises sicherer als Paulus. Obwohl er ein Gefangener zu Rom war und Mangel litt, konnte er in Wahrheit sagen: „Das Leben für mich ist Christus und das Sterben Gewinn.“ O welch eine reiche Erfahrung, welch ein ruhiges Vertrauen, welch eine tiefe,

keine Grenzen kennende Freude strahlt aus seinem Briefe an die Philipper hervor!

Die Fülle der Segnungen, die es in Christo für uns giebt, ist so unendlich, daß, je mehr wir sie erfassen, wir umsomehr erkennen, wie wenig wir sie noch erfaßt haben. Je mehr wir von der Wirklichkeit und Fülle Seiner Liebe schmecken, desto mehr werden wir imstande sein, in Wahrheit auszurufen, daß sie alle Erkenntnis übersteigt. Da sind Breiten und Längen und Tiefen und Höhen, die wir niemals erfassen und ergründen werden. Und die Freude, die in Seiner Gegenwart geschmeckt wird, ist eine solche, daß das Herz, selbst indem es sie genießt, sich nach größerer Nähe sehnt, ja daß es das Gefühl hat, als wenn es sich verhältnismäßig noch in einer gewissen Entfernung von Ihm befände.

Gerade aus den Worten der liebenden Braut: „Ziehe mich: wir werden dir nachlaufen“, scheint hervorzugehen, daß ihr Verlangen nach der Nähe der Person des Herrn so groß war, daß sie, so nahe und teuer sie auch sein mochte, doch noch etwas wie eine Entfernung von Ihm wahrnahm. Darum der tiefe Wunsch ihres Herzens: „Ziehe mich“ — o ziehe mich näher, inniger, Herr, zu Dir! Wenn wir diesen Vers mit dem Inhalt des 2. Verses vergleichen, so ist offenbar ein Wachstum in der Gnade zu erkennen, eine wachsende Erkenntnis Seiner selbst. Ein größeres Verlangen nach innigerer Gemeinschaft giebt sich kund, ähnlich wie wir es in vielen Psalmen finden: „Gott, du bist mein Gott! frühe suche ich dich. Es dürstet nach dir meine Seele, nach dir schmachtet mein Fleisch in einem dürren und lechzenden Lande ohne Wasser. . . Meine Seele hängt dir nach, es hält mich aufrecht deine Rechte.“

(Psalm 63.) Die gesegnetste Gemeinschaft mit dem Herrn steht immer in Uebereinstimmung mit dem heißesten Verlangen nach größerer Nähe zu Ihm. Kannst du das bestätigen, mein lieber Leser? Kennst du es aus eigener Erfahrung? Prüfe alle deine Worte und Wege vor dem Herrn und laß dein Urteil über sie ergehen; der Heilige Geist sagt uns, daß die Worte des Herrn reine Worte sind, geläutert in dem Schmelztiegel, „siebenmal“ gereinigt. Ach, wie oft sprechen und schreiben wir, ohne unsre Worte auch nur ein einziges Mal zu läutern!

Es besteht ein herrlicher Zusammenhang zwischen dem Ziehen des Herrn und unserm Nachlaufen. „Wir werden dir nachlaufen.“ Beachten wir sorgfältig die Worte: „dir nach“! In diesen Worten ist viel mehr enthalten, als man zu sagen vermöchte; sie sind von der größten Wichtigkeit. „Dir nach“, nicht unsern eignen Meinungen nach, oder selbst den besten Menschen auf Erden nach, sondern „dir nach“. Wie es in dem herrlichen 16. Psalme heißt: „Ich habe Jehova stets vor mich gestellt.“ Nicht bloß zu gewissen Zeiten, sondern „stets“. O welch einen Pfad würden wir auf Erden wandeln, wenn das stets bei uns der Fall wäre! Wie abge sondert würde er von allem sein, was nicht Christus ist. Und sicherlich, wenn wir bitten: „Ziehe mich“, so sollten wir auch bereitwillig hinzufügen können, wie die Braut und ihre Gefährtinnen es thun: „wir wollen dir nachlaufen“.

Doch noch ein anderer köstlicher Gedanke ergiebt sich aus dem Gegenstande unsrer Betrachtung. Derjenige, welcher zieht, geht voran. So geht der Herr vor Seinem Volke her in der Wüste, und sieht die Gefahren und

begegnet ihnen, bevor die Seinigen zu ihnen gelangen. Viele, viele sind der Gefahren, von denen wir durch Jesum befreit werden, ohne daß wir sie nur kennen lernen. „Wenn Er Seine eignen Schafe alle herausgelassen hat, geht Er vor ihnen her, und die Schafe folgen Ihm.“ (Joh. 10, 4.) Der Feind mag uns auf dem Wege, den wir zu gehen gedachten, eine Schlinge gelegt haben; aber unser göttlicher Führer, die Schlinge erkennend, führt uns einen andern Weg, leitet uns nach einer andern Richtung hin, und so sind wir der Schlinge, die uns hätte verhängnisvoll werden können, entgangen. Und bei alledem fühlen wir uns vielleicht getäuscht und sind unzufrieden, weil uns ein Hindernis das vorgenommene Ziel nicht erreichen ließ. — Anbetungswürdiger Herr! möchten wir doch allezeit und allein „Dir nachlaufen“! —

„Der König hat mich in seine Gemächer geführt: wir wollen frohlocken und deiner uns freuen, wollen deine Liebe preisen mehr als Wein. Sie lieben dich in Aufrichtigkeit.“ Hier haben wir das Resultat, die gesegneten Früchte des Ziehens und des Nachlaufens. Das Gebet war der Ausdruck bewußter Schwäche und Abhängigkeit, verbunden mit heiligem Fleiß. Die Jungfrauen sind rüstig gelaufen und haben das Ziel erreicht. Und nun finden wir sie in des Königs Gemächern, gekrönt mit Freude und Fröhlichkeit. Aber vergessen wir es nie: es ist Gnade, die zieht, Gnade, welche nachläuft, Gnade, die da krönt; und alles dieses fließt hervor aus dem endlosen Ozean der Liebe des Heilandes. „Wir wollen deine Liebe preisen mehr als Wein.“ Jetzt gebraucht die Braut das Wort „preisen“. Erkannt hatte sie Seine Liebe schon vorher, aber sie erfreut sich ihrer jetzt mit wachsendem

Interesse, sie preist sie in bewußtem Genuß. Sie ist von ihr umgeben wie von der Luft, ist ganz in sie eingeschlossen. „Der König hat mich in seine Gemächer gebracht.“

Aber warum wird wohl Christus hier „der König“ genannt? Weil hier in prophetischer Weise von Seinen Beziehungen zu Israel nach dessen Wiederherstellung die Rede ist. Wenn es sich um die Rechte und Titel des Herrn handelt, so ist Er stets der König. Aber wird Er jemals der König der Kirche genannt? Nirgendwo in der ganzen Heiligen Schrift. Er ist ein König und würdig aller Ehrerbietung; aber die Schrift spricht von Ihm als dem Haupte Seines Leibes, der Kirche, und als dem König der Juden. Als solcher kam Er zuerst in Niedrigkeit und Gnade auf diese Erde herab und stellte sich der Tochter Zion dar. Aber ach! sie wollte nichts von Ihm; Er wurde verachtet und verworfen, gekreuzigt und getötet. Aber Gott weckte Ihn auf aus den Toten und gab Ihm Herrlichkeit, wodurch Seine Rechte und Titel, nicht allein als König der Juden, sondern auch als Haupt Seines Leibes, der Kirche, und als Mittelpunkt aller zukünftigen Herrlichkeit, gewahrt wurden. (Vergl. Sach. 9; Joh. 12; Apostgich. 2; Eph. 1; Phil. 2.) Die Juden schrienen fast in demselben Atemzuge: „Hosanna! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!“ und: „Hinweg, hinweg! kreuzige Ihn!“ Ach! so kurz ist die Dauer menschlicher Volkstümllichkeit. Die Juden machten auf diese Weise das Maß ihrer Sünden voll, und ihre Beziehungen zu Gott wurden abgebrochen. Der Messias wurde abgeschnitten, das Zeugnis des Heiligen Geistes verworfen, und für den Augenblick war im Blick auf das Reich alles dahin.

Dessenungeachtet wird das Wort des Herrn feststehen in Ewigkeit. Der Unglaube und die Sünde des Menschen können nimmer die Treue Gottes aufheben. In dem durch Christum vollbrachten Erlösungswerke wurde die Grundlage gelegt für die spätere Wiederherstellung Israels in Gnaden, gemäß der unveränderlichen Ratschlüsse Gottes, und um die Kinder in den vollen Besitz und Genuß der Segnungen einzuführen, die den Vätern einst verheißen waren. „Denn ich sage, daß Jesus Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen.“ (Röm. 15, 8.) Nichts könnte klarer und deutlicher sein als die prophetischen Erklärungen des Wortes Gottes bezüglich der zukünftigen Herrschaft des Herrn Jesu in Verbindung mit dem Throne Davids und dem ganzen Hause Israels. Sicherlich wird Seine Herrschaft und Herrlichkeit sich nicht auf die wiederhergestellten Stämme und das Land Israel beschränken; aber Jerusalem und die Städte Judas werden den irdischen Mittelpunkt Seines tausendjährigen Reiches ausmachen, gleichwie das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, den himmlischen Mittelpunkt der vielen Kreise Seiner himmlischen Herrlichkeit bilden wird. (Hebr. 12, 22—24.)

Da wir einmal von „dem König“ reden, so laßt uns noch einen Augenblick bei den Prophezeiungen verweilen, die Ihn uns in diesem Charakter vor Augen stellen. „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben

auf dem Throne Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer Jehovas der Heerscharen wird dieses thun.“ (Jes. 9, 6. 7.) Diese alte Prophezeiung, die der Eifer Jehovas der Heerscharen zu seiner Zeit voll und ganz erfüllen wird, wurde ihrem wesentlichen Inhalte nach durch den Engel Gabriel wiederholt, als er mit der Botschaft zu Maria kam: „Du wirst einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und der Herr, Gott, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen in die Zeitalter, und seines Reiches wird kein Ende sein.“ (Luk. 1, 31 bis 33.) Schier unzählig sind die Prophezeiungen, die diesen Gegenstand behandeln, aber ihrer vollen Erfüllung noch harren.

Aber war nicht Jehova in alten Zeiten schon König in Jerusalem? Sicher und gewiß. Von der Zeit der Befreiung Israels aus Egypten bis zu den Tagen Samuels war Jehova Israels König. Dann aber verlangte das Volk einen König, gleich den übrigen Nationen, die um sie her wohnten, und verwarf den Herrn als seinen König. Gott entsprach ihrem Verlangen und gab ihnen einen König; aber die Sache endete, wie alles andere bei Israel unter dem Gesetz, in vollständigem Mißlingen. Die ganze Geschichte Israels, von den Ufern des Roten Meeres bis zum Kreuze auf Golgatha oder bis zur Steinigung des Stephanus, ist nichts anderes als ein beständiges Mißlingen und Fehlschlagen, und zwar in jeder Beziehung und unter allen Umständen. Mögen wir Israel

unter dem Gesetz betrachten, oder als den Weinstock, den Gott aus Ägypten in das Land Kanaan verpflanzte, oder als das verheiratete Weib und als Gottes Zeugnis auf der Erde — wir finden nicht allein ein beständiges Fehlen, sondern das Volk wurde auch unverbessertlich in seinen Sünden. Darum kam schließlich Gottes gerechtes Gericht über sie. Ihre geliebte Stadt Jerusalem wurde von Heeren umlagert, ihr Tempel und die heilige Stadt dem Erdboden gleichgemacht, und diejenigen, welche der Schärfe des Schwertes entrannen, wurden in alle vier Winde des Himmels zerstreut.

Von jenem Tage an bis auf unsre Zeit ist der Zustand Israels „öde und verlassen“ gewesen. Es wird aber nicht immer so bleiben. Es ist notwendig, stets im Auge zu behalten, daß es einen großen Unterschied gibt zwischen den Regierungswegen Gottes mit Seinem Volke und Seinen Wegen in Gnade. Unter der gerechten Regierung Gottes haben die Juden, infolge ihrer Sünden und ihrer Unbußfertigkeit, bisher unter Seiner züchtigenden Hand gestanden und stehen heute noch darunter; aber die Gnade und Liebe Seines Herzens gegen sie bleiben unveränderlich dieselben. Beachten wir die Bedingungen des Bündnisses: „Und ich werde den Samen Davids um deswillen demütigen, doch nicht alle Tage.“ (1. Kön. 11, 39.) Das ist ein Grundsatz von außerordentlicher Wichtigkeit, nicht allein im Blick auf Israel und die Kirche, sondern auch auf den einzelnen Gläubigen. Auf denselben großen Grundsatz bezieht sich der Apostel, wenn er von Israels Verwerfung und Wiederherstellung redet: „Sie sind ausgebrochen worden durch den Unglauben . . .; hinsichtlich der Auswahl aber sind sie

Geliebte um der Väter willen. Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar.“ (Röm. 11.)

Der gegenwärtige Zustand und die zukünftige Wiederherstellung der Juden werden auch in rührender Weise durch den Propheten Hosea beschrieben: „Denn die Kinder Israel werden viele Tage ohne König bleiben und ohne Fürsten, und ohne Schlachtopfer und ohne Bildsäule, und ohne Ephod und Teraphim. Darnach werden die Kinder Israel umkehren und Jehova, ihren Gott, und David, ihren König, suchen; und sie werden sich zitternd wenden zu Jehova und zu Seiner Güte am Ende der Tage.“ (Hos. 3, 4. 5.) Herrlicher Gedanke! Sie werden nochmals „Jehova, ihren Gott, und David, ihren König, suchen“. Und was ist das Hohelied Salomos anders als die immer von neuem wiederholte Zusicherung an den Ueberrest, daß die Zuneigung des Königs zu ihm unveränderlich sei? Der gottesfürchtige Ueberrest in den letzten Tagen kann Seine Liebe in diesem Liede lesen — die unermüdlige, nichts vorwerfende, treu ausharrende Liebe „Jehovas, ihres Gottes, und Davids, ihres Königs“. In der Vergangenheit haben sie alle das Gesetz gebrochen; in der Zukunft werden sie alle wiederhergestellt werden auf Grund der Gnade. In der Vergangenheit standen sie auf dem Boden eines mit Bedingungen verknüpften Bündnisses; in der Zukunft werden sie auf dem Boden der bedingungslosen Gnade Gottes stehen. Der Wert des Opfers ihres einst verworfenen Messias, sowie die Fülle der Liebe Gottes werden das Maß ihrer Segnungen bilden. Wer aber könnte ermessen, was unermesslich ist? Und so wird die Liebe des Königs zu seiner jüdischen Braut sein: unermesslich, ohne Schranken!

Das Buch Ruth giebt uns in sehr einfacher und wahrhaft rührender Weise eine bildliche Erläuterung von dem vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zustande Israels. Aus dem Eheleben Noomis blieb kein Same übrig. „Nennet mich nicht Noomi“ (Lieblichkeit), sagt sie, „sondern nennet mich Mara (Bitterkeit), denn der Allmächtige hat es mir sehr bitter gemacht.“ Ihr Mann Elimelech (welches bedeutet: mein Gott ist König) und ihre beiden Söhne waren im Lande Moab gestorben. Noomi war jetzt eine Witwe, einsam, ohne Nachkommen und ohne alle Hilfsquellen. — „Nennet mich Mara . . . Voll bin ich gegangen, und leer hat mich Jehova zurückkehren lassen.“ Welch ein treffendes Bild von der jüdischen Nation, die Gott als ihren König und Ehemann verloren hat und nun einsam und eine Witwe ist! Aber ein schwacher Ueberrest in der Person der sanften und demütigen Ruth hängt Noomi an und sucht Schutz unter den Flügeln des Gottes Israels. „Glücklich die Sanftmütigen, denn sie werden das Land ererben!“ (Matth. 5, 5.) Das Feld, welches sie als eine arme Nachleserin betrat, wurde ihr Eigentum. Aber der nächste Anverwandte weigerte sich, das Erbteil zu lösen, wenn er zu gleicher Zeit Ruth zum Weibe nehmen mußte. Die Angelegenheit wurde in Gegenwart von zehn Zeugen geordnet. (Kap. 4, 1—12.) Diese zehn Männer aus der Stadt mögen vorbildlich an die zehn Gebote erinnern, welche gegeben waren, bevor Christus kam; aber es gab keine Frucht für Gott unter dem Gesetz. (Vergl. Röm. 7, 1—4.)

Boas (welches bedeutet: in ihm ist Stärke) nimmt sich jetzt mit ganzem Herzen der Sache des schwachen Ueberrestes von Elimelechs Hause an. Er ist ein Vor-

bild des auferstandenen Christus, der als „Sohn Gottes in Kraft erwiesen worden ist durch Toten-Auferstehung“. (Röm. 1, 1—4.) Was dieses Gemälde so überaus schön macht, ist der Umstand, daß Ruth keine unmittelbaren Ansprüche an Boas hatte. Er war nicht der nächste Verwandte; darum war sein Thun gänzlich Gnade. Israel sowohl wie auch die Heiden können das Erbteil nur besitzen aus reiner Gnade. „Und Ruth gebar einen Sohn . . . und Noomi nahm das Kind und legte es in ihren Schoß und ward ihm zur Wärterin. Und die Nachbarinnen gaben ihm einen Namen, indem sie sprachen: Ein Sohn ist der Noomi geboren.“ Rührende Scene! Liebliche Gnade! Das Herz der Witwe wird froh gemacht und singt wie in den Tagen ihrer Jugend. Die Einsame ist sozusagen die Mutter von Kindern geworden. Der beraubte Schoß ist wieder mit einem lebenden Erben gesegnet. Alles ist Freude. So haben wir hier ein überaus liebliches Vorbild von der dereinstigen vollständigen Wiederherstellung Israels zu Ehren, Herrlichkeit und Würden im Lande. Der wahre Boas wird über kurz oder lang die Sache des gottesfürchtigen Ueberrestes in Seine Hand nehmen und Israel im Lande wieder aufrichten auf einem ganz und gar neuen Boden.

Derselben Wahrheit begegnen wir in zahlreichen andern Stellen der Heiligen Schrift. So lesen wir z. B. in Jesaja 62: „Und die Nationen werden deine Gerechtigkeit sehen, und alle Könige deine Herrlichkeit; und du wirst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen der Mund Jehovas bestimmen wird. Und du wirst eine prachtvolle Krone sein in der Hand Jehovas und ein königliches Diadem in der Hand deines Gottes. Nicht

mehr wird man dich „Verlassene“ heißen, und dein Land nicht mehr „Wüste“ heißen; sondern man wird dich nennen: „Meine Lust an ihr“, und dein Land: „Vermählte“; denn Jehova wird Lust an dir haben, und dein Land wird vermählt werden.“ Und in Hosea 2: „Darum siehe, ich werde sie locken und sie in die Wüste führen, und ihr zum Herzen reden; und ich werde ihr von dort aus ihre Weinberge geben, und das Thal Achor zu einer Thür der Hoffnung. Und sie wird daselbst singen wie in den Tagen ihrer Jugend, und wie an dem Tage, da sie aus dem Lande Egypten heraufzog Und ich will dich mir verloben in Ewigkeit, und ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und in Gericht, und in Güte und in Barmherzigkeit, und ich will dich mir verloben in Treue; und du wirst Jehova erkennen.“ O wunderbare, schrankenlose Gnade! Es ist die Gnade Gottes in Christo Jesu gegenüber Seinem widerspenstigen, halsstarrigen Volke, ja Seine Gnade gegenüber dem größten der Sünder! Die Liebe ist ihre Quelle; die Gnade strömt hervor; der Verlorne ist gefunden. Die Liebe bleibt sich immer gleich. Der Herr liebt Israel, Er liebt die Kirche, Er liebt den einzelnen Gläubigen. Jede Seele, die sich zu Ihm ziehen läßt, wird von Ihm geliebt mit einer vollkommenen Liebe. Mögen wir auch von Herzen Ihn lieben und uns Seiner erfreuen, die tiefere Liebe und Freude liegen auf Seiner Seite. O grenzenlose Liebe, unermessliche Gnade, himmlische Freude, ewige Wonne! „Der König hat mich in seine Gemächer geführt; wir wollen frohlocken und deiner uns freuen, wollen deine Liebe preisen mehr als Wein.“

„Von den Höhen herab.“

(4. Mose 23, 9.)

Wollen wir unsern Mitgläubigen von Nutzen sein und (vor allem in einer Zeit der Verwirrung und des Verfalls) in der richtigen Gesinnung ihnen gegenüber bleiben, so dürfen wir nicht aufhören, sie „vom Gipfel der Felsen und von den Höhen herab“ zu betrachten; oder mit andern Worten, wir müssen uns stets zu den Gedanken Gottes über Seine Kirche oder Versammlung erheben, zu dem, was sie für Ihn ist, wie Er sie sieht in Christo Jesu, Seinem Geliebten. Thun wir dies nicht, so werden unsre Seelen bald ermatten; wir werden enttäuscht unsre Bemühung der Liebe einstellen und mutlos die Hände in den Schoß sinken lassen. Anstatt darnach zu trachten, die Versammlung zu nähren und zu pflegen, wie unser geliebter Herr es unermüdlich thut, und die Einzelnen immer von neuem zu ermuntern, zu trösten und zu ermahnen, so wenig Erfolg sich auch zeigen mag — werden wir entweder den Maßstab, den wir bisher an unser christliches Leben zu legen pflegten, gleich den Andern erniedrigen und dem allgemeinen Strome zur Welt hin folgen, oder wir werden unzufrieden und ärgerlich werden und in einem geseßlichen Geiste über unsre Mitpilger zu Gericht sitzen. Beides ist böse. Der Glaube erhebt sich stets über die Umstände, so traurig und niederdrückend sie sein mögen, und während er die Versammlung allezeit in ihrer Schönheit und Lieblichkeit in Christo sieht, sucht er die einzelnen Gläubigen praktisch in dem Wohlgeruch der Gnade Christi zu erhalten. In Demut und Treue ist er bemüht zu dienen, die Müden und Schwachen aufzurichten, die Verirrten auf den rechten Weg zurückzuführen, die

Kleinmütigen zu trösten, die Unordentlichen zurechtzuweisen, die Schläfrigen aufzurütteln u. s. w. Und gerade das Bewußtsein, was jene alle in Christo sind, befähigt ihn, seinen Dienst in der rechten Weise zu üben.

Wie wunderbar sind die Aussprüche Gottes über Sein allezeit irrendes Volk in der Wüste! „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Gleich Thälern breiten sie sich aus, gleich Gärten am Strome, gleich Aloebäumen, die Jehova gepflanzt hat, gleich Cedern am Gewässer.“ (4. Mose 24, 5. 6.) Sollte man sagen, daß es dasselbe Volk wäre, mit dem Gott im nächsten Kapitel so ernst reden und das Er seiner Sünde wegen so schwer heimsuchen muß? Ja, es ist dasselbe Volk; wunderbarer Gott, anbetungswürdige Gnade! Und wir? Könnte es uns, wenn Gott ein so herrliches Gemälde von den Seinigen entwirft, gleichgültig sein, sie träge, weltförmig und Christum verunehrend dahingehen zu sehen? Unmöglich!

Die Gläubigen sind „ein Brief Christi, geschrieben mit dem Geiste des lebendigen Gottes“. (2. Kor. 3, 3.) Darum kommt die Herrlichkeit Christi in Frage, wenn ihr Verhalten ein unwürdiges ist. Wie ernst! Sie sind gleich „Aloebäumen, die Jehova gepflanzt hat, gleich Cedern am Gewässer“. O möchten wir doch stets die Versammlung und jeden einzelnen Gläubigen so mit den Augen Gottes betrachten! Und wir dürfen es thun angesichts, ja inmitten der Macht Satans. „Du bereitest vor mir einen Tisch, angesichts meiner Feinde“, sagt David; und so ist es in der That. Die Feinde können nur sehen, wie gesegnet ich bin und wie ich mich an dem erquicke, was Gott bereitet hat. „Du hast mein Haupt

mit Del gesalbt, mein Becher fließt über.“ Nicht nur habe ich Gnade und Barmherzigkeit empfangen, sondern ich habe auch ihre Fülle verstanden: mein Becher fließt über. Und so wie ich mich für die Gegenwart auf die erprobte Treue Gottes stützen kann, so darf ich ihr auch für die Zukunft vertrauen: „Fürwahr, Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens, und ich werde wohnen im Hause Jehovas auf Länge der Tage.“

Wo ein richtiges Gefühl von der Schönheit der Versammlung in den Augen Gottes und zugleich von ihrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit ist, da wird auch ein Geist der Sanftmut und Demut Gott und den Gläubigen gegenüber nicht fehlen. Der Herr gebe uns, daß wir nicht verzagen, aber auch nicht gleichgültig seien im Blick auf das Böse in uns und in unsern Brüdern! Die Wasser Gottes sind an der Wurzel der Pflanze, wie armselig sie auch aussehen und wie schlecht sie auch gepflegt sein mag. Kostbarer Gedanke! Möchten wir stets imstande sein, uns zu den Gedanken Gottes bezüglich Seines Volkes zu erheben und uns in Ihm zu erfreuen, der Gottes Wonne und unsre Freude und Herrlichkeit ist!

Laß nur die Woge toben!

Laß nur die Woge toben,
Die an dein Schifflein schlägt;
Dein Heiland sieht von oben,
Was hier dein Herz bewegt.

Wenn auch in manchen Stürmen
Dein Lebensschifflein schwankt;
Dein Heiland wird dich schirmen,
Deß Treue nimmer wankt.

O traue Ihm, dem Treuen,
Doch alles, alles zu!
Bald wird Er dich erfreuen
Mit ew'ger, sel'ger Ruh'.

Joseph.

(Fortsetzung.)

Es giebt Zeiten und Verhältnisse im menschlichen Leben, wo das Herz ganz und gar in den Vordergrund tritt und seine Rechte geltend macht. Wir alle kommen zuweilen in eine solche Lage, wie auch der Herr selbst es that. In Seinem Verkehr mit den Jüngern finden wir eine nie wankende Treue. Er ließ ihre Fehler nicht ungestraft durchgehen; vielmehr tadelte Er sie oft, weil Er sie vollkommen liebte. Es lag Ihm mehr daran, ihre Seelen zu erziehen und zu üben, als Sein eignes Herz zu befriedigen. Doch es kam ein Augenblick, wo die Treue der Bärtlichkeit Platz machen mußte. Ich meine die Stunde der Trennung, wie sie uns in Joh. 14—16 beschrieben wird. Da war es nicht mehr an der Zeit, treu zu sein. Die Erziehung der Seele unter den Zurechtweisungen eines Hirten sollte nicht länger fortgesetzt werden. Sein: „O ihr Kleingläubigen!“ oder: „Wie, verstehet ihr noch nicht?“ wurde mehr gehört. Die Stunde der Trennung war gekommen, und das Herz hatte Freiheit, sie für sich auszunutzen.

Nun, eine Versöhnungsstunde gleicht in dieser Beziehung einer Scheidestunde. Das Herz nimmt sie ganz für sich in Anspruch. Bärtlichkeit allein paßt für sie, Treue würde nicht am Platze sein. Und so finden wir es denn auch jetzt bei Joseph. Er weinte laut, so daß das

ganze Haus des Pharao es hörte. Er weinte an dem Halse aller seiner Brüder; er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte und küßte ihn. Und wenn er inmitten dieser strömenden Thränen sprach, so geschah es nur, um ihre Herzen zu ermutigen und ihnen Versicherungen und Erklärungen zu geben, die dazu geeignet waren, ihnen volles Vertrauen und Zuversicht in seiner Gegenwart zu geben.*)

Doch als diese Stunde vorüber war und er sie in den Palast des Pharao geführt hatte, und als sie wiederum im Begriff waren, nach Kanaan zurückzukehren, um ihren alten Vater nach Egypten zu holen, ja, als sie so dastanden, Benjamin und Simeon bei ihnen, alle überglücklich in dem Genuß dieser frohen Stunde, da war wohl ein Wort der Warnung an seinem Plaze; und Joseph hatte auch ein solches für sie. Er sagt zu ihnen: „Erzürnet euch nicht auf dem Wege“. Die Frage: „Simon, Sohn Jona', hast du mich lieb?“ wurde in ähnlicher Weise und in einem verwandten Augenblick an das Herz des Petrus gerichtet, als die Versöhnung, wenn ich sie so nennen darf, vollendet war, das Netz des Petrus 153 Fische umschlossen und er mit dem von ihm verleugneten Herrn am Ufer des Sees gegessen hatte.

Alles dieses ist von Anfang bis zu Ende wirklich vollkommen. Es giebt in der Schrift eine moralische Schönheit, welche sie in Wahrheit zu dem vorzüglichsten, wie wir wohl sagen dürfen, unter den Werken Gottes macht; Sein Geist weht überall darin. Ihre Zartheit,

*) Weder dem Pharao, noch seinem Hause, noch irgend einem Menschen in Egypten scheint jemals etwas von der Sünde der Brüder mitgeteilt worden zu sein.

ihre Erhabenheit und ihre Tiefe sind alle gleicherweise Sein. Der Ausgang der Geschichte Josephs und seiner Brüder ist außerordentlich schön. Den Rechten Josephs und dem Unrecht, das ihm widerfahren war, den Ansprüchen, die er gemacht, und den Beleidigungen, denen er ausgesetzt gewesen war, allem wurde in wunderbarer Weise entsprochen. Welch erhabene Würden ihm seine Träume auch zugesprochen haben mochten, sie wurden ihm alle in vollem Maße zu teil. Wie groß auch das Unrecht war, das er erduldet hatte, es wurde alles gerächt, und zwar in einer Weise, die auch sein eignes Herz gewählt haben würde. Das Gericht über die an ihm verübte Sünde wurde in den Herzen der Brüder selbst ausgeübt; nicht ein hartes Wort betreffs derselben kam von Anfang bis zu Ende über die Lippen Josephs.

Bei der Betrachtung dieser wunderbaren Ausgänge der Geschichte Josephs und seiner Brüder werden wir unwillkürlich an das Wort des Propheten erinnert: „Auch dieses geht aus von Jehova der Heerscharen; Er ist wunderbar in Seinem Rat, groß an Verstand.“ (Jes. 28, 29.)

Doch ich möchte noch auf etwas anderes aufmerksam machen. Die Ueberführung des Gewissens kann eine bloß natürliche sein, die gewöhnliche, notwendige Thätigkeit der Seele, deren Mangel einen unreinen, verhärteten Zustand verraten würde. Wenn jene Ueberführung dagegen mehr ist als eine bloße Aufrüttelung der Seele unter der Wirksamkeit der Natur — wenn der Geist Gottes sie hervorgebracht hat — so nimmt dieser gleichsam Sein eignes Werkzeug zur Hand und arbeitet damit. David, von dem Geiste überführt, sagt: „Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt, und ich habe gethan, was böse

ist in deinen Augen.“ (Ps. 51, 4.) Und so wird es auch mit dem Volke Israel an dem Tage seiner Ueberführung sein; ihr Gewissen wird sie dann auf den einst verworfenen und gekreuzigten Jesus hinweisen; wie der Herr durch den Propheten sagt: „Ich werde über das Haus Davids und über die Bewohner von Jerusalem den Geist der Gnade und des Flehens ausgießen; und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen gleich der Wehklage über den Eingebornen, und bitterlich über ihn leidtragen, wie man bitterlich über den Erstgeborenen leidträgt.“ (Sach. 12.) So ist die Ueberführung, wenn der Geist Gottes jene Arbeit aus der Hand der Natur in Seine eigene Hand nimmt; und so thut das Gewissen sein Werk „in dem Heiligen Geiste“, wie der Apostel es ausdrückt. An einem solchen Tage und unter solch mächtiger Einwirkung wird Israel sich dereinst unmittelbar an Jesum wenden. Jes. 53 zeigt uns dieselbe Sache in einer andern Form. Und wahrlich, es ist dies ein köstliches Werk in der Seele, ja, nicht nur köstlich, sondern auch notwendig in einem jeden von uns.

Nun, dieses Werk sehen wir in den Brüdern Josephs, und es ist in der That unsrer eingehenden Betrachtung wert. Ihre Sünde gegen Joseph war es, die sie sich an dem Tage ihrer Bedrängnis ins Gedächtnis zurückriefen. „Fürwahr, wir sind schuldig wegen unsers Bruders“, sagen sie, „dessen Seelenangst wir sahen, als er zu uns flehte, und wir hörten nicht.“ Andere Sünden mochten zu gleicher Zeit vor ihrem Gewissen stehen; Ruben mochte an die Schändung des Bettes seines Vaters denken, Simeon und Levi an ihr Blutvergießen und ihre Treu-

losigkeit, und Juda an seine Ehe mit der Tamar; aber bis ins Herz bewegt, nicht bloß durch die Trübsal, die über sie gekommen war, sondern durch den Geist selbst, gedenken sie der gemeinsamen Sünde und sprechen, wie aus einem Gewissen, von ihrer Bosheit gegen Joseph. Und das ist es, was das Werk des Geistes bei dieser Ueberführung verrät.

Es ist dies, ich wiederhole es, ein notwendiges Werk in einem jeden von uns. Aber die Quelle der Gnade muß ebenso gut ihr Werk thun, wie der Geist der Gnade. Joseph gab, wie wir gesehen haben, eine Erklärung seiner Trübsale, obwohl diese sehr verschieden war von derjenigen, die ihre Befürchtungen und ihr Schuldbewußtsein den Brüdern gegeben hatte. Sie sagen, und zwar mit allem Recht: „Fürwahr, wir sind schuldig wegen unsers Bruders;“ — er sagt, und er sagt es der Wahrheit gemäß: „Gott hat mich vor euch hergesandt, um euch am Leben zu erhalten“. Gerade so ist das Evangelium. Wir werden überführt, aber gerettet. Wir lernen, daß wir uns selbst zu Grunde gerichtet haben, aber zugleich auch, daß in Ihm unsre Hilfe ist. Die Quelle der Gnade öffnet sich uns gerade in jenen Wunden, die unsre eigenen Hände geschlagen haben. Dasselbe wird der jüdische Ueberrest (dessen Geschichte, wie wir wissen, in derjenigen der Brüder Josephs vorbildlich dargestellt ist) in jenen Tagen erfahren, von welchen Jes. 53 und Sach. 13 reden. Das Kreuz ist das Zeugnis; der Glaube steht vor ihm und lernt dort Verderben und Erlösung kennen.

Im Verlauf dieser wunderbaren Geschichte ist die Versöhnung also eine völlige geworden. Joseph hat seine

Brüder angenommen, und infolge dessen ist alles zu Israels völliger Segnung bereit. Auf die Befehring muß die Wiederherstellung folgen. „Zeiten der Erquickung und der Wiederherstellung“ (Apstgsh. 3) müssen kommen, wenn Israel Buße thut. Der betagte Vater wird mit seiner Haushaltung und seinen Herden aus Kanaan geholt und mit seinen Söhnen vor den Pharao gestellt, und der allerbeste Teil des Landes, das Land Gosen, wird ihnen zum Wohnsitz gegeben.*)

Sie waren aufgefordert worden, ihren ganzen Hausrat zurückzulassen, da ja das Beste des ganzen Landes Egypten vor ihnen sei. Und so erwies es sich auch. Ihre leeren Säcke waren das erste Mal nach Egypten gekommen, um dort gefüllt zu werden, und jetzt sollten sie aufs neue erfahren, daß es ein Herz und eine Hand in Egypten gab, die sowohl fähig als auch bereit waren, ohne Maß zu geben; und je leerer sie hinabkamen, desto reichlicher und herrlicher sollten sie dies erfahren.

Sie waren allerdings nur Hirten, und solche waren den Egyptern ein Greuel; aber Joseph „schämte sich nicht, sie Brüder zu nennen“. Sie waren Fremdlinge und Beisassen; aber ich wiederhole, der Mann jenes Tages, der Herr von Egypten, „schämte sich nicht, sie Brüder zu nennen“. Er erkennt sie an in Gegenwart des Königs, des Palastes und des Volkes. Und der König zeigt dieselbe Gesinnung. Daß sie Josephs Brüder waren, war für den Pharao genug. Wahrlich, das redet laut

*) Auf die Einzelheiten der Reise Jakobs und ihre Folgen, sowie auf seine Einführung bei dem Pharao gehe ich hier nicht näher ein, da dies bereits in der früher im Botschafter erschienenen Betrachtung über „Jakob“ geschehen ist.

und verständlich zu uns. Ein Tag ist nahe, an dem diese Vorbilder ihre volle Verwirklichung finden werden in Christo und Israel. Er wird sich wieder zu ihm wenden und sagen: „Mein Volk“; und Israel wird sagen: „Jehova ist mein Gott“.

Doch so groß und erhaben dies auch sein mag, so ist es doch noch nicht alles. Die Erde selbst muß geordnet und gesegnet, das Erbe muß in Besitz genommen und vor aller Augen gezeigt werden. Dazu kommen wir jetzt. Joseph wird im 47. Kapitel der Erhalter der Welt in Bezug auf Leben und Ordnung. Durch ihn wird das Leben auf der Erde erhalten und die Ordnung bewahrt; und das ganze Volk ist willig gemacht am Tage seiner Macht. (Vergl. Ps. 110, 3.) Alles was Joseph thut, ist recht in den Augen des ganzen Volkes. Ihr Geld, ihr Vieh, ihr Land und sogar sie selbst werden in den Besitz des Pharao gebracht; und doch sind sie mit allem einverstanden, denn sie verdanken Joseph ihr Leben. Das Egypten jener Tage war ein Vorbild von der neuen Welt, von der durch Erlösung wieder für Gott erworbenen Welt. Es war „ein erworbener Besitz“, was ja auch die Erde im tausendjährigen Reiche sein soll. (Eph. 1, 14.) Es war eine versöhnte Schöpfung, von dem Verderben der Hungersnot, von Tod und Fluch befreit durch die Hand eines Retters. Josephs Korn hatte das Land, das Vieh und das Volk gekauft. Alles gehörte dem Pharao in einem neuen Charakter, als ein erworbener Besitz, der unter der Gnade der Erlösung stand. Der Pharao, der einst König des Landes war, ist auch noch König; aber er ist jetzt mit einem Andern, einem Erlöser des Landes und des Volkes, verbunden, was vorher nicht der Fall war. Gerade so wird

der Thron im tausendjährigen Reiche „der Thron Gottes und des Lammes“ sein. Welch ein Bild hat die Hand Gottes hier für uns aufgezeichnet! Welch ein Unterpfand, ja welch ein Beispiel haben wir hier von der neuen Welt, von der Erde in den Tagen des Reiches, wenn jede Zunge den wahren Joseph als Herrn bekennen wird zur Verherrlichung Gottes des Vaters, wenn der Thron Gottes und des Lammes aufgerichtet sein wird.

Der Pharao hatte im Anfang Joseph Vertrauen geschenkt, und Joseph hatte dem Pharao Versicherungen gegeben, bevor irgend etwas geschehen war. Ehe das Wort Josephs in Erfüllung ging, hatte der Pharao ihn in Macht und Würden eingesetzt, ihm ein Weib gegeben aus den Töchtern der Ersten des Landes und ihm einen Namen beigelegt, der einem jeden, der ihn zu deuten verstand, sagte, was der Pharao von ihm dachte und wie er ihn betrachtete.*) Und Joseph hatte im Vertrauen darauf, daß alles nach der Traumdeutung, die Gott ihm zu verkünden gegeben hatte, geschehen würde, dies alles aus der Hand des Pharao angenommen; und dann erst kamen die Jahre des Ueberflusses, eines nach dem andern, um die Versicherungen, die Joseph dem Pharao gegeben hatte, wahr zu machen und alle die Ehrenbezeugungen, die der Pharao Joseph erwiesen hatte, zu rechtfertigen. (Siehe Kap. 41.)

Das sind kostbare Aufzeichnungen von alledem, was sein Urbild, seine zuvor beschlossene und ewige Verwirklichung in den Geheimnissen findet, welche zwischen Gott und Seinem Gesalbten von jeher bestanden haben. Es

*) Wie man sagt, bedeutet Zaphnat-Pahneach in der alt-egyptischen Sprache: „Erhalter der Welt“.

bleibt uns nichts anderes übrig, als uns niederzubeugen und anzubeten und, wenn wir die Beute und die Reichtümer des Wortes Gottes einsammeln, uns daran zu erfreuen und dankbar zu sein. „Ich freue mich über dein Wort, wie einer, der große Beute findet.“ „An dem Wege deiner Zeugnisse habe ich mich erfreut wie über allen Reichtum.“ (Ps. 119.)

Es ist ganz naturgemäß, daß wir dieses Muster der neuen Welt oder des zukünftigen Zustandes der Erde im tausendjährigen Reiche in der Geschichte Josephs finden; denn, wie ich im Anfang sagte, er ist der Erbe, und er war dazu gesetzt, einen solchen unter der Gnade Gottes darzustellen, nachdem ein jeder seiner Väter unter derselben fruchtbringenden und überströmenden Gnade seinen besonderen Teil der Gedanken Gottes vorbildlich ausgedrückt hatte. In Abraham fanden wir die Erwählung; in Isaak die Sohnschaft, zu der uns die Erwählung zubestimmt hat; in Jakob die Zucht, unter welche die Sohnschaft uns bringt; und jetzt in Joseph den Erben und die Erbschaft, die der Sohnschaft folgt; und damit schließt dann die Enthüllung des Geheimnisses, welches die Gnade sich vorgesetzt hat, und zugleich das erste Buch Mose.

Hier ist keine Rede oder Sprache, aber das geöffnete Ohr vernimmt eine Stimme, die klar, voll und harmonisch klingt. Und wenn wir auf die Geschichte Josephs allein zurückblicken, so haben wir ein Blatt der Heiligen Schrift vor uns, das voll von Jesus ist; zuerst sehen wir einen verworfenen Jesus, dann einen auferstandenen und verherrlichten Jesus, und schließlich den Jesus des tausendjährigen Reiches in Seinem Erbe und König-

reich. — Wie groß und wunderbar ist Gott! Ihm sind alle Seine Werke von Anfang an bekannt. Er hat das Licht und die Finsternis gebildet.

Doch das, was wir hier nicht finden, ist ebenso lehrreich wie das, was wir finden. In der herrlichen Darstellung der Erbschaft tritt Eine, die wir vielleicht hauptsächlich zu sehen erwartet hätten, gar nicht hervor. Asnath, das Weib Josephs, wird hier nicht gefunden. Sie und ihre Kinder erhalten kein Teil bei diesem Ordnen aller Dinge im Lande; sie werden dabei nicht einmal erwähnt. Sollten sie etwa vergessen worden sein? Das wäre unmöglich. Nein, die Ursache ist eine andere. Sie war das Bild der himmlischen Braut, das Weib, welches dem Joseph aus den Nationen gegeben wurde während seiner Absonderung von seiner Verwandtschaft, und ihr Teil ist erhabener als was das Land in seinem besten Zustande ihr hätte bieten können; ihr Teil ist in ihm und mit ihm, der der Herr und der Verwalter von allem ist. Asnath geht in Joseph auf, oder wird nur in Joseph gesehen.

Und so wird uns das volle Ende von Anfang an mitgeteilt; denn alles das, was wir hier im ersten Buche Mose finden, stellt „die Verwaltung der Fülle der Zeiten“ dar, wenn Gott alles unter ein Haupt zusammenbringen wird in dem Christus, das was in den Himmeln und das was auf der Erde ist. Und in der That, Geliebte, es ist köstlich, angesichts der gegenwärtigen Verwirrung in der Welt und inmitten des Streites menschlicher Meinungen, wovon wir stets umgeben sind, aus dem Munde solcher Zeugen zu erfahren, daß das Ende so vor Gott steht und von Anfang an so vor Ihm gestanden hat. „Der Ratschluß Jehovas besteht ewiglich, die

Gedanken Seines Herzens von Geschlecht zu Geschlecht.“ (Ps. 33, 11.) Sein Volk und Seine Ratschlüsse betreffs desselben stehen in gleicher Weise vor Ihm; und solche Wahrheiten trösteten auch die Apostel, als sie inmitten des Verfalls der Kirche Enttäuschung auf Enttäuschung erfuhren. (Siehe 2. Tim. 2, 19.)

(Fortsetzung folgt.)

„Alles geschehe wohlanständig und in Ordnung.“

(1. Kor. 14, 40.)

I.

Um mehrseitig geäußerten Wünschen zu entsprechen, will ich versuchen, in Nachstehendem verschiedene, das Gemeinschaftsleben der Gläubigen betreffende Punkte, über welche bei manchen der geliebten Kinder Gottes nicht völlige Klarheit zu herrschen scheint, an der Hand des göttlichen Wortes zu beleuchten. Ich möchte indes von vornherein darauf aufmerksam machen, daß wir nicht über jede Einzelheit, die im christlichen Leben oder auf dem Gebiete des Gemeinschaftslebens vorkommen kann, bestimmte Anweisungen im Worte erwarten dürfen. Aber das Wort giebt uns für unser Verhalten in allen Verhältnissen eine göttliche Richtschnur an die Hand, und der Heilige Geist, der in jedem einzelnen Gläubigen wie in der Versammlung Gottes wohnt, wird da, wo wirkliche Unterwerfung unter Seine Leitung vorhanden ist, die Gläubigen zu einem, dieser Richtschnur entsprechenden Verhalten leiten. Ein gehorames Kind, das die Gefinnung seiner Eltern kennt, wird nicht zweifelhaft sein, wie es sich ihrem Willen gemäß zu verhalten hat

selbst in den zahlreichen Fällen, für welche ihm keine besondere Vorschrift von seiten der Eltern gegeben worden ist.

Zunächst denn ein Wort über das, was die Versammlung oder die Kirche nach den Gedanken Gottes ist. Wir können uns in unsern Tagen des Verfalls und der allgemeinen Verwirrung nicht zu oft an die einfachen göttlichen Grundwahrheiten erinnern, die, mag auch alles um uns her zu wanken und zu stürzen scheinen, stets unveränderlich dieselben bleiben.

Nach Eph. 1, 23, Kol. 1, 18, 24 und andern Stellen ist die Versammlung der Leib Christi, und Er selbst ist das Haupt dieses Leibes. Auch ist sie das Haus Gottes, die Versammlung des lebendigen Gottes, und berufen, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit zu sein. (1. Tim. 3, 15.) Von Christo, dem Haupte, geht nach Eph. 4, 7—16 alles aus, was zur Sammlung, Auferbauung und Pflege Seines Leibes gehört und notwendig ist. Zu diesem Zwecke hat Er auch jedem einzelnen Gliede einen Platz zum Dienste angewiesen, wodurch der ganze Leib, wohl zusammengefügt, wächst und seine Selbstaufbauung in Liebe bewirkt.

In 1. Kor. 12 ist der Dienst der einzelnen Glieder und die Abhängigkeit des einen vom andern, als alle zu dem einen Leibe gehörend, ausführlich dargestellt, und zwar als das Resultat der mächtigen Wirksamkeit des Heiligen Geistes, welcher sie in göttlicher Macht alle mit Christo und unter einander zu einem Leibe vereinigt hat.

Die Versammlung Gottes, die wahre Kirche, besteht also, nach den angeführten Stellen, aus allen Gliedern des Leibes Christi, d. h. aus allen den Menschen, welche durch die Macht des Heiligen Geistes in lebendigem

Glauben mit Christo verbunden und in die Gemeinschaft des Lebens, welches in Ihm, dem Haupte ist, eingeführt worden sind. Wie nun die Glieder unsers Körpers, jedes an seinem Platze, einen Dienst für die andern versehen, so haben auch die Glieder des Leibes Christi sich unter einander zu dienen, und zwar in demselben Sinne und Geiste, wie das Haupt den Gliedern dient. Welch ein weites Gebiet ist da der Thätigkeit der Liebe geöffnet! Es erstreckt sich auf alle Gläubigen ohne Unterschied, sowie auf die verschiedensten Zustände derselben. Das Hauptziel dieser Thätigkeit ist das „Heranwachsen zu Ihm hin, der das Haupt ist“.

Die Zersplitterung der Christen in so viele Parteien bringt es zwar mit sich, daß manche Gläubige sich entweder diesem Dienste von seiten solcher, die nicht zu ihrer Partei gehören, entziehen, oder denselben ihrerseits nur auf die Glieder ihrer Partei beschränken. Aber beides entspricht nicht dem Charakter des Leibes Christi und ebensowenig der Absicht des Hauptes; und einem von der Liebe Christi gedruckenen und der Leitung des Heiligen Geistes unterworfenen Christen wird es eine Freude sein (und niemals wird es ihm auch an Gelegenheit fehlen), seinen Dienst gegen alle auszuüben, selbst wenn derselbe sich nur auf die Fürbitte beschränken müßte. Verantwortlich ist jedes Glied für den Dienst, den es für den ganzen Leib auszuüben hat. Doch ist nicht zu leugnen, daß in der Zersplitterung der Christen eine Schwierigkeit in Bezug auf die allgemeine Anwendung des Dienstes liegt, ja daß derselbe durch Parteischranken in mancher Beziehung unmöglich gemacht ist.

Es ist leider dem Feinde gelungen, die Schafe Christi

zu zerstreuen und sie dadurch manches Segens hienieden zu berauben. Doch Dank der Liebe und Treue des guten Hirten, wird er sie niemals aus Seiner Hand rauben können, noch wird er vermögen, den Dienst des Hauptes für alle Seine Glieder, trotzdem sie zerstreut sind, zu verhindern. Doch, möchten wir alle die Gefühle des Hauptes für alle Seine Glieder, ohne Unterschied, teilen und den uns anvertrauten Dienst im Sinne des Hauptes treu erfüllen, bis zur Grenze der Möglichkeit!

Die Trennung der Christen in Sekten und Parteien ist ein Werk des Feindes, dessen Anfänge bis in die apostolische Zeit zurückreichen. Der Herr hat dem Feinde erlaubt, schon damals mit seinen Zerstörungsplänen hervorzutreten, damit Er durch Seine Apostel ein klares und bestimmtes Zeugnis dagegen geben könnte, welches für die Christen aller Zeiten göttliche Autorität besitzt. Der Apostel Paulus behandelt diesen Gegenstand in 1. Kor. 1, 10—13 und Kap. 3 desselben Briefes in so entschiedener, nicht mißzuverstehender Weise, daß Gläubige, welche das geschriebene Wort wirklich als ihre einzige Richtschnur anerkennen, (der sie, allen menschlichen Ueberlieferungen zum Trotz, unbedingt zu folgen haben,) nicht zweifelhaft darüber sein können, daß ihr Gott wohlgefälliger Platz nicht in einer christlichen Partei sein könne, und wäre es auch die älteste und angesehenste, oder in noch so vielen Punkten sich auf das Wort stützende. Diesen Platz werden sie allein da finden, wo Gläubige außerhalb aller Parteien sich einfach als Glieder des Leibes Christi im Namen Jesu versammeln, ihrer Einheit mit allen Gläubigen auf der Erde durch das Brechen des einen Brotes Ausdruck geben, und der Leitung des Heiligen

Geistes die einzige Autorität in ihrer Mitte einräumen. Nur auf diese Weise kann der Charakter der Versammlung Gottes auf der Erde, dem Worte Gottes entsprechend, verwirklicht werden; während jede Partei sich eine besondere Stellung heimißt und dadurch den Charakter der Einheit zerstört, — wie Paulus den Korinthern, welche Parteien bilden wollten, zuruft: „Ist der Christus zerteilt?“ (1. Kor. 1, 13.)

Es giebt nun, Gott sei Dank, eine große Anzahl von Gläubigen, welche den bezeichneten, schriftgemäßen Platz eingenommen haben, und dadurch dem Charakter der Versammlung Gottes Ausdruck geben, so schwach und unvollkommen dies auch sein mag. Es ist wichtig für diese, daß sie in jeder Beziehung jenem Charakter gemäß handeln, und vor allem, daß sie wachsam und nüchtern, demütig und klein in ihren Augen bleiben; sonst wird Gott ihren Leuchter von seiner Stelle hinwegthun. Sobald sie anfangen, von sich und ihrem Zeugnis etwas zu halten, sich selbst zu erheben, werden sie, wie die Erfahrung in schmerzlichster Weise gelehrt hat, nur ein Zeugnis ihrer eignen Schwachheit sein. An jedem Orte, wo sie sich um den Tisch des Herrn (der nicht ein Parteitisch ist) versammeln, haben sie, in wahrer Abhängigkeit von der Leitung des Heiligen Geistes, nach den Unterweisungen des göttlichen Wortes die Versammlung Gottes an diesem Orte (1. Kor. 1, 2; Kol. 4, 15. 16) darzustellen, d. h. die den örtlichen Versammlungen im Worte gegebenen Anweisungen in ihrer Mitte zur Ausführung zu bringen. Für alle andern etwa noch an diesem Orte wohnenden Gläubigen bleibt der Platz am Tische des Herrn offen; denn sie gehören, wenn sie wirklich

Glieder des Leibes Christi sind, auch zu der Versammlung Gottes an diesem Orte. Sehr ist darüber zu wachen, daß es dem Feinde nicht gelinge, das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit allen Gläubigen zu schwächen oder gar ganz zu zerstören. Sollte ihm dies gelingen, so würde das nur eine Fortsetzung seiner bisherigen erfolgreichen Thätigkeit sein, die Glieder des Leibes Jesu durch Aufrichtung von Parteischränken von einander zu trennen; und seine List würde auch diese, dem Parteitwesen durch die Gnade Gottes eben entronnenen Gläubigen (wenigstens ihren Gefühlen nach) zu einer neuen Partei stempeln. Nicht alle Gläubigen haben ein Verständnis für das, was das Wort sagt über die Einheit des Leibes und den Platz, den jedes Glied in dieser Einheit einnimmt. Indes sind sie alle verantwortlich, „der Berufung würdig zu wandeln, womit sie berufen sind“ (Eph. 4); und dieses bezieht sich hauptsächlich auf die Verwirklichung der Einheit des Leibes und den Dienst der einzelnen Glieder für den Leib, wie aus dem ganzen Kapitel (Eph. 4) hervorgeht. Aber das Verständnis darüber ist, wie gesagt, bei vielen durch mangelhafte oder falsche Belehrung ganz und gar verdunkelt. Diejenigen Gläubigen daher, denen durch die Gnade die Augen über diese herrliche Wahrheit geöffnet sind, haben eine um so größere Verantwortlichkeit, die Einheit des Leibes zu verwirklichen, indem sie gegen alle Glieder, auch gegen die, welche in Bezug auf die Wahrheit nicht klar sind, die gleichen Gesinnungen der Liebe offenbaren.

Um mancher irrigen Auffassung zu begegnen, wiederhole ich noch einmal, daß alle Gläubigen an einem Orte die Versammlung Gottes an diesem Orte bilden, so daß

diejenigen unter ihnen, welche ihren schriftgemäßen Platz, außerhalb der Parteien, am Tische des Herrn einnehmen, nicht eigentlich die Versammlung genannt werden können, da sie ja nur einen Teil (in vielen Fällen nur einen ganz geringen Bruchteil) derselben ausmachen. Wohl aber stellen sie die Versammlung Gottes an dem betreffenden Orte dar, indem sie die damit verbundene Verwaltung gottgemäß ausüben. Es ist dabei wichtig, festzuhalten, daß alle, die sich so im Namen Jesu an einem Orte versammeln, für die Verwaltung ihrer Angelegenheiten verantwortlich sind und nicht einzelnen Gliedern die Verantwortlichkeit übertragen können.

Seit der apostolischen Zeit giebt es keine mit göttlicher Autorität bekleidete Personen mehr, welche in den Versammlungen öffentlich anerkannte Älteste und Vorsteher anstellen könnten. (Vergl. Apstgsh. 14, 23; Tit. 1, 5.) Den Versammlungen selbst aber ist nirgendwo in der Schrift die Vollmacht gegeben, sich solche zu wählen. Wohl kann der Herr, der als Haupt für die Bedürfnisse Seiner Versammlung, bis zu ihrer Aufnahme in die Herrlichkeit, treu sorgt, begabte, einsichtsvolle und treue Brüder erwecken, die in der Pflege der Seelen, in der Aufsicht und in allen Angelegenheiten der Versammlung gewissenhaft dienen. Doch sind diese niemals Stellvertreter der Versammlung, und können deshalb auch nicht Fragen, über welche die Versammlung eine Entscheidung treffen muß, nach ihrem persönlichen Ermessen endgültig zur Erledigung bringen. Das würde ein Eingriff in die Rechte des Herrn sein, der persönlich in der Mitte der in Seinem Namen Versammelten ist und die unter der Leitung des Heiligen Geistes gefaßten Beschlüsse derselben,

nach Matth. 18, 15—20 und Joh. 20, 23 mit Seiner eigenen Autorität bekleidet. Freilich konnten die Apostel eine ihnen vom Herrn übertragene Autorität ausüben (siehe Matth. 16, 19; 1. Kor. 5, 3—5); aber Apostel giebt es jetzt nicht mehr, noch solche einzelne Personen, die von ihnen beauftragt wären. Bemerkenswert ist es auch, daß der Apostel Paulus, wie aus 1. Kor. 5, 3—5 hervorgeht, seine Macht über den der Zucht verfallenen Sünder nur in Verbindung mit der Versammlung ausüben wollte. Ebenso später, nachdem die Zucht die gewünschte Wirkung hervorgebracht hatte und es sich um die Wiederaufnahme des bußfertigen Sünders handelte, führte Paulus denselben nicht etwa in eigener Machtvollkommenheit wieder in die Gemeinschaft zurück, sondern er forderte dazu die Versammlung auf. (2. Kor. 2, 6—10.) Auch sind alle Briefe des Apostels Paulus, sofern sie nicht an einzelne Personen (Timotheus, Titus, Philemon) geschrieben sind, an die Versammlungen und nicht an einzelne Glieder derselben (Aufseher, Älteste etc.) gerichtet. Aus allem diesem geht hervor, daß nur eine Versammlung in ihrer Gesamtheit berufen ist, ihre Angelegenheiten, welche auch die Angelegenheiten ihres Hauptes sind, gottgemäß zu ordnen.

Die örtliche Versammlung in Korinth wird, trotzdem so viel an ihr zu tadeln war, in 1. Kor. 3, 16 der Tempel Gottes und die Wohnung des Geistes Gottes genannt. Das berechtigt uns, jede örtliche Versammlung in dieser hochbenedigten Stellung zu sehen. Der Herr in ihrer Mitte, der Heilige Geist ihr Leiter! — Welch ein Vorrecht, aber auch Welch eine Verantwortlichkeit für jede Versammlung! Jedes Glied derselben sollte es fühlen

und deshalb mit heiligem Interesse teilnehmen an allen ihren Angelegenheiten, aber auch mit heiliger Scheu sich davor hüten, eine eigenmächtige, willkürliche Thätigkeit in der Versammlung auszuüben, oder sich — wenn auch unbewußt — mit einer Autorität zu bekleiden, die nur der Herr selbst besitzt und die Er nur auf die Versammlung, als solche, übertragen hat.

„Ich bin schwarz, aber anmutig.“

(Hohelied 1, 5.)

„Ich bin schwarz, aber anmutig, Töchter Jerusalems, wie die Zelte Kedar's, wie die Zeltbehänge Salomos. Sehet mich nicht an, weil ich schwärzlich bin, weil die Sonne mich verbrannt hat; meiner Mutter Söhne zürnten mir, bestellten mich zur Hüterin der Weinberge; meinen eignen Weinberg habe ich nicht gehütet.“ (Hohel. 1, 5. 6.) Die Braut hat in den vorhergehenden Versen von der Liebe, dem Namen und den Gemächern des Königs gesprochen und jetzt, aufmerksam gemacht durch irgend ein Ereignis, erinnert sie sich dessen, was sie selbst ist, und legt ein offenes Geständnis ab. Zu gleicher Zeit aber versichert sie mit ebenso freudigem Herzen, welchen Wert sie in Seinen Augen hat. Die Erkenntnis dieser Wahrheit thut uns zu allen Zeiten not, wenn wir anders innerlich im Gleichgewicht bleiben wollen. Je gründlicher wir die Wertlosigkeit des Fleisches erkennen, desto mehr werden wir den Wert Christi zu schätzen wissen, und desto besser werden wir auch das Werk des Heiligen Geistes verstehen. Wenn die gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur keine ausgemachte Wirklichkeit in der Seele ist, so wird

in unsern Erfahrungen bezüglich der eiteln Einbildungen des Fleisches und der göttlichen Wirkungen des Geistes stete Verwirrung herrschen.

In unsrer alten Natur ist nichts Gutes zu finden. Der im göttlichen Leben wohl am meisten Borgeschrittene hat gesagt: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ Wie schmettert dies alle eiteln Einbildungen zu Boden! „Nichts Gutes!“ Kann denn die Natur nicht verbessert werden durch fleißiges Beten und stete Wachsamkeit? Nimmermehr; sie ist ganz und gar unverbesserlich. Dieses Urteil hat schon vor langer, langer Zeit durch den Gott der Wahrheit seine Bestätigung erhalten: „Und Jehova sah, daß des Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag . . . Und Gott sprach zu Noah: Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen, denn die Erde ist voll Gewaltthat durch sie; und siehe, ich will sie verderben mit der Erde.“ (1. Mose 6.) Was also ist das Ende oder das Ergebnis alles Fleisches? Es ist „böse“, „nur böse“ und „böse den ganzen Tag“. Das ist eine deutliche Sprache. Das Fleisch ist böse ohne irgend etwas Gutes, böse ohne Aufhören; und beachten wir, daß das von allem Fleische gesagt wird. Alle sind eingeschlossen. Wohl mögen wir in einigen Menschen die Natur verfeinert, ausgebildet und veredelt finden, während andere ungeschliffen und roh sind; aber in beiden Klassen ist es die nämliche fleischliche Natur. Eine Stange hartes, unbiegsames Eisen kann wohl so ausgereckt oder breitgeschlagen werden, daß sie ganz biegsam wird; allein es ist und bleibt stets dasselbe Eisen.

Doch zugegeben, daß alles das wahr ist, warum thut es uns so not, diese Wahrheit zu erkennen? Weil wir nur dann imstande sind, zwischen Fleisch und Geist zu unterscheiden und zu wissen, von welchem dieser beiden ein Gedanke oder eine Neigung kommen mag. Es ist überaus wichtig, zu wissen, daß beide, Fleisch und Geist, in uns sind, daß eine unverbesserlich böse, der andere unvermischt gut. Endlose Verwirrung und Sorgen, und in manchen Fällen tiefe Niedergeschlagenheit, sind die unglücklichen Resultate der Unwissenheit über das Vorhandensein der beiden Naturen in dem Gläubigen. Nichts Gutes irgendwelcher Art kann aus unsrer fleischlichen Natur hervorkommen. Nehmen wir an, ich begegne einer Person, die über ihren Seelenzustand in Wahrheit tief bekümmert ist und aufrichtig darnach verlangt, Christum und die Erlösung kennen zu lernen. Es steht außer aller Frage, daß der Heilige Geist in dieser Seele wirkt. Ein solches aufrichtiges Verlangen nach Christo ist gut und kann nimmer aus einer Natur entspringen, die sowohl Gott als auch Christum haßt und die Welt mehr liebt als den Himmel. Jene Seele mag noch in großer Not sein, und voller Zweifel und Befürchtungen bezüglich des Ausganges, ja, sie mag selbst jeden Trost abweisen; aber in Wirklichkeit ist schon ein göttliches Werk in ihr geschehen. Sie hat dem Zeugnis Gottes bereits geglaubt, und sobald sie dahin kommt, von sich ab auf Christum zu blicken, wird sie sich freuen. Das gute Werk hatte in dem verlorenen Sohne schon begonnen, als er zu sich selbst sagte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Der Geist Gottes wird jedes Verlangen, das Er erzeugt hat, auch völlig befriedigen. Christus

selbst ist die vollkommene Antwort auf jedes Verlangen des Herzens.

Wir lernen aus der Heiligen Schrift drei Punkte von täglicher praktischer Wichtigkeit: nämlich, das Fleisch widersteht dem Geist, Satan widersteht Christo, und die Welt widersteht dem Vater. (Gal. 5; 1. Mose 3; 1. Joh. 2.) Fleisch, Satan und Welt — das sind unsere drei großen Feinde; und deshalb ist es so überaus wichtig, zu wissen, auf welcher Seite wir stehen. Zum Beispiel: Anstatt mich mit der Frage zu beunruhigen, wo die Welt anfängt und wo sie aufhört in dem, was man Weltlichkeit nennt, habe ich einfach zu fragen: „Ist es aus dem Vater?“ In Hunderten von Fällen wird es unmöglich sein zu sagen, wo die Weltlichkeit anfängt und wo sie endet, wenn man auf die Sache selbst blickt. Es fällt uns aber nicht schwer, zu entscheiden, ob es „aus dem Vater“ ist. Und wenn wir finden, daß es nicht aus dem Vater ist, so ist die Frage entschieden; es muß dann von der Welt sein. Es giebt in dieser Beziehung keinen Mittelweg, keinen neutralen Boden. Dieselbe Regel ist anwendbar auf die beiden andern Feinde. Was nicht vom Geiste ist, ist aus dem Fleische, und was nicht von Christo ist, ist vom Satan.

Indes möchte der Leser fragen: Denkt die Braut im Hohenliede wohl an diese Dinge, wenn sie sagt: „Ich bin schwarz, aber anmutig“? Nein, in keinem Falle, da die jüdischen Erfahrungen stets einen mehr äußerlichen, zeitlichen und vorbildlichen Charakter tragen. Kehren wir deshalb nach dieser Abschweifung in praktische Einzelheiten zu unserm Texte zurück. Die Schwärze, von welcher die Braut spricht, ist eine äußerliche, eine Verdunkelung

der Hautfarbe — sie ist sonnenverbrannt; das Warnungswort des Propheten ist an ihr in Erfüllung gegangen: „Statt der Schönheit wird ein Brandmal sein.“ (Jes. 3, 24.) Und deswegen empfindet sie tief die neugierigen Blicke der Töchter Jerusalems. „Sehet mich nicht an, weil ich schwärzlich bin, weil die Sonne mich verbrannt hat.“ Es gab eine Zeit, wo die Tochter Zions schön und herrlich war, ein Ruhm auf der ganzen Erde. „Und dein Ruf ging aus unter die Nationen wegen deiner Schönheit; denn sie war vollkommen durch meine Herrlichkeit, die ich auf dich gelegt hatte, spricht der Herr, Jehova.“ (Jes. 16, 14.) Aber wegen ihrer Undankbarkeit und Untreue ist sie zu dem traurigen Zustande einer armen, sonnenverbrannten Sklavin herabgesunken. Der Prophet Jeremia beschreibt ebenfalls in seinen „Klageliedern“ über die Versunkenheit Jerusalems in der rührendsten Weise sowohl was es früher war, als auch was es durch Trübsal und Bedrängnis geworden ist. „Ihre Fürsten waren reiner als Schnee, weißer als Milch; röter waren sie am Leibe als Korallen, wie Saphir ihre Gestalt. Dunkler als Schwärze ist ihr Aussehen, man erkennt sie nicht auf den Straßen; ihre Haut klebt an ihrem Gebein, ist dünne geworden wie Holz.“ (Klagel. 4, 7. 8.) Wohl mochte der Prophet in der Bitterkeit seiner Seele ausrufen: „Wie ward verdunkelt das Gold, verändert das gute, feine Gold!“ (Vers 1.) Ach, mein Leser, wenn das die schrecklich bösen, bitteren und schmerzlichen Früchte der Sünde schon in dieser Welt sind, während „die Barmherzigkeit sich rühmt wider das Gericht“, was müssen sie erst sein in der zukünftigen Welt, wo alle Hoffnung zu Ende ist und Verzweiflung sich jeder schuldigen Seele be-

mächtigt! Kannst du zum Kreuze zurückblicken und dort deine Sünden, alle deine Sünden gerichtet, hinweggethan und in dem Grabe ewiger Vergessenheit versunken sehen? Gott und der Glaube allein kennen die Kraft jenes Kreuzes und rühmen seine ewige Wirksamkeit. Aber wenn du geglaubt hast und dich des Kreuzes rühmen kannst, so richte jetzt alles Böse in deinem Herzen und deinen Wegen schonungs- und rückhaltlos, in dem Bewußtsein, daß Christus einst dafür gerichtet worden ist. Das was Christo am Kreuze zugerechnet wurde, wird dir nimmermehr zugerechnet werden. „Glücklich der Mensch, dem Jehova die Ungerechtigkeit nicht zurechnet, und in dessen Geist kein Trug ist!“ (Ps. 32.)

Wenn ich sehe, daß die Sünde, über die ich traurig bin, durch Jesum getragen worden ist, und daß Er sie für immer hinweggethan hat durch das Opfer Seiner selbst, so verschwindet aller Trug. Ich habe kein Verlangen mehr, meine Sünde zu verbergen, zu verkleinern oder zu entschuldigen. Sie ist hinweggethan auf dem Kreuze und ist nun vergeben kraft des Erlösungswerkes. Angesichts einer solchen Liebe und Güte verschwindet alle Furcht. Ich bin frei und offenherzig, und ich kann nur den Herrn preisen für die grenzenlose Gnade, die Er mir bewiesen hat.

Das Wort „schwarz“ wird in der Schrift vielfach als bezeichnend für Trübsal, Schmerz und Verfolgung gebraucht. „Meine Haut,“ sagt Hiob, „ist schwarz geworden und löst sich von mir ab, und mein Gebein ist brennend vor Blut.“ (Kap. 30, 30.) Es ist in besondrer Weise so mit dem ungehorsamen Israel. Hier jedoch wird das Bekenntnis in lieblicher Weise mit dem Glauben an

Christum verbunden und wird so (in moralischer Beziehung) der wahre Ausdruck aller Gläubigen. „Ich bin schwarz, aber anmutig.“ Schwarz wie die Sünde in mir selbst, aber weißer als Schnee in Christo.

So wird die Sprache des gottesfürchtigen Ueberrestes in den letzten Tagen lauten, wenn er durch die ganze Tiefe der Trübsale Jakobs hindurchgegangen sein wird; wahrlich, er wird schwer geschlagen sein von der Gluthize „der großen Drangsal“. Nicht allein werden die gläubigen Israeliten jener Tage von dem Antichristen, dem großen Bedränger, verfolgt werden, sondern sogar ihre eigenen Brüder nach dem Fleische werden sich gegen sie wenden. „Höret das Wort Jehovas, die ihr zittert vor Seinem Worte! Es sagen eure Brüder, die euch hassen, die euch verstoßen um meines Namens willen: Jehova erzeige sich herrlich, daß wir eure Freude sehen mögen! aber sie werden beschämt werden.“ (Jes. 66, 5.)

Daran denkt, wie es mir scheint, die nunmehr freudige Braut, wenn sie sagt: „Meiner Mutter Söhne zürnten mir, bestellten mich zur Hüterin der Weinberge.“ Gleich einer zweiten Ruth werden die Weinberge, in denen sie gezwungen wurde zu arbeiten, ihr Eigentum. Und glücklich in der Liebe ihres großen Befreiers und reichen Herrn, kann sie jetzt freimütig von dem reden, was sie durchgemacht hat, und was sie noch immer in ihren eignen Augen ist: „Schwarz wie die Zelte Kedar's, anmutig wie die Zeltbehänge Salomos.“

Die Söhne Ismaels benutzen, wie man sagt, die rauhen, zottigen Felle ihrer schwarzen Ziegen zur äußeren Bedeckung ihrer Zelte, so daß diese für das Auge des Wüsten-Reisenden in den blendenden Strahlen der Sonne

ein tiefschwarzes Aussehen haben. Und sicherlich, wenn der Mensch in seinem besten Zustande unter die unendlich helleren Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit gestellt würde, so würde er noch viel schwärzer erscheinen als die Zelte der wilden Araber. Selbst von einer brennenden Lampe ist, wie jemand gesagt hat, in den hellen Sonnenstrahlen nicht viel mehr zu sehen als der schwarze Docht. Aber o glücklicher Gedanke! wenn auch das Gefühl unsrer eignen Unwürdigkeit uns noch besorgt machen sollte, so macht es unserm hochgelobten Herrn doch keine Sorgen mehr. Er hat sie ganz und für immer aus Seinen Augen entfernt. Und das Auge des Glaubens sieht, wie Er sieht. Das Urteil Gottes und das Urteil des Glaubens sind stets gleich. „Deswegen sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben.“ (Luk. 7, 47.) „Das Blut Jesu Christi reinigt uns von aller Sünde.“

Die „Töchter Jerusalems“, die hier angeführt werden, sind ohne Zweifel unterschieden von der Braut, obgleich sie in naher Beziehung zu ihr stehen, wie wir dies aus der wichtigen Stellung, die sie in dieser herrlichen Szene haben, entnehmen können. Wenn die Braut die geliebte Stadt Jerusalem vorstellt, den irdischen Sitz des großen Königs, so dürften die Töchter Jerusalems wohl die Städte Judas repräsentieren. Daraus können wir uns auch erklären, warum sie an so manchen Stellen auf den Schauplatz treten, obwohl sie niemals in der Wertschätzung des Königs die Stelle der Braut einnehmen. Nach dem Worte des Herrn muß Jerusalem allezeit den Vorrang haben. „Und nun habe ich dieses Haus erwählt und geheiligt, daß mein Name daselbst sei ewiglich; und meine Augen und mein Herz sollen daselbst sein alle Tage.“ (2. Chron. 7, 16.)

Ein starker Trost.

Auf dem Wege durch eine versuchungsreiche Wüste, die dem gläubigen Pilgrim täglich neue Kämpfe und Schwierigkeiten, neue Enttäuschungen und niederdrückende Erfahrungen bringt, bedürfen wir neben der Kraft von oben auch der Ermunterung und des Trostes; und wahrlich, unser treuer Gott und Vater läßt es an beidem nicht fehlen. Er wird „kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln“. (Ps. 84, 11.) Je schwieriger die Zeiten werden, je dunkler die Zukunft vor uns liegt, desto mehr wird der aufrichtige, in Lauterkeit wandelnde Gläubige seine Zuflucht zu dem starken, allmächtigen Gott nehmen und in Ihm seine Ruhe, seine Kraft, seinen Trost finden.

Als das Volk Israel in der Wüste das goldene Kalb gemacht hatte und Jehovas gerechter Zorn über Sein abtrünniges, halbstarriges Volk entbrannt war, so daß Er nicht mehr in der Mitte desselben hinaufziehen wollte, sondern Seinem Knechte Mose den Auftrag gab, es nach Kanaan zu führen, da war wirklich ein Augenblick gekommen, wie er nicht finstrier und niederdrückender gedacht werden kann. Der allgemeine Zustand des Volkes war ein solcher, daß Mose sein Zelt außerhalb des Lagers, fern vom Lager, aufschlagen mußte. (2. Mose 33.) Aber der Glaube in ihm wankte keinen Augenblick. „Siehe, daß diese Nation Dein Volk ist“, sagt er zu Gott und wirft so das Volk samt allen seinen Bedürfnissen auf Gott zurück. Wie hätte er auch ein solches Volk leiten, ein solches Werk ausführen können? Das war eine Sache für Gott und für Ihn allein, nicht für den Menschen.

Und Gott nimmt sie in Seine Hand! Könnte Er jemals den Glauben beschämen? Könnte Er je Sein Volk vergessen?

Wohl hätte Mose gern den Weg gewußt, auf welchem Gott Seine Verheißungen an dem Volke wahr machen wollte. Wie gut verstehen wir das! Wie oft ergeht es uns ähnlich: Die Schwierigkeiten liegen vor uns, und obwohl wir überzeugt sind, daß sie für Gott nichts sind, so möchten wir doch gern wissen, wie Gott sie hinwegräumen und uns hindurchführen wird. Doch wie lautet die göttliche Antwort auf jene Bitte? „Mein Angesicht wird mitgehen, und ich werde dir Ruhe geben.“ Köstliche Antwort! Mein Angesicht wird mitgehen. Das ist genug; was könnten wir Herrlicheres wünschen! — und ich werde dir Ruhe geben: Ruhe schon auf dem Wege hienieden, selige Ruhe in dem Bewußtsein, daß ein Vaterauge auf uns gerichtet ist und uns leitet, daß eine Vaterhand alles zu unserm Besten lenkt, und daß ein Vaterherz in göttlicher, erbarmender Liebe für uns schlägt. Und ist die Wüste durchschritten, der Kampf ausgekämpft, so nimmt uns die ewige Sabbathruhe Gottes auf. Welch ein starker, mächtiger Trost! Das Volk ist Sein Volk, das Werk ist Sein Werk, der Kampf ist Sein Kampf; und:

Weg' hat Er allernwegen,
An Mitteln fehlt's Ihm nicht;
Sein Thun ist lauter Segen,
Sein Gang ist lauter Licht.

Der Wolken, Luft und Winden,
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo dein Fuß gehen kann.

Joseph.

(Fortsetzung.)

4.

Die Kapitel 48—50 bilden mehr einen Anhang als einen Teil der Geschichte Josephs. Sie erzählen einige für sich dastehende Handlungen aus seinen spätern Tagen. Das erste Ereignis, dem wir hier begegnen, trägt indes einen der ganzen Geschichte Josephs verwandten Charakter. Das 48. Kapitel teilt uns nämlich die Verleihung des Erstgeburtsrechtes an Joseph mit; und Erstgeburtsrecht und Erbschaft sind in gewissem Sinne dasselbe.

In Israel (oder unter dem Gesetz) trug das Erstgeburtsrecht ein doppeltes Teil ein. Der Erstgeborne erhielt zwei Teile von den Gütern des Vaters; und das Gesetz erklärte dies für sein unverletzliches Recht, das nicht umgestoßen werden durfte. Das doppelte Teil durfte weder auf Grund einer persönlichen Zuneigung noch infolge irgendwelcher Parteilichkeit einem andern Kinde der Familie gegeben werden. (S. 5. Mose 21, 15—17.)

Doch obwohl dies so war, konnte das Erstgeburtsrecht doch von dem Erstgebornen selbst verkauft oder verwirkt werden. Seine eignen Handlungen konnten es ihm entziehen. Und wir finden, daß beides vorgekommen ist. Esau verkaufte es, und Ruben verwirkte es. (1. Mose 25;

1. Chron. 5.) Bei dem Verkauf durch Esau empfing naturgemäß Jakob, der es kaufte, das Anrecht daran; der Kauf und Verkauf machten es zu seinem Eigentum. Aber wer sollte es in dem Falle der Verwirkung durch Ruben erhalten? Es fiel auf den Vater zurück; aber welchem seiner Söhne würde er es verleihen? Das war die Frage, und diese Frage beantwortet das vorliegende Kapitel. Es zeigt uns den betagten Vater, den sterbenden Jakob, wie er in feierlicher Weise Joseph in das Erstgeburtsrecht einsetzt, welches Ruben, sein Erstgeborener, verwirkt hatte.

Auf die Nachricht von der Erkrankung seines Vaters eilt Joseph an dessen Bett und bringt seine beiden Söhne Manasse und Ephraim mit. Keiner der andern Söhne Jakobs war gegenwärtig. Der Geist Gottes hatte durch Jakob etwas Besonderes mit Joseph zu thun.

Jakob erinnert zunächst Joseph daran, daß Gott ihnen das Land Kanaan geschenkt habe. Er weist auf das Familiengut hin, welches er seinen Kindern zu hinterlassen hatte. Darauf adoptiert er die Söhne Josephs; denn das war notwendig, um ihnen Kindesrechte zu verleihen, da sie in streng gesetzlichem Sinne nicht zu Abraham gehörten. Ihre Mutter war eine Egyptianerin. Sie waren deshalb ein Same, den das Gesetz zur Zeit seiner Geltung beiseite gesetzt haben würde. (Vergl. Esra 10, 3.) Doch Jakob adoptiert sie; er nimmt sie in die Familie auf. „Und nun,“ sagt er zu Joseph, „deine beiden Söhne, die dir geboren sind im Lande Egypten, ehe ich zu dir gekommen bin nach Egypten, sollen mein sein.“ Sie werden dem Samen Abrahams einverleibt und zu Kindern Jakobs gemacht; und nachdem dies geschehen ist,

versetzt Jakob sie sofort an den Platz des Erstgeborenen, indem er hinzufügt: „sie sollen mein sein wie Ruben und Simeon“.

Das war ein feierlicher Verleihungsakt, durch welchen die Rechte des Ältesten, das doppelte Teil, in der Person seiner beiden Söhne auf Joseph übergang. (Siehe 1. Chron. 5; Hesek. 47, 13.)*

Doch die Frage bleibt: warum wurde Joseph so bevorzugt? War es einfach Gnade? Ich glaube nicht. Ich weiß wohl, daß die Gnade auch bei dieser Gelegenheit ihren Weg ging, aber doch möchte ich lieber sagen, daß Joseph das Erstgeburtsrecht sich erworben habe. Wir haben bereits seinen Weg bis zur Besitzergreifung des Erbes angedeutet; es war ein Pfad gleich dem seines göttlichen Meisters, dessen ferner Schatten er war, ein Pfad der Schmerzen, der Verwerfung, der Absonderung, und doch der Gerechtigkeit und des treuen Zeugnisses. Und dieser Pfad hatte sein Ende gefunden in Lob und Ehre und Herrlichkeit in dem Reiche oder dem Erbe; und Erstgeburtsrecht und Erbe sind, wie wir bereits gesagt haben, verwandte Begriffe.

Es ist deshalb natürlich zu sagen, daß Joseph sich das Erstgeburtsrecht erworben habe. Juda erwarb das Königtum, Levi das Priestertum, und so Joseph das doppelte Teil. Auch giebt ihm sein Vater ein Pfand, „ein Unterpfand des Erbes“; denn am Schluß dieser Begebenheit sagt er

*) Das hier verliehene Unrecht wurde später verwirklicht, als das Familiengut, das Land Kanaan, unter die Stämme verteilt wurde. Joseph bekam da in seinen beiden Söhnen zwei Teile, indem dieselben behandelt wurden, als ob sie zwei verschiedene Söhne Jakobs gewesen wären.

zu ihm: „Ich habe dir eine Strecke Landes gegeben über deine Brüder, die ich genommen habe von der Hand der Amoriter mit meinem Schwerte und mit meinem Bogen.“ Das war ein Unterpand und zugleich ein charakteristisches Beispiel von dem Erbe Josephs. Diese Strecke Landes hatte das Schwert Jakobs erworben, so wie das Ausharren Josephs das Erbe und das Erstgeburtsrecht erworben hatte; und demgemäß preist ihn nachher der sterbende Vater. „Die Segnungen deines Vaters überragen die Segnungen meiner Voreltern bis zur Grenze der ewigen Hügel. Sie werden sein auf dem Haupte Josephs und auf dem Scheitel des von seinen Brüdern Abgesonderten.“ Oder wie Moses, der Mann Gottes, von ihm sagt: „Es komme der Segen auf das Haupt Josephs und auf den Scheitel des von seinen Brüdern Abgesonderten.“ (5. Mose 33, 16.)

Der Apostel spricht von der „Vergeltung des Erbes“, Worte, die gerade nicht so lauten, als ob sie genau zusammenpaßten; denn ein Erbe ist aus Gnaden, eine Vergeltung aber die Folge eines Werkes. So spricht auch der Herr davon, daß Er eine „Krone des Lebens“ geben wolle, — Worte, die auch in etwa so klingen, als ob sie nicht zusammen gehörten, denn Leben ist eine Gnadengabe, und eine Krone ist eine Belohnung. Doch die Seele versteht diese Dinge und macht keine Schwierigkeit daraus; denn in einem Sinne sind die Segnungen alle erworben, in einem andern verheißen oder geschenkt. Und Joseph empfing, meine ich, auf diese Weise das Erstgeburtsrecht oder das Erbe. Es war für ihn „die Vergeltung des Erbes“. Es war etwas Erworbenes und doch Geschenkes, etwas Verdientes und doch eine freie Gabe. In der Erteilung

desselben erblicken wir einerseits Gnade, andererseits aber auch die Frucht oder den Ausgang des dornenvollen Pfades eines Märtyrers, den er, und er allein unter allen Söhnen Jakobs, geduldig und triumphierend gegangen war.

Die Handlung des 48. Kapitels steht daher in völliger Uebereinstimmung mit dem besondern Charakter der Geschichte Josephs. Wir sehen in ihm den Erben; und als solchem wird ihm das Erstgeburtsrecht, das zwiefache Teil, und zugleich damit das Pfand, „das Unterpand des Erbes“, übertragen.

Im folgenden Kapitel wird Joseph nur als einer der vielen Söhne Jakobs betrachtet, indem Jakob, der Vater, hier die Hauptperson ist. Joseph und seine Brüder befinden sich in Gegenwart und vor den Gedanken des sterbenden Patriarchen, der durch den Geist geleitet ihnen kundthut, was ihnen am Ende der Tage begegnen würde. Doch ich will hier nicht näher darauf eingehen, da dies bereits in der früheren Betrachtung über „Jakob“ geschehen ist. *)

In dem letzten Kapitel tritt Joseph wieder in den Vordergrund, jedoch weniger als Vorbild, sondern mehr persönlich, d. h. nicht als Erbe, sondern mehr als Mensch. Wir erblicken hier Joseph selbst, seinen Charakter und seine Tugenden, weniger den Herrn von Egypten mit dessen Stellung und Würden. Und persönlich betrachtet ist er vielleicht der anziehendste Charakter im ganzen ersten Buche Mose. Es offenbart sich bei ihm mehr Frucht und Kraft der Gottseligkeit als bei irgend einem seiner Vorväter. Wir finden bei ihm den stetigsten, allezeit sich gleich bleibenden Wandel in den Wegen Gottes. Wohl

*) Vergl. Jahrgang 1890 des „Botschafters“, S. 124 ff.

zeigt sich nicht die Erhabenheit wie bei Abraham, und selbstverständlich auch weniger Uebung des Geistes als bei Jakob; aber durch alle Umstände, Versuchungen, Ehren und Wechsel hindurch bleibt Joseph stets der Mann Gottes, der in der Furcht Gottes und vor Gott wandelt. Seine Geschichte besteht nicht aus Fehlritten und Wiederherstellungen, noch weist sie die Notwendigkeit einer Rückkehr zu den ersten Werken auf; sie ist vielmehr ein Pfad des Lichtes, und wenn dieses Licht auch nicht fort und fort bis zur Tageshöhe zunahm, so schien es doch klar und ruhig und beständig. In seiner Geschichte hören wir nichts von Besuchen seitens der Engel, oder von Erscheinungen des Herrn, oder vom Empfangen göttlicher Aussprüche; aber wir erblicken in Joseph selbst ein Gefäß, das von Gott benutzt wurde, weil es von Ihm erprobt war — etwas sehr Kostliches bei Gott. Wir begegnen keiner Wiederholung von Pniel oder Beerseba, keinen gelegentlichen Erfrischungen und Erleuchtungen, sondern vielmehr einem bleibenden inneren Zeugnis, so daß Joseph den Weg Gottes kannte und ihn ging. „Das Wort Jehovas läuterte ihn.“ (Bf. 105, 19.) Die Autorität, welche Egypten zu seiner Zeit in ihm anerkannte, hatte er vorher in dem Herrn anerkannt. Er war selbst der Gehorsame, und dann wurde er der Eine, dem alles unterthan war. Er harrete gleichsam mit Christo in Seinen Versuchungen aus, und dann wurde er zum Königtum bestimmt. Unterwerfung war sein Pfad zur Verherrlichung, und das ist der rechte Pfad aller Erben desselben Königtums.

Doch es giebt außer dem bereits Berührten noch einige besondere Umstände in der Geschichte Josephs. So finden wir z. B. bei ihm weder Altar noch Zelt, wie bei

feinen Vätern, weil uns in ihm nicht Fremdlingchaft auf der Erde vor Augen gestellt wird, sondern Erbschaft und Königtum, nach Leiden und Erniedrigung. Statt des Zeltes seiner Väter finden wir die Grube und das Gefängnis; und diese sind nur sein Teil, nicht das Teil seiner Väter. Zelt und Altar waren die passenden Symbole ihrer Berufung; Grube und Gefängnis, und nachher der Thron, sind die Symbole der seinigen.

Weiter ist zu erwähnen, daß der Herr niemals der Gott Josephs genannt wird, wie Er „der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ heißt. Auch das hat seinen besondern Grund. Joseph gehörte eher zu den Söhnen als zu den Vätern. Mit ihm war nicht der Bund gemacht worden, wie mit Abraham, Isaak und Jakob, noch war irgend jemand beiseite gesetzt worden, um ihm die Segnung zu teil werden zu lassen. Der Bund war mit Abraham gemacht worden, als er von seinem Vaterland, von seiner Verwandtschaft und von seines Vaters Hause abgesondert wurde. Er war mit Isaak erneuert worden, wodurch Ismael beiseite gesetzt wurde, und wiederum mit Jakob, was die Beiseitesetzung Esaus herbeiführte. Aber mit Joseph wurde er nicht erneuert, denn er war nur einer der Söhne Jakobs, die alle gleichen Anteil daran hatten; sie alle gehörten zu dem Samen, auf den der Bund sich bezog, und zwar Joseph nicht mehr als jeder der übrigen. So war kein Grund vorhanden für den besondern Namen: „der Gott Josephs“. Denn während die Gnade sich offenbarte in der Berufung Abrahams und darauf in der Auswahl Isaaks, des Jüngeren, und schließlich in der Auswahl Jakobs, des Jüngeren, entfaltete sie sich bei Joseph nur in dem ge-

wöhnlichen Maße zu Gunsten des ganzen Samens, ohne im Blick auf Joseph eine Ausnahme zu machen.*)

So ist Joseph an unsern Blicken vorübergezogen in seinem moralischen, wie in seinem vorbildlichen Charakter, mit den ihm eignen Tugenden, wie in seiner besondern symbolischen Stellung. Doch sind wir noch nicht ganz mit ihm fertig.

Er war auch ein Mann der Thränen. Paulus sagt, daß er „eingedenk“ sei der Thränen des Timotheus; und manche Thränen waren bei verschiedenen Gelegenheiten in den Augen Josephs, deren wir wohl eingedenk sein sollten. Inmitten der anerkennenden und höflichen Umgangsformen unsrer Tage thun uns ernste, wahre und herzliche Gefühle wirklich not. Thränen sind oft etwas Kostbares und zuweilen sogar etwas Heiliges.

Im Anfang, als Joseph sah, daß ein Schuldbewußtsein in den Herzen seiner Brüder erwachte, weinte er. Das waren Thränen des Schmerzes und zugleich der Freude. Er fühlte den Kampf in ihren Seelen mit ihnen, und doch muß er sich gefreut haben zu sehen, wie der Pfeil sie ins Mark traf und die Wunden anfangen zu bluten.

Er weinte aufs neue, als er Benjamin sah, den Sohn seiner eignen Mutter, dessen Geburt zugleich ihr Tod gewesen war, und den einzigen unter den Söhnen seines Vaters, der sich nicht seines Blutes schuldig gemacht hatte. Diese Thränen waren daher mehr eine Folge natürlicher Gefühle.

Wiederum weinte er, als er sah, daß das Werk der Buße in seinen Brüdern Fortschritte machte. In seiner

*) Später wird Gott „der Gott Israels“ genannt, wie Er zuvor „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ hieß, weil Sein Bund mit dem Volke Israel errichtet wurde.

Weise sehnte er sich nach ihnen mit dem Herzen Jesu Christi, bis zuletzt Judas Worte zu viel für ihn wurden; die Ueberführung des Gewissens endete in der Wiederherstellung des Herzens. Der „alte Vater“ und der „Knabe“, von denen Juda wieder und wieder in beredtester Weise sprach, wirkten so mächtig auf ihn, daß er sich nicht länger bezwingen konnte. Er schluchzte laut, und das ganze Haus des Pharao hörte ihn. Das war mehr als die Thränen der Natur; es waren die Gefühle Christi, oder die Thränen des Vaters am Halse des verlorenen Sohnes.

Doch wir sind noch nicht fertig. Joseph fiel auch auf das Angesicht seines Vaters und weinte, als dieser den Geist aufgegeben hatte. Es war für ihn dasselbe wie das Grab des Lazarus für Maria und Martha, und da konnten er und sein Herr zusammen weinen.

Ferner weinte er, als nach seines Vaters Tode seine Brüder anfangen, seiner Liebe zu mißtrauen. Er war enttäuscht. Diese unwürdige Antwort auf alle die Wege und Handlungen einer stetigen, ausdauernden und dienenden Liebe brachte ihn zum Weinen — in dem Geiste Dessen, möchte ich sagen, der in späteren Tagen über Jerusalem weinte. Jahrelang hatte er alles gethan, was er konnte, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Er hatte sie und ihre Kinder versorgt. Jahre waren vergangen, und weder in seinem Leben noch in seiner Handlungsweise hatte sich irgend ein Tadel ihnen gegenüber gezeigt. Die Trauer über ihren heimgegangenen Vater hatte ihnen eben erst aufs neue gezeigt, welche gemeinsamen Gefühle sie mit einander verbanden. Joseph hatte ihnen wahrlich alle Ursache gegeben, ihm zu vertrauen; und doch, nach allen

diesen Dingen, fürchteten sie sich vor ihm. Das war ein harter Stoß für ein Herz, wie dasjenige des Joseph. Doch er verwies es ihnen nicht, außer durch seine Thränen; er gab ihnen vielmehr aufs neue Versicherungen seiner rastlosen, treuen Liebe. Und sind nicht solche Thränen, möchte ich fragen, von so kostbarer Art, wie Thränen je sein können? Sie gleichen den Aeußerungen des schmerzlich verletzten Geistes des Herrn, wenn Er sagt: „Wie lange soll ich bei euch sein?“ „Warum seid ihr furchtsam?“ „So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus?“ Jesus weinte heilige Thränen und machte sie, wie alles andere, was von Ihm zu Gott emporstieg, zu einem Opfer lieblichen Wohlgeruchs; Joseph, Paulus, Timotheus und andere weinten kostbare Thränen und legten sie gleichsam in der Schatzkammer des Geistes im Schoße der Kirche nieder.

So steht Joseph vor uns, und ich wiederhole, vielleicht als der anziehendste Charakter im ganzen 1. Buche Mose. Wir sehen in ihm die Gnade und das tadellose Leben, dem wir bei Isaak begegneten; Frömmigkeit kennzeichnete ihn in allen Lebenslagen. Zugleich aber finden wir bei ihm, was wir bei Isaak vermißten: sein Zartgefühl war mit Festigkeit und Energie verbunden, was bei Isaak nicht der Fall war. (Schluß folgt.)

„Alles geschehe wohlانständig und in Ordnung.“

(1. Kor. 14, 40.)

II.

Indem ich jetzt auf einzelne Fälle und Fragen bezüglich des Gemeinschaftslebens der Gläubigen, wie sie in

den örtlichen Versammlungen vorkommen, eingehe, möchte ich vorausschicken, daß mir der Gedanke durchaus fern liegt, eine menschliche Richtschnur für das Verhalten des Gläubigen in dieser Beziehung aufstellen zu wollen. Unsere einzige Richtschnur ist, wie schon wiederholt gesagt, hier wie überall das Wort Gottes. Mein Wunsch ist nur, einem Bedürfnis zu begegnen, das sich durch immer wieder auftauchende Fragen nach dem richtigen Verhalten in den verschiedenen Fällen kundgegeben hat, indem ich versuche, die am häufigsten vorkommenden Verwaltungsfragen im Lichte des göttlichen Wortes zu besprechen. Vielleicht wird der eine oder andere Leser manches als selbstverständlich bezeichnen; allein man wolle bedenken, daß der Grad der Erkenntnis verschieden ist, und daß es nicht nur „Väter“, sondern auch „Jünglinge“ und „Kindlein in Christo“ giebt. Ferner wird das Gesagte hier und da (besonders hinsichtlich der Fälle, über welche das Wort keine unmittelbare Vorschrift giebt) als eine persönliche Meinung betrachtet werden können, die man annehmen kann oder nicht. Indes hoffe ich mich in jeder Beziehung auf die Belehrungen des Wortes über das Wesen der Versammlung Gottes zu gründen. Und mögen auch über einzelne unwesentliche Punkte immer Meinungsverschiedenheiten bestehen bleiben, so werden wir doch, wenn wir anders aus dem Worte Gottes allein die Richtschnur für unser Verhalten herleiten, in allen wichtigeren Fragen einig gehen. Möchte deshalb stets auch in den Fällen, die hier nicht besprochen sind, diese Richtschnur als die allein maßgebende treu befolgt werden! In unsern Tagen der Verwirrung und des Verfalls mag es oft schwierig erscheinen, daß alles wohlaufrichtig

und in Ordnung geschehe; allein einem einfältigen Herzen und einem aufrichtigen Sinn wird der Herr stets zu Hilfe kommen. „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Versammlungen der Heiligen.“ (1. Kor. 14, 33.)

1. Der Tisch des Herrn ist der Sammelpunkt der Gläubigen, an welchem sie ihrer Einheit mit dem Haupte und unter einander, also der Einheit des Leibes, Ausdruck geben. Der Tisch des Herrn erinnert an den ganzen Inhalt der göttlichen Wahrheit hinsichtlich der Versammlung, vor allem an die Liebe Dessen, der als Haupt sich selbst für Seinen Leib, d. i. die Versammlung hingegeben hat. (Eph. 5, 23—32.) Deshalb ist er der Mittelpunkt der Verwaltung aller Versammlungs-Angelegenheiten, deren Behandlung sich nach diesem Mittelpunkt richten muß.

Die Teilnahme an dem Tische des Herrn ist, dem ganzen Charakter desselben gemäß, nur das Vorrecht derer, welche lebendige Glieder des Leibes Christi sind. Außerdem paßt weder die Sünde, noch eine Irrlehre zu diesem Tische. Wenn das Wort den Gläubigen gebietet, keine Gemeinschaft mit offenbaren Sündern zu haben (1. Kor. 5, 11), noch mit solchen, die einer falschen Lehre*) anhangen (Tit. 3, 10; 2. Joh. 10), so dürfen sie dieselben sicher nicht zum Tische des Herrn zulassen, welcher der Mittelpunkt aller christlichen Gemeinschaft ist. Alle Glieder einer örtlichen Versammlung sind verantwortlich dafür, nur mit solchen sich am Tische des Herrn

*) Wir haben unter „falscher Lehre“ vor allem solche Lehren zu verstehen, welche die Person Christi und Sein Verlöbningswerk nicht in ihrem vollen, göttlichen Werte bestehen lassen.

zu vereinigen, die, wie oben gesagt, wahre Glieder am Leibe Christi und in Wandel und Lehre lauter und unanständig sind. Jeder, der am Brotbrechen teilzunehmen begehrt, muß diesen notwendigen Bedingungen entsprechen. Vielleicht sind, namentlich bei größeren Versammlungen, nicht alle in der Lage, zu prüfen, ob dies der Fall ist, und müssen die Beschäftigung mit dieser Frage einer Anzahl von Brüdern überlassen. Diese werden indes das Resultat ihrer Untersuchungen, falls daraufhin die Zulassung empfohlen werden kann, der ganzen Versammlung mitzuteilen haben, weil alle Glieder derselben verantwortlich für die Entscheidung sind. Ganz unstatthaft aber würde es sein, wenn jene wenigen Brüder oder gar nur einer, ohne eine solche Mitteilung, auf eigne Hand eine Entscheidung treffen wollten. Das würde, nach dem oben Gesagten, eine Verkennung des Wesens der Versammlung und der Rechte des in ihrer Mitte anwesenden Herrn in sich schließen. Nachdem urteilsfähige Brüder für sich die volle Ueberzeugung gewonnen haben, daß der, welcher am Tische des Herrn teilzunehmen wünscht, die dazu erforderlichen Eigenschaften besitzt, wird die Zulassung desselben den um den Tisch des Herrn Versammelten vorzuschlagen sein, damit jeder von ihnen (auch die Schwestern), falls ihnen etwas bekannt sein sollte, was gegen den Vorgeschlagenen spricht, Einsprache gegen seine Zulassung erheben kann. Erfolgt eine solche nicht, so ist das als das Urtheil der ganzen Versammlung zu betrachten, woraufhin bei der nächsten Gelegenheit den um den Tisch des Herrn Versammelten mitzuteilen sein wird, daß sie mit dem Vorgeschlagenen in die Gemeinschaft des Brotbrechens eintritt.

Weiläufig sei noch bemerkt, daß die Tauffrage, die

vielfach bei Gelegenheit der Zulassung zum Tische des Herrn erhoben wird, nicht Sache der Versammlung ist. Sicherlich sollte kein Ungetaufter zum Brotbrechen zugelassen werden, und nur in dieser Beziehung kann die Frage der Taufe die Versammlung berühren. Die Taufe an und für sich aber ist in keiner Weise eine Versammlungs-Angelegenheit oder Gemeinschaftsfrage. Da wo sie zu einer solchen gemacht wird, entstehen, bei der herrschenden Verschiedenheit der Ansichten über dieselbe, notwendig Spaltungen, — das gerade Gegenteil von der Einheit, welche die Versammlung Gottes darzustellen hat. Das würde heißen, den Einigungspunkt in der Taufe suchen, anstatt in Christo, die Taufe an die Stelle Christi setzen.

Auch entspricht es wohl nicht der uns geziemenden Ehrfurcht vor dem Tische des Herrn, Kinder daran teilnehmen zu lassen, die, infolge ihrer Jugend, die hohe Bedeutung des Brotbrechens noch nicht in dem Maße zu erfassen vermögen, daß eine in jeder Hinsicht würdige Feier des Abendmahls von ihnen erwartet werden kann. Gewiß gehören gläubige Kinder ebenso gut zur Versammlung oder zur Familie Gottes, wie die erwachsenen Gläubigen. Aber obwohl die Kinder einer irdischen Familie alle an den Familientisch gehören, so wird man dieselben doch bei Anwesenheit eines hohen Gastes nur in dem Maße an einem demselben zu Ehren bereiteten Mahle teilnehmen lassen, als man von ihnen ein Benehmen erwarten kann, welches der Auszeichnung entspricht, die dem Gaste erwiesen werden soll. — Und wie viel höhere Ehre sind wir dem Herrn schuldig, als selbst einem irdischen Könige!

2. Wie bei der Zulassung eines Gläubigen zum Tische des Herrn, so ist auch bei der durch das Wort vorgeschriebenen Ausübung der Zucht die ganze Versammlung beteiligt. Das in ihrer Mitte vorkommende Uebel, welches eine Zucht erfordert, ist ihr Uebel; denn „wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“. (1. Kor. 12, 26.) Die ganze Versammlung hat sich darüber zu richten und zu demütigen; anders ist sie nicht fähig, die Zucht im „Hause Gottes“ in demselben Sinne auszuüben, wie Gott selbst jetzt Seine Kinder und Hausgenossen züchtigt und richtet. Die Liebe ist die Quelle Seiner Zucht. (Hebr. 12, 6; 1. Kor. 11, 32.) Wenn das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem, der gefehlt hat, nicht vorhanden ist, so wird die Zucht leicht den Charakter eines Richterspruchs annehmen, und das würde ganz im Widerspruch stehen mit dem Dienst, welchen nach Eph. 4 und 1. Kor. 12 die Glieder des Leibes „zu seiner Selbstaufbauung in Liebe“ unter einander darzureichen haben. Die Liebe zu dem fehlenden Gliede, verbunden mit der vollen Entschiedenheit gegen das Böse und für die Aufrechthaltung der Reinheit des Tisches des Herrn, wird allein zu einer gottgemäßen Ausübung der Zucht in der Versammlung befähigen.

Jeder, der am Tische des Herrn teilnimmt, stellt sich dadurch unter die Aufsicht und Ermahnung, oder, wenn nötig, die Zucht der Versammlung. (Röm. 16, 17; 1. Kor. 5; Gal. 6, 1. 2; Eph. 5, 21; 1. Thess. 5, 14. 15; 2. Thess. 3, 6—15; Hebr. 10, 24.) Wie nun die Versammlung darüber zu wachen hat, daß niemand zum Brotbrechen zugelassen wird, der in Wandel, Ge-

finnung und Lehre nicht zu der Heiligkeit des Tisches des Herrn und in die Gemeinschaft der Gläubigen paßt, ebenso ist sie auch verantwortlich dafür, daß solche, welche in dieser Gemeinschaft sind, aber in den bezeichneten Punkten fehlen, unter Ermahnung und Zucht gestellt, ja nötigenfalls vom Tische des Herrn wieder entfernt werden.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, den Gegenstand der Aufsicht und Zucht ausführlich zu behandeln. Dies ist anderswo geschehen, u. a. in den Traktaten „Die christliche Zucht“ und „Ueber das Verhalten des Gläubigen in den Tagen des Verfalls“. Es soll hier nur besonders darauf hingewiesen werden, daß die Ausübung der Zucht ebenso Sache der ganzen Versammlung ist, wie die Zulassung zum Tische des Herrn. Wenn deshalb nach der Ueberzeugung derjenigen Brüder, welche sich eingehend mit einem dahin gehörenden Falle beschäftigt haben, die Anwendung irgend einer Zucht, nach den Vorschriften des göttlichen Wortes, notwendig erscheint, so wird dies der ganzen Versammlung mitzuteilen sein, und die Zucht kann erst in Kraft treten, wenn von keinem Gliede der Versammlung eine begründete Einwendung dagegen erhoben worden ist. Dadurch wird die Zucht zu einem Versammlungsbeschluß, welcher wiederum als solcher den um den Tisch des Herrn versammelten Gläubigen mitzuteilen sein wird, damit ein jeder derselben ein der Zucht entsprechendes Verhalten gegen den, über welchen sie ausgesprochen ist, beobachten und auf diese Weise praktisch an der Ausübung der Zucht teilnehmen kann. Indem so die ganze Versammlung dem Bösen gegenüber in Thätigkeit tritt, reinigt sie sich von dem in ihr vorhanden gewesenen „Sauerteig“. (1. Kor. 5, 1—8; 2. Kor. 7, 11.)

Aber, wie gesagt, auch jedes einzelne Glied hat in seinem Verhalten gegen den der Zucht Verfallenen das ernste Handeln der Versammlung zu bestätigen. Wenn z. B. die Zucht im Ausschluß vom Tische des Herrn oder von der brüderlichen Gemeinschaft besteht, so würde jeder, der noch irgendwelche christliche Gemeinschaft mit dem Ausgeschlossenen machen würde, (und wenn es nur im Reichen der Hand (Gal. 2, 9) bestehen sollte,) seinerseits die Zucht der Versammlung wirkungslos machen. Nicht allein aber das, sondern er würde dadurch auch die Einheit des Leibes verleugnen, indem er eigenmächtig, im Widerspruch mit der Versammlung, handelte und sich dadurch praktisch von ihr trennte. Wenn ein solcher, nach vorhergegangener Ermahnung, beharrlich den unerlaubten Verkehr fortsetzen sollte, würde die Versammlung sich auch von ihm trennen müssen. Denn eine Handlungsweise, die im Widerspruch mit der Versammlung steht, ist auch im Widerspruch mit dem Herrn selbst, der das, was sie in Seinem Namen und in Uebereinstimmung mit Seinem Worte thut, mit Seiner eignen Autorität bekleidet; denn Er selbst ist in der Mitte der in Seinem Namen Versammelten. (Matth. 18, 17—20.) Eine ernste Verantwortung laden demnach alle diejenigen auf sich, welche aus falschen Rücksichten einen christlichen Verkehr mit einem Ausgeschlossenen beibehalten oder anknüpfen.

Trifft der Ausschluß ein Familienglied von Gläubigen, so können allerdings die Familien-Beziehungen nicht abgebrochen werden. Aber die christliche Gemeinschaft kann auch in diesem Falle nicht aufrecht erhalten bleiben; anders würden die irdischen Beziehungen über die himmlischen gestellt werden. Außerdem aber würde auch dem Aus-

geschlossenen geschadet werden, indem die Wirkung der Zucht, die doch nur seine Wiederherstellung bezweckt, dadurch mehr oder weniger verhindert würde.

3. Es kommt leider vor, daß Gläubige, welche ihren Platz am Tische des Herrn eingenommen haben, eine große Gleichgültigkeit gegen denselben an den Tag legen, indem sie, ohne triftige Gründe, oft längere Zeit davon fern bleiben. Wenn man bedenkt, welch eine Liebe zu den Seinigen der Herr dadurch geoffenbart hat, daß Er ihnen, für die Zeit Seiner sichtbaren Abwesenheit, einen Tisch bereitet hat, um welchen Er sie als Seine teuer Erkauften mit glücklichem Herzen versammelt zu sehen wünscht, um Seiner zu gedenken und Seinen Tod, den höchsten Beweis Seiner Liebe zu ihnen, zu verkündigen, — so wird man ein willkürliches Fernbleiben von diesem Tische als eine Mißachtung Seiner Liebe und als einen Mangel an Liebe zu Ihm bezeichnen müssen. Und der Herr sagt in Joh. 14, 24: „Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht,“ und das legt uns den Schluß nahe, daß die, bei welchen ein solcher Mangel an Liebe zu Ihm hervortritt, es auch nicht genau nehmen werden mit dem würdigen Wandel, wie er in Uebereinstimmung ist mit der Heiligkeit des Tisches des Herrn. Gleichgültigkeit gegen dieses kostbare Vermächtnis des Herrn ist ohne Zweifel Gleichgültigkeit gegen Ihn selbst, und das ist ein bedenklicher Zustand, der diejenigen, welche sich darin befinden, in Gefahr bringt, auf unwürdige Weise am Abendmahl teilzunehmen und dadurch ein Gericht über sich zu bringen. (1. Kor. 11, 27—30.)

Die Versammlung aber ist berufen, darüber zu

wachen, daß der Tisch des Herrn nicht verunehrt werde. Was ist nun in einem solchen Falle zu thun? Zunächst werden wohl treue, nüchterne Brüder, denen die Ehre des Herrn und das Heil der Seelen am Herzen liegen, sich in geeigneter, liebevoller Weise mit dem, der eine solch strafbare Nachlässigkeit gegen den Tisch des Herrn offenbart, in Belehrung, Zurechtweisung und Ermahnung zu beschäftigen haben, um ihn, womöglich, zu einem gesunden Zustande zurückzuführen. Sollte aber alle Bemühung in dieser Beziehung fruchtlos sein, so wird die Versammlung die geeignete Stellung zu dem Betreffenden einzunehmen haben, die nach meiner Meinung darin bestehen wird, die Gemeinschaft mit demselben am Tische des Herrn so lange als aufgehoben zu betrachten, bis er eine unverkennbare Sinnesänderung an den Tag legt und mit Aufrichtigkeit begehrt, den gesegneten Platz am Tische des Herrn auf geziemende Weise einzunehmen. Sollte diese Aufhebung der Gemeinschaft für nötig erachtet werden und eine diesbezügliche Mitteilung in der Versammlung ohne berechtigten Einspruch bleiben, so wird das als die Entscheidung der ganzen Versammlung zu betrachten und in der Versammlung bekannt zu machen sein. Unstatthaft aber wäre es sicher auch in diesem Falle, wenn eine solche Entscheidung nur von einzelnen Brüdern getroffen würde, wie es aus Unkenntnis wiederholt geschehen sein mag. Die Würdigung dessen, was die Versammlung ist, in deren Mitte der Herr wohnt, unter dessen Autorität sie ihre Angelegenheiten ordnen soll, wird treue und gewissenhafte Brüder von jedem eigenmächtigen Handeln zurückhalten und sie in allem zu einem richtigen Verhalten leiten.

Der in vorstehendem Abschnitt besprochene Fall ist:

etwas ganz anderes als ein Ausschluß vom Tische des Herrn und der christlichen Gemeinschaft, wovon vorhin die Rede war. Während bei einem Ausschluß jeglicher Verkehr auf dem Boden der christlichen Gemeinschaft abzubrechen ist, liegt in dem letztern Falle dafür kein Grund vor. Der betreffende Bruder (oder die Schwester) tritt, hinsichtlich des Verkehrs mit ihm, einfach in die Stellung zurück, welche er vor seiner Zulassung zum Tische des Herrn einnahm und in welcher alle Gläubigen sich befinden, die nicht außerhalb der Parteien sich um diesen Tisch versammeln.

Es kommt auch vor, daß jemand sich vom Tische des Herrn zurückzieht und auf eine, dieserhalb an ihn gerichtete Ermahnung erklärt, daß er überhaupt nicht mehr am Brotbrechen teilnehmen wolle. Dies wird dann ebenfalls der ganzen Versammlung mitzuteilen sein.

Es giebt auch Fälle, daß unlautere Glieder, welche der Zucht der Versammlung verfallen sind, sich dieser Zucht zu entziehen suchen, indem sie erklären, daß sie sich vom Tische des Herrn zurückziehen. Eine Versammlung aber, welche ihre Verantwortlichkeit kennt, wird sich dadurch nicht beirren lassen und gegen einen solchen handeln, wie die Ehre des Tisches des Herrn, an welchem derselbe bis dahin seinen Platz hatte, es erfordert.

„Du, den meine Seele liebt.“

(Hohel. 1, 7.)

„Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo weidest du, wo lässest du lagern am Mittag? denn warum sollte ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner

Genossen?“ Eine herrliche Veränderung hat stattgefunden in dem, was die Braut beschäftigt. Der Bräutigam steht vor ihren Blicken und füllt ihr ganzes Herz aus. Das eigne Ich ist aus dem Auge verloren. Welch eine Gnade! Es ist weder das schwarze Ich, noch das liebliche Ich, mit dem sie beschäftigt ist. Das Resultat ist immer ein unglückliches, wenn wir mit uns selbst beschäftigt sind. Unzählige Schwierigkeiten und Sorgen entstehen, sobald der Blick sich nach innen richtet, anstatt nach außen auf Christum:

Drei Dinge sind in diesem schönen Verse unsrer besondern Betrachtung wert:

1. Die aufrichtige Zuneigung des Herzens der Braut. Sie sagt nicht: „Du, den meine Seele“ lieben sollte, oder zu lieben begehrt, sondern: „Du, den meine Seele liebt“. Eine helle Flamme der Liebe zu der Person ihres Herrn und Erlösers brennt in ihrem Herzen. Sie liebt Ihn aufrichtig und innig. „Sage mir an, du, den meine Seele liebt.“ Das ist ein bewußtes Nahesein: „Mir“ — „du“. Welch ein gesegneter Zustand für eine Seele! Kennst auch du etwas davon, mein lieber Leser? Ach, wie oft tritt etwas zwischen die Seele und den Herrn und verhindert diese innige Gemeinschaft und stört den seligen Genuß dieser Nähe! Aber Gott sei gepriesen, der Tag ist nahe, an welchem diese meine Augen den König in Seiner Herrlichkeit schauen werden! Dann wird dieses kalte, träge Herz ganz hingerissen sein von Seiner Schönheit und für immer brennen mit einer reinen Flamme vollkommener Liebe für Ihn allein.

2. Die Braut verlangt Erquickung und Nahrung unmittelbar von Ihm selbst. „Sage mir an, . . . wo

weidest du, wo lässest du lagern am Mittag?“ Sie geht nicht zu den Hirten Israels, welche mehr die Wolle als die Schafe liebten, sondern zu dem Erzhirten selbst. Sie war zu Ihm gebracht worden als dem König, jetzt aber wendet sie sich an Ihn als den Hirten. Wie David vor alters, so ist auch Er der königliche Hirte; und o, wie gnädig, liebevoll und zärtlich wird Er noch einmal die jetzt zerstreuten Schafe Israels sammeln! Nichts könnte die Gnade übertreffen, die sich in den folgenden Versen kundgiebt: „Denn so spricht der Herr, Jehova: Siehe, ich bin da, und ich will nach meinen Schafen fragen und mich ihrer annehmen. Wie ein Hirt sich seiner Herde annimmt an dem Tage da er unter seinen zerstreuten Schafen ist, also werde ich mich meiner Schafe annehmen und werde sie erretten aus allen Orten, wohin sie zerstreut worden sind am Tage des Gewölks und des Wolkendunkels. Und ich werde sie herausführen aus den Völkern und sie aus den Ländern sammeln und sie in ihr Land bringen; und ich werde sie weiden auf den Bergen Israels, in den Thälern und an allen Wohnplätzen des Landes. Auf guter Weide werde ich sie weiden, und auf den hohen Bergen Israels wird ihre Trift sein; daselbst, auf den Bergen Israels, werden sie auf guter Trift lagern und fette Weide beweiden. Ich will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern, spricht der Herr, Jehova.“ (Hes. 34, 11—15.)

3. Ihr Herz sehnt sich nach der Mittagsruhe Seiner hochbegünstigten Herde. „Sage mir an, . . . wo lässest du lagern am Mittag?“ Persönliche Gemeinschaft, geistliche Speise und friedliche Ruhe sind die reichen Segnungen, nach denen ihre Seele jetzt inbrünstig verlangt.

Ermüdet von dem fruchtlosen Suchen nach Ruhe und Erquickung fern von Gott, sehnt sie sich nach den grünen Weiden und den stillen Wassern Seiner Liebe und Gnade. Diejenigen, welche selbst einmal auf den finstern Bergen umhergeirrt sind, unerfreut durch das Licht des Antlitzes Gottes, verstehen die schreckliche Dürre in ihrer Seele. Wenn aber die Wiederherstellung eine vollständige und glückliche ist, so schmecken die zarten Triebe der Weide süßer als je zuvor. Nachdem die Braut einmal den Segen der Gemeinschaft mit Gott geschmeckt hat, kennt sie nur noch das eine Verlangen, daß dieser Segen wachsend und ununterbrochen sein möge.

Der Gedanke, von Andern als unaufrichtig beargwöhnt zu werden, beunruhigt sie. „Denn warum,“ sagt sie, „sollte ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Genossen?“ Wer diese Genossen sind, dürfte schwer zu bestimmen sein; vielleicht die Unterhirten, die ihre Lage nicht so zu verstehen und zu beurteilen vermögen, wie der Haupthirte selbst. Er kennt ihr Herz, und sie kann dem Seinigen vertrauen. Der Ausdruck „Verschleierte“ scheint den Gedanken an eine Beargwöhnung zu enthalten. (Vergl. 1. Mose 38, 15.) Das ist sehr schmerzlich für ein aufrichtiges, ehrliches Gemüt, obwohl nicht ungewöhnlich. Viele, welche Hirten der Herde Gottes zu sein bekennen, verstehen nur sehr wenig von dem Pfade einer Seele, die mit dem Herrn wandelt, frei von allen Vorschriften und Regeln der Menschen — die nur das Verlangen hat, dem Herrn zu gefallen, mag sie auch das Mißfallen aller andern auf sich ziehen. Es giebt eine Energie der Liebe, die sich über alle menschlichen Einrichtungen erhebt und eine unmittelbare (nicht

mittelbare) Gemeinschaft mit dem Herrn unterhält; eine Energie, die nicht zufrieden ist mit der geläufigen Beobachtung menschlicher Formen. Eine solche Seele wird sehr wahrscheinlich mißverstanden und mißdeutet werden von denen, die sich in der mehr ausgetretenen Spur alltäglicher Religiosität bewegen; gleich Hanna, der Mutter Samuels, die mit einer innerlich geistlichen Energie betete, welche selbst von Eli, dem Priester Gottes, nicht verstanden wurde. Aber der Herr kennt die Beweggründe des Herzens und die Quelle dieser Energie.

Doch gerade in dem Augenblick, da die Geliebte in ihrer Seele leidet von dem niedrigen Argwohn Anderer, erscheint der Geliebte ihr zum Troste. Dies ist das erste Mal im Hohenliede, daß wir die Stimme des Bräutigams vernehmen. Und ach! Welch eine Guld und Gnade strömen der fragenden Braut entgegen! Welche Worte fließen von Seinen Lippen! „Du Schönste unter den Weibern“, so lautet die erste Aeußerung Seines Herzens. Wahrlich, das ist genug, um auch die tiefste Bitterkeit der Seele zu verbannen.

Sie mochte bekümmert gewesen sein über ihre äußere Erscheinung und über die unwürdigen Gedanken Anderer; allein eine solche Zusicherung Seiner Liebe und Wertschätzung ist hinreichend, um alle ihre Kimmernisse zu verscheuchen und ihr Herz mit überströmender Freude zu erfüllen. Anstatt auf sich selbst zu blicken, auf das was sie in sich selbst ist: „schwarz wie die Zelte Kedar“, eine sonnenverbrannte Sklavin, — versichert Er ihr, daß Er sie nicht allein für schön und anmutig halte, sondern für die Schönste unter den Schönen.

Die Söhne Korahs.

Die Lieder und Gesänge der Söhne Korahs sind von besonderer Lieblichkeit und Schönheit. Es giebt sich in ihnen eine Tiefe der Gefühle kund, wie wir sie nicht überall in den Psalmen finden. (Vergl. z. B. Ps. 42; 45; 46 2c.) Einer der schönsten ist wohl Psalm 84: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Jehova der Heerscharen!“ Wenn diese Schatten der himmlischen Dinge schon so begehrenswert waren; wenn diese Leviten sich so innig sehnten, ja schmachteten nach den Vorhöfen Jehovas, die doch nur zeitlich waren und längst vergangen sind — dann mögen wir uns wohl fragen: Verlangen auch wir so sehnlich nach der Stätte Seiner heiligen Wohnung? Ist es die tiefe Freude unsrer Herzen, da zu sein, wo zwei oder drei zu Seinem Namen hin versammelt sind?

Doch wer waren diese Söhne Korahs? War nicht das ganze böse Geschlecht der Korhiter einst von der Erde verschlungen worden? Nach der Erzählung in 4. Mose 16 scheint es allerdings so zu sein. Aber im 26. Kapitel desselben Buches wird uns ausdrücklich gesagt, daß die Kinder Korahs nicht starben, „als das Feuer die 250 Männer verzehrte“. Sie wurden vom Rande des Verderbens hinweg gerettet, wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und standen nun da als die herrlichen Siegeszeichen einer überströmenden Gnade. Aber das war nicht alles. Nicht nur wurden sie vor dem entsetzlichen Gericht bewahrt, lebendig in den Abgrund zu fahren, sondern sie erhielten auch, als ein Teil des Geschlechts der Kehathiter, eine Zufluchtsstadt. (Vergl. 1. Chron. 6, 54--70.) O wie groß ist die Freude Gottes, Gnade zu üben!

Die Gnade verschont die Schuldigen und giebt ihnen einen Platz der Sicherheit. Einst Kinder des Zorns, wie auch die übrigen, sind wir jetzt durch die unumschränkte Gnade Gottes dahin gebracht, in Christo in den himmlischen Vertern zu wohnen. Die gesegnete Stadt ewiger Zuflucht, das Jerusalem droben, ist unser Wohnort. Sollten wir nicht die Reichtümer der göttlichen Gnade jubelnd preisen?

Doch die Gnade geht noch weiter. Von dem Abgrunde des Verderbens erlöst, wurden gerade die Söhne Korahs über das Werk des Dienstes im Hause Gottes, zu Hütern der Schwellen des Zeltes bestellt. Sie hatten die Aufsicht „über die Thore des Hauses Jehovas, als Wachen“, sowie „über die Zellen und über die Schätze des Hauses Gottes“. Welch ein Dienst! Alle Geräte des Heiligtums, und das Feinmehl, der Wein, das Del, der Weihrauch, die Gewürze, das Speisopfer und die Schaubrote waren ihrer Hut anvertraut. (Bergl. 1. Chron. 9, 19—32.) Kostbare, belehrende Vorbilder für uns, die wir von dem Abgrunde erlöst und durch das Blut Jesu in die Gegenwart Gottes selbst gebracht sind! Alle die Reichtümer der Herrlichkeit Christi sind gleichsam unsrer Hut und Verwaltung anvertraut. Das Feinmehl, der Weihrauch, die Gewürze und das Speisopfer — alles Bilder von der Person Jesu Christi in Seiner anbetungswürdigen Vollkommenheit — sind unser Teil, sind uns gegeben zu unserm Genuß und zu unsrer Bedienung. Wie erhaben ist das Vorrecht, aber wie groß auch die Verantwortlichkeit! Für einen solchen Dienst war Entschiedenheit, Treue und Kraft erforderlich, und diese Dinge wurden den Söhnen Korahs nicht vorenthalten. Sie waren

„tapfere“ oder „tüchtige“ Männer und „wackere Männer, fähig zum Dienste“. (1. Chron. 26, 6—8.)

So sind auch zu dem Dienste, zu dem wir heute berufen sind, tüchtige und wackere Männer erforderlich, Männer, die treu zu ihrem Herrn stehen und darüber wachen, daß der kostbare Name Jesu nicht verunehrt, und daß das Feinmehl, der Weihrauch, die Gewürze ꝛc. nicht mit fremden Dingen vermengt werden. Auch laßt uns bedenken, daß dieser Dienst nicht nur Einzelnen anvertraut ist, sondern dem ganzen erlösten Volke des Herrn, und daß jeder seinen Platz mit aller Treue ausfüllen und (obwohl schwach, ganz schwach in sich selbst) stark sein sollte in der Macht Seiner Stärke.

Gnade auf Gnade tritt uns in diesen so reich bevorzugten Söhnen Korahs entgegen. Sie waren die Wachen des Hauses Gottes, die Hüter der Schwellen. Erlöst von der Grube des Verderbens, waren sie berufen, die Wachen des verborgenen, aber kommenden Königs der Herrlichkeit zu sein. Und wir? Wächter des Hauses Gottes, Hüter der Schwellen, der Grundlagen der Wahrheit; einst Kinder des Verderbens und jetzt Kinder der Herrlichkeit — Welch eine Würde! O möchten unsre Herzen Ihm ergeben sein, nur für Ihn schlagen, dem wir bald in der Luft begegnen werden!

Diese überströmende göttliche Gnade, die sich in der Geschichte der Söhne Korahs kundgibt, ist es auch, welche ihren Psalmen eine so besondere Lieblichkeit verleiht. Aber ich muß wiederum fragen: Sollten wir nicht noch viel mehr als sie sagen können: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, o Herr! Es sehnt sich ꝛc.“ Gibt es irgend ein größeres Vorrecht hienieden, als in dem Namen

des Herrn Jesu versammelt zu sein? „Da bin ich in ihrer Mitte“, sagt Er. Steht es etwas Höheres, als mit Freimütigkeit ins Heiligtum zu treten? O welch eine Wohnstätte ist die Gegenwart des Herrn! Die in Seinem Hause wohnen, werden Ihn stets preisen. — Ist das auch deine liebliche Beschäftigung, mein Leser? Ein Wohnen im Hause, ein stetes Preisen und ein Gehen von Kraft zu Kraft waren die Zeichen der göttlichen Gnade, wie sie den Söhnen Korahs zu teil wurde. Sollte es mit uns anders sein? Als Söhne Gottes ist es unser Vorrecht, in diesem Thränenthal gesegnet zu sein und überall Segen zu verbreiten. Können wir nicht sagen: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend? Ist unser Gott nicht auch für uns Sonne und Schild? Ja wahrlich, auch uns wird der Herr Gnade und Herrlichkeit geben, kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln.

Der Gesang der Korhiter beschämt uns tief. In ihren Tagen war der Weg ins Heiligtum noch nicht offenbart; jetzt aber ist der Vorhang zerrissen. Wir dürfen mit aller Zuversicht ins Allerheiligste treten durch das Blut Jesu. Und wie groß ist die Freude Gottes, uns dort zu empfangen! „Laßt uns essen und fröhlich sein!“ sagt der Vater, wenn der verlorne Sohn heimkehrt. Welch ein Vorwurf liegt in diesen Worten für unsre oft so trägen, kalten Herzen! O möchten wir aufwachen und von neuem unsre Stärke allein „in Ihm“ finden, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat!

„Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten! Sehet nun zu, wie ihr sorgfältig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise, die gelegene Zeit auskaufend, denn die Tage sind böse.“ (Eph. 5, 14—16.)



Joseph.

(Schluß.)

Joseph hat jetzt noch einen letzten Liebesdienst dem Andenken seines Vaters zu weihen, und er übt ihn in aller Schönheit und Treue aus. Er beerdigt seinen Vater, wie dieser es gewollt hatte, im Lande Kanaan. Die ganze Handlung geht mit großer Feierlichkeit und in einer Weise vor sich, daß wir noch einen Augenblick dabei verweilen müssen.

In früheren Zeiten war der Gottesdienst mit einem prächtigen Ceremoniell umgeben. Tempel, Altäre, Feste, Opfer und dergleichen riefen diese Pracht hervor, und Diener verschiedener Ordnungen, mit entsprechenden Gewändern bekleidet, verrichteten den Dienst. Warum das alles? In jenen Tagen wies der Gottesdienst vorwärts auf gewisse große Geheimnisse, die damals bildlich dargestellt werden sollten. Da aber jetzt diese Geheimnisse in der Offenbarung Christi, in Seiner Person, Seinem Werke, Seinen Leiden und Siegen, ihre Erfüllung gefunden haben, so würde ein prunkvoller Gottesdienst jetzt nur eine Herabsetzung alles dessen sein, was in seiner vollen Wirklichkeit und Kraft in Ihm gefunden wird.

Wie mit dem Gottesdienst, so ist es auch mit Zeichenbegängnissen. In früheren Zeiten waren sie mit Recht prunkvoll, weil die Auferstehung nur in der Ferne gesehen

wurde, und die Leichenbegängnisse eine Art Unterpfand der erwarteten Auferstehung bildeten. Es geziemte sich, daß das Unterpfand prachtvoll war, entsprechend der Herrlichkeit dessen, was es verbürgte. Aber jetzt, nachdem die Auferstehung in der Person des Herrn Jesu, des Sohnes Gottes, ihre Verwirklichung gefunden hat, ist ein prunkvolles Leichenbegängnis, gerade so wie ein ceremonieller Gottesdienst, eher eine Herabsetzung oder Schmähung, als ob das große Geheimnis selbst noch nicht in seiner Wirklichkeit und Kraft geoffenbart worden wäre. Denn jetzt ist nicht der Pomp eines Leichenbegängnisses das Unterpfand unsrer künftigen Auferstehung, sondern vielmehr die Auferstehung des Herrn, sie, die Erstlingsfrucht einer verheißenen Ernte.

Demgemäß sollte jetzt dieselbe Einfachheit beim Gottesdienst wie bei der Beerdigung den Glauben der Kirche an erfüllte Geheimnisse verraten. Wir haben jetzt den Sieg des Herrn Jesu vor Augen; wir geben oder empfangen nicht mehr ein Unterpfand desselben, wie in den Sagen und Verordnungen früherer Tage, sondern wir feiern ihn. Joseph von Arimathia bereitete dem Leibe unsers Heilandes ein prunkvolles Begräbnis, wie es Joseph, der Sohn Jakobs, hier dem Leibe seines geliebten und verehrten Vaters that. Wir lesen von Jesu: „Man hat Sein Grab bei Gesehlosen bestimmt; aber bei einem Reichen ist Er gewesen nach Seinem Tode.“ In den Tagen Josephs von Arimathia war das Grab noch nicht vernichtet, und deshalb mochte noch ein Unterpfand — ein gleiches Unterpfand wie in den Tagen des Patriarchen — gegeben werden. Aber bei der Beerdigung des Herrn Jesu sehen wir mit Recht dieses Unterpfand

zum letzten Male, weil wir in Ihm die Erstlingsfrucht der Vernichtung des Hades erblicken. Jesus ist auferstanden. Die Grabtücher lagen in dem leeren Grabe als Beute eines glorreichen Krieges und als Trophäen eines herrlichen Sieges. Der Tod war zunichte gemacht, und jetzt feiert der Glaube das, was Satzungen und Gebräuche*), Verordnungen und Ceremonien einst nur verbürgt und vorgebildet hatten. Und ich möchte hinzufügen, der Glaube verstand dieses; denn bei dem Begräbnis, welches auf dasjenige des Herrn Jesu folgte, hören wir weder von Einbalsamirung noch von irgend welcher Prachtentfaltung. Es wurde ganz einfach veranstaltet; gewiß in aller Ehrerbietung und Liebe, aber doch ohne besondere Feierlichkeit. „Gottesfürchtige Männer bestatteten den Stephanus und stellten eine große Klage über ihn an.“

Wenn wir Glauben hätten, so würden wir dies alles hoch schätzen. Unsere Vorrechte sind wahrlich groß. In dem Dienst des Hauses Gottes ist der Tisch an die Stelle des Altars getreten, und statt eines Opfers haben wir ein Fest auf Grund eines Opfers. Und so haben wir auch Tod und Beerdigung im Lichte der Auferstehung Jesu zu betrachten.

Der Tod Jakobs hatte auch eine moralische Wirkung auf die Familie, indem er etwas aufdeckte, was vorher

*) Ein Leichenbegängnis war keine Verordnung, sondern ein Brauch, eine Sitte (vergl. Joh. 19, 40); wir hören nicht, daß es den Patriarchen aufgetragen worden, oder daß es in dem Gesetzbuche Israels enthalten gewesen wäre, Leichenbegängnisse zu veranstalten. Machpela wurde von Abraham ohne ein unmittelbares Gebot Gottes gekauft. Aber Leichenbegängnisse wurden durch den Glauben an die Auferstehung eingegeben, und zwar mit Recht. Die Auferstehung war das, was der Glaube zu erlangen hoffte. (Apostg. 26.)

nicht wahrgenommen wurde; und das ist oft der Fall, wenn das Haupt einer Familie weggenommen wird. Hierauf möchte ich noch etwas näher eingehen.

Die Einfalt des Glaubens der Patriarchen ist sehr bemerkenswert. Ihr Glaube sowohl wie ihre Gewohnheiten waren schön, weil sie ungekünstelt waren. Es gab nichts von dem Geiste der Knechtschaft in diesen Heiligen des 1. Buches Mose. Die Patriarchen wandelten in der Gewißheit, daß Gott ihr Gott war, daß Seine Verheißungen ihnen gehörten, und daß die Stadt und das Land der Herrlichkeit ihr Erbteil ausmachten. Sie lebten und starben in diesem Geiste des Glaubens. Kein Argwohn, kein Ueberlegen, kein Mißtrauen hinsichtlich der Gnade befleckte ihre Seelen. Und das ist um so befremdender, als wir diesem Geist der Knechtschaft sonst überall in der ganzen Schrift begegnen, sobald wir das erste Buch Mose verlassen. Es würde unmöglich sein, alle die Beispiele davon in der Schrift zu verfolgen. Er wirkt naturgemäß und leider in ausgedehntem Maße auch in uns. Wahrlich, wir haben ihn bei uns selbstkennen gelernt und sehen ihn rund um uns her.

Woher kommt es nun, daß er sich nicht in den Patriarchen verrät? Lag es daran, daß sie für sich selbst so beständige Zeugen der Gnade und der Aus erwählung Gottes waren und die Stimme des Gesetzes nie gehört hatten? Sicherlich trug dies dazu bei, ihre Gesinnung zu bilden; aber abgesehen davon stand das Fehlen des Geistes der Knechtschaft in lieblicher Weise in Uebereinstimmung mit ihrer derzeitigen Stellung, da sie wie Kinder waren, die nie von Hause entfernt gewesen sind. Sie befanden sich in dem Kindesalter, und konnten daher ebenso-

wenig in der Gegenwart Gottes in einem Geiste der Furcht und Ungewißheit wandeln, wie ein Kind, bevor es das Elternhaus verläßt, in die Versuchung kommen kann, seinen Anspruch an Unterhalt und Obdach in seines Vaters Hause in Zweifel zu ziehen. Und es gehört mit zu der Schönheit und Vollkommenheit des 1. Buches Mose, in den Heiligen Gottes dort diesen kindlichen, nicht zweifelnden Glauben zu sehen. Sie fehlen wohl, und auch zu Zeiten durch Mangel an Glauben unter dem Druck gewisser Umstände; aber ihre Seelen verunreinigen sich nie durch einen Geist des Mißtrauens und der Knechtschaft. Wir finden diesen Geist erst, wenn wir im Begriff stehen, von diesem Buche Abschied zu nehmen, und über den eigentlichen patriarchalischen Charakter desselben hinauskommen; und zwar entdecken wir ihn in Josephs Brüdern, sobald das Begräbniß Jakobs vorüber ist.

Da stellte es sich heraus, daß sie ihrem Bruder nicht in argloser, glücklicher Weise Vertrauen geschenkt hatten. Es hatte einen Gegenstand gemeinsamen Interesses zwischen ihnen gegeben, und auf diesen hatte sich ihr Vertrauen viel mehr gegründet als auf Joseph selbst. Ihre Zuversicht beruhte nicht auf dem, was Joseph war oder gethan hatte, sondern auf den Umständen. Jakobs Gegenwart war die Stütze ihrer Herzen. Sie hatten Buße gethan; sie waren überführt und dann gleichsam lebendig gemacht worden; aber dennoch ehrten sie Joseph nicht durch ihr Vertrauen, wie er es doch so reichlich um sie verdient gehabt hätte.

Liegt hierin nicht auch eine Mahnung für uns? Wir mögen uns wohl fragen: Wenn Gott uns einmal die Stütze und die Gemeinschaft Anderer entzöge, würde

es sich dann zeigen, daß unser ganzes Vertrauen allezeit auf Jesum gerichtet gewesen wäre? daß wir die Gnade so kennen gelernt hätten, um die Gegenwart einer unverhüllten Herrlichkeit ertragen zu können? daß die Wegnahme eines Jakob nicht die Atmosphäre umwölkte, in welcher unsre Seelen sich aufzuhalten gewöhnt waren?

Wir sind jetzt am Ende der Geschichte Josephs angelangt. Bevor ich jedoch von seinem Tode spreche, möchte ich noch auf ein schönes Beispiel der Bekanntschaft des Glaubens mit dem Laufe der Weltgeschichte hinweisen. Ich meine nicht die Kenntniss eines Propheten bezüglich dessen, was unter den Nationen sich ereignen wird, wie sie z. B. ein Daniel besaß, als er von den vier Tieren und von dem großen Bilde redete. Solche Kenntniss wurde durch den Geist mitgeteilt, indem der Herr das Herz Daniels oder anderer Propheten mit Seinem Licht erfüllte. Ich rede nur von der Kenntniss, die der Glaube von dem Lauf der Geschichte der Nationen besitzt.

Joseph sagt zu seinen Brüdern: „Ich sterbe; und Gott wird euch gewißlich heimsuchen und euch heraufführen aus diesem Lande in das Land, das Er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat.“

Die Kinder Israel waren zu jener Zeit im Lande Egypten sehr glücklich; sie genossen die volle Gunst des Königs, besaßen den besten Teil des ganzen Landes und sahen einen aus ihrer Mitte auf dem zweiten Platze im Reiche. Es war nicht das geringste Anzeichen einer Gefahr oder Veränderung ihrer Umstände wahrzunehmen; und Joseph selbst war so glücklich, wie die Umstände ihn nur machen konnten. „Er sah von Ephraim Kinder des

dritten Gliedes; auch die Söhne Matirs, des Sohnes Manasses, wurden auf den Knien Josephs geboren.“ Aber bei alledem spricht Joseph davon, daß Gott sie heimsuchen würde; und diese Worte deuten an, daß Tage der Trübsal im Anzuge waren, Tage, in denen Gott ihr einziger Freund und Helfer sein würde.

Das war sonderbar, sehr sonderbar! Wer konnte es glauben? Hatte Joseph geträumt? so würden Staatsmänner und Politiker gefragt haben. Aber nein, Joseph hatte nicht geträumt; das Wort Gottes war seine Weisheit. Der göttliche Ausspruch im 15. Kapitel hatte zuvor angekündigt, daß die Ägypter Israel bedrücken würden, daß aber Gott sich als ihr Freund erweisen und sie nach Kanaan zurückbringen würde; und dieses Wort aus dem Munde Gottes galt für Joseph und für den Glauben alles, der äußere Schein galt nichts. Gott hatte gesprochen; Joseph glaubte dem göttlichen Ausspruch und gedachte daran. Und daher sah er durch den Glauben Israels Bedrückung zu einer Zeit, als das Volk sich in den glänzendsten und glückverheißendsten Umständen befand; er sah die Feindschaft Ägyptens zur Zeit der Freundschaft desselben. Durch denselben Glauben hatte einst Noah 120 Jahre lang das Gericht der Welt vorhergesehen, während um ihn her Saat und Ernte, Wein- und Aehrenlese, Kaufen und Verkaufen, Pflanzen und Bauen seinen ruhigen Fortgang nahm.

Solche Kenntniss hatte der Glaube von dem zukünftigen Lauf der Dinge; und wahrlich, er sollte auch heutzutage ein solcher Politiker sein und durch das Licht des Wortes Gottes etwas von der Zukunft wissen, trotz alles äußern Scheins. Dies ist auch der einzige Akt in Josephs

Leben, der als eine Handlung des Glaubens in Hebr. 11 aufgezeichnet und auf diese Weise besonders hervorgehoben ist, unter so vielen Handlungen des Glaubens und der Gottseligkeit, und bei einem solch ununterbrochenen Wandel mit Gott, wie wir ihn bei ihm gesehen haben. Aber er war auch wert, so aufgezeichnet zu werden; er war ein lautes Zeugnis dafür, daß Joseph inmitten der Verlockungen und Beschäftigungen der Welt von dem Worte Gottes lebte, und zwar mit einem Herzen, das über allen Neußerlichkeiten und Scheinbarkeiten erhaben war. Abraham war durch göttliche Gesichte und Aussprüche über die zukünftige Geschichte Israels belehrt worden. Joseph benutzte nur, was Abraham empfangen hatte; er erhielt keine Besuche von seiten des Herrn wie Abraham. Joseph stand vielleicht nicht auf der Höhe Abrahams, aber wir finden in ihm, was in sittlicher Hinsicht das Vorzüglichste ist, nämlich das Licht und die Gewißheit eines gläubigen Herzens, das Verständnis und das entschiedene Urteilen des Glaubens. Er gedachte dessen, was Abraham gehört hatte, und handelte demgemäß. Was ihm an persönlicher Erhabenheit fehlte, (indem er nicht wie Abraham die Aussprüche Gottes empfing) besaß er an sittlicher Kraft als ein an Gott Glaubender. Und wenn ich gezwungen wäre, zwischen beidem zu wählen, so möchte ich lieber glauben, als inspiriert sein. Und Joseph glaubte, als er, wie wir lesen, „des Auszugs der Söhne Israels gedachte, und gab Befehl wegen seiner Gebeine“. (Hebr. 11, 22.) Dieses politische Verständnis des Glaubens (wenn ich es so nennen darf) über das, was auf der Erde geschehen wird, machte einen Noah und einen Joseph weiser als alle Staatsmänner der weltlichen Reiche. Wir

wissen ja, wie genau Josephs Worte eintrafen, und in welcher unerwarteter Weise Ziegelhütten das blühende Land Gosen schändeten, und Treiber Israel zur Arbeit antrieben; gerade so wie früher in den Tagen Noahs das Wasser die höchsten Spitzen der Berge bedeckte und ein Schiff, das scheinbar in großer Thorheit für trocknes Land erbaut worden war, die einzige Arche der Rettung wurde.

Aber sollte es mit dem Glauben nicht auch heute noch so sein? möchte ich fragen. Haben wir nicht durch den Glauben an das Wort Gottes eine Gewähr, den Lauf dieser Welt kennen zu können, trotz ihrer wachsenden Verfeinerung und ihrer Fortschritte auf allen Gebieten? Haben wir keinen Grund dafür, zu wissen, daß sie sich auf dem Wege zum Gericht befindet? Sicher und gewiß. Der Herr Jesus ist in dieser Welt verworfen worden; das ist es, was der Welt vor Gott ihren Charakter aufprägt. Kein Fortschritt in Gesittung und Kultur, selbst nicht die Ausbreitung der göttlichen Wahrheit unter den Völkern, vermag die Welt von dem Gericht zu befreien, welches sie wegen jener schrecklichen That zu erwarten hat. Und wäre auch der Tag so glänzend, wie er es zur Zeit Josephs für Israel war, so weiß der Glaube doch, daß die schimmernde Oberfläche bald zerstört werden wird. Die Umstände können nie dem Glauben einen Gegenstand bieten; das kann nur das Wort Gottes; und den Umständen und Erscheinungen sollte nimmer gestattet werden, das Auge des Glaubens von seinem Gegenstande abzu ziehen. Das Haus, gefehrt und geschmückt wie es heute ist, scheint viel zu verheißen; das that auch das Land Gosen und die Freundschaft des Pharao in jenen Tagen. Aber solche Verheißungen sind für das Ohr des Glaubens

leere Worte; es achtet nicht darauf. Wie Jeremia, als das verbündete Heer angekommen und das feindliche abgezogen war, zu dem Könige von Juda sagte: „Täuschet euch nicht selbst“ (Jer. 37, 9), so sagt heute der Glaube zu der sich ihrer Fortschritte rühmenden Welt: „Täuschet euch nicht selbst.“ Der Glaube sagt das mit aller Kühnheit, denn er weiß genau, daß der letzte Zustand des gefehrten und geschmückten Hauses ärger sein wird als der erste.

Joseph lieferte also den Beweis, daß er glaubte, was er bezeugte. Wie das Herz Jakobs, so war auch sein Herz in Kanaan, dem Lande des Bundes und der Gräber seiner Väter. Und wie Jakob, so ließ auch er seine Brüder schwören und sprach: „Gott wird euch gewißlich heimsuchen; so führet meine Gebeine von hier hinauf.“ Die unsichtbare Welt war für ihn das Wahre und Wirkliche, wie sie es auch für seine Väter gewesen war. Die Berufung Gottes hatte sie alle mit dem verbunden, was jenseit des Todes liegt, und dort waren ihre Gedanken und ihre Herzen, bevor sie selbst dahin gelangten. Zu sterben war für sie so natürlich wie zu leben.

„Joseph starb, hundert und zehn Jahre alt.“ Seine Brüder, die Kinder Israel, benahmen sich treu gegen ihn, wie er es gegen seinen Vater Jakob gethan hatte; sie balsamierten seinen Leib sogleich ein. Später nahm Moses ihn mit aus Egypten, und schließlich beerdigte ihn Josua in Sichem im Lande Kanaan. (Siehe 1. Mose 50, 26; 2. Mose 13, 19; Josua 24, 32.)

Die Geschichte Josephs ist hiermit zu Ende, und damit auch das 1. Buch Mose, das Buch der Schöpfung

und der ersten Wege Gottes mit dem Menschen, das Buch der Patriarchen, der ersten Familien der Menschenkinder und des Kindesalters der Auserwählten Gottes.

Ich glaube, wir alle fühlen, daß wir beim Verlassen dieses Buches in gewisser Beziehung einen niedrigeren Boden betreten. Im ersten Buche Mose offenbart Gott mehr sich selbst, nachher das was der Mensch ist. Der Mensch war, wie wir wiederholt bemerkten, noch nicht unter Gesetz gestellt; er sollte Gott unter mancherlei verschiedenen Offenbarungen Seiner selbst kennen lernen. Aber sobald das Gesetz kommt, tritt der Mensch notwendigerweise mehr in den Vordergrund, und wir haben dann ihn zu betrachten, und zwar nicht einfach unter der Berufung Gottes, sondern in seiner eignen Stellung und in seinem Charakter. Das wird sicher genügen, um uns fühlen zu lassen, daß wir uns in gewisser Beziehung auf einem niedrigeren Boden befinden. Selbstredend begegnen wir andererseits in der Enthüllung der Ratschlüsse, in der Darstellung der Hilfsquellen Gottes gegenüber dem Fehlen des Menschen, sowie in den ferneren Offenbarungen Seiner selbst gegenüber der Bloßstellung des Menschen einem steten Fortschreiten in dem ganzen Worte Gottes von Anfang bis zu Ende.

Doch so mannigfach und wunderbar die Ratschlüsse sind, deren fortschreitende Enthüllung uns bei der Erforschung der Schriften entgegentritt, und so mannigfaltig die Weisheit Gottes auch sein mag, so können wir doch sagen, daß jeder einzelne Teil derselben in irgend einer Weise in dem ersten Buche Mose eine Erwähnung oder ein Vorbild findet; allerdings schwach und dunkel, aber die Grundzüge von allem sind darin enthalten. Versöhnung,

Glaube, Gericht, Herrlichkeit, Regierung, Berufung, das Reich, die Kirche, Israel, die Nationen, Bündnisse, Verheißungen, Prophezeiungen, neben dem hochgelobten Gott selbst in Seiner Heiligkeit, Liebe und Wahrheit, das Thun Seiner Hand und die Arbeit und die Früchte Seines Geistes — alles das und noch manches Aehnliche kommt in diesem Buche zum Vorschein. Im Beginn wird die Schöpfung dargestellt. Nachdem diese unter der Hand des Menschen befleckt und verdorben ist, wird die Erlösung geoffenbart. Sodann zeigt sich in den Erzählungen von Henoch und Noah, daß Himmel und Erde die Schauplätze der Erlösung sind (wie sie auch anfangs die der Schöpfung gewesen waren). Weiter finden wir in Abraham, Isaac, Jakob und Joseph den Menschen (den Hauptgegenstand der Erlösung) in seiner Auserwählung, Sohnschaft, Zucht und Besitznahme des Erbes. Alle diese Geheimnisse liegen offen vor unsern Augen und sind beachtenswert für unsre Seelen.

Möchten wir, Geliebte, zum Preise Gottes sagen lernen, daß, wie die Himmel die Herrlichkeit Gottes erzählen, und die Ausdehnung Seiner Hände Werk verkündet, so auch die Blätter der Heiligen Schrift mit nicht geringerer Klarheit und Bestimmtheit das Wehen Seines Geistes verraten!

**„Alles geschehe wohlانständig und
in Ordnung.“**

(1. Kor. 14, 40.)

III.

4. Der Zweck jeglicher Zucht ist, wie schon früher bemerkt, außer der Wahrung der Ehre des Herrn, die

Wiederherstellung dessen, an welchem sie ausgeübt wird. Wenn alle Ermahnungen fruchtlos bleiben, wenn alle Mittel erschöpft sind, die zur Zurechtbringung eines irrenden Gliedes angewandt werden können, so bleibt nur noch die im Worte vorgeschriebene Zucht, als letztes Mittel, übrig, um ihm dadurch behülflich zu sein, zum Bewußtsein seiner Schuld und zum Bekenntnis vor Gott und den Brüdern zu kommen. Paulus übte, in Verbindung mit der Versammlung in Korinth, gegen den Sünder in ihrer Mitte die Zucht aus, „auf daß sein Geist errettet werde am Tage des Herrn Jesu“. (1. Kor. 5, 5.) Die Versammlung kann, nach Anwendung dieses letzten Mittels, sich nur noch durch ihre Fürbitte mit dem Verirrten beschäftigen, indem sie ihn der Gnade des Herrn befiehlt, der durch die mächtige Wirkung Seines Geistes auch zu einem, für die brüderlichen Ermahnungen verschlossenen Herzen den Weg zu finden weiß.

Wenn nun ein solcher durch die Macht der Gnade zu wahrer Buße gebracht wird, und in Aufrichtigkeit seine Schuld bekennt, so daß vertrauenswürdige Brüder nach eingehender Beschäftigung mit ihm die Ueberzeugung gewinnen, daß der Zweck der Zucht erreicht und die Ursache, weshalb sie angewandt werden mußte, beseitigt sei, so wird dies der Versammlung mitzuteilen und seine Wiederaufnahme zu empfehlen sein. Denn er bedarf zu seiner Wiederherstellung nicht allein der Vergebung Gottes, sondern auch der Vergebung von seiten der Versammlung. (Matth. 18, 18; 2. Kor. 2, 6—8.) Diese Vergebung wird ihren Ausdruck finden in seiner Wiederezulassung zum Tische des Herrn, und diese wird, als von der Versammlung zugestanden betrachtet werden können,

wenn keine begründete Einwendung dagegen erhoben wird. Indem dies bei der nächsten Gelegenheit zur Kenntnis der am Tische des Herrn versammelten Gläubigen gebracht wird, wird der von seinen Verirrungen Zurückgekehrte als in die Gemeinschaft des Tisches des Herrn wieder eingeführt betrachtet werden können.

5. In den vorstehenden Abschnitten ist wiederholt die Rede gewesen von begründeten Einwendungen oder berechtigten Einsprüchen gegen eine der Versammlung empfohlene Handlung der Zulassung oder der Zucht. Da jedes Glied einer örtlichen Versammlung die Mitverantwortlichkeit für die von derselben gefaßten Beschlüsse trägt, so darf von jedem auch eine gewissenhafte Prüfung der betreffenden Angelegenheiten erwartet werden. Das Ergebnis einer solchen Prüfung wird entweder eine stillschweigende Zustimmung zu dem gemachten Vorschlage, oder eine Einwendung dagegen sein. Daß beides in Uebereinstimmung mit den Gedanken des Hauptes der Versammlung sein möge, wird das ernste Anliegen jedes Gliedes sein.

Wenn nun der Versammlung Vorschläge zur Entscheidung unterbreitet werden, welche nach der Ueberzeugung einzelner Glieder nicht nach den in der Schrift ausgedrückten Gedanken des Herrn sind, so ist es Gewissenssache für sie, im Geiste der Sanftmut und Liebe ihre Stimme dagegen zu erheben, indem sie ihre Einsprache aus dem Worte Gottes begründen. Beruht eine solche Begründung nicht auf einer mißverständlichen Auffassung der betreffenden Schriftstellen, und kann dies nicht durch Anführung anderer Stellen bewiesen werden, so wird die Versammlung die gemachten Einwendungen als

berechtigt anerkennen müssen und in der betreffenden Angelegenheit entweder gar nicht, oder doch nicht eher handeln können, bis die Ursache, auf welche der Einspruch sich gründet, beseitigt ist.

Indes können auch Einwendungen gemacht werden, die nur auf Meinungsverschiedenheiten beruhen, ohne daß dieselben sich auf bestimmte Schriftstellen gründen. Oder es können schon in den Beratungen derjenigen Brüder, welche sich eingehend mit der betreffenden Angelegenheit beschäftigen, bevor sie der Versammlung zur Entscheidung unterbreitet wird, Meinungsverschiedenheiten der erwähnten Art hervortreten. In solchen Fällen würde es bedenklich sein, Beschlüsse zu fassen, selbst wenn die Mehrheit dafür sein sollte. Vielmehr wird es sich empfehlen, die Sache dem Herrn in ernstem Gebet vorzutragen und so lange geduldig zu warten, bis eine Uebereinstimmung erzielt ist. Der Herr wird sicherlich auf das anhaltende Flehen der Seinigen antworten und ihnen Seine Gedanken in der Sache nicht vorenthalten.

Allerdings kann es vorkommen, daß sich in einer Versammlung bei einzelnen Gliedern ein Parteigeist offenbart, der dieselben zum Widerstand gegen die für nötig erachteten Beschlüsse leitet. Wenn dieser Widerstand sich in Angelegenheiten geltend machen sollte, in welchen das Wort Gottes das Verhalten klar vorschreibt, so werden solche widerstrebenden Brüder ernstlich zu ermahnen sein; falls sie trotzdem bei ihrem eigentwilligen Widerstande beharren, mag es nötig werden, sie selbst aus der Versammlung zu entfernen. Denn ihr Widerspruch richtet sich nicht nur gegen die Versammlung, sondern gegen den Herrn selbst, der Seinen Willen in der betreffenden An-

gelegenheit in Seinem Worte kundgegeben hat. Es könnte sich z. B. um den Ausschluß eines offenbaren Sünders handeln, zu welchem einzelne Geschwister aus unlautern Gründen ihre Zustimmung versagten. Diese Geschwister würden dann die Versammlung zu verhindern suchen, sich, dem Worte gemäß, von dem in ihrer Mitte befindlichen Sauerteig zu reinigen und die Ehre des Tisches des Herrn zu wahren. Ein solches Verhalten wäre nicht nur ein Sicheinsmachen mit dem betreffenden Sünder, sondern eine Versündigung gegen den Herrn selbst und die Heiligkeit Seines Tisches. In einem solchen Falle würde die Versammlung mit aller Entschiedenheit handeln müssen, indem sie sich von dem Widerspenstigen trennt.

6. Schließlich sei noch ein Fall erwähnt, der sehr ernst ist und schon wiederholt zu viel Herzeleid und Verunehrung des Namens des Herrn Anlaß gegeben hat. Es giebt Beispiele, daß eine Versammlung zu schwach ist, eine gottgemäße Zucht auszuüben. Dies sollte alle Glieder derselben veranlassen, sich ernstlich vor dem Herrn zu demütigen und Seine gnädige Dazwischenkunft zu erflehen. Geschieht das, so wird der Herr, der Seine Versammlung so unaussprechlich lieb hat und den Schwachen so gern zu Hilfe kommt, gewiß die nötige Weisheit und Kraft darreichen, um die zur Aufrechthaltung der Heiligkeit Seines Tisches notwendige Zucht ausüben zu können. — Wie aber ist es, wenn diese Demütigung nicht erfolgt, wenn sich also nicht nur ein allgemein schwacher, sondern ein allgemein böser, verunreinigter Zustand offenbart? wenn selbst Bitten und Mahnungen von anderer Seite, sich von dem Bösen zu reinigen, ohne Erfolg bleiben und

die betreffende Versammlung mit dem Sauerteig in ihrer Mitte in Verbindung bleiben will? In einem solchen Falle wird für die mit jener Versammlung in Verbindung stehenden Versammlungen kaum etwas anderes übrig bleiben als die ernste Erwägung, ob sie sich nicht von derselben zu trennen haben, damit nicht, wegen der Gemeinschaftlichkeit des Tisches des Herrn, die Verunreinigung auch auf sie übergehe.

Da gerade von der Gemeinschaftlichkeit des Tisches des Herrn die Rede ist, so mögen hier noch einige damit in Verbindung stehende Bemerkungen Platz finden.

Wie schon früher bemerkt, gehören alle lebendig Gläubige an den Tisch des Herrn. Doch kann jede örtliche Versammlung nur solche daran teilnehmen lassen, die sie kennt und von denen sie die Ueberzeugung hat, daß sie die im Worte bezeichneten, für die Gemeinschaft der Gläubigen nötigen Eigenschaften besitzen. Wenn nun ein Auswärtiger in eine Versammlung kommt und am Tische des Herrn teilzunehmen wünscht, so wird es nötig sein, daß er sich als ein solcher ausweise, der in Gemeinschaft mit einer Versammlung ist, die auf dem Boden der Wahrheit steht. Sollte er nicht Gliedern der Versammlung persönlich bekannt sein und durch diese eingeführt werden, so wird er der schriftlichen Empfehlung eines bekannten auswärtigen Bruders bedürfen, um am Tische des Herrn teilnehmen zu können. (Vergl. 2. Kor. 3, 1; Röm. 16, 1. 2; 1. Kor. 16, 3.)

Dies wird namentlich bei einer Verlegung des Wohnsitzes von Geschwistern häufig außer acht gelassen, und dadurch bereiten sie sich Ungelegenheiten. Um diese zu vermeiden, würde es gut sein, wenn eine Versammlung,

aus welcher Geschwister in eine andere verziehen, dieser andern Mitteilung darüber machte. Dadurch würde auch noch einem weiteren Uebelstande begegnet werden können, der mitunter in größeren Versammlungen hervortritt und darin besteht, daß unter den Verzogenen sich solche befinden, die im Besuch der Versammlung nachlässig sind, es jedoch als ihr selbstverständliches Recht betrachten, sich von Zeit zu Zeit an den Tisch des Herrn zu setzen. Da sie aber unter der großen Anzahl unbeachtet und unbekannt bleiben, so wird der Versammlung die Möglichkeit entzogen, sich mit ihnen in geeigneter Weise zu beschäftigen, um die Ehre des Tisches des Herrn zu wahren.

Die Mühe und Aufmerksamkeit, die den erwähnten Mitteilungen gewidmet wird, kann gar nicht in Betracht kommen gegenüber der Wichtigkeit des Gegenstandes. Es handelt sich dabei um nichts Geringeres, als die Fürsorge für die Ehre des Tisches des Herrn, ja die Ehre des Herrn selber, und das Wohl der Seinigen.

Es giebt ohne Zweifel noch manche Fälle auf dem Gebiete des Gemeinschaftslebens der Gläubigen, die in diesen Blättern nicht besprochen sind. Möge nur in allen Angelegenheiten der Versammlung, welche dieselbe zu ordnen berufen sein sollte, jedes Glied durch das Bewußtsein geleitet werden, daß die Versammlung der Leib Christi ist, ihres im Himmel verherrlichten Hauptes, und daß die Angelegenheiten der Versammlung auch die Seinigen sind, damit in allem in völliger Uebereinstimmung mit Ihm gehandelt werde!

„Gehe hinaus, den Spuren der Herde nach.“

(Hohel. 1, 8.)

„Wenn du es nicht weißt, du Schönste unter den Frauen, so gehe hinaus, den Spuren der Herde nach, und weide deine Zicklein bei den Wohnungen der Hirten.“ Die Antwort des Bräutigams auf die Frage der Braut im 7. Verse: „Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo weidest du, wo lässest du lagern am Mittag?“ wird bereitwillig und deutlich erteilt, aber auch nichts mehr als das. Kein Beweis des Beifalls bezüglich der Fragen wird gegeben. Und doch sind es ohne Zweifel höchst wichtige und bedeutungsvolle Fragen.

Warum das? Ist der Geliebte nicht erfreut, solche Fragen aus dem Munde Seiner Geliebten zu vernehmen? Er sagt es nicht, so wichtig die Fragen auch sein mögen. Er freut sich ihrer selbst und versichert sie Seines Wohlgefallens in den stärksten Ausdrücken: „du Schönste unter den Frauen!“ Seine Liebe ist unveränderlich dieselbe. Röstlicher Gedanke! Nichts von dem, was sie thut, nichts von dem, was andere über sie sagen, kann je die Liebe Seines Herzens zu Seiner Braut verändern, obwohl leider vieles von ihr gesagt und gethan wird, was Er nicht billigen kann. Der Gläubige ist persönlich vollkommen in Christo, vollkommen in den Augen Gottes. Er ist „gerechtfertigt von allem“ (Apstgsh. 13, 38, 39); praktisch aber ist er voller Mängel.

Im vorliegenden Falle ist die Anrede des Bräutigams an die Braut und Seine Antwort auf ihre Fragen von einem andern Geiste durchweht. Woher mag das kommen? frage ich nochmals. Wünschen wir nicht die Gedanken

des Meisters zu kennen? O wie kostbar ist ein heller Strahl des Lichtes des Heiligen Geistes auf die geheiligten Urkunden! Dann werden wir nicht nur den Buchstaben der Schrift verstehen, sondern auch die Gedanken und Gefühle des Herzens, aus welchem sie hervorgeflossen ist. Lernen wir denn, daß einem Beifall in der Heiligen Schrift niemals Ausdruck gegeben wird, es sei denn im Zusammenhang mit Wahrheit und Heiligkeit. O wie oft bitten wir um das, was wir schon haben! Wie oft bitten wir um Licht und Leitung betreffs unsers Weges, während das Licht eines wolkenlosen Himmels den Pfad bestrahlt, den wir gehen sollten.

Giebt es nicht etwas in dem Wörtchen „wenn“, was anzudeuten scheint, daß der Herr von Seiner Braut erwartete, daß sie die Spuren der Herde kenne? Es ist, als ob Er sagte: „Gewiß, du kennst sie. Meine Gedanken über alle diese Fragen, als der Hirte Israels, liegen offen vor dir. Warum liestest und verstehst du sie nicht?“ Der Herr tadelt nicht, doch Seine Liebe ist treu. So sagte Er einst auch zu Philippus: „So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus?“ Ach, wie zärtlich leitet Er! Wie sanft und gelinde sind selbst die Berweise Seiner Liebe!

Christliche Gemeinschaft, wie sie im Worte gelehrt wird, wird oft sehr wenig von jungen Befeierten beachtet und geschätzt. Sie gehen im allgemeinen den Weg, der am bequemsten und angenehmsten für sie ist, ohne daß ihr Gewissen jemals hinsichtlich der Frage in Uebung kommt, ob sie auch den Spuren der Herde nachfolgen. Vielleicht sind sie auf dem richtigen Wege; aber sie haben nie unter Gebet das Wort Gottes untersucht, um sich über diesen Punkt Ge-

wißheit zu verschaffen. Wäre die Kirche ungeteilt geblieben, wie sie es am Pfingstfeste war, so würde keine Notwendigkeit für eine solche Uebung und Untersuchung vorliegen. Da aber die bekennende Kirche sich in so viele Parteien und Teile gespalten hat, geziemt es jedem Kinde Gottes, die Schrift zu untersuchen, um so den heiligen Willen Gottes zu erkennen und zu thun.

Es ist eine betäubende Erscheinung, daß viele der Geliebten des Herrn diesen Gegenstand für unwichtig und unwesentlich halten. Dieser Gedanke entstammt nimmermehr der Bibel. Er ist höchst verunehrend für Gott und nachteilig für die Seele. Die Prüfungen, durch welche wir die Braut in den verschiedenen Abschnitten des Hohenliedes gehen sehen, scheinen ganz und gar aus der Vernachlässigung der Unterweisungen herzurühren, die ihr hier gegeben werden. Wir sagen wohl nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß die nächst wichtige Frage nach der Errettung der Seele diejenige der kirchlichen Gemeinschaft ist. Wenn ein Christ bezüglich dieses Punktes gleichgültig ist, wenn ihm nicht viel daran liegt, den Willen des Herrn in dieser Hinsicht zu kennen, so wird er sicher seinem eignen Willen folgen. Und was muß dann die Folge sein? Gott wird Seiner Ehre beraubt, Sein Wort wird beiseite gesetzt, dem Meister wird nicht nachgefolgt, der Geist wird betrübt, und die Seele verliert ihre Frische. Unter solchen Umständen nimmt die „erste Liebe“ bald ab, und Frieden und Freude machen allerlei Befürchtungen und Zweifeln Platz.

Wir glauben, daß verhältnismäßig nur wenige Gläubige lange in göttlicher Frische ihre erste Liebe bewahren. Das lebendige Bewußtsein der „großen Liebe“

des Herrn zu uns, und wie Er allen unsern Bedürfnissen entgegengekommen ist, verliert sehr bald seine Kraft. Wir verlassen unsre erste Liebe. Und warum ist das so? Anstatt zuzunehmen in der Erkenntnis des Herrn und Ihm allein zu gefallen zu suchen, wählen wir unsern eignen Weg, folgen unserm eignen Willen und betrüben dadurch den Heiligen Geist; und die Folge ist, daß Dunkelheit unsere Herzen überschleicht; das Licht ist sozusagen ausgeschlossen, und wir werden schwach und ungewiß bezüglich aller Dinge.

Der Herr spricht in Matth. 11 von zwei Arten von Ruhe, worüber hier eine Bemerkung wohl am Platze sein mag. „Kommet her zu mir, alle ihr Mühfeligern und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“ Diese Ruhe ist die unmittelbare Gabe Seiner Liebe durch den Glauben an Ihn. Alle Gläubigen, ohne Ausnahme, besitzen diese Ruhe. Alle unsere mühsamen und fruchtlosen Anstrengungen nach Errettung hören auf, wenn wir zu Jesu kommen, und die schwere Last der Sünden, unter welcher wir seufzten, wird für immer weggenommen. Aber der Herr sagt weiter: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Ruhe des Gewissens giebt Er durch die Vergebung unsrer Sünden, wenn wir an Ihn glauben; Ruhe des Herzens finden wir im Gehorsam und in der Unterwürfigkeit unter Seinen Willen. „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir . . . und ihr werdet Ruhe finden“ — Ruhe und Frieden in jeder Lage, wie schwierig dieselbe auch sein möge. Diese Schriftstelle erklärt uns, warum so viele Seelen

schon kurz nach der ersten Freude über ihre Befehrung in Unruhe geraten, und warum sie, trotzdem sie sich der Vergebung ihrer Sünden bewußt sind, unruhig und unglücklich werden, sobald Schwierigkeiten sich einstellen. Unterwürfigkeit unter Christum in den Einzelheiten des täglichen Lebens und das Lernen von Ihm werden aus dem Auge verloren. Unter demselben Joch mit Christo sein bedeutet, an Seiner Seite und Schritt für Schritt mit Ihm wandeln. „Nehmet auf euch mein Joch.“ Das ist in der That ein Wandeln in Seiner unmittelbaren Nähe; und wenn es so mit uns ist, so werden wir sicher „Ruhe finden“, denn alle unsre Schwachheit fällt dann auf Ihn. Wenn zwei zusammengejocht sind, so kann der Stärkere den Schwächeren unterstützen; und sicherlich braucht der schwächste Christ, wenn er anders in demselben Joche mit Jesu, dem Starken, ist, keine Schwierigkeiten zu fürchten. Alle unnützen Befürchtungen werden vor Seiner Gegenwart verschwinden, und die Räder unsers Wagens werden sich leicht durch den tiefsten Sand der Wüste fortbewegen.

Indes könnte eingewandt werden, daß alles dieses klar genug erscheine, sofern es unsern persönlichen Wandel und unsre persönliche Heiligkeit betreffe, daß aber unser Pfad und unsre Stellung in kirchlicher Hinsicht nicht so klar geoffenbart seien. Nichts würde jungen Christen weniger geziemen, als über die verschiedenen Benennungen der bekennenden Christenheit zu Gericht zu sitzen; aber allen, sowohl jungen als alten, liegt es ob, die Gedanken Gottes über diesen Gegenstand zu erforschen. Es ruht auf uns sowohl eine persönliche wie eine korporative Verantwortlichkeit, und das Wort des Herrn unterrichtet uns über die eine so deutlich wie über die andere.

Nichts könnte einfacher und klarer sein, wenn es sich um den Gegenstand der kirchlichen Gemeinschaft handelt, als Matth. 18, 20: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.“ Hier haben wir in klaren Worten die wahre Grundlage aller christlichen Gemeinschaft — Christus der Mittelpunkt, und die Gläubigen durch den Geist zu Ihm hin versammelt. Beachten wir wohl, daß es nicht heißt: wo zwei oder drei sich versammeln, oder wo zwei oder drei zusammenkommen, sondern wo zwei oder drei versammelt sind. Das deutet hin auf eine versammelnde Kraft; es ist nicht die bloße Wahl oder Wirksamkeit des menschlichen Willens. Der Heilige Geist ist, wie wir alle wissen, die Kraft, die zu dem Namen Jesu hin versammelt. (Vergl. Joh. 14 und 16.) Christus ist der Mittelpunkt Gottes, Sein Geist ist die Kraft, die zu diesem Mittelpunkt hin versammelt, und Seine Kinder sind diejenigen, welche versammelt sind. Das ist die Kirche Gottes. Und das ist es, wonach wir zu trachten haben, nicht allein im Wort und im Geiste, sondern auch in einer verkörperten Form.

Als unser hochgelobter Herr im Begriff stand, Seine Jünger zu verlassen, sagte Er: „Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Sachwalter geben, daß Er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt. Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ (Joh. 14, 16. 17.) Hier haben wir die sammelnde, bildende und erhaltende Kraft der Kirche Gottes.

Im Blick auf die Gegenwart des Heiligen Geistes

in der Kirche sind besonders drei Punkte bemerkenswert: 1. „daß Er bei euch sei in Ewigkeit;“ nicht für eine gewisse, begrenzte Zeit, wie es der Heiland selbst gewesen war, sondern „für immer“. 2. „Er bleibt bei euch;“ als Versammlung werdet ihr Ihn „bei euch“ haben; und 3. „Er wird in euch sein“ — wohnend in jedem Gläubigen persönlich. Dieselben köstlichen Wahrheiten wurden später in der deutlichsten Weise durch den Apostel in seinen Episteln gelehrt: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt?“ (1. Kor. 6, 19.) „In welchem auch ihr mitaufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste.“ (Eph. 2, 22.) Wunderbare, köstliche, gesegnete Wahrheit: der Geist „in euch“, „bei euch“, „für immer!“ O wie überschwenglich reich ist die Mitgift der Braut des Lammes!

Wenden wir jetzt einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit einer praktischen Erläuterung von Matth. 18, 20 zu: „Als es nun Abend war an jenem Tage, dem ersten der Woche, und die Thüren, wo die Jünger waren, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus und stand in der Mitte und spricht zu ihnen: Friede euch! . . . Und als Er dies gesagt hatte, hauchte Er in sie und spricht zu ihnen: Empfanget den Heiligen Geist.“ (Joh. 20.) Hier haben wir ein wahres und liebliches Bild von der Versammlung Gottes. Christus in der Mitte, der Mittelpunkt, und die Jünger versammelt um den auferstandenen Jesus. Friede, Anbetung, Dienst und der Geist der Kindschaft charakterisierten sie. Eine Versammlung, die auf diesem göttlichen Boden versammelt ist, wird nicht nur Christum in ihrer Mitte anerkennen,

sondern auch den Heiligen Geist als ihren unumschränkten Leiter und als die Quelle aller Auferbauung und Ermunterung. Die also Versammelten werden auf den Herrn schauen, damit sie geleitet werden mögen durch Seinen Geist zur Verherrlichung Gottes. (Vergl. 1. Kor. 12 und 14.)

Wenn wir nun eine so klare Vorschrift und ein so deutliches Beispiel vor uns haben, ist es dann noch nötig, den Herrn zu fragen, wo Er Seine Herde weide? Was könnte Er mehr sagen, als Er uns bereits gesagt hat? Es mag mir unmöglich sein, die Unterschiede zwischen der einen und andern Kirchenpartei aufzuzählen, aber ich brauche nicht im Unklaren darüber zu sein, ob eine derselben in Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes ist, welches so deutlich Seinen Willen offenbart. Vielmehr sollte ich Ihn bitten, mich vor jedem Nebenpfade zu bewahren und mich nicht meinem eignen Willen folgen zu lassen, sondern durch Seinen Heiligen Geist in den Wegen der Wahrheit zu leiten. Und, mein lieber christlicher Leser, laß uns nie vergessen, daß Er versichert hat da zu sein, wo Seine Jünger zu Seinem Namen hin versammelt sind. Dort ist die Stätte ihrer Ruhe und Weide. Seine Gegenwart ist genug, um die Seele bis zum Ueberfließen zu füllen. „Vor Seinem Angesicht ist Fülle von Freuden.“ Der anziehendste Dienst, die glänzendsten und bezauberndsten Ceremonien, die angenehmsten Verbindungen sind nicht Christus. Was ich begehre, was mir not thut, ist da zu sein, wo der Glaube mit Gewißheit sagen kann: Christus selbst ist gegenwärtig.

Wie lieblich, wenn Jesus die Seinigen findet
Um Ihn, den Gekreuzigten, dankbar vereint;

Wenn innige Liebe die Herzen verbindet,
 Und Thränen der Freude das Auge nur weint!
 Ihr Danken und Loben
 Steigt jubelnd nach oben,
 Zu Dem, der den Sohn, den geliebten, geschenkt,
 Mit Vatergefühlen der Seinen gedenkt.

Wie lieblich, wenn Brüder in Eintracht und Frieden
 Sich sonntäglich scharen zum herrlichsten Mahl;
 Den Tod ihres Herrn zu verkünden hienieden,
 Mit Ihm in der Mitte, wie klein auch die Zahl!
 Sie rühmen und preisen
 In lieblichen Weisen
 Den Gott, der so Großes an ihnen gethan,
 Dem sie als Erlöste und Kinder nun nah'n.

„Weide deine Zicklein bei den Wohnungen der Hirten.“ Nachdem wir den wahren Boden und Charakter christlicher Gemeinschaft aus dem Worte kennen gelernt haben, sind wir verantwortlich, auch die jüngern unter uns auf diese Wege zu leiten, zu den Spuren der Herde Gottes. Göttliche Nahrung für jung und alt ist nur dort zu finden. Das Lämmlein lernt bald den Fußstapfen seiner Mutter folgen und auf derselben Weide sich nähren. Der königliche Hirte Israels sorgt für die Lämmer Seiner Herde. „Er wird Seine Herde weiden wie ein Hirt, die Lämmer wird Er in Seinen Arm nehmen und in Seinem Busen tragen, die Säugenden wird Er sanft leiten.“ (Jes. 40, 11.) Er sorgte für die Schwächsten Seiner Herde, als Er Sein Volk Israel aus Egypten und durch das Rote Meer leitete. Nicht eine Klaue durfte zurückbleiben. (2. Mose 10, 26.) Und Speise fand sich für alle rund um ihre Zelte her an jedem Morgen, so lange sie durch die dürre, schreckliche Wüste zogen.

Unser guter Herr will es auch jetzt so haben in den Versammlungen Seiner Heiligen. Und da, wo der Heilige Geist in Seiner Wirksamkeit frei und ungehindert ist, wird Er sicherlich Milch für die Unmündigen und feste Speise für die Erwachsenen darreichen. Von der Kirche wird gesagt, daß sie die Wohnung, das Zelt oder die Behausung Gottes sei. (Eph. 2, 22.) Zu diesem Zelte hin, in welchem Gott selbst zu wohnen sich herabgelassen hat, möchten wir alle Lämmer Jesu versammelt sehen; das ist unser Flehen zu Gott. O daß die Gegenwart des Herrn eine größere Anziehungskraft für die Herzen besäße, als alles andere! Höre Ihn sagen, mein lieber Leser: „da bin ich in ihrer Mitte!“ und sei auch du da, wo Jesus ist! Wer oder was könnte Ihn ersetzen? Was wäre die schönste Versammlung auf Erden ohne Ihn? Ja, was würde der Himmel selbst sein ohne Seine Gegenwart? Ein leerer Raum! Doch was ist die Wüste mit Seiner Gegenwart? Das Paradies Gottes. Stets und überall ist Seine Gegenwart die Stätte des Segens, der Freude und des Glückes. Möge unser treuer Gott und Vater die vielen teuren Lämmer Christi in diesen letzten Tagen aus allen menschlichen Höfen und Umzäunungen hinausführen und sie als die eine wahre Herde sammeln um den Hirten und Aufseher unsrer Seelen!

Das Wort der Gnade.

Ich suchte Trost und fand ihn nicht;
 Da ward das Wort der Gnade
 Mein Labjal, meine Zuversicht,
 Das Licht auf meinem Pfade.
 Es zeigte mir den Weg zu Dir,
 Und leuchtet meinen Schritten
 Bis zu den ew'gen Hütten.

„Ich halte es für recht, so lange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung aufzuwecken.“

„Deshalb will ich Sorge tragen, euch immer an diese Dinge zu erinnern, wiewohl ihr sie wisset und in der gegenwärtigen Wahrheit befestigt seid. Ich halte es aber für recht, so lange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung aufzuwecken.“ (2. Petr. 1, 12. 13.)

So schrieb vor beinahe zweitausend Jahren ein alter, treuer Diener Christi an die ihm anvertraute Herde. In Liebe und Hingebung hatte er ihr lange Zeit gedient, eingedenk des hohen, ehrenvollen Auftrages seines Herrn und Meisters: „Weide meine Lämmlein“ — „hüte meine Schafe!“ und nun stand er im Begriff, diese Erde zu verlassen, seinen Hirtenstab in die Hände des Erzhirten zurückzulegen und seinen Glauben mit dem Märtyrertode zu besiegeln. Angesichts dieses nahe bevorstehenden Ereignisses und durch jahrelange Erfahrung vertraut mit den Bedürfnissen der Herde, hielt er es für recht, sie immer wieder an die alten, längstgekannten Wahrheiten zu erinnern und sie durch Erinnerung „aufzuwecken“.

Wenn diese Erinnerung damals so not that, sollte es heute anders sein? Fortschritte in der Erkenntnis zu machen, ist sicher gut und gesegnet; aber wir wissen aus schmerzlicher, demütigender Erfahrung, daß eine große Erkenntnis nicht bewahrt, vielmehr ernste Gefahren in sich birgt. Was heute wie damals vor allen Dingen not thut,

ist praktisches Christentum; und um dieses zu üben, bedürfen wir der fortwährenden Erinnerung an die uns überlieferten Wahrheiten, an Dinge, die wir vielleicht längst wissen, die wir aber gerade deshalb so leicht vergessen und außer acht lassen. Auch richten sich die einfachsten praktischen Ermahnungen mit derselben Kraft an den Vater wie an das Kindlein in Christo. Alter und Erkenntnis schützen nicht vor Straucheln und Fallen. Nur in dem steten Verkehr mit dem Herrn und in einer ununterbrochenen Wachsamkeit liegt die Bürgschaft für die Bewahrung auf dem Wege.

Mag der Geist auch willig sein, so ist doch das Fleisch schwach. Gerade Petrus hat dies in einer höchst auffallenden Weise erfahren müssen. Irgendwie auf sich selbst, auf seine Kraft, Erkenntnis oder Erfahrung zu vertrauen, ist eine gefährliche Klippe, und mancher ist schon daran gescheitert. Der Herr, der unsre Bewahrung sucht und wünscht, ermahnt uns deshalb wiederholt in Seinem Worte, zu wachen und zu beten. „Sehet zu, wachet und betet!“ — „Was ich euch sage, sage ich allen: Wachet!“ (Mark. 13, 33. 37.) „Beharret im Gebet und wachet in demselben mit Danksagung.“ (Kol. 4, 2.) „Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet.“ (1. Petr. 4, 7.)

Wenn irgend ein Ruf heute Gehör und Beachtung bei uns finden sollte, so ist es dieser: „Wachet!“ Die Zeit der Ruhe und des Friedens nach außen wirkt einschläfernd. Ein Heer, das lange keinen Angriff von seiten des Feindes zu erfahren hatte, wird leicht sorglos. Die Wachen wandern nachlässig auf ihren Posten hin und her. Die Führer beschäftigen sich mit Dingen, zu denen sie früher keine Neigung, für die sie auch keine Zeit hatten.

Das Heer selbst giebt sich dem behaglichen Gefühl der Sicherheit hin, richtet sich so bequem wie möglich ein und schaut gleichfalls nach Dingen aus, die ihm die Zeit vertreiben helfen. Wohl ertönt hie und da eine warnende Stimme, aber man hat kein Ohr dafür; der Warner ist allzu ängstlich, denkt man, er sieht zu schwarz, und er wird zuletzt gar lästig.

Der Feind aber ist unermüdblich thätig. Die Schläfrigkeit der Wachen und die Sorglosigkeit des Heeres benutzend, schleicht er sich ins Lager ein, kundschaftet die schwachen Stellen desselben aus, und plötzlich, ehe man sich's versieht, ist er da, mitten im Lager! Gelingt es ihm auch nicht, das ganze Heer zu vernichten, so zieht er doch, mit reicher Beute beladen, von dannen, Verwirrung, Beschämung und Trauer zurücklassend.

Trifft dieses Bild nicht in etwa auch auf uns zu, geliebte Brüder? Und wenn es so ist, sollten wir dann nicht wieder mehr wachen, wie wir es im Anfang gethan haben, wieder eifriger sein im Gebet und inbrünstiger in unserm Rufen zum Herrn? O laßt uns von neuem beginnen, unverrückt auf den Herrn zu schauen und mit sehnllichem Verlangen Seiner Ankunft zu unsrer Errettung aus allem Kampf und Leid entgegen zu harren! So lange Er der Gegenstand, die Freude und Wonne unsrer Herzen ist, so lange wir mit Ihm in einem vertrauten Umgang stehen und mit Sehnsucht Seine Rückkehr erwarten, bleiben wir in den mannigfachen Versuchungen stark und getrost, sind auf unsrer Hut, und der Feind kann uns nicht antasten. Wir sind alsdann, wie wir in 1. Thess. 5, 8 lesen, angethan mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe, und als Helm mit der Hoffnung der Seligkeit.

Wir befinden uns in den Tagen der „kleinen Kraft“; aber der Herr hat „die Thüren geöffnet, die niemand zu schließen vermag“. (Offb. 3, 7—12.) Es sind die letzten Tage der Kirche Christi auf der Erde, und der Herr ruft uns zu: „Ich komme bald; halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!“ Ja, Er kommt bald, um Seine geliebte Braut heimzuholen, damit sie für immer bei Ihm im Vaterhause in der Herrlichkeit droben sei, wo es keine Thränen und keine Trennung mehr giebt. Ist es deshalb nicht der Mühe wert, mit aller Treue und Entschiedenheit an dem festzuhalten, was Er uns anvertraut hat?

Die Ankunft des Bräutigams ist, wie gesagt, nahe gerückt. Unsere glückselige Hoffnung, Ihn zu schauen, kann sich jeden Tag erfüllen, und sie wird sich sicher erfüllen, sobald das letzte Glied dem Leibe Christi hinzugefügt ist. Dann ist unser Sehnen für ewig gestillt, der Kampf ausgestritten, die Wüstenwanderung zurückgelegt, das herrliche Ziel erreicht. Darum:

Aufgeschaut!
 Nacht entflieht, der Morgen graut.
 Kummerthränen, nachts geweinet,
 Glänzen, wenn der Morgen scheint,
 Dann als Freudenperl' im Licht
 Vor des Heilands Angesicht.
 Aufgeschaut,
 Sel'ge Braut!

Der Herr sammelt in großer Eile und vermehrt die Zahl der Seinigen von Tag zu Tage. Sein Name, in welchem allein Rettung vor dem kommenden Zorn zu finden ist, ist in den letzten Jahrzehnten mehr als je verkündigt, und eine große, schier unzählige Schar ist dem

Herrn hinzugefügt worden. Und ist auch durch die List des Feindes und durch die Untreue derer, die um einen so teuren Preis erkaufte sind, die Versammlung Gottes immer mehr zersplittert und die Wahrheit in ihrer Mitte vielfach verdorben worden, so hat der Herr Seine Gnade doch nur um so überströmender erwiesen. Er hat durch Seinen Geist die Wahrheit, „wie sie in dem Jesus ist“ (Eph. 4, 21), wieder ans Licht gebracht und in den Herzen vieler Tausender Eingang finden lassen. Sie erfreuen sich nicht allein der Vergebung ihrer Sünden durch das Opfer Christi, sondern wissen auch, daß sie nach ihrem frühern Zustande vor Gott völlig beseitigt sind, daß der Leib der Sünde abgethan ist, indem sie mit Christo gekreuzigt, gestorben und begraben sind; sie wissen, daß sie sich in einer neuen Stellung vor Ihm befinden, und zwar in Christo Jesu, der zur Rechten Gottes sitzt. (Röm. 6, 6; Kol. 3, 3; Eph. 2, 5. 6.) Nichts vermag sie von Seiner Liebe zu scheiden (Röm. 8, 39), und niemand sie aus Seiner Hand zu rauben. (Joh. 10, 28. 29.) Sie sind in Christo, und darum ihrer Stellung nach ebenso sicher wie Er selbst. In Ihm sind sie jetzt schon gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Orten (Eph. 1, 3); sie erfreuen sich der Erkenntnis der Gedanken und Ratschlüsse Gottes vor Grundlegung der Welt — des großen Geheimnisses, dessen Gegenstand Christus und die Versammlung ist. Er ist das Haupt, sie der Leib, die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt. Sie ist, so zu sagen, Sein zweites Ich, gemäß Seinen eignen Worten, die Er einst an Saulus, den rasenden Verfolger der Versammlung Gottes, richtete: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Sie ist für Zeit und Ewigkeit

unzertrennlich mit Ihm verbunden. Deshalb wird sie auch alles mit Ihm besitzen; sie ist Seine Miterbin; sie wird mit Ihm richten und regieren und die Ihm vom Vater gegebene Herrlichkeit mit Ihm teilen. (Röm. 8, 17; 1. Kor. 6, 2. 3; Joh. 17, 22.)

Vielleicht möchte der eine oder andere Leser hier denken: Das alles sind Dinge, die mir längst bekannt sind; warum sie wieder aufzählen? Gewiß, es sind bekannte, längst unter uns bekannte Dinge! Ich rede auch nicht davon, um dir etwas Neues zu sagen, sondern um dich durch Erinnerung „aufzuwecken“, wiewohl du jene Dinge kennst und in der gegenwärtigen Wahrheit befestigt bist. Wahrheiten zu kennen und in ihnen zu leben sind zwei sehr verschiedene Dinge. Mancher Christ gleicht einem reichen Manne, der in einem wohl verschlossenen Schranke kostbare Kleinodien aufbewahrt. Anfänglich, als sie in seinen Besitz kamen, betrachtete er sie mit großem Interesse und herzlicher Freude, und konnte sich nicht satt an ihnen sehen; aber nach und nach sind sie etwas Altes für ihn geworden, und jetzt zeigt er sie nur noch dann und wann einem guten Freunde, der ihn besucht. — Gerade so geht es, wie gesagt, manchem Gläubigen mit den kostbaren Dingen Christi. Das was sein Herz im Anfang so überaus glücklich machte, das was er nicht genug betrachten konnte, liegt schon lange im Schranke und wird nur gelegentlich einmal hervorgeholt, um vor andern damit zu glänzen.

Wie steht es in dieser Hinsicht mit dir, mein lieber Leser? Gehörst du auch zu diesen armen reichen Leuten? Sind die unergründliche Güte und die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi etwas Altes für dich geworden?

Haben sie ihre ursprüngliche Lieblichkeit für dich verloren? Liegen die Kleinodien im Schranke? O dann hole sie hervor und weide dich von neuem an ihrem wunderbaren, unvergänglichen Glanze. Betrachte sie von allen Seiten! Wie du sie auch drehen und wenden magst, sie strahlen immer in reinem, herrlichem Lichte. Dein Herz wird wieder anfangen in Liebe zu brennen. Du wirst ausrufen: Welch ein Thor war ich! Wie konnte ich diese Liebe je vergessen? Wie konnte ich müde werden, Ihn zu betrachten und zu preisen, der mich geliebt hat, als ich noch tot war in Vergehungen und Sünden, der um meinetwillen arm wurde und mich nun so unermesslich reich gemacht hat in Seiner Liebe?

Auch hat der Herr in dieser letzten Zeit uns und viele Tausende der Seinigen mit uns zu dem zurückgeführt, was von Anfang war. Von Ihm selbst belehrt, versammeln wir uns wieder einfach in dem Namen Jesu und unter der Leitung des Heiligen Geistes. An jedem ersten Wochentage (Apostelg. 20, 7) kommen wir an dem Tische unsers geliebten Herrn zusammen und verkündigen Seinen Tod in dem süßen Bewußtsein, daß Er selbst in unsrer Mitte ist. — Der Tod des Herrn! „Es ist unmöglich,“ schreibt ein Bruder, der nun schon längst von seiner Arbeit beim Herrn ausruht, „zwei Worte zu finden, in deren Verbindung eine so tiefe Bedeutung liegt wie in den Worten: der Tod des Herrn. Wie vieles liegt in der Thatsache, daß Er, der Herr genannt wird, gestorben ist! Welch eine Liebe! welche Ratschlüsse! welche eine Kraft! welche Resultate!“ Und diesen bedeutungsvollen Worten reihen sich die andern an: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in

ihrer Mitte.“ Was könnte es Kostbareres geben, als den Herrn selbst in unsrer Mitte zu haben, wenn auch nicht sichtbar für unsre natürlichen Augen, so doch spürbar für den Glauben? Ihn, der in der Nacht, als Er überliefert wurde, dieses Gedächtnis Seiner Leiden und Seiner Liebe einsetzte? Ihn, dessen heiliger Leib für uns geopfert wurde, der jetzt droben in der Herrlichkeit ist und dessen Wiederkunft wir jeden Tag erwarten? Ihn, der uns mehr geliebt hat als Sein eigenes Leben?

Wahrlich, es ist ein unaussprechlich hohes Vorrecht, da sein zu dürfen, wo der Mensch völlig in den Hintergrund tritt, wo Christus und Seine Liebe alles sind, wo die Gefühle und Zuneigungen des Herzens in einer Weise in Thätigkeit treten können, wie bei keiner andern Gelegenheit. Aber wird dieses Vorrecht wohl so von uns geschätzt, wie es verdient geschätzt zu werden, oder wie es selbst im Anfang von uns geschätzt wurde, als der Herr uns die Augen über diese kostbaren Dinge öffnete und uns aus den menschlichen Systemen herausführte? Vergessen wir nicht, daß die Größe des Vorrechts immer auch der Größe der Verantwortlichkeit entspricht. Es ist, wie gesagt, der Tod des Herrn, den wir verkündigen, und der Tisch des Herrn, um den wir uns allsonntäglich scharen. Wie waren wir am letzten Sonntage dort? Mit reinem Herzen und vorwurfsfreiem Gewissen? Haben wir die Lieblichkeit Seiner Gegenwart geschmeckt, und hat Er von uns empfangen, was Er so gern von uns zu empfangen wünscht? Haben wir wirklich Sein Gedächtnismahl gefeiert? War es eine Stunde freudiger und dankbarer Anbetung? Prüfen wir uns mit Ernst und Aufrichtigkeit, eingedenk der Worte des Apostels:

„Wer unwürdiglich ißt und trinkt, ißt und trinkt sich selbst Gericht, indem er den Leib nicht unterscheidet.“ (Vergl. 1. Kor. 11, 27—32.)

Und wie steht es mit unsern Zusammentreffen zum gemeinschaftlichen Gebet? Welch eine Gnade, daß wir alle unsre Anliegen mit Gebet und Flehen vor Ihm kundwerden lassen dürfen! Und wer ist so bereit, uns zu erhören und alles Gute uns darzureichen wie Er? Allezeit in Liebe unser gedenkend, ist Er stets für unser Bestes besorgt. Er liebt Seine Versammlung; denn Er hat sich selbst für sie hingegeben. (Eph. 5, 25.) Wo ist eine Liebe wie Seine Liebe?

Wie aber entsprechen wir dieser Liebe? Während Er da ist, wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, während Er mit liebender Teilnahme auf all unser Flehen lauscht und hören will, noch ehe wir rufen, findet sich bei uns oft eine unbegreifliche Nachlässigkeit im Besuch der Zusammentreffen zum Gebet. Ich sage „unbegreiflich“, denn eine Nachlässigkeit in der Benutzung eines unsrer gesegnetsten Vorrechte ist in der That nicht zu begreifen. Man hat den Besuch der Gebetsstunden und den Geist, der in ihnen herrscht, das sichere Barometer des geistlichen Zustandes einer Versammlung genannt; und nicht mit Unrecht. Denn wenn die Gebetsstunde wenig besucht wird, wenn die Teilnahme an der Fürbitte schwach und der Ton der Gebete niedrig ist, so kann man mit Sicherheit den Schluß ziehen, daß die Herzen träge geworden sind, und daß daheim im Kämmerlein auch nicht viel gebetet wird. Und was ist die notwendige Folge eines solchen Zustandes? Eine immer mehr zunehmende Lauheit und Dürre, eine fortschreitende Abnahme der Thätigkeit für den Herrn und

eine erschreckende Zunahme des Weltsinns, der Vergnügungssucht und des Jagens nach den irdischen Dingen.

Müssen wir nicht über diese traurigen Erscheinungen klagen in der Mitte mancher Versammlungen? Und doch singt man:

Dank Dir, o Herr, daß Gold und Schätze,
Und Pracht und Schönheit dieser Welt,
Daß kein Ding je mich kann ergötzen,
Das mir die Welt vor Augen stellt!
Mein Jesus, Du bist meine Freude,
Mein Gold, mein Schatz, mein schönstes Bild;
Nur Du bist meine Lust und Weide,
Und was mein Herz für ewig stillt.

Ist nicht sehr zu befürchten, daß der Gesang bei vielen nur ein Wort der Lippen ist, von dem das Herz nichts weiß? Anstatt ein solches Lied zu singen, wäre es wohl oft viel mehr am Plage, Leid zu tragen und sich in tiefer Beknirschung vor Gott in den Staub zu beugen. Ein hohes Bekenntnis, verbunden mit geistlicher Armut und Laueheit, ist das Kennzeichen Laodicäas, zu welchem der Herr sagt: „Weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ (Offbg. 3, 16.) Ernstes, niederschmetterndes Urteil, das auch uns wohl zu denken geben sollte!

Es bleibt mir noch übrig, ein kurzes Wort über das Zusammenkommen zur Betrachtung des Wortes zu sagen. Wenn dasselbe auch nicht gerade die gleiche Bedeutung haben mag wie der Gottesdienst und die Gebetsversammlung, so können wir doch sicher auch hierauf die Ermahnung des Apostels anwenden: „indem wir unser Zusammenkommen nicht verjäumen, wie es bei etlichen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das umsomehr, je-

mehr ihr den Tag herannahen sehet.“ (Hebr. 10, 25.) Wie es bei etlichen Sitte ist — wahrlich, ein ernster Vorwurf für die gläubigen Hebräer! Aber würde der Apostel nicht heute in ähnlicher Weise an uns schreiben müssen? Ist es nicht bei manchem eine Sitte geworden, das Zusammenkommen zu versäumen?

Man wendet ein: Kann man sich denn nicht auch im Kreise der Seinen erbauen? Ist der Segen des Herrn nur den versammelten Gläubigen verheißen? Nein, nicht nur, aber doch in besonderer Weise. Und was thut man im Grunde mit solchen Einwänden? Doch nichts anderes, als daß man sich für weiser erklärt als Gott selbst. Gott läßt uns auffordern, unser Zusammenkommen nicht zu versäumen, sondern uns gegenseitig zu ermuntern und uns zu erbauen, und das umsomehr, je näher wir dem Tage kommen, an welchem alles offenbar werden und ein jeder seinen Lohn empfangen wird nach seiner Treue. Aber der Mensch erklärt: An dem vielen Zusammenkommen liegt es auch nicht; zudem muß man Rücksichten auf seine Familie nehmen; man ist die ganze Woche hindurch im Drange der Geschäfte, und ist deshalb froh, am Sonntag einmal einige Stunden seinen Kindern widmen zu können; ebenso muß man an seinen Körper denken u. s. w. u. s. w. So unumwunden nun auch jeder zugeben wird, daß wir Pflichten gegen unsre Familie und unsern Körper haben, und daß der Sonntag, besonders für Handwerker, Fabrikarbeiter zc., ein Tag ist, an dem sie dankbar die Ruhe genießen dürfen, die Gott selbst für sie vorgesehen hat, so wird doch niemand behaupten können, daß neben den sonntäglichen Zusammenkünften nicht genügende Zeit bleibe, um mit der

Familie sich in der frischen Luft ergehen zu können. Und was die Ruhe betrifft, so ist es offenbar, daß Geist und Herz eines Christen durch nichts mehr erquickt und belebt werden, als durch das Sitzen zu den Füßen Jesu und durch die Pflege der Gemeinschaft mit den Geschwistern. Zudem laßt uns nicht vergessen, daß der Sonntag der Tag des Herrn ist — der Tag, der Ihm in ganz besonderer Weise gehört und Ihm deshalb auch in ganz besonderer Weise gewidmet werden sollte. Wenn jemand an diesem Tage keine Zeit findet, da zu sein, wo der Herr Seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, so wird er in der Woche wohl erst recht das Zusammenkommen veräußen und schließlich nur noch am Sonntag Morgen sich in der Mitte der Gläubigen einfinden.

Sehr ernst sind die Folgen einer solchen Vernachlässigung und Veräußen des Zusammenkommens, nicht nur für den betreffenden Bruder oder die Schwester selbst, sondern auch für seine Angehörigen, seine Kinder und für andere junge oder wenig befestigte Gläubige. Das Interesse an den göttlichen Dingen nimmt immer mehr ab, und das Zeugnis wird schwächer und schwächer. Anstatt ein Vorbild im Guten zu sein und andere zu gleicher Entschiedenheit und Treue anzuspornen, tritt man in die Reihe derer, welche auf dem Wege „zurückzubleiben scheinen“, und veranlaßt andere, dasselbe zu thun. Ach, wie wenig denken wir oft daran, daß wir für unsre Mitpilger entweder eine Hilfe oder ein Hindernis sind! — O Herr, erwecke in diesen bösen, schweren Zeiten in uns und allen den Deinigen den aufrichtigen Herzensentschluß, bei Dir zu verharren und uns gegenseitig zu ermuntern, bis Du kommst und uns heimführst in Deine Herrlichkeit!

Ja, schenke uns die Gnade, daß wir von Tag zu Tage im Lichte Deines Richterstuhls wandeln, vor dem wir alle einmal offenbar werden müssen!

(Fortsetzung folgt.)

„Einem Rosse an des Pharao Prachtwagen vergleiche ich dich.“

(Hohel. 1, 9—12.)

„Einem Rosse an des Pharao Prachtwagen vergleiche ich dich, meine Freundin. Anmutig sind deine Wangen in den Kettchen,*) dein Hals in den Schnüren.“ Jetzt spricht der Bräutigam nur über die Braut selbst. Den Gegenstand ihrer Fragen hat Er fallen lassen; Seine Anrede ist direkt und persönlich. Und o, wie voll und frei sind die Ausdrücke Seiner bewundernden Liebe! „Ich vergleiche dich, meine Freundin . . . Anmutig sind deine Wangen . . . dein Hals in den Schnüren.“

Wie oft bekleidet der menschliche Geist den Gegenstand seiner Bewunderung mit anmutigen Reizen und betrachtet dann in Selbstgefälligkeit und Selbstverehrung sein eignes Bild. Nicht so der göttliche Geist; hier ist alles wirklich und echt. Der Herr schmückt die Braut Seines Herzens mit Seiner eigenen Anmut, und dann bewundert Er sie. Er liebte sie, Sein Name sei gepriesen! ehe irgend etwas an ihr zu bewundern war. Das ist göttlich. „Gott erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Röm. 5, 8.) Nachdem Er sie mit Seinen eigenen Reizen geschmückt hat,

*) Eig. rundliche Schmuckstücke, die zu beiden Seiten vom Kopfbunde herabhängen.

bleibt nichts an ihr, was Sein Auge beleidigen oder Sein Herz betrüben könnte. „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir.“ (Kap. 4, 7.) „Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden.“ (2. Kor. 5, 17.) Sie hat dasselbe Leben und dieselbe Stellung mit ihrem auferstandenen, lebenden Herrn. Welch eine Würde, Herrlichkeit und Segnung!

In der Größe Seiner Liebe hat „Er sich selbst für uns dahingegeben“, und jetzt, als der gekreuzigte und auferstandene Jesus, sind wir Seine Miterben. „Nicht wie die Welt giebt, gebe ich euch.“ (Joh. 14, 27.) Die Welt giebt einen Teil und behält einen Teil für sich; aber Christus giebt alles. „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.“ (Joh. 17, 22.) In der Bewunderung Seiner Braut, obgleich sie noch in der Wüste ist, steht Er in Uebereinstimmung mit sich selbst, weil sie vollkommen ist in Seiner eigenen Vollkommenheit. Rebekka war geschmückt mit den Juwelen Isaaks, lange bevor sie das Zelt seiner Mutter erreichte. Und von der Braut Jehovas finden wir geschrieben: „Und ich schmückte dich mit Schmuck: ich legte Armringe an deine Hände und eine Kette um deinen Hals, und legte einen Reif in deine Nase und Ringe in deine Ohren und setzte eine Prachtkrone auf dein Haupt. Und so wurdest du mit Gold und Silber geschmückt . . . und dein Ruf ging aus unter die Nationen wegen deiner Schönheit; denn sie war vollkommen durch meine Herrlichkeit, die ich auf dich gelegt hatte, spricht der Herr, Jehova.“ (Hes. 16, 11—14.)

„Wir wollen dir goldene Kettchen machen mit Punkten von Silber.“ Eine goldene Kette ist bekanntlich ein Zeichen von Beförderung, von hoher Gunst und Würde,

wie z. B. bei Joseph und Daniel. Aber was bedeuten diese wunderbaren Worte des Königs? Er hat Seine Braut, ihre Schmuckstücke und goldnen Schnüre bewundert; und jetzt fühlt Er sich veranlaßt, noch mehr für sie zu thun. „Wir wollen dir goldene Kettchen machen mit Punkten von Silber.“

Wir? warum wir? Will uns die Mehrzahl an das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit erinnern? Bei dem Werke der Schöpfung hieß es: „Lasset uns Menschen machen in unserm Bilde nach unserm Gleichnis.“ Und das Werk der Erlösung gab Anlaß, wie wir wissen, zur Offenbarung der verschiedenen Personen der Gottheit. „Wenn jemand mich liebt,“ sagt der Herr, „so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Und von dem Heiligen Geiste sagt Er: „Ihr kennet Ihn, denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ (Joh. 14.)

Was aber haben wir unter den „goldenen Kettchen mit Punkten von Silber“ zu verstehen? Es handelt sich hier ohne Zweifel um einen Kopfschmuck, vielleicht eine Art Diadem, ein Kranz oder eine Krone. Ist es ein goldener Kranz mit Punkten von Silber? Die bereits angeführte Stelle aus dem Propheten Hesekiel giebt diesem Gedanken viel Wahrscheinlichkeit. „Und ich setzte eine Prachtkrone auf dein Haupt; und so wurdest du mit Gold und Silber geschmückt.“ Wird demnach der zurückgebrachte königliche Stamm Juda noch einmal diese herrliche Krone im Lande Israel, in der heiligen Stadt Jerusalem tragen? Ja, der Herr selbst wird sie auf sein Haupt setzen. — Wunderbare Gnade! Anbetungswürdige, göttliche Liebe!

Könnte Juda, könnten wir je vergessen, daß die erhabene Stirn des Königs von Salem einst auf dieser Erde mit einer Dornenkrone geschmückt war? Keine irdischen Juwelen zierten jene Krone; aber Sein kostbares Blut spendete reiche Rubinen-Tropfen von ewigem Glanze und unvergänglichem Werte. Wache auf, wache auf, meine Seele! und sinne über die Gnade und Liebe Jesu! Wie wird dir sein, wenn jene einst durchbohrte Hand deine Stirn mit einem Kranze unverwelklicher Herrlichkeit schmücken wird? Wird dein Auge gefesselt werden durch die Krone oder geblendet durch die Herrlichkeit? Nein! der erste Anblick Seines herrlichen Angesichts wird dein Auge fesseln und dein ganzes Herz einnehmen auf ewig.

In der Art und Weise, wie der Herr Seine Liebe offenbart, giebt es immer etwas, das dem Herzen überaus kostbar ist. Hier sagt Er der Braut selbst, was in Seinem Herzen ist. Dieses befriedigt das erste Verlangen der Liebe, den Wunsch nach persönlicher Gemeinschaft. Jesus weiß wohl, wie Er das Herz mit tiefer, unergründlicher Freude erfüllen kann. Wird das aber immer so sein? Ja, und nochmals ja! Seine Liebe wird ewig währen; Er verändert sich nicht. Er ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. In der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft ist Er derselbe. Welch eine Freude für das Herz, wenn es so unmittelbar, so persönlich und so deutlich von Ihm angesprochen wird! Unter den Myriaden der Erlösten giebt es keinen, der von Ihm übersehen oder vernachlässigt würde. „Der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“, das wird das ewige Thema des Gesanges der Erlösten bilden. Seine Liebe in ihrer ewigen Fülle

und Kostbarkeit wird alle Herzen erfüllen und sie alle zu lieblich gestimmten Harfen machen, die das Lob Seiner nimmer endenden Liebe ewiglich erklingen lassen.

Liebe, die mich überkleidet
Und entrückt dieser Zeit,
Liebe, die mich droben weidet
Und mich schmückt mit Herrlichkeit;
Liebe, dir sei Preis und Ruhm
Hier und dort im Heiligtum!

Die Wahl des ersten Vergleiches verrät göttliche Weisheit und ist belehrend für die Seele: „Einem Rosse an des Pharao Prachtwagen vergleiche ich dich, meine Freundin.“ Die mystische Braut des wahren Salomo wird hier an Egypten erinnert, aus welchem Er sie einst mit einem ausgestreckten Arm erlöste, sowie an den Pharao, aus dessen eiserner Gewalt Er sie befreite. Höchst eindrucksvolle Andeutungen für die Kinder Israel und moralisch auch für uns! Die Wahrheit Gottes ist gleich einem Kreise. Die Liebe, die uns aus Egypten erlöste und uns nach Kanaan bringt, mit allen ihren Segnungen auf dem Wege dahin, ist ein vollkommener, ununterbrochener Kreis von Gnade und Wahrheit. Und sicherlich wird jeder besondere Teil dieses Kreises uns ewiglich in Erinnerung bleiben. Die Gnade, die uns in der Welt begegnet, führt uns zu dem Herzen Gottes, aus welcher sie hervorspringt. „Setzt aber, in Christo Jesu, seid ihr, die ihr einst ferne waret, durch das Blut des Christus nahe geworden.“ (Eph. 2, 13.)

Das edle Ross mit seinem glänzenden Geschirr darf man wohl als das Sinnbild der Stärke, des Ebenmaßes, der Schnelligkeit, der königlichen Würde und der Willigkeit im Dienste betrachten. Raum hat der Wagenlenker

seinen Sitz eingenommen, so sind auch seine edlen Tiere bereit, anzuziehen. Jede Verzögerung macht sie ungeduldig. Ihr Scharren und Stampfen, das stolze Emporwerfen des Kopfes, das Zucken jeder Muskel — alles zeigt ihm deutlich, daß sie bereit sind, wenn er nur fertig ist. Und dann, wie gehorsam sind sie, trotz ihrer Stärke, dem geringsten Druck des Zügels! Erkennst du, mein Leser, in dieser Bereitwilligkeit und Unterwürfigkeit ein Bild deines eigenen Dienstes? Ist es so? Oder ist das Gegenteil der Fall? Ach, prüfe alle deine Wege unter dem Strahl des Auges deines Herrn und Meisters. Gibt es etwas auf Erden, das du mehr fürchten würdest, als aus Seinem Dienste entlassen zu werden? Bedenke, o bedenke, daß, obgleich du für immer als Sohn in deines Vaters Hause sein wirst, obgleich du als Sünder durch die Gnade für ewig errettet bist, daß dennoch als Diener, wenn du deine Zeit nutzlos verbringst oder dein Werk lässig treibst, dein Dienst von dir genommen und einem Andern gegeben werden kann. — O langmütiger Herr, erhalte Deine Diener stets umgürtet, gehorsam und bereitwillig zum Dienst, stets nur für das Eine besorgt, Deinen Willen zu thun!

„Während der König an seiner Tafel war, gab (ob. ist, giebt) meine Narbe ihren Duft.“ Es besteht ein unermesslicher Unterschied zwischen den anziehenden Eigenschaften der Natur und den geistlichen Tugenden. Honig, die Süßigkeit der Natur, war im Alten Bunde bei allen Opfern verboten. Ein wenig Honigseim, mit dem Ende eines Stabes zum Munde geführt, mag die Augen hell machen und das Herz des Kriegers erfrischen am Tage der Schlacht (1. Sam. 14, 27), aber es kann nimmer

das Herz des Herrn der Heerscharen erquicken. Die liebenswürdigen Eigenschaften der Natur sind ohne Zweifel wertvoll für die Familie, für den gesellschaftlichen Kreis und für die Welt im Allgemeinen, aber durchaus untauglich für den Altar Gottes oder den Tisch des Königs. Das Süße wie das Saure der Natur sind für den Heiligen Israels gleich verwerflich. „Die aber, welche im Fleische sind, vermögen Gott nicht zu gefallen.“ (Röm. 8, 8.)

Wir bedürfen einer neuen Natur, des Lebens des auferstandenen Jesus in der Seele, bevor wir irgend etwas Gott Wohlgefälliges thun oder ein Ihm annehmlisches Opfer darbringen können. „Ihr müisset von neuem geboren werden.“ „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.“ (Gal. 5, 22. 23.) Das göttliche Leben, welches durch den Heiligen Geist Früchte hervorbringt, ist die wohlriechendste und erfrischendste Frucht in den Augen des Heilandes. Die „Narde“ hat für Ihn „einen duftenden Wohlgeruch“, und ihr Wert ist unvergänglich. Die Alabasterflasche mit Salbe, welche einst das Haus in Bethanien mit lieblichem Duft erfüllte, hat ihren Wohlgeruch für Ihn heute noch nicht verloren. „Sie hat gethan, was sie konnte“, so lautete das unmittelbare, ungeschmälerte Lob Seiner Liebe. Und: „wo irgend dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, wird auch von dem geredet werden, was diese gethan hat, zu ihrem Gedächtnis.“ (Matth. 26, 13.)

Es ist verkehrt zu denken, daß wir dem Könige nichts darzubringen hätten, während Er zu Tische sitzt. Allerdings geben wir Ihm von Seinem Eigenen, aber das macht die Sache nur umso lieblicher für Ihn und uns.

Was ist lieblicher als Gnade? Der Israelit mußte einen Korb, gefüllt mit seinen Erstlingsfrüchten, herzubringen und ihn vor Jehova, seinem Gott, niederlegen. (5. Mose 26.) Wahrer Gottesdienst, wahre Anbetung ist Gemeinschaft. Wenn der Bräutigam seine „guten Salben“ hat, so besitzt die Braut ihre „Narbe“; doch alles ist Gnade. Der Tisch ist Sein, die Salbe und die Narbe sind ebenfalls Sein. „Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde; du hast mein Haupt mit Del gesalbt, mein Becher fließt über.“ (Ps. 23.)

Das Herz erreicht niemals eher die Höhe der Anbetung, bis es überfließt. Dann hat es um nichts mehr zu bitten, nichts mehr zu wünschen. Wahre Anbetung ist das Ueberströmen des Herzens. Und wie lieblich, wie köstlich und wie gesegnet ist sie! Wenn der Heilige Geist von der Fülle Jesu unsern Seelen mitteilt, wie bald strömt dann das Herz über! Und dieses Ueberströmen des Herzens von der Fülle Christi ist wahre, himmlische Anbetung. Daher der wichtige Unterschied zwischen einer Versammlung zum Gebet oder zur Anbetung. Zu der erstern sollten wir kommen mit leeren Gefäßen und so zum Herrn schreien, als wenn wir eher den Himmel erstürmen, als ohne Antwort weggehen möchten. Zu der letztern jedoch sollten wir kommen mit vorhergegangenem Selbstgericht, wohl vorbereitet für den Tisch des Königs und fähig, uns an Seinen reichen Gaben zu laben und die Beute Seines Sieges, die Frucht der Erlösung, zu genießen. So werden wir stets alle unsre Bedürfnisse gestillt und jedes Verlangen befriedigt finden. Haben wir denn um nichts zu bitten an dem Tische unsers Herrn? Um nichts, es sei denn um ein weiteres

Herz; anders müßte ja der König etwas, das uns not ist, vergessen haben. Und wie wäre das möglich? Wie könnten wir anders als befriedigt sein in dem Empfangszimmer des Königs, im Allerheiligsten, wo wir die reichen Spenden Seiner Tafel genießen? Wie könnten wir anders als loben und preisen, bewundern und anbeten, lieben und verehren unsern Gott und Vater und unsern Herrn Jesum Christum?

Die Braut hat jetzt den Höhepunkt des Segens erreicht. Sie erfreut sich in Ruhe und Frieden der Gegenwart des Königs, während Er an Seinem Tische ruht. Die Thätigkeiten des Dienstes haben der Ruhe der Anbetung Platz gemacht. Die versengenden Strahlen der Sonne, die Verfolgung, die Armut, die Sorgen — alles ist vergessen in der Fülle der Freuden, die Seine Gegenwart verleiht. Die Flasche ist zerbrochen, die kostbare Narde fließt, der Wohlgeruch erfüllt das Haus, das Haupt und die Füße Jesu werden gesalbt, und Sein Herz ist hin gerissen durch das Entgegenkommen ihrer Liebe.

Er ist nicht hier.

(Luk. 24, 6.)

Der Zustand, den die Jünger unmittelbar nach dem Tode des Herrn offenbarten, enthält viel Belehrendes für uns. Das Wort des Herrn hatte sich an ihnen erfüllt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, daß ihr weinen und wehklagen werdet, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird zur Freude werden.“ (Joh. 16, 20.) Sie weinten, waren niedergeschlagen, fühlten sich einsam und verlassen, getäuscht in

allen ihren Hoffnungen. Einerseits war ihr Verhalten tadelnswert, denn es zeugte von einem Mangel an Glauben und an wahren Verständnis der Schriften: „O ihr Unverständigen und trägen Herzens, zu glauben an alles, was die Propheten geredet haben!“ (Luk. 24, 25.) Der Herr selbst hatte ihnen zum Oestern gesagt, als Er noch bei ihnen war, daß alles erfüllt werden müßte, was von Ihm geschrieben stand in dem Gesetz Moses und in den Propheten und Psalmen. Doch allezeit gnädig, tadelte Er sie nicht nur, sondern Er öffnete ihnen auch das Verständnis, daß sie die Schriften verstanden. (Luk. 24, 44. 45.)

Andererseits zeugte das Verhalten der Jünger von ihrer großen Liebe zum Herrn und von ihrer Anhänglichkeit an Seine Person; ihr einziges Verlangen war nach Ihm. Und der Herr kam, um dieses Verlangen zu stillen, indem Er sich ihnen offenbarte, und zwar zunächst der Maria, deren Verlangen am heißesten war. Weinend stand sie an der Gruft und wollte nicht weggehen, ohne Ihn gefunden zu haben, wenngleich es sich nach ihrer Meinung nur um Seinen Leichnam handeln konnte. Unmöglich hätte der Herr sich ihr jetzt länger verbergen können; Er rief sie bei ihrem Namen, und sie erkannte sofort die wohlbekannte Stimme des guten Hirten. In unmittelbarer Verbindung damit aber zeigt ihr der Herr, daß Er Sein Verhältnis zu den Seinigen, wie es bisher in dieser Welt bestanden hatte, nicht länger fortsetzen konnte; es mußte von nun an einen anderen Charakter annehmen. Nicht daß ihre Gemeinschaft mit Ihm jemals wieder eine Unterbrechung erleiden sollte. Sie war unterbrochen worden, als Er für sie in den Tod ging; dorthin konnten sie Ihm nicht folgen. Sein Tod war der

Beweis Seiner unendlichen Liebe für sie gewesen, indem Er durch denselben ihre Erlösung bewirkt hatte; aber er war auch der Beweis, daß die Welt Ihn verworfen hatte und Er dadurch für immer von ihr getrennt war. Er nahm von nun an Seinen Platz ein bei dem Vater, wo Er vor Grundlegung der Welt gewesen war; und dort sollten die Seinigen Gemeinschaft mit Ihm haben. Darum sagte Er zu Maria: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahen zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und euerm Vater, und zu meinem Gott und euerm Gott.“ (Joh. 20, 11—17.)

Diese Botschaft des Herrn erfüllte die Jünger mit unaussprechlicher Freude. Und diese Freude verblieb ihnen selbst dann noch, als der Herr wieder von ihnen schied und gen Himmel fuhr. „Sie huldigten Ihm und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude; und sie waren allezeit im Tempel, Gott lobend und preisend.“ (Luk. 24, 51—53.)

Ihre Traurigkeit hatte sich in Freude verwandelt. Ohne Zweifel verstanden sie damals noch nicht die Tragweite ihrer neuen Stellung, wie sie sich in den Worten ausdrückte: „Ich fahre auf zu meinem Vater und euerm Vater, und zu meinem Gott und euerm Gott.“ Sie sollte ihnen erst später durch den Heiligen Geist völlig klar gemacht werden. Aber trotzdem war ihre Freude groß, da sie Ihn wieder besaßen, den sie so schmerzlich vermisst hatten. „Aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.“ (Joh. 16, 22.) Der Grund ihrer Freude war ausschließlich die Person des Herrn; Ihn

wieder zu haben machte sie so glücklich und erfüllte sie mit Lob und Dank gegen Gott.

Die Liebe zum Herrn war es auch, die sie von der Welt getrennt hielt und aufs innigste unter einander verband, noch ehe die Einheit des Leibes geoffenbart war. Der bittere Haß der Welt gegen Christum, der am Kreuze seinen schrecklichen Ausdruck gefunden hatte, hatte ihnen den wahren Zustand derselben in grellen Farben vor Augen gemalt. Wie hätten sie noch in irgend welcher Gemeinschaft mit einer Welt sein können, die den teuersten Gegenstand ihrer Herzen haßte! Wie hätten sie da Befriedigung finden können, wo Er nicht war! Sie hatten in der Tiefe ihrer Herzen die Wahrheit der Worte gefühlt: „Er ist nicht hier“ (Luk. 24, 6), und fortan war nicht nur das Grab, wo der Herr gelegen hatte, sondern auch die ganze Welt für sie eine Stätte des Todes, eine öde Wüste. Unter der Frische des Eindrucks stehend, den das Kreuz in dieser Beziehung auf sie gemacht hatte, schlossen sie sich nur um so enger an einander an. Ihre Gefühle standen zu denen der Welt im schroffsten Gegensatz. Während diese darüber frohlockte, daß sie Den aus ihrer Mitte entfernt hatte, dessen Gegenwart sie nicht ertragen konnte, waren sie durch dieses Ereignis in tiefste Trauer versenkt. Alle anderen Interessen traten darüber in den Hintergrund; nur diese eine Thatsache nahm alle ihre Gedanken und Unterhaltungen in Anspruch. Ganz verwundert darüber, daß es noch jemanden geben könne, der nicht wisse, was ihre Herzen bewegte, fragen sie den Herrn: „Weilest du allein in Jerusalem und weißt nicht, was in ihr geschehen ist in diesen Tagen?“ (Luk. 24, 18.) Durch die gemeinsamen Gefühle der Trauer und des

Schmerzes wurden die Jünger zu einander hingezogen; Gefühle, welche die Welt nicht kannte, die aber ihre Herzen brennend machten, als der vermeintliche Fremdling diesen Gefühlen entsprechend mit ihnen redete.

Und sie fanden nichts Eiligeres zu thun, als nach Jerusalem zurückzukehren und den übrigen Jüngern die frohe Botschaft mitzuteilen, daß der Herr wirklich auferstanden sei und sich ihnen geoffenbart habe. Sie wußten nur zu gut, welche Freude diese Botschaft hervorrufen würde. (Luk. 24, 32 — 35.)

Wie belehrend und zugleich beschämend für uns ist dieser Zustand der Jünger im Vergleich zu dem allgemeinen Zustand der Gläubigen heute! Während jene in inniger Liebe mit einander verbunden und entschieden von der Welt getrennt waren, sind heute die Gläubigen in traurigster Weise von einander getrennt und mehr oder weniger mit der Welt verbunden. Und dies ist um so beschämender für uns, als jene bei weitem nicht das hatten, was wir besitzen. Der Heilige Geist war noch nicht gekommen und hatte sie noch nicht in die ganze Wahrheit eingeführt. Ihre Erkenntnis war weit geringer als die unsrige heute ist. Aber sie hatten ein ganzes Herz für Christum, und gerade das war es, was das Band unter ihnen so befestigte und sie zugleich von der Welt getrennt hielt. Alle ihre Interessen vereinigten sich in der Person des Herrn Jesu. Alle fühlten sich gleichmäßig mit Ihm verworfen, und alle genossen gemeinsam die Freude des Wiedersehens.

Je bitterer der Haß der Welt gegen Christum sich offenbarte, um so enger scharten sich die Jünger um ihren geliebten Herrn. Und je mehr heute Sein Name verunehrt wird,

um so mehr scharen sich alle, die Ihn aufrichtig lieben, um Seine Person. Das Kreuz verkündigt noch heute wie damals mit derselben lauten und mächtigen Sprache, daß diese Erde mit dem Blute des Sohnes Gottes befleckt ist. Und Gott vergißt nie, was die Welt an Seinem Eingebornen gethan hat; wiewgleich Jahrhunderte darüber vergangen sind, so steht doch die That noch so frisch vor Seinen Augen, als ob sie erst gestern geschehen wäre. Und ebenso sieht Er auch jede Schmach und Verunehrung, die Seinem Sohne gegenwärtig von der sogenannten christlichen Welt widerfährt. Und wenn wir das Kreuz mit denselben Augen betrachten, wie Gott es betrachtet, so können wir nicht anders als entschlossen auf der Seite des Herrn stehen und mit Ihm leiden. Das Kreuz übt in dieser Beziehung eine Macht, einen unwiderstehlichen Reiz aus auf einen jeden, der den Herrn wirklich liebt und die Gemeinschaft mit Ihm allem andern vorzieht. Wir sehen dies bei dem Apostel, wenn er sagt: „Zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, indem ich Seinem Tode gleichgestaltet werde, ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.“ (Phil. 3, 10. 11.) Sein einziges Ziel war, mit dem Herrn in Gemeinschaft zu sein, hier durch Glauben, noch lieber aber durch Schauen. Um dieses Ziel zu erreichen, war ihm selbst sein Leben nicht zu teuer; und er betrachtete es als ein Vorrecht, mit Christo zu leiden. Aber es gab zu seiner Zeit schon viele, über die er mit Weinen klagte, daß sie die Feinde des Kreuzes Christi seien. (Phil. 3, 18.) Diese waren nicht bereit, mit Christo zu leiden, sondern sann auf das Irdische. Und

so war es selbstverständlich, daß der Apostel nicht mit ihnen in Gemeinschaft sein konnte. Ihre Gefühle, Neigungen und Wege standen in schroffem Gegensatz zu den seinigen. Und wie viele giebt es heute, die sich Christen nennen, aber trotzdem eine große Kreuzesſcheu an den Tag legen! Sie suchen nicht Christum, sondern verfolgen ihre eigenen Interessen, und so durchkreuzen sich ihre Wege mit den Wegen derer, welche den Herrn und Seine Ehre allein begehren.

Wir haben gesehen, daß die Gemeinschaft des Herrn mit den Seinigen, wie sie auf dieser Erde bestanden hatte, nicht mehr fortgesetzt werden konnte; sie sollten jetzt mit Ihm als dem Auferstandenen Gemeinschaft haben jenseit des Todes. „Er ist nicht hier, sondern ist auferstanden.“ Das sind wichtige, bedeutungsvolle Worte. Je lebendiger unsre Gemeinschaft mit dem Herrn ist, um so mehr wird uns diese Welt als eine Wüste erscheinen, aber um so mehr werden wir auch die Freude und Kraft Seiner Auferstehung erfahren. Im Bewußtsein dieser Thatsache rief auch der Apostel dem Timotheus zu: „Halte im Gedächtnis Jesum Christum, auferweckt aus den Toten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelium, in welchem ich Trübsal leide bis zu Banden, wie ein Uebelthäter.“ (2. Tim. 2, 8. 9.) Wie bei den Jüngern, so war auch bei dem Apostel die Freude groß im Blick auf den Auferstandenen. Aus der Gemeinschaft mit Ihm schöpfte er seinen Mut und seine Kraft; er war entschlossen, mit Ihm zu leiden. Aber diese Gemeinschaft mit Ihm ist unmöglich, wenn unsre Herzen in der Welt sind.

Der Tod Christi hat eine ewige Grenze gezogen

zwischen uns und der Welt, gerade so wie einst das Rote Meer Israel für immer von Egypten trennte. Das sollte für jeden wahren Christen genug sein, um die Grundsätze und selbst die Religiosität dieser Welt zu fliehen, und in Gemeinschaft mit Christo, dem Auferstandenen, zu wandeln jenseit des Todes. Wenn wir allsonntäglich am Tische des Herrn zusammenkommen, um dort das Gedächtnis Seines Todes zu feiern, so schließt diese Feier ohne Zweifel die beständige Erinnerung an unsere Trennung von der Welt in sich, gleichwie Israel das Passah zur beständigen Erinnerung an seinen Auszug aus Egypten feiern mußte. „Und es sei dir zum Zeichen an deiner Hand und zum Denkmal zwischen deinen Augen, damit das Gesetz Jehovas in deinem Munde sei; denn mit starker Hand hat dich Jehova herausgeführt aus Egypten.“ (2. Mose 13, 9.)

Möchten deshalb auch wir, getrennt von dieser Welt, unsern Platz stets da einnehmen, wo Er ist! „Er ist nicht hier, sondern ist auferstanden!“

Gedanken.

Wir thun einen verkehrten Tritt auf unserm Wege und geraten infolge dessen in eine drückende Lage; und dann, anstatt uns unter die Hand Gottes zu beugen und in Demut mit Ihm zu wandeln, werden wir ärgerlich und widerspenstig. Wir hadern mit den Umständen, anstatt uns selbst zu richten, und suchen eigenwillig den Umständen zu enttrinnen, anstatt sie als die gerechte und notwendige Folge unsers Verhaltens aus der Hand Gottes anzunehmen.

Unabhängigkeit und Ungehorsam gehen stets Hand in Hand.

„Ich halte es für recht, so lange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung aufzuwecken.“

(Fortsetzung.)

Viele Tausende der Erlösten sind in unsern Tagen zu der Wahrheit, „wie sie in dem Jesus ist“, zurückgekehrt, und haben dem Worte gemäß ihren Platz vor dem Herrn eingenommen; allein obschon ihrer so viele sind, ist es doch nur ein kleiner Teil der Versammlung Gottes. Zu dieser gehören, wie schon wiederholt bemerkt, alle Erlösten auf der Erde; alle sind mit derselben Liebe geliebt. Alle sind Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, alle Kinder und Erben Gottes, Miterben Christi und Glieder Seines Leibes; aber auch alle sind für die ihnen zu teil gewordene Gnade und für das ihnen anvertraute Gut verantwortlich. „Jedem,“ sagt der Herr, „dem viel gegeben ist — viel wird von ihm verlangt werden; und dem man viel anvertraut hat, von dem wird man desto mehr fordern.“ (Luk. 12, 48.) Das ist ein unveränderlicher göttlicher Grundsatz, sowohl im Blick auf die Belohnung der Gläubigen, als auch hinsichtlich der Beurteilung und Bestrafung der Ungläubigen. Wer den Willen des Herrn gekannt, aber nicht nach diesem Willen gethan hat, wird mit vielen Schlägen geschlagen werden. (Luk. 12, 47.) Ueber Sodom, Tyrus und Sidon, diese gottlosen Städte,

wird ein erträglicheres Gericht ergehen als über Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, weil der Herr in den letztgenannten Städten so viel gepredigt und so viele Wunderwerke gethan hatte. (Matth. 11, 20—24.) Wenn dem also ist, wie groß muß dann die Verantwortlichkeit sein, die auf uns ruht, denen so viel anvertraut worden ist! Der Herr gebe uns allen ein tiefes Gefühl darüber! Wo das Bewußtsein dieser Verantwortlichkeit lebendig ist, da wird viel Flehen zum Herrn emporsteigen; das Auge wird hinblicken auf Ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens, und das Herz von Ihm zu lernen begehren, dessen Speise es hienieden war, den Willen Seines Vaters in allem zu erfüllen. Alle unsre Quellen sind in Ihm, und der Apostel ermahnt uns: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke.“ (Eph. 6, 10.) Außer Ihm vermögen wir nichts zu thun, alle unsre Anstrengungen sind nutzlos. Aber in Ihm empfangen wir immer neue Kraft, so daß wir laufen und nicht ermatten, gehen und nicht ermüden. (Jes. 40, 31.) Ja wahrlich, „glücklich der Mensch, dessen Stärke in Dir ist, in deren Herzen gebahnte Wege sind! . . . Sie gehen von Kraft zu Kraft.“ (Ps. 84.)

Bilden wir auch nur einen kleinen Teil der Versammlung Gottes, so haben wir uns doch ebenso zu verhalten und mit gleicher Treue die an dieselbe gerichteten Ermahnungen zu befolgen, wie die Gläubigen im Anfang. Der Herr sagt: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten“, mein ganzes Wort, nicht nur einzelne Gebote. Zeiten und Umstände mögen sich verändert haben, nicht aber Sein Wort, noch auch unsre Verantwortlichkeit, diesem Worte in allem zu folgen und uns mit Einfalt und Demut

unter seine Autorität zu beugen. Wir sind in Christo, sind Seines Lebens und Geistes theilhaftig geworden, und deshalb geziemt es uns auch, gesinnt zu sein, wie Er gesinnt war, zu wandeln, wie Er gewandelt hat. In unzähligen Stellen der Schrift werden wir im Blick auf alle unsere Beziehungen hienieden zu einer lautern Gesinnung und zu einem würdigen Wandel ermahnt, und dies bezeugt uns, welch einen hohen Wert der Herr darauf legt, wenn wir Seinem Worte in allem treu folgen. Welch einen Undank gegen Seine unvergleichliche Liebe verrät es auch, wenn jemand das Wort des Herrn vernachlässigt und durch einen leichtfertigen, unlautern Wandel Seinem Namen Schande macht! Ein ungehorsamer, undankbarer Sohn ist eine traurige, betrübende Erscheinung; ein ungehorsamer, undankbarer Christ ist es in demselben Maße mehr, als die Liebe des Herrn und die Liebe Gottes die Liebe der Eltern übertreffen.

Ein solcher Christ wird wahrlich auch keine Liebe zu seinen Brüdern offenbaren. Denn „hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten.“ (1. Joh. 5, 2.) Ach, wie arm und öde ist ein solches Leben! Keine Liebe zu Gott, keine Liebe zu den Brüdern! Und doch werden wir im Worte Gottes so oft zur brüderlichen Liebe ermahnt — zu einer Liebe, „nicht in Worten, sondern in That und Wahrheit“. (1. Joh. 3, 18.) Der Herr sagte an dem letzten Abend vor Seinem Leiden zu Seinen Jüngern: „Dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe.“ Seine Liebe zu uns ist das Muster und das Maß unsrer Liebe zu einander. In 1. Kor. 13, 4—7 wird uns der Charakter

dieser Liebe und die Art und Weise, wie sie sich offenbart, einfach und klar vor Augen gestellt: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht; die Liebe thut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern; sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.“

Das ist die Liebe, welche Gott anerkennt, denn Er ist ihre Quelle. Wie schön und lieblich sind alle ihre Eigenschaften! Jede einzelne enthält eine Fülle von Gedanken und Belehrungen für ein aufmerksames Ohr und ein lernbegieriges Herz. Wenn wir in diesen reinen Spiegel hineinschauen — und wir sollten es jeden Tag thun — so giebt es ohne Zweifel vieles zu verurteilen, vieles zu bekennen. Jedes einzelne Wort wird zu einem Finger, der mit zartem Vorwurf auf dieses oder jenes Vorkommnis in unserm Leben hinweist, zugleich aber auch das Herz mit Bewunderung und Anbetung auf Den lenkt, dessen Leben ein einziges herrliches Beispiel dieser Liebe war; und tief im Innern der Seele wird das Begehren immer mächtiger, diesem Beispiel nachzueifern, und das Sehnen stärker, da zu sein, „wo alles Liebe ist“.

Ist die Liebe in uns wirksam, so sind wir auch fähig, einander die Füße zu waschen, so wie unser Herr und Meister sie uns wäscht. In Joh. 13, 1 lesen wir: „Da Er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte Er sie bis ans Ende“; und in unmittelbarer Verbindung damit wird uns erzählt, wie Er sich umgürtete, Wasser nahm und sich zu den Füßen

Seiner Jünger niederbeugte, um den daran haftenden Schmutz zu entfernen. Anbetungswürdiger Heiland! Er beschäftigt sich, nachdem Er uns durch Sein kostbares Blut von allen Sünden vor Gott gereinigt hat, mit unsern Verunreinigungen auf dem Wege und sucht sie zu entfernen, damit wir praktisch rein seien und Teil mit Ihm haben können, da wo Er ist.

Wahrlich, zu solch einem Dienste ist Liebe nötig, eine Liebe bis ans Ende, so lange noch eines der Seinigen hienieden den Verunreinigungen der Wüste ausgesetzt ist. Und diesen Dienst übt unser teurer Herr aus, trotzdem Er zu Gott hingegangen ist, und der Vater Ihm alles in Seine Hände gegeben hat. Trotz Seiner Verherrlichung und Erhöhung hat Er nicht aufgehört, der Diener der Seinigen zu sein, und Er will nicht aufhören. Wenn nun Er, „der Herr und der Lehrer“, diesen Dienst an uns vollzieht, wie steht es dann mit uns? Wir sind schuldig, dasselbe zu thun, d. h. einander die Füße zu waschen, für einander in selbstvergessender Liebe thätig zu sein, dem andern wieder zurecht zu helfen, wenn er sich verirrt hat, ihm behülflich zu sein, daß die Sünde, die ihm Ruhe und Frieden geraubt hat, von ihm entdeckt und gerichtet werde. Dazu ist aber, wie gesagt, Liebe, viel Liebe nötig, Liebe zum Herrn und Liebe zu den Seinigen.

Sind dir dies unbekannte Dinge, mein lieber Leser? Nein, du kennst sie; du bist in der gegenwärtigen Wahrheit befestigt. Aber vielleicht hast du sie in etwa vergessen. Laß dich denn in Liebe daran erinnern und höre das Wort des Herrn: „Wenn ihr dies wisset, glücklich seid ihr, wenn ihr es thut.“ (Joh. 13, 17.) Laß uns

stets im Gedächtnis behalten, daß wir schuldig sind, einander die Füße zu waschen, ja selbst schuldig, für die Brüder das Leben zu lassen. (1. Joh. 3, 16.) Geliebte! wie viel haben wir in der Vergangenheit, wie viel heute von dieser Schuld abgetragen? Unsre Herzen und Gewissen mögen antworten.

In unmittelbarer Verbindung mit dem Gesagten stehen auch die Ermahnungen des Apostels an uns, einer des andern Lasten zu tragen, einander unterwürfig zu sein in der Furcht Christi, und in Demut einer den andern höher zu achten als sich selbst. (Gal. 6, 2; Eph. 5, 21; Phil. 2, 3.) Alles das ist schnurstracks unsrer alten Natur zuwider, die weder gern freiwillig eine Last auf sich nimmt, noch es liebt, dem andern unterwürfig zu sein oder ihn höher zu achten als sich selbst.

„Bin ich meines Bruders Hüter?“ (1. Mose 4, 9.) — „Laßt es euch genug sein; denn die ganze Gemeinde, sie allesamt sind heilig, und Jehova ist in ihrer Mitte! Und warum erhebet ihr euch über die Versammlung Jehovas?“ (4. Mose 16, 3.) — „Hat Jehova nur mit Mose allein geredet? hat Er nicht auch mit uns geredet?“ (4. Mose 12, 2.) Das sind einige der häßlichen Ausbrüche der ungerichteten Natur, des ungebrochenen Willens, des Hochmuts und der Eigenliebe des menschlichen Herzens. Der Mensch will sich nicht kümmern um das Wohl seines Bruders; sein eigenes Ich und seine eigenen Interessen sind der Mittelpunkt, um den sich alles dreht. Er will nicht dem andern unterworfen sein, noch den bevorzugten Platz, den Gott diesem vielleicht gegeben hat, anerkennen. Er will selbst im Vordergrunde stehen und frei und unabhängig sein.

Vergessen wir nicht, Geliebte, daß diese verabscheuungswürdige Natur in uns allen ist und in ihrer ganzen Häßlichkeit hervortritt, wenn wir nicht wachsam sind und sie im Tode halten. Sind nicht auch in unsrer Mitte hier und da schon Aeußerungen gehört worden, wie die folgenden: „Ich habe genug mit mir selbst zu thun; ich kann mich nicht um andere kümmern!“ oder: „Was macht der oder der sich eigentlich an?“ oder: „Das brauche ich mir nicht gefallen zu lassen; bin ich nicht dasselbe wie er?“ u. s. w. Ach, der Herr gebe uns Gnade in diesen Tagen, wo der Geist der Unabhängigkeit und der Empörung, die Sucht nach Freiheit und Gleichheit so schrecklich wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams, von Ihm zu lernen, der sanftmütig und von Herzen demütig war! Nur so werden wir imstande sein, Ihn zu verherrlichen und unsern Geschwistern in Wahrheit zu dienen. Nur so werden Selbstsucht, Neid und Eifersucht keinen Anknüpfungspunkt bei uns finden. Der Apostel konnte den Thessalonichern zurufen: „Was aber die Bruderliebe betrifft, so habt ihr nicht nötig, daß wir euch schreiben, denn ihr selbst seid von Gott gelehrt, einander zu lieben; denn das thut ihr auch gegen alle Brüder, die in ganz Macedonien sind.“ (1. Thess. 4, 9. 10.) Und im 2. Briefe konnte er ihnen das schöne Zeugnis geben, daß „die Liebe jedes einzelnen von ihnen allen gegen einander überströmend sei“. (2. Thess. 1, 3.) Würde er auch uns dieses schöne Zeugnis geben können? Ich glaube kaum. Und warum nicht? Weil der Herr nicht mehr der erste Gegenstand aller Herzen ist. Die Liebe zum Herrn und die Liebe zu den Brüdern stehen in Wechselwirkung zu einander. Erfaltet die Liebe zum Herrn im Herzen, so

erfaltet auch die Liebe zu den Brüdern. Man wird gleichgültig gegen andere, während man sich selbst leicht verletzt und gekränkt fühlt und darüber klagt, daß andere so wenig Liebe beweisen. Das ist sicher ein trauriger Zustand, und wer darin gefunden wird, hat praktisch aufgehört, ein Jünger des Herrn zu sein.

In Eph. 4, 15. 16 werden wir ermahnt: „Die Wahrheit festhaltend in Liebe, laßt uns heranwachsen in allem, zu Ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße eines jeden einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe.“ Liebe und Wahrheit finden wir in Christo vollkommen vereinigt und ausgedrückt. Er ist in Seiner ganzen Fülle geoffenbart worden, und dieser Offenbarung entsprechend sollen alle Glieder des Leibes immer mehr zu Seiner Ähnlichkeit heranwachsen. Und wie geschieht dies? Indem wir die Wahrheit festhalten in Liebe, indem ein jedes Glied erfüllt wird mit den Reichtümern eines wohlgekannten Christus, statt hin- und hergeworfen zu werden von jedem Winde der Lehre, die vom Feinde hervorgebracht wird, um die Seelen zu verführen.

Als Glieder des Leibes Christi sind wir aufs Engste mit einander vereinigt; aus Ihm ist der ganze Leib wohl zusammengefügt und verbunden, und durch die Wirksamkeit Seiner Gnade in jedem Gliede wächst derselbe und bewirkt so seine Selbstaufbauung in Liebe. Jedes Glied hat den Zweck, dem ganzen Leibe in irgend einer Weise nützlich zu sein; ja, alle sind innig mit einander verbunden und von einander abhängig, wie die Glieder unsers

eigenen Leibes. Deshalb sagt der Apostel in 1. Kor. 12: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ Keines kann zu dem andern sagen: „Ich bedarf deiner nicht.“ „Das Auge kann nicht zu der Hand sagen: Ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht.“ (B. 21.) Wir bedürfen einander, bis wir alle hingelangen zu dem vollen Wuchse der Fülle des Christus. Leider wird diese Einheit nur sehr wenig verwirklicht, und infolge der traurigen Zerspaltung unter den Gläubigen und des vielfachen Mangels an Liebe und Unterwürfigkeit unter das Wort wird es selbst denen, die jene Einheit zu verwirklichen begehren, sehr schwer, ja oft unmöglich gemacht, dem Leibe in der von dem Herrn gewünschten Weise zu dienen und den einzelnen Gliedern wahrhaft nützlich zu sein.

Unsre persönliche Untreue ist ein weiteres ernstes Hindernis für die Pflege und Auferbauung des Leibes Christi. Manches, manches könnte und sollte bei uns anders sein. Wie oft fehlen wir in der rechten Ausfüllung des Platzes, den der Herr uns gegeben hat! Wie vielfach mangelt es an der selbstverleugnenden Hingebung und unermüdblichen Treue! Möchten wir alle es erkennen! Wie gut, daß der Herr trotz allem treu bleibt und in Seiner Gnade und Liebe nicht ermüdet, Seine Glieder zu pflegen und heranwachsen zu lassen! Er kann sie nie versäumen, nie vergessen. Unsre Untreue, so beklagenswert und unentschuldigbar sie ist, giebt Seiner Treue nur Gelegenheit, sich zu verherrlichen. (Schluß folgt.)

„Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhe.“

(Hohel. 1, 13—17.)

„Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhe, das zwischen meinen Brüsten ruht.“ (B. 13.) Wenn das Wagenroß den Gedanken an einen bereitwilligen Dienst erweckt, und die Narbe das Symbol göttlicher Anbetung ist, könnte dann nicht das „Bündel Myrrhe“ das Sinnbild eines täglichen und stündlichen Zeugnisses für Christum sein? Und was wäre als Folge einer tiefen und ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Herrn natürlicher als ein solches Zeugnis? Wird nicht das Herz in solch glücklichen Zeiten zum Zeugnis gestärkt? All unser Dienst wird kraft- und wirkungslos werden, sobald die persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn vernachlässigt wird. Wie kam es, daß David im Terebinthenthal einen solchen Heldenmut offenbarte? (1. Sam. 17.) War es die rasche Handlungsweise jugendlicher Unerfahrenheit? Nein, durchaus nicht! Sein Glaube hatte sich durch eine verborgene Gemeinschaft mit dem Herrn zu den Gedanken aufgeschwungen, die Gott über Sein Volk hatte. Daher seine Tapferkeit, als er an die Öffentlichkeit trat. „Gepriesen sei Jehova, mein Fels, der meine Hände unterweist zum Kampf, meine Finger zum Kriege!“ konnte er singen. (Psalm 144, 1.)

Auch wir werden durch unsern hochgelobten Herrn in Joh. 7, 37 über dieselbe Wahrheit belehrt: „An dem letzten, dem großen Tage des Festes aber stand Jesus und rief und sprach: Wenn jemanden dürstet, so komme er zu mir und trinke.“ Umsonst werden wir suchen,

die Werkzeuge zur Stärkung und Erquickung anderer zu werden, wenn wir nicht selbst täglich und reichlich an der Hauptquelle trinken. Jedes neue Zeugnis für Christum sollte das Ergebnis neuer Gemeinschaft mit Ihm sein. O wie notwendig ist es für die Diener des Herrn, sich hieran stets zu erinnern! Vergiß es nicht, meine Seele, sondern wie einst Mose im Lande Midian, so setze auch du dich nieder an der Quelle — der Quelle des lebendigen Wassers. „Und er saß an einem Brunnen.“ (2. Mose 2, 15.) So nahe bei dem Brunnen, war Mose in der Lage, den sieben Töchtern des Priesters von Midian behülflich zu sein und ihre Herden zu tränken. Dieses liebliche Bild mag vielleicht mehr anwendbar sein auf Christum, wie Er der Braut die Quellen Seiner erlösenden Liebe öffnet; sicherlich aber ist es auch eine sehr belehrende Unterweisung für den Evangelisten. Möchten wir in unsern Herzen allezeit der Quelle des Lebens so nahe sein, daß wir ein Kanal lebendigen Wassers auch für andere werden können!

Das Herz der Braut, gleich dem Weibe am Jakobsbrunnen in späteren Tagen, strömt über. Sie muß die Herrlichkeit des Namens ihres Erlösers ausrufen und andern mitteilen. Ihr Geliebter ist ihrem Herzen teurer als ein Bündel kostbarer Myrrhe dem Kaufmann. „Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhe.“ Das ist die gesegnete Frucht des Naheseins und der Gemeinschaft mit Ihm. Beachte auch, mein Leser, die tiefe Zuneigung, die Er in dem Herzen erzeugt. Die Braut kann in Wahrheit sagen: „mein Geliebter.“ Glückliche, gesegnete Braut! „Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhe, das zwischen meinen Brüsten ruht.“ Dort, so nahe wie möglich ihrem Herzen, birgt sie ihre süßduftende Myrrhe. Und nun,

wohin sie sich auch wenden mag, überall verbreitet sie den herrlichen Wohlgeruch ihres kostbaren Schazes.

Ein Bündel Myrrhe, im Busen getragen, durchduftet die ganzen Kleider und verbreitet seinen Wohlgeruch nach allen Seiten hin, sei es daheim oder draußen, bei der Arbeit oder bei der Ruhe, im Heiligtum oder im gesellschaftlichen Kreise; still, aber sicher, erfüllt der balsamische Duft des Gewürzes die ganze Umgebung. Und selbst wenn die Person sich entfernt hat, bleibt doch der Duft zurück, als ein Zeugnis von dem Werte Dessen, der ihrem Herzen am nächsten ist. Herrliches Vorbild! Bist du auch deinem Jesus so treu, mein lieber Leser? Ist Er tief im Innern deines Herzens verborgen? und begleitet dich der süße Wohlgeruch Seines Namens, wohin du auch gehen magst? und bleibt er zurück, selbst nachdem du weggegangen bist? Das sind herzerforschende Fragen. „Handelt damit, bis ich komme“, so lauteten die Abschiedsworte des verworfenen Jesus an Seine Jünger; und über die Denkmale Seiner sterbenden Liebe hat Er in wunderbarer Gnade geschrieben: „Dieses thut zu meinem Gedächtnis.“ Er hat nicht von uns verlangt, irgend etwas Großes für Ihn zu thun, oder irgend ein Opfer von hohem Werte auf Seinen Altar zu legen. Nein, was Er wünscht, ist, daß wir während Seiner Abwesenheit stets Seiner eingedenk seien als des hienieden verworfenen Christus, und daß wir Ihm einen Platz in unsern Herzen einräumen. „Gedenket meiner“, das war Seine letzte Bitte; bringet alles in euren Herzen zu mir in Beziehung. — Haben wir das gethan? Thun wir es jetzt? Hat die Braut des Lammes Ihm diesen Platz in ihrem Busen gegeben und Ihn dort verborgen während der langen, finstern Nacht Seiner

Abwesenheit? Ach, ach! die Wünsche Seiner Liebe sind in Vergessenheit geraten! Nebenbuhler sind eingelassen worden; und schmerzlich ist es, Ihn draußen zu finden, wie Er in Seiner unermüdblichen Liebe an die Thür klopft, bis (um mit der bildlichen Sprache des Hohenliedes zu reden) „Sein Haupt voll Tau ist und Seine Locken voll Tropfen der Nacht“. (Kap. 5, 2.) „Aber die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe.“ Ja, der glückliche Tag naht heran, an welchem, auf Grund Seiner langmütigen Gnade, die Liebe Seines himmlischen und irdischen Volkes Seiner eigenen Liebe vollkommen entsprechen wird.

„Eine Cypertraube*) ist mir mein Geliebter, in den Weinbergen von Engedi.“ (B. 14.) Das Bündel Myrrhe wird vor den Blicken im Busen verborgen; aber die Cypertraube ist ein Gegenstand für das Auge, sie wird offen in der Hand getragen. Die Myrrhe ist der Lebenssaft des arabischen Balsambaumes, welcher durch die geborstenen Teile der Rinde hervortropfelt, ähnlich wie das Blut aus den Adern oder die Thränen aus dem Auge. Die Cypertrauben wachsen in dichten Büscheln und sind ebenso schön wie wohlriechend. „Daß der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne“, war das Gebet des Apostels. Zugleich sollen wir „allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragen, auf daß auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde“. (2. Kor. 4, 10.)

Wie verschieden sind die Gedanken, die durch einen Baum erweckt werden, der in voller Blüte steht, von denen, die ein verwundeter Baum hervorruft, dessen Lebenssaft gleichsam aus seinen Adern fließt! Der eine ist das Bild der Lebenskraft, der andere das Bild des Todes. Die

*) Der traubenförmige Blumenbüschel der Cyperpflanze.

zarte Knospe, die ihren Weg durch den harten Bast des Winters findet, ist immer ein treffendes und interessantes Bild von der Auferstehung; die Blüten und Früchte sind die Offenbarungen der Kraft des Lebens und der reichen Segnungen für den Menschen. Das winzige Samenkorn, welches dem Boden anvertraut und mit Erdschollen bedeckt wird, mag eine Zeit lang hoffnungslos verloren scheinen; aber wenn die warme Frühlingssonne kommt, so wird bald durch die in dem Körnlein schlummernde Lebenskraft jedes Hindernis überwunden, das zarte Blatt erscheint, und in kurzer Zeit wogt die goldene Aehre triumphierend im Winde.

Wie lieblich sind alle diese Dinge! und noch Herrlicheres finden wir in dem Stabe Aarons vorgebildet, der durch die Wirkung der Gnade Gottes sproßte und Blüten trieb. (4. Mose 17.) In einer Nacht brachte der dürre Stab, ein Stück totes Holz, Knospen, Blüten und Früchte hervor. Herrliches Vorbild von einem auferstandenen Christus, der in der Auferstehung Frucht bringt! Hier lernen wir in Vorbildern und Schatten, daß wir eines auferstandenen Jesus bedürfen, als unsers großen Hohenpriesters, um uns durch die Wüste in das Land Kanaan zu führen. Die Gnade herrscht in dem Priestertum und errettet das Volk. Nichts weniger als der priesterliche Dienst Jesu kann unsern Bedürfnissen begegnen. Er, der starb, um uns rein zu machen, lebt jetzt, um uns rein zu erhalten. Er ist alles: unser Opfer, unser Priester und unser Sachwalter bei dem Vater. Das Blut der Versöhnung und das Wasser der Reinigung floß zugleich aus der geöffneten Seite Jesu hervor.

Wie lieblich für das Auge und duftend für das Herz

ist unser auferstandener, erhöhter und verherrlichter Herr. Seine Person, Sein Dienst, Seine Beziehungen zu uns sind von unendlicher Kostbarkeit, und sie bleiben immer dieselben. „Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden, . . . alles an Ihm ist lieblich.“ (Kap. 5.) „Denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ (Kol. 2, 9.) Die Fülle der Gnade und Herrlichkeit wohnt in Ihm. „Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so suchet, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnet auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist.“ (Kol. 3, 1. 2.) O welche Bündel und Trauben von anziehenden Eigenschaften finden wir hier! Hätten wir nur Augen, sie zu sehen und Herzen, sie zu verstehen!

Die Weingärten von Engedi waren berühmt wegen ihrer reichen Früchte und köstlichen Gewürze. Was schön für das Auge, lieblich für den Geschmack und angenehm für die Sinne ist, konnte man dort in Ueberfluß finden. Berühmt waren diese Gegenden außerdem dadurch, daß David mit seinen Getreuen dort einen Bergungsort fand, als er von Saul verfolgt wurde. (1. Sam. 24, 1—4.) Die fruchtbaren Thäler und die Festen in den umliegenden Bergen gewährten dem Gesalbten Gottes und seinen Gefährten Schutz, Nahrung und Erfrischung.

Und doch, wie schwach und unvollkommen ist das Bild, das alle die guten und kostbaren Dinge dieser Erde von den unermesslichen Reichtümern Christi zu geben vermögen! Aller Ueberfluß kommt von Ihm. Nichts ist reich, das Er nicht reich gemacht, nichts süß, das Er nicht süß, nichts voll, das Er nicht voll gemacht hätte; und doch ist alles, was wir jetzt von Seiner Fülle kennen,

nur wie ein Tropfen gegenüber dem Ozean. Alles Gute kommt von oben, und alles redet von Ihm. Das wirklich Gute, das in dem Geschöpf gefunden wird, erinnert nur an Ihn, in welchem alle Vollkommenheit ihren Mittelpunkt findet, an Ihn, den Menschen Christus Jesus — Gott mit uns. Wandeln wir umher im Felde oder im Garten, im Thale oder auf den Bergen, bewegen wir uns in unserm gewöhnlichen täglichen Wirkungskreise, möchte dann jeder zweite Gedanke Ihn zum Gegenstande haben, den „geliebten“ abwesenden Herrn! Die blutende Myrrhe und die blühende Hypertraube mögen uns wohl das Kreuz und die Herrlichkeit in Erinnerung rufen und uns anleiten, Dessen zu gedenken, „der unsrer Uebertretungen wegen dahingegeben und unsrer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“. (Röm. 4, 25.)

Kein Holz hat je solche Frucht getragen für Gott und den Menschen, wie das Kreuz auf Golgatha. Dort wurde die Frage der Sünde geordnet, entsprechend den Forderungen der Herrlichkeit Gottes; und dort wurde zugleich der Feind überwunden und seine ganze Kraft völlig vernichtet. Das Kreuz ist die Grundlage unsrer Vergebung, unsers Friedens, unsrer Versöhnung, unsrer Annahme, ja aller Segnungen für Zeit und Ewigkeit. Dort hat Gott sich geoffenbart in vollkommener Liebe und vollkommener Gerechtigkeit; als Den, der die Sünde haßt, aber den Sünder liebt. Die Liebe triumphierte in dem Kreuze; doch Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit wurden entfaltet und verherrlicht. Auf diesem festen Boden empfängt der größte Sünder völlige und freie Vergebung in demselben Augenblick, da er an Christum glaubt; die Vergebung ist so vollkommen wie das Werk des Kreuzes selbst. Dort

wurden die Sünden hinweggethan, die Sünde gerichtet, so daß der Gläubige jetzt sowohl im Blick auf die vielen Sünden seines Lebens als auch auf die in ihm wohnende Sünde völlig ruhig sein und in heiligem Triumpfe ausrufen kann: „Er wurde unsrer Uebertretungen wegen dahingegeben.“ Wo sind dieselben geblieben? Hinweggethan — für immer dahin! Er, der für unsre Sünden starb, ist „aus den Toten auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters“, und damit ist die Frage der Sünde für ewig geordnet. „Er ist unsrer Rechtfertigung wegen auferweckt worden.“ Der auferstandene Jesus ist Gottes eigener Zeuge, daß der Gläubige gerechtfertigt ist. Das Werk ist vollbracht. Christus ist auferstanden; und die Folgen des Glaubens sind jene vielen duftenden Trauben des reichsten Segens für die Seele. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. . . . Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.“ (Röm. 5, 1—11.)

„Siehe, du bist schön, meine Freundin, siehe, du bist schön, deine Augen sind Tauben.“ (B. 15.) Was ist es, so möchte der eine oder andere Leser fragen, das ein durch die Sünde beflecktes und entstelltes Geschöpf in den Augen Jesu schön machen kann? Wo, wann und wie kann es gefunden werden? Nichts anderes ist ja nötig, um den

Freudenbecher der Seele zum Ueberfließen zu füllen! Was sind alle Reichtümer, Würden und Herrlichkeiten dieser Welt im Vergleich mit solchen Worten von Seinen Lippen: „Siehe, du bist schön, meine Freundin!“? — Das Evangelium der Gnade Gottes, mein Freund, giebt dir Antwort auf jene Fragen. Siehe, wenn eine Seele zu Jesu gezogen wird, so wird sie von Ihm aufgenommen und in das Licht der Gegenwart Gottes, in den vollen Wert Seines vollendeten Werkes und in die unvergleichliche Schönheit Seiner anbetungswürdigen Person versetzt. Das ist Gnade, die Gnade Gottes im Evangelium Seines Sohnes für einen jeden, der da glaubt. „Von allem, wovon ihr im Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, wird in diesem (Jesus) jeder Glaubende gerechtfertigt.“ (Apostgsh. 13, 39.) Und alle, die da glauben, sind „begnadigt (oder angenehm gemacht) in dem Geliebten“, auf Grund des am Kreuze vollbrachten Werkes. (Eph. 1. 2.) Sein kostbares Blut reinigt uns von aller Sünde. (1. Joh. 1.) Darum wie „schön“! Die Schönheit der Engel wird vollkommen sein nach ihrer Art und Ordnung, aber der aus Gnaden errettete Sünder wird strahlen in der Schönheit des Herrn selbst für immer und ewig.

Viele halten alles dieses für wahr, und doch fragen sie zitternd: Kann solch ein Platz, kann solch ein Segen je mein Teil sein? „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet werden“, ist die Antwort des Himmels einem jeden zitternden Sünder gegenüber. Ja, so lautet die himmlische Botschaft der vollkommenen Gnade für alle, die da fragen: „Was muß ich thun, daß ich errettet werde?“ Glaube an Jesum, vertraue auf Ihn, so unrein und verderbt du auch sein magst, und schneller als deine

Gedanken ihren Gegenstand wechseln können, bist du „schön“ in Seinen Augen. „Glaube nur“; das Werk ist vollbracht, vor langer, langer Zeit. O vertraue nicht auf deine eignen „toten Werke“. Das Evangelium ist zu einfach, um einer Erklärung zu bedürfen. Es ist eine Botschaft, die geglaubt, eine Einladung, die angenommen werden muß; eine Stimme der Liebe, die dich eindringlich bittet, dich mit Gott versöhnen zu lassen, eine Ankündigung der Vergebung und des Friedens durch Jesum Christum. (Apostgsh. 10, 36; 13, 38. 39.) Beachte es wohl, mein Leser! es ist nicht eine Verheißung der Vergebung und des Friedens, sondern eine Verkündigung dieser gesegneten Dinge.

Das ist ein höchst beachtenswerter Unterschied. Ferner ist es weder durch Gesetz noch durch Verheißung, daß die Seele so reich gesegnet wird, sondern durch Jesum Christum. In dem Augenblick also, wo ein Sünder an Jesum glaubt, werden ihm Vergebung, Rechtfertigung und Versöhnung verkündigt durch das Wort Gottes.

Nehmen wir als Erläuterung der Gnadenwege Gottes mit dem Sünder ein Beispiel. In Sach. 3 sehen wir den Hohenpriester Josua vor dem Herrn stehen. Er ist ein Vorbild der Gnadenhandlungen Gottes mit Jerusalem in den letzten Tagen. Dieses Kapitel erklärt, wie ich glaube, warum die Braut des Königs so „schön“ ist in Seinen Augen. Zugleich enthält es die Geschichte eines jeden durch Gnade erretteten Sünders. Josua ist mit schmuckigen Kleidern angethan. Satan ist da, um ihm zu widerstehen; er sucht immer, die Segnungen der Seelen zu verhindern. Aber der Herr nimmt sich des Schutzlosen an. Er stößt niemanden von sich, der zu Ihm

kommt. Er tadelt den Widersacher, bringt ihn zum Schweigen, und spricht und handelt für Josua. Die schmutzigen Kleider werden weggenommen; seine Sünden sind vergeben. Nicht ein Felsen bleibt zurück, auf welchen Satan sich berufen könnte. Also gereinigt von allen seinen Befleckungen, werden ihm Feierkleider angezogen. Er wird bekleidet mit dem Kleide Gottes, und ein reiner Kopfbund wird ihm aufgesetzt. Und nun, wie „schön“! — Was sollen wir sagen? „Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blute, und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.“ Sowohl die königliche als auch die priesterliche Krone sind unser; bekleidet mit der höchsten Würde, aus königlichem Geschlecht, und als Priester in Anbetung in die innigste Nähe gebracht zu Gott! Und wie köstlich ist der Gedanke, daß alles, von Anfang bis zu Ende, das Werk Gottes ist, und darum für immerdar vollkommen! „Jehova hat Jerusalem erwählt. . . Siehe, ich habe deine Ungerechtigkeit von dir weggenommen, und ich kleide dich in Feierkleider. . . Und ich sprach: Man setze einen reinen Kopfbund auf sein Haupt.“ Alles ist von Gott, durch Christum Jesum, auf Grund des Werkes des Kreuzes. Die Gnade herrscht, Gott ist verherrlicht, der Glaube triumphiert, Satan ist vernichtet und der Sünder für ewig gerettet.

Indem wir vereinigt sind mit dem auferstandenen Jesus, sind wir auch eins mit Ihm in der Auferstehung. (Eph. 2.) Das giebt uns unsere wunderbare Stellung in Seinen Augen. Alle, die in diese neue Stellung gebracht sind, sind schön, wie Christus schön ist. Nur

daß Er in allen Dingen den Vorrang hat, wie geschrieben steht: „Du bist schöner als die Menschenöhne“. (Ps. 45.) So finden wir denn auch dieselben Ausdrücke der Bewunderung auf Bräutigam und Braut angewandt; von beiden wird daselbe gesagt, denn die Braut ist der Abglanz des Bräutigams. Duften die Kleider der Braut von dem Wohlgeruch der Myrrhe, so heißt es von dem Bräutigam: „Myrrhen und Aloe, Kassia sind alle deine Kleider.“ Welch ein gesegneter Gegenstand für unsere Betrachtung: Einheit mit Christo als dem Auferstandenen und Verherrlichten! Wie verächtlich würde uns die Welt mit allen ihren Verbindungen und Beziehungen erscheinen, wenn wir sie mehr von diesem Gesichtspunkt aus betrachteten!

Was hier von Israel, oder von dem Ueberreste in prophetischer Weise gesagt wird („Siehe, du bist schön, meine Freundin“), ist jetzt schon in tieferem Sinne wahr von der Kirche Gottes, der Braut des Lammes. Zugleich ist der große Grundsatz des Liebes beiden gemeinsam: die Liebe des Herrn ist vollkommen. Er liebt Israel, Er liebt die Kirche, und zu seiner Zeit wird Er Zuneigungen in beider Herzen wachrufen, die den Seinigen vollkommen entsprechen. Die moralische Anwendung unsers Buches auf den Christen ist daher von großer Wichtigkeit. Es handelt sich um Herzens-Gemeinschaft. Indes thun wir stets wohl, den Unterschied zwischen dem Plaze des Juden in den letzten Tagen und dem Plaze des Christen in der Gegenwart im Auge zu behalten.

Wenn auch die Hochzeit des Lammes noch nicht gekommen ist, so sind doch die Beziehungen zwischen Christo und der Kirche bereits gebildet. Wie der Apostel sagt: „Ich habe euch einem Manne verlobt, um euch als eine

keusche Jungfrau dem Christus darzustellen.“ (2. Kor. 11, 2.) Kostbare Wahrheit! Die Braut des Erlösers, des Sohnes des Vaters! Kennst du, mein Leser, die Gefühle der Liebe, die einem so nahen und innigen Verhältnis eigen sind? Genießest du, statt jener peinlichen Ungewißheit, welche so oft die Gemüter derer verwirrt, die ein solch nahe Verhältnis erst in der Zukunft erwarten, die ruhige, friedliche Zuneigung und Freude, die aus dieser bewußten Verbindung hervorgehen? Wenn dem so ist, dann wird auch das Verlangen deines Herzens nach der Wiederkunft deines Herrn groß sein. Denn Liebe ist der wahre Grund des Rufes: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“

„Du bist schön, meine Freundin . . ., deine Augen sind Tauben.“ Es ist sehr belehrend, zu sehen, wie wir in der Schrift mit der Taube in Verbindung gebracht werden. Vom 8. Kapitel des ersten Buches Mose bis hinab zu den Zeiten des Neuen Testaments nimmt sie einen bemerkenswerten Platz im Worte Gottes ein.

Zuerst hören wir von ihr in Verbindung mit der Arche und dem Delbaum. Herrliche Sinnbilder der Errettung und des Friedens Gottes! Die Taube pflückte und hielt das Delblatt fest, als die Gerichte Gottes die Erde bedeckten. Und so lange die Wasser nicht weggetrocknet waren, konnte sie keinen Ruheplatz für ihre Füße finden. Die unter dem Gericht liegende Welt war kein Aufenthaltsort für sie. Weiterhin finden wir, daß die Taube, und zwar sie allein von allem Gebügel, als Opfer dargebracht werden konnte, und so als Vorbild des Herrn selbst diente. Dasselbe Vorbild wird also für beide gebraucht, für den Herrn und für Seine Braut, wenn auch selbstverständlich in verschiedener Weise. Wunderbare

Einheit! „Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus.“ (1. Kor. 12, 12.) Beachte, mein Leser, der Apostel spricht von dem, was ein Bild der Kirche ist; anstatt aber zu sagen: „also auch die Kirche“, sagt er: „also auch der Christus“. Er sieht die Kirche in Ihm. Sie sind ein Leib.

Auch der Heilige Geist wird durch die Taube sinnbildlich dargestellt. „Und Johannes zeugte und sprach: Ich schaute den Geist wie eine Taube aus dem Himmel herniederfahren, und Er blieb auf Ihm.“ Einfalt, Reinheit, Harmlosigkeit und Treue scheinen in der Taube eine bildliche Darstellung zu finden. Wenn daher das Auge des Christen einfältig, keusch und beständig auf Christum gerichtet ist, so kann man von ihm sagen: „Deine Augen sind Tauben“.

„Siehe, du bist schön, mein Geliebter, ja, holdselig; ja, unser Lager ist frisches Grün. Die Balken unsrer Behausung sind Cedern, unser Getäfel Cypressen.“ (B. 16. 17.) Wie schön sind diese Worte! Die Braut spricht nicht von sich selbst; sie hört die Ausdrücke Seiner bewundernden Liebe, aber sie sagt nichts von sich selbst, nicht einmal, daß sie einer solchen Liebe unwürdig sei. Wie tief bewegt sie auch sein mag, das eigene Ich wird völlig außer acht gelassen. Das ist wahre Demut. Man kann viel über das verdorbene und unwürdige „Ich“ reden und doch das Herz voll Stolz haben. Wahre Demut spricht nie von sich selbst, weder Gutes noch Böses. Aber das ist eine schwer zu erlernende Lektion. Christus ist unser einziges

vollkommenes Vorbild. Unser hochgelobter Herr erniedrigte sich selbst; Er nahm den niedrigsten Platz ein. Der erste Adam erhöhte sich selbst und wurde erniedrigt; der letzte Adam erniedrigte sich, und Gott „hat Ihn hoch erhoben“. Folge darum Jesu, meine Seele! Harre allein auf Gott, vertraue auf Ihn! „Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Luk. 18, 14.) Dieser Grundsatz erstreckt sich auf alle Einzelheiten des täglichen Lebens und ist von unendlicher praktischer Wichtigkeit. Man kann ihn täglich, ja stündlich in den beiden Naturen ausgedrückt finden. Die arme menschliche Natur ist immer bereit, auf die Lüge des Versuchers zu lauschen: „Ihr werdet sein wie Gott“. Die göttliche Natur dagegen ist zufrieden mit dem Platze, den Gott ihr anweist, bis Er ihr zuruft: „Rücke höher hinauf“.

Wenn nichts anderes als Christus vor den Blicken steht, so ist das Herz völlig befriedigt. Wir sind dann bereit, den niedrigsten Platz einzunehmen. Alles was zu unserm Glücke nötig ist, wird in Ihm gefunden. Er ist nicht allein schön für das Auge, sondern auch holdselig für das Herz. Viele sind schön, aber nicht holdselig; Christus ist beides. „Siehe, du bist schön, mein Geliebter, ja, holdselig.“ O welche harmonischen Verbindungen, welche Vollkommenheiten finden wir in Jesu. Hier, und hier allein, kann das Herz wahre Ruhe finden. Darum fügt die Braut sehr bezeichnend hinzu: „Ja, unser Lager ist frisches Grün.“ Die grünen Auen und stillen Wasser der reichen Gnade Jehovas sind wohlbekannte, ausdrucksvolle Bilder der Ruhe und Erquickung, welche die Schafe Christi unter Seiner Hirtenhut genießen.

„Jehova ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen, er führet mich zu stillen Wassern.“ Auen von frischem Grün und stille Wasser sind das tägliche Teil derer, welche „den Spuren der Herde“ nachfolgen. (B. 8.) Der Hirte schlägt nimmer sein Zelt innerhalb der Stadtmauern auf. Dort giebt es kein zartes Gras, keine stillen Wasser. Nein, fern von den geräuschvollen Straßen, in ländlicher Stille, läßt Er Seine Herde lagern. „Die Stadt“ ist in diesem Buche unzweifelhaft ein Sinnbild der Welt, während „das Land“ die himmlischen Derter vorstellt. Sobald die Braut sich verführen läßt, die Stadt zu betreten, warten ihrer nur Beschämung und Sorgen. Der Bräutigam ist dort nimmer zu finden; Seine Aufenthaltsorte sind die Weinberge, die Gärten, die würzigen Hügel, die mit Balsambäumen bedeckten Berge und die Thäler, wo die Lilien blühen.

Das Wörtchen „unser“ in: „unser Lager ist frisches Grün“, „unsre Behausung“, „unser Getäfel“, drückt das Bewußtsein der vollen, gesegneten und beglückenden Gemeinschaft mit dem „Geliebten“ aus. Es ist gleich den köstlichen kleinen Wörtchen „uns“ und „wir“ im Epheserbriefe. O herrliche Vereinigung, gesegnete, ewige Einheit mit Christo! Eins im Leben, eins in Gerechtigkeit, eins in der Annahme, eins im Frieden, eins in der Ruhe, eins in der Freude, eins in himmlischer, ewiger Herrlichkeit!

Wahrlich, freudenlos würde der lieblichste Schauplatz hienieden, und freudenlos die vielen Wohnungen droben sein, wenn nicht unser hochgelobter Herr, der göttliche Bräutigam unsrer Herzen, dort wäre. Aber das sichere Verheißungswort lautet: „und also werden wir allezeit

bei dem Herrn sein“. Und: „auf daß, wo ich bin, auch ihr feiet.“ — Es ist genug, teurer Herr! Für ewig bei Dir und Dir gleich!

Sinne einen Augenblick hierüber nach, mein Leser. Hier ist vollkommene Ruhe, süße Erquickung für dich zu finden. Auf ewig bei dem Herrn zu sein im Paradiese Gottes, in den vielen Wohnungen des Vaterhauses, das bringt das Maß unsers ewigen Glückes und Segens zum Ueberströmen.

Der Tau des Hermon.

„Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! Wie das köstliche Del auf dem Haupte, das herabfließt auf den Bart, auf den Bart Aarons, das herabfließt auf den Saum seiner Kleider; wie der Tau des Hermon, der herabfällt auf die Berge Zions; denn dort hat Jehova den Segen verordnet, Leben bis in Ewigkeit.“ (Ps. 133.)

Wir finden in diesem kurzen Psalm zwei liebliche Bilder von brüderlicher Einheit und Gemeinschaft. Sie ist gleich dem köstlichen Oele auf dem Haupte des Hohenpriesters, das herabfließt auf den Saum seiner Kleider; und sie ist gleich dem Tau des Hermon (des höchsten Berges in dem jüdischen Lande), der in erfrischender Kraft von dem schneebedeckten Gipfel auf das ganze umliegende Land herabfällt.

Wie schön sind diese Bilder! Das Zusammenwohnen von Brüdern in wahrer Einheit des Geistes verbreitet einen herrlichen Wohlgeruch, angenehm für Gott und Menschen; zugleich erweckt es eine anhaltende Frische des Lebens, wahre Herzensfreude und ruft liebliche Früchte

hervor, so daß Kälte, Dürre und Selbstsucht verbannt werden.

Doch wie kann diese Einheit bewirkt und erhalten werden? Durch ein Leben in Gemeinschaft mit unserm großen Hohenpriester, wodurch das wohlriechende Del, das von Ihm herabfließt, auf uns herniederträufelt; durch ein Leben in Gemeinschaft mit dem Herrn der Herrlichkeit, wodurch der erfrischende Tau Seiner Gnade unsre Seelen belebt und mit herrlichen Früchten zu Seiner Ehre erfüllt.

Das ist der Weg, um in glücklicher Einheit mit unsern Brüdern zusammen zu w o h n e n. Ueber Einheit zu r e d e n ist etwas ganz anderes, als in Einheit zusammen zu w o h n e n. Es kann sein, daß wir die herrlichen Wahrheiten von der „Einheit des Leibes“ und der „Einheit des Geistes“ wohl verstehen und doch voll sind von Streitlust, Parteiucht und selbstsüchtigem Wesen, — alles Dinge, welche für die praktische Bewahrung der Einheit gleich einem tödlichen Gifte sind. Sollen Brüder in wahrer Einheit bei einander wohnen, so müssen sie die Salbung von dem Haupte und die erfrischenden Tautropfen von dem wahren Hermon empfangen. Sie müssen in der Gegenwart Christi leben, so daß die scharfen Ecken und Kanten abgeschliffen, Selbstsucht und Hochmut verurteilt, Mißtrauen und Leichtverletzlichkeit beseitigt werden. An ihre Stelle müssen Zartheit, wahres Mitgefühl, aufrichtige Liebe, Demut und Weitherzigkeit treten; und dies wird geschehen, wenn unser Blick unverrückt auf Jesum gerichtet bleibt, wenn wir von Ihm lernen, der sanftmütig und von Herzen demütig war. Wir lernen dann einander tragen und ertragen, und fühlen uns verbunden mit allen, die unsern Herrn Jesum Christum lieben in Unverderblichkeit.

Werfen wir einen kurzen Blick auf Philipper 2. Dort sehen wir zunächst das göttliche Haupt, und von Ihm fließt das Del hernieder auf den Saum Seiner Kleider. Wie kam es, daß Paulus sich freuen konnte, selbst wenn er wie ein Trankopfer über das Opfer und den Dienst seiner Brüder gesprengt wurde? Wodurch wurde Timotheus befähigt, mit solcher Treue und Hingebung für andere Sorge zu tragen? Was brachte Epaphroditus dahin, sein Leben aufs Spiel zu setzen, um den Mangel in dem Dienste der Philipper gegen den Apostel auszufüllen? Die Antwort ist: Alle diese treuen Knechte Christi lebten so in der Gegenwart ihres Herrn, daß das wohlriechende Del und der erfrischende Tau überströmend auf sie herabfloß, so daß sie Kanäle des Segens für andere werden konnten, sich selbst völlig vergaßen und nur für ihre Brüder zu leben schienen.

Welch eine Freude und welches ein Vorrecht, in unserm geringen Maße das Herz Gottes erfreuen und erquicken zu können! Er hat Seine Wonne daran, wenn Seine Kinder in Liebe mit einander wandeln. Er ist es, der da sagt: „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen!“ Sollte das nicht in unsern Herzen das Verlangen wecken, diese liebe Einheit auf jede mögliche Weise zu befördern, alle Eigenliebe und Selbstsucht schonungslos zu verurteilen und alles hinwegzuthun, was unsre Herzen von Christo und von einander zu trennen vermag?



„Ich halte es für recht, so lange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung aufzuwecken.“

(Schluß.)

In dem Kapitel, mit dem wir uns am Schlusse des vorigen Abschnitts beschäftigt haben (Eph. 4), heißt es auch: „Und Er (Christus) hat etliche gegeben als Apostel und etliche als Propheten und etliche als Evangelisten und etliche als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen: für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi zc.“ (B. 11. 12.) Die Apostel und Propheten des Neuen Testaments bilden die Grundlage des himmlischen Baues; vergleiche Kap. 2, 20: „aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten“. Ihr Dienst ist vollendet; sie haben keine Nachfolger. Aber Evangelisten, Hirten und Lehrer werden vorhanden sein, bis der ganze Bau vollendet und kein Werk des Dienstes mehr nötig ist. Leider müssen wir auch hier wieder sagen, daß die traurige Zersplitterung, in welche die Versammlung Gottes durch die List des Feindes und durch die Untreue der Gläubigen gekommen ist, ein großes Hindernis bildet für die Ausübung und gesegnete Wirksamkeit der verschiedenen Gaben; doch hebt dies die Verantwortlichkeit derer nicht auf, die

mit denselben betraut sind. Sie haben mit aller Treue jede Gelegenheit zu benutzen, die sich ihnen bietet, mit ihrer Gabe zu dienen.

Dem Evangelisten steht die ganze weite Welt offen; das Feld seiner Thätigkeit ist unbegrenzt. Wenn auch heute, wie zu aller Zeit, der Haß der Welt und der Widerstand des Feindes ihm entgegentreten; wenn auch das Antichristentum, das den Vater und den Sohn leugnet, in unsern Tagen sich zusehends ausbreitet; wenn auch selbst Neid und Eifersucht seitens der von Menschen angestellten Prediger den Bemühungen des Evangelisten oft entgegenzuwirken suchen, so hat doch der Herr die Thüren geöffnet, die niemand zu schließen vermag. Wir können uns nicht darüber beklagen, daß wir keine Gelegenheit haben, verlorne Sünder die frohe Botschaft von Jesu nahe zu bringen; wir müssen vielmehr darüber klagen, daß wir die uns gebotenen Gelegenheiten zu wenig benutzen, die Zeit zu wenig auskaufen. Denn wir alle können, wenn uns auch nicht gerade die Gabe eines Evangelisten verliehen ist, mitarbeiten und mitwirken. Ein Herz, das den Herrn liebt und Seine Gefühle für die Verlorne kennt, kann nicht unthätig sein. Durch die Liebe Christi gedrängt und den Schrecken des Herrn kennend, überredete Paulus die Menschen, umzukehren von ihren bösen Wegen und dem kommenden Zorn zu entfliehen. Er war nicht zufrieden damit, selbst errettet zu sein, wie wir es so leicht sind, sondern in seinem Herzen brannte das sehnliche Verlangen, auch andere den Banden Satans zu entreißen und sie seinem geliebten Herrn, dem guten Hirten, zuzuführen. Laßt uns deshalb den Herrn brünstig bitten, uns noch viele treue, wackere Evangelisten zu geben und unser

aller Herzen mit dem Wunsche zu erfüllen, Boten Seiner Gnade zu sein an viele arme, finstre Sünderherzen!

Auch jenen Gliedern des Leibes Christi, welche die Gabe empfangen haben, die Gläubigen zu unterweisen, ist reiche Gelegenheit geboten, von dieser Gabe Gebrauch zu machen. Ebenso stehen denen, die zur speziellen Pflege der Seelen berufen und begabt sind, viele Thüren offen, um ihren so wichtigen und nötigen Dienst auszuüben. Mag ihr Werk auch oft unscheinbar und gering erscheinen, so war und ist es doch eines der notwendigsten, ein Werk, das dem Herzen des Erzhirten, wenn wir so sagen dürfen, besonders nahe liegt. Wie gesegnet ist es, die Einzelnen in ihren Wohnungen aufzusuchen, an ihren Freuden und Leiden Anteil zu nehmen, mit wahren Mitgefühl in ihre Prüfungen und Schwierigkeiten einzugehen, sie zu ermuntern und zu trösten und ihr Vertrauen zu der nie fehlenden Gnade und Liebe des Herrn zu beleben; oder sie auch mit Liebe und Ernst zu ermahnen und zurechtzuweisen, wenn etwas bei ihnen vorhanden sein sollte, das nicht zur Ehre des Herrn gereicht. Ein solch treuer und teilnehmender Hirte war Paulus. Er konnte im Blick auf sein Verhalten in Ephesus zu den Ältesten sagen: „Ihr wisset von dem ersten Tage an, da ich nach Asien kam, wie ich die ganze Zeit bei euch gewesen bin, dem Herrn dienend mit aller Demut und mit Thränen . . .; wie ich nichts zurückgehalten habe von dem, was nützlich ist, daß ich es euch nicht verkündigt und euch gelehrt hätte, öffentlich und in den Häusern.“ Und: „darum wachet und gedenket, daß ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört habe, einen jeden mit Thränen zu ermahnen.“ (Apstgesch. 20, 18—21. 31.) Und an die

Thessalonicher konnte er schreiben: „Ihr seid Zeugen und Gott, wie göttlich und gerecht und untadelig wir gegen euch, die Glaubenden, waren; gleichwie ihr wisset, wie wir jeden einzelnen von euch, wie ein Vater seine eignen Kinder, euch ermahnt und getröstet und euch bezeugt haben, daß ihr wandeln solltet würdig des Gottes, der euch zu Seinem eignen Reiche und zu Seiner eignen Herrlichkeit beruft.“ (1. Thess. 2, 10—12.) Und so wie der Apostel Tag und Nacht in aufopfernder Liebe mit der Herde Christi im Dienst beschäftigt war, ebenso trug er sie auch im Ganzen wie im Einzelnen unablässig auf betendem Herzen.

Sagst du: Paulus war ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand des Herrn? Allerdings, er war das. Aber in sich selbst war er so schwach und ohnmächtig wie wir; die Freude im Herrn war seine Stärke. Und dieselbe Quelle der Kraft steht auch uns heute zu Gebote; und alle, die der Herr in Seinen Dienst — sei es zur Verkündigung des Evangeliums, oder zur Belehrung, Erbauung, Ermahnung oder Pflege der Seinigen — berufen und befähigt hat, sind Ihm für die treue Ausübung desselben verantwortlich. Deshalb thut es ihnen vor allem not, die Ermahnung des Herrn: „Wachet und betet!“ zu beherzigen. Nur wenn sie in der Wachsamkeit und im Gebet beharren, werden sie fähig sein, den Einflüsterungen des Feindes ihr Ohr zu verschließen, aller Selbstsucht und eitlen Ehre gegenüber sich für tot zu halten und in keiner Weise dem Fleische Raum zu geben. Wenn Selbstgefälligkeit und eitle Ehre den Arbeiter bei der Bedienung seiner Gabe leiten, wenn er nach dem Lobe und dem Gefallen der Menschen geizt oder nach Wohlleben und äußern Vorteilen trachtet, so hört er auf, als ein Diener des Herrn den

Seinigen nützlich zu sein. Sein Gewissen stumpft immer mehr ab, und nach und nach tritt Verblendung ein. Ohne sich dessen selbst bewußt zu sein, wird er zu einem Werkzeuge, das der Feind zur Erreichung seiner bösen Zwecke benutzt, und dies um so mehr, je größer seine Begabung ist. Er dient nicht mehr zum Auferbauen, sondern zum Niederreißen und Zerstören der Versammlung Gottes.

Es ist dies keine neue Erscheinung. Schon zur Zeit der Apostel kamen ähnliche Dinge zum Vorschein. Paulus schreibt an Timotheus: „Alle, die in Asien sind, haben sich von mir abgewandt, unter welchen Phygelus ist und Hermogenes.“ Er sagt von Hymenäus und Philetus, daß sie von der Wahrheit abgeirrt seien, und von Demas, daß er den jetzigen Zeitlauf lieb gewonnen habe. (2. Tim. 1, 15; 2, 17. 18; 4, 10.) Doch wie ernst wird das Erwachen solcher Arbeiter sein, wenn sie einmal im Lichte Gottes erkennen müssen, wie sehr sie den Herrn, der sie in Seinen Dienst gestellt, verunehrt und Seiner teuer erkaufte Herde zum Schaden gedient haben!

Darum, mein lieber Leser, wenn der Herr dir eine Gnadengabe anvertraut hat, so siehe zu, daß du sie „anfachest“ (2. Tim. 1, 6) und benutzest zur Ehre des Herrn und zum Wohle der Seinigen. Wuchere treu mit dem Pfunde, das Er dir gegeben hat, damit, wenn die Zeit der Vergeltung kommt, du reichen Lohn finden mögest. „Siehe auf den Dienst, den du im Herrn empfangen hast, daß du ihn erfüllst.“ (Kol. 4, 17.) Sei ein treuer Verwalter des dir anvertrauten Gutes (1. Kor. 4, 2), und „sei stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist“. (2. Tim. 2, 1.)

„Senedem ein jeder eine Gnadengabe empfangen

hat, dienet einander damit als gute Verwalter der mancherlei Gnade Gottes.“ (1. Petr. 4, 10.) Bist du ein Evangelist, so „thue das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst“. Bist du ein Lehrer, so „predige das Wort, halte darauf in gelegener und ungelegener Zeit, überführe, strafe, ermahne mit aller Langmut und Lehre.“ (2. Tim. 4.) „Bewahre das anvertraute Gut, indem du dich von den ungöttlichen, eiteln Reden und Widersprüchen der fälschlich sogenannten Kenntniss wegwendest.“ „Halte fest das Bild gesunder Worte.“ (1. Tim. 6, 20; 2. Tim. 1, 13.) Bist du ein Hirte, so hüte die Herde Gottes, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, indem du dich in allem als ein Vorbild der Herde erweist. (1. Petr. 5, 2. 3.) Habe acht auf dich selbst und auf die ganze Herde, in welcher dich der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat. (Apostg. 20, 28.)

Uns allen aber gilt in stets ungeschwächter Kraft das Wort des Apostels: „Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werke des Herrn, da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn.“ (1. Kor. 15, 58.) Der Augenblick ist nahe, wo ein jeder seinen Lohn empfangen wird „nach seiner eignen Arbeit“. — „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk sein wird.“ (Offbg. 22, 12.)

Indes möchte der eine oder andere Leser ängstlich fragen: Gibt es denn nicht viele Hindernisse und Schwierigkeiten auf dem Wege des Dienstes? Gewiß! Wann hätte es einen Arbeiter im Werke des Herrn

gegeben, der nicht mit Hindernissen irgend welcher Art zu kämpfen gehabt hätte? Mit wie vielen und großen Hindernissen hatte selbst der Herr, der göttliche Arbeiter, hienieden zu kämpfen! Welch einem Widerspruch und Haß, Welch einem Unglauben und Kleinglauben begegnete Er täglich, von Seiner Armut und verachteten Stellung gar nicht zu reden! Wie erging es ferner dem Apostel Paulus und seinen treuen Mitarbeitern! Wie den übrigen Aposteln? — Ja, Hindernisse und Schwierigkeiten giebt es auf Schritt und Tritt, aber keine solchen, die nicht durch den Glauben und in der Kraft Gottes überwunden werden könnten. Welch ein Verlust wäre es auch für uns, wenn unser Weg immer so eben und glatt wäre, daß es gar keiner Übung des Glaubens und Bewährung unsers Vertrauens auf die Hilfe von oben bedürfte! Gerade die Schwierigkeiten des Weges bringen ans Licht, was wir sind, und offenbaren zugleich, was in Gott für uns ist. „Ich glaubte, darum redete ich“, sagt der Psalmist, indem er sich an die schweren Tage, die hinter ihm liegen, sowie an die in denselben erfahrene Hilfe Gottes erinnert; und der Apostel Paulus führt diese Worte in ähnlicher Weise im Blick auf sich und seine Mitarbeiter an. (Ps. 116; 2. Kor. 4.) Der Glaube erhebt die Seele über die Umstände und läßt sie inmitten derselben von der Güte und Treue Gottes reden. Die Macht Gottes könnte alle Hindernisse mit einem Schlage hinwegräumen, aber die Treue Gottes läßt sie bestehen zu unsrer Erziehung und zu unserm Segen.

Doch, wird man sagen, es giebt noch mehr als Hindernisse und Schwierigkeiten. Ohne Frage. Eines jeden Dieners Christi warten auch Enttäuschungen

aller Art; und diese sind schmerzlicher und schwerer zu überwinden als Hindernisse. Aber auch sie müssen unter der Leitung Gottes denen, die Ihn lieben, zum Guten mitwirken; und auch hier giebt es für den abhängigen Arbeiter eine gesegnete Zuflucht. Sein Herr und Meister hat ihm in diesem wie in allem andern ein vollkommenes Beispiel hinterlassen. Was that Er, als Johannes zwei seiner Jünger zu Ihm sandte mit der zweifelnden Frage: „Bist du der Kommende oder sollen wir eines Andern warten?“ (Matth. 11) und als Er zu gleicher Zeit die Städte Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, in denen Er so viel gelehrt und so viele Wunderwerke gethan hatte, schelten mußte wegen ihres Unglaubens? Er ermunterte Seinen Knecht, sein Vertrauen nicht wegzuzwerfen, indem Er ihn auf die gesegneten Beweise der Gegenwart des Messias inmitten Seines Volkes hinwies; und Er wandte Seinen Blick nach oben und pries den Herrn des Himmels und der Erde, daß Er dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen geoffenbart habe. Anscheinend hatte Er sich umsonst bemüht, vergeblich und für nichts Seine Kraft verzehrt, aber Sein Recht war bei Jehova und Sein Lohn bei Seinem Gott. (Jes. 49.) Er schaute hinweg über die sichtbaren Dinge und sah im Glauben die herrliche Erfüllung der Gnadenratschlüsse Gottes.

Auch uns mag es hie und da scheinen, als ob alle unsre Mühe vergeblich wäre: der Zustand der Versammlung ist schwach, in dem Werke des Evangeliums zeigt sich wenig Frucht; da, wo wir am meisten erwartet hätten, zeigt sich sehr wenig oder vielleicht gar nichts. Das ist niederdrückend und entmutigend. Aber, mein lieber Mitarbeiter und Mitstreiter, laß den Mut nicht sinken!

Hast du das Deinige, wenn auch in großer Schwachheit, treu gethan, so darfst du deine Sache getrost Gott anheimstellen. Du wirst deinen Lohn nicht verlieren, und Gott wird Sein Werk trotz allem herrlich hinausführen. Er, der den Samen darreicht, giebt auch Frucht und Gedeihen zu Seiner Zeit. Darum laß dich nicht beirren, den guten Samen weiter auszustreuen und mit Gebet und Flehen auf den Segen von oben zu warten.

Doch wir sind noch nicht am Ende der schmerzlichen Erfahrungen angelangt, die es für den treuen Arbeiter giebt. Wenn ein Mann wie der Apostel Paulus dem Neid und der Eifersucht anderer begegnen mußte, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn uns in unserm geringen Maße dasselbe Los zu teil wird. „Es ist kaum möglich,“ sagt ein anderer Schreiber, „einen in etwa hervorragenden Platz im Dienste des Herrn einzunehmen oder in besonderer Weise von Gott benutzt zu werden, ohne zu der einen oder andern Zeit den Angriffen neidischer und unzufriedener Menschen ausgesetzt zu sein, die es nicht ertragen können, irgend jemanden mehr geehrt zu sehen als sich selbst.“ Und so ist es in der That.

Wie aber soll man sich solchen Angriffen gegenüber verhalten? Ein vorwurfsfreies Gewissen kann völlig ruhig sein und seine Rechtfertigung dem Herrn anheimstellen, der da recht richtet und vor dem die Anschläge der Herzen offenbar sind. Paulus ließ sich nicht im Geringsten durch die Eifersüchteleien ruhmgeriger Prediger stören. Möchten sie auch Christum aus Neid und Streit verkündigen und seinen Banden Trübsal zuzufügen gedenken (Phil. 1, 15—19), er freute sich, daß Christus verkündigt wurde. Was lag an ihm und seiner Ehre vor

den Menschen? Der Herr kannte Seinen Knecht; das war ihm genug. Für ihn gab es nur ein Ziel: die Verherrlichung Christi und die Ausbreitung Seines Zeugnisses. Wenn dieses Ziel erreicht wurde, so mochte mit ihm geschehen, was da wollte. Welch eine moralische Erhabenheit verleiht ein ganzes Herz für Christum! Der Meid und Streit jener bösen Arbeiter richtete sich im Grunde nicht gegen Paulus, sondern gegen den Herrn selbst. Denn wenn Gott einem Menschen einen gewissen Platz anweist und ihm ein gewisses Werk überträgt, und seine Genossen beginnen mit ihm zu streiten, weil er jenen Platz ausfüllt und jenes Werk thut, so richtet sich ihr Streit thatsächlich gegen Gott selbst, der ihn zu Seiner Zeit und in Seiner Weise zu Ende führen wird. Darüber können wir völlig gewiß sein; und gerade diese Gewißheit giebt dem Knechte des Herrn eine heilige Ruhe und erhebt ihn über jene unruhigen, eiferjüchtigen Geister, die gegen ihn auftreten. Selbst mit diesen zu streiten wäre nutzlos; weit besser ist es, sie den Händen des Herrn zu übergeben und ihnen den Platz zu lassen, nach dem ihre eitlen, thörichten Herzen begehren. Ueber kurz oder lang wird gerade dieser Platz die Stätte ihrer Niederlage und gänzlichen Verwirrung werden.

Schließlich sei noch eine Sache erwähnt, die schon manchem Diener des Herrn schwere Stunden und heiße Kämpfe verursacht hat und gegen die es kein Schutzmittel giebt. Ich meine Verleumdungen und Verdächtigungen. Gehen sie von seiten der Welt aus, die in ihrem Haß gegen Christum und Sein Volk nur zu gern ihrem Herrn, dem Verkläger der Brüder, ihr Ohr leiht, so sind sie verhältnismäßig leicht zu ertragen. Lassen sich

aber Gläubige dazu gebrauchen, Verleumdungen gegen ihre Brüder auszustreuen, um sie in den Augen ihrer Mitpilger herabzusetzen und zu verdächtigen, so ist viel Gnade von oben nötig, um den Widersachern in Sanftmut zu begegnen und das Böse zu ertragen. Ach! wenn jene Verleumder bedächten, was sie thun, so würden sie erschrecken und sich nicht länger als Werkzeuge des Feindes gebrauchen lassen. Sehr beherzigenswert sind in dieser Beziehung die Worte in Psalm 15, 1—3: „Jehova, wer wird in deinem Zelte weilen? wer wird wohnen auf deinem heiligen Berge? Der in Lauterkeit wandelt und Gerechtigkeit wirkt und Wahrheit redet von Herzen, nicht verleumdet mit seiner Zunge, kein Uebel thut seinem Genossen, und keine Schmähung bringt auf seinen Nächsten.“

Doch was soll ein Knecht des Herrn thun, wenn er verleumdet und verdächtigt wird? Soll er sich zu rechtfertigen suchen? Nein, ausgenommen in den Fällen, wo die Ehre des Herrn und das Wohl der Versammlung es erfordern. In solchen Fällen rechtfertigte sich auch der große Apostel. Im Uebrigen aber darf ein aufrichtiger Arbeiter mit Paulus sagen: „Der mich beurteilt ist der Herr. So urtheilet nicht etwas vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird; und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott.“ (1. Kor. 4, 4. 5.) Und was ihn persönlich betrifft, so wird er „sich üben, allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben vor Gott und den Menschen.“ (Apstgsh. 24, 16.) In diesem wie in allem ist der Herr die einzige Zuflucht und Hilfe für den Arbeiter. Er, der die Gabe

gegeben und den Dienst anvertraut hat, wird auch die nötige Weisheit und Kraft darreichen, um inmitten aller Schwierigkeiten und entmutigenden Erscheinungen nach Seinem wohlgefälligen Willen und zum Besten der Seinigen im Dienste auszuharren.

Was der Zweck des Feindes bei allen diesen Dingen ist, braucht kaum gesagt zu werden. Seine Freude ist, zu zerstören und zu zerreißen, Neid und Streit, Zwietracht und Hader zu erregen. „Seine Gedanken sind uns nicht unbekannt.“ O möchte der Herr allen den Seinigen Gnade geben, daß sie sich nicht von ihm „überborteilen“ lassen! (2. Kor. 2, 11.)

Je mehr nun ein Knecht des Herrn die ernstesten Ermahnungen, die das Wort an ihn richtet, erwägt, je mehr er sich der Gefahren und Schwierigkeiten bewußt wird, die mit der Ausübung des ihm anvertrauten Dienstes verknüpft sind, desto mehr wird er seine Untüchtigkeit und Ohnmacht erkennen und im Blick auf die hohe Wichtigkeit seines Werkes immer tiefer fühlen, wie sehr er der täglichen Unterweisung, Leitung und Stärkung von oben bedarf. Und indem er in eifrigem Gebet und Flehen sich und sein Werk Gott befehlt, wird er auch sehnelichst wünschen, daß andere seiner viel vor dem Herrn gedenken. Selbst der Apostel Paulus, dieser so reich begabte und dem Herrn so völlig gewidmete Diener, empfahl sich und seine Mitarbeiter wiederholt und dringend der Fürbitte derer, an welche er schrieb. So lesen wir in Kol. 4, 3: „Und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine Thür des Wortes aufthue, um das Geheimnis des Christus zu reden . . . auf daß ich es offenbare, wie ich reden soll.“ (Vergl. Eph. 6, 18, 19.) Ebenso in 2. Thess. 3, 1:

„Uebrigens, Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde.“ (Siehe auch 1. Thess. 5, 25; Hebr. 13, 18.)

Gewiß wird in jener ersten Zeit ein jeder, dem die Ehre des Herrn und das Wohl der Seinigen am Herzen lag, den Wunsch des Apostels gern erfüllt haben; und solche, die also gesinnt sind, thun dasselbe auch heute mit aller Willigkeit. Sie tragen das Werk des Herrn und die in dasselbe berufenen Arbeiter auf betendem Herzen, sind dadurch vom Herrn anerkannte Mitarbeiter und werden auch Mitteilnehmer des Lohnes sein. Indem solche mit dankbarem Herzen die große Güte und Fürsorge des Herrn für das Wohl Seiner geliebten Versammlung anerkennen, beachten sie gern die Ermahnungen bezüglich ihres Verhaltens gegen solche, die Er zu ihrer Bedienung, Auf erbauung und Pflege berufen und befähigt hat. Der Herr hat uns auch in dieser Beziehung nicht ohne deutliche Belehrungen gelassen. So schreibt z. B. der Apostel Paulus an die Korinther: „Ihr kennet das Haus des Stephanas, daß es der Erstling von Achaja ist, und daß sie sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben; daß auch ihr solchen unterthan seid und jedem, der mitwirkt und arbeitet.“ (1. Kor. 16, 15, 16.) Ähnlich schreibt er an die Thessalonicher: „Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr die erkennet, die unter euch arbeiten und euch vorstehen im Herrn und euch zurechtweisen, und daß ihr sie über die Maßen in Liebe achtet um ihres Werkes willen.“ (1. Thess. 5, 12, 13.)

Ein demütiges, dem Herrn ergebenes Herz wird solchen Ermahnungen gern und freudig nachkommen zu seinem eigenen Wohl und zur Ehre des Herrn. Leider

hat ja, wie wir schon früher sahen, der Geist der Unbotmäßigkeit und Unabhängigkeit, der in der Welt herrscht, auch in unsrer Mitte viel Eingang gefunden. Das Bild, das der Apostel von dem Charakter der letzten Tage entwirft, weist dunkle Züge auf, und mit tiefem Schmerz müssen wir sagen, daß einige derselben sich mehr und mehr auch bei den Christen in ihrem Familien- und Gemeinschaftsleben zu zeigen beginnen. Der Apostel sagt: „Dieses aber wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden; denn die Menschen werden eigensüchtig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar . . . aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott.“ (2. Tim. 3, 1—4.)

Müssen wir nicht bekennen, daß diese traurigen Dinge, wenn nicht in ihrer Vollendung, so doch in ihren Anfängen sich mehr und mehr unter uns bemerkbar machen? Ist es nicht so, daß Eigendünkel, Hochmut, Ungehorsam, Aufgeblasenheit und Vergnügungssucht sich besonders bei den Jüngeren unter uns zeigen? Hat nicht bei den meisten die erste Frische des geistlichen Lebens abgenommen, und ist nicht schon bei manchem viel äußere Form und Gewohnheit an die Stelle der innern Kraft und Wirklichkeit getreten? Sind nicht viele, die im Anfang, als sie die Wahrheit erkannten, mit großer Freude und mit dankbarem Herzen ihren Platz am Tische des Herrn einnahmen, gleichgültig und träge geworden und besuchen die Versammlungen heute mehr zur Beruhigung ihres Gewissens, als aus wahren Herzensbedürfnis und aus Liebe zum Herrn? Sind nicht sogar manche in tiefen Schlaf und, was ihr Gewissen und die geistlichen Regungen ihre Herzens betrifft, in den Zustand eines Toten versunken, so daß ihnen die

ernste Ermahnung gilt: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten“? (Eph. 5, 14.) Wir werden alle antworten müssen: Leider ist es so! Soll es so bleiben, soll es so fortgehen, Geliebte? O möchten alle schläfrige Gewordenen aufwachen und wir alle mit neuer Entschiedenheit und Treue für unsern Herrn dastehen, damit Er nicht genötigt sei, uns das, was Er uns anvertraut hat, wieder zu nehmen und es ändern zu übertragen! Er ist bereit zu vergeben und wiederherzustellen, und Er selbst will den Aufgewachten voranleuchten, daß sie fortan gewisse Tritte thun zu Seiner Ehre.

O wie anbetungswürdig ist die Gnade und Liebe unsers teuren Herrn! Er nährt und pflegt Seine Versammlung bis ans Ende; Er hebt und trägt, ermahnt und warnt, erquickt und stellt wieder her, ermuntert und tröstet. Möchten unter Seiner gnädigen Leitung auch die vorstehenden Zeilen manchem Leser zum Nutzen und Segen dienen! Möchte Er selbst uns immer von neuem durch Seinen Geist an die kostbaren und ernstesten Dinge erinnern, die wir besprochen haben, damit wir alle dastehen als ein glückliches, in Liebe mit einander verbundenes Volk, Ihn erwartend, nach Ihm ausschauend mit sehnlischem Verlangen! Das ist der Wunsch und das Gebet des Schreibers und gewiß vieler mit Ihm.

„Ich werfe keine andere Last auf euch; doch was ihr habt, haltet fest, bis ich komme.“
(Offbg. 2, 24. 25.)

„Ich bin eine Narcisse Saron's.“

(Hohel. 2, 1—3.)

„Ich bin eine Narcisse Saron's, eine Lilie der Thäler.“ Welch eine wunderbare Sache ist die Gnade, die Gnade Gottes gegen den Sünder! Welch mächtige Veränderungen bringt sie in denen hervor, die sie kennen, in Bezug auf ihre Gedanken, Gegenstände, Wünsche und Zuneigungen! Sie teilt uns die Gedanken des Herrn mit hinsichtlich dessen, was wir in Seinen Augen und für Sein Herz sind. Beachte dieses wohl, mein Leser, und sinne darüber. Der Brunnen ist tief, und seine Wasser sind allezeit frisch und erquickend. Trinke daraus, frei und ungehindert.

Gnade kennen heißt Gott kennen, sowie Sein volles Heil durch Jesum Christum, vermittelt der Belehrung des Heiligen Geistes. Noch vor kurzem hat die Braut bekannt: „Ich bin schwarz . . . schwarz wie die Zelte Kedar's“; und jetzt ist sie durch die Gnade fähig gemacht, in Wahrheit und ohne Zweifel zu sagen: „Ich bin eine Narcisse Saron's, eine Lilie der Thäler“; ich bin das, was den höchsten Schmuck Saron's bildet, was die Thäler schön und lieblich macht. Sie spricht nicht in allgemeinen Ausdrücken, sondern in der bestimmtesten Weise von dem, was sie dem Bräutigam so anziehend erscheinen läßt. Sie rühmt sich nicht eitler Weise andern gegenüber, sondern redet unmittelbar zu Ihm, in dem freudigen Bewußtsein des Platzes, den sie in Seinem Herzen hat. Eine völlige Gemeinschaft ist vorhanden; denn Er fügt sofort hinzu: „Wie eine Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Freundin inmitten der Töchter.“ Und an einer späteren Stelle dieses Buches sagt Er: „Eine ist meine Taube,

meine Vollkommene; sie ist die einzige ihrer Mutter, sie ist die Auserkorene ihrer Gebärerin.“ Derart ist die Liebe und Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und das ist der besondere Platz, den Seine Braut in Seinen Augen hat; die Ausdrücke Seiner Zuneigung übertreffen stets diejenigen der ihrigen. Das ist überaus köstlich für das Herz. Wie groß ist doch der Unterschied zwischen der herrlichen, duftenden Lilie und einem scharfen, verletzenden Dorn!

Es giebt viele Gläubige, die, wenn sie solche Wahrheiten hören, unwillkürlich ausrufen: „O ich bin eines solchen Platzes nicht wert!“ — Sicherlich nicht, mein Freund, wenn du an deine eigene Würdigkeit denkst. Was für eines Platzes aber meinst du wert zu sein? Wahrscheinlich eines niedrigeren. Aber ist das Demut? Nein, es ist Stolz! Wir verdienen in Seiner Gegenwart überhaupt keinen Platz; folglich muß jeder Platz, den Er uns giebt, eine Folge reiner, unumschränkter Gnade sein. An der Thürschwelle zu stehen, würde ebensowohl unvermischte Gnade sein, als auf Thronen zu sitzen.

Ohne Zweifel dachte der verlorne Sohn, daß es sehr demütig von ihm sein würde, zu sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner.“ Aber es war nicht Demut, sondern ein Rest von Stolz und Geselchtheit des Herzens. Alle solche Gedanken entstammen dem natürlichen Herzen, welches überaus stolz und selbstgerecht ist und weder seinen eigenen Zustand noch die Gnade Gottes kennt. Wahre Demut steht von ferne und bekennt, daß sie nicht wert sei, auch nur die Augen zum Himmel aufschlagen zu dürfen. (Vergl. Luk. 18.) Der verlorene Sohn hatte ebensowenig Anspruch auf den Empfang eines Tagelöhners,

als auf den eines Sohnes. Er hatte auf dem Boden der Gerechtigkeit alle Ansprüche verloren. Er hatte nur einen Grund, auf welchen hin er zu kommen wagen durfte, nämlich seine dringende Not. Nur Gnade konnte ihm begegnen. Wäre ihm Gerechtigkeit widerfahren, so würde eine ewige Verdammnis sein Loos gewesen sein. Aber die Gnade herrscht; kein Wort wird gesagt über seine Sünden. Er würde auch nicht für eine aus tausend haben eintreten können. Die Frage der Sünde wurde am Kreuze zwischen Gott und Christo geordnet. Und jetzt strahlt die Gnade in ihrem ganzen himmlischen Glanze. Das Herz des Vaters ist die Quelle von allem, und Er hat seine Freude daran, Gnade zu üben. Er handelt sich selbst gemäß. Die vorher überlegte Ansprache des verlorenen Sohnes wird unterbrochen; er kommt nicht so weit zu sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner“. Wie hätte es auch sein können? Die Gnade verhinderte es; der Vater lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn sehr. Die Versöhnung fand ihren Ausdruck und ihre Vollendung in demselben Augenblick, da Vater und Sohn zusammentrafen. Der Sohn empfing sofort den Kuß des Friedens. Die Gnade ist frei. Nachdem Gott das Sühnungswerk am Kreuze entgegengenommen hat, wird uns die Versöhnung in demselben Augenblick zu teil, da wir in Christo mit Ihm zusammentreffen.

Und nun, durch das Blut des Kreuzes versöhnt, wird der einst verlorene und verderbte Sünder zum Sohne und Erben gemacht, zum Erben Gottes und Miterben Christi. Das ist Gnade, die Gnade Gottes in Christo Jesu für alle, die an Seinen Namen glauben. Sie werden die

leuchtenden Gefäße dieser Gnade bilden alle die endlosen Zeitalter der Ewigkeit hindurch. Welch ein Platz für den einst armen, freund- und heimatlosen Wanderer, und zwar für immer und ewig! So offenbart Gott Seinen Charakter der Gnade; Er will „in den kommenden Zeitaltern den überschwenglichen Reichtum Seiner Gnade offenbaren in Güte gegen uns in Christo Jesu“. (Eph. 2, 7.)

Beachten wir auch, daß die Braut sagt: „Ich bin eine Lilie der Thäler“. In dem stillen Thale findet sie ihren heimatlichen Boden. Dort blüht sie für das Auge ihres Geliebten, und dort verbreitet sie ihren Wohlgeruch zu Seiner Erquickung. „Er weidet unter den Lilien.“ Es ist in der Stadt, wo sie die Freude Seiner Gegenwart verliert und wo sie von den Wächtern verhöhnt und beschämt wird. (Kap. 5.) Wie viel besser wäre es für sie gewesen, hätte sie nimmer ihre stillen Thäler verlassen. Welch eine beachtenswerte Unterweisung liegt hierin auch für uns, geliebter Leser! Fern von dem Strom und dem Geiste dieser Welt, fern von ihren Reizen und anziehenden Dingen, sollten wir darüber sinnen, was dem Auge Jesu wohlgefällig und Seinem Herzen angenehm ist. Wie wunderbar, daß Er, der sich auf den Thron Seines Vaters gesetzt und mit dessen Herrlichkeit umgeben hat, noch an solch wertlose Geschöpfe gedenkt, wie wir sind; ja, mehr noch, daß Er erfreut und erquickt, oder betrübt und verwundet wird durch unser Verhalten hienieden! Ach, daß Er so oft verwundet wird in dem Hause derer, die Ihn lieben! Sollte es irgend etwas unter der Sonne geben, das einem Christen mehr Freude bereiten könnte, als Ihm zu gefallen? Können wir uns etwas Unwürdigeres denken als einen Christen, der sich selbst

zu gefallen sucht und seine Freude an den Dingen dieser Welt findet? obwohl er weiß, daß er das Herz Dessen betrübt, den zu erfreuen sein ganzes Bestreben sein sollte — Ihn, der für ihn starb auf Golgatha?

O möchten wir uns alle in Aufrichtigkeit prüfen, wie es in dieser Beziehung mit uns steht, und schonungslos mit uns ins Gericht gehen! „Richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Kniee und machet gerade Bahn für eure Füße, auf daß nicht das Lahme vom Wege abgewandt, sondern vielmehr geheilt werde.“ (Hebr. 12, 12. 13.) Wie köstlich ist es für das Auge des guten Hirten, diejenigen, für welche Er starb, standhaft und mit freudigem Herzen wandeln zu sehen in den „Spuren Seiner Herde“, und weiden zu finden „bei den Wohnungen der Hirten“! Dort finden sie zarte, grüne Weide und stille Wasser der Ruhe. Wie betäubend dagegen für den Erzhirten und Seine Unterhirten, einen Jünger Jesu, der für eine Zeit mit seinem ganzen Herzen dem Herrn ergeben schien, den Vorstellungen unbefehrter Freunde und den Reizen der Welt nachgeben zu sehen; wie betäubend, wenn ein solcher nach allerlei Gründen und Entschuldigungen sucht, um wenigstens bis zu einem gewissen Grade Hand in Hand mit der Welt gehen zu können! „Muß ich denn wirklich dieses, muß ich jenes aufgeben?“ hört man oft fragen. Ach, mein Bruder, meine Schwester, denke lieber daran, was du zuerst aufgeben mußt, um die Freuden der Welt wieder genießen zu können. Für ihre Eitelkeiten und Thorheiten mußt du Christum aufgeben! Ich meine, Christum im Blick auf den praktischen Genuß. Du weißt, daß du nicht zu gleicher Zeit den Herrn und jene Dinge

genießen kannst. Darum: du mußt diese Dinge für Christum aufgeben. Zögerst du noch? D richte dann deinen Blick auf das Kreuz! Wie hat Er dich geliebt! Seine Liebe trieb Ihn in den Tod, in den Tod für dich, um dich von deinen Sünden, von der Welt und ihren Dingen, ja, von der ewigen Verdammnis zu befreien. Wirf dich zu Seinen Füßen nieder mit aufrichtiger, göttlicher Betrübniß! Du hast Sein Auge beleidigt, Sein Herz betrübt, Seinen Namen verunehrt. Bekenne Ihm alles; und deine Wiederherstellung wird eine vollkommene sein, deine vergangenen Sünden werden vergeben und vergessen werden für immer!

So lange dieses nicht geschieht, ist die Gemeinschaft mit dem Herrn unterbrochen, die geistliche Gesinnung und der Ernst des Herzens sind dahin. Du gehst rückwärts, schneller und immer schneller; und wenn nicht der Herr in Seiner Gnade die Räder des Wagens zum Stehen bringt, wer kann dann sagen, wie schnell und wie weit er abwärts rollen wird? Vielleicht tritt etwas ein, das plötzlich den Rückgang aufhält; aber der Schaden, der geschieht, läßt vielleicht für immer seine ernstesten, beschämenden Spuren zurück. Möge die Gnade des Herrn uns erleuchten und viele in die Wüste zurückführen, die zu nahe am Rande der Welt sich aufhalten und begehrlische Blicke über die Linie der Absonderung hinüberwerfen! Ja, Herr, entwöhne uns alle von dem gegenwärtigen, bösen Zeitlauf; laß uns gekleidet sein in den bescheidenen, einfachen Schmuck der Lilie für Dich allein! Bewahre uns vor der Sucht, in den Augen der Welt glänzen zu wollen! Wahrlich, teurer Herr, Deine Worte: „Wie eine Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Freundin inmitten der Töchter“,

sind von unendlich höherm Werte als alles, was wir um Deinetwillen aufgeben mögen!

„Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne; ich habe mich mit Wonne in seinen Schatten gesetzt, und seine Frucht ist meinem Gaumen süß.“ (B. 3.) Aus verschiedenen Stellen der Schrift (vergl. Joel 1, 12) geht hervor, daß der Apfelbaum im Lande Palästina vielfach vorkam und wegen seines kühlenden Schattens und seiner schmackhaften, lieblich duftenden Frucht (vergl. Kap. 7, 8) allgemein geschätzt wurde. Im Vergleich mit den gewöhnlichen Bäumen des Waldes muß er ohne Zweifel dem müden, durstigen Wanderer sehr begehrenswert erschienen sein. Und so stellt auch die Braut einen Vergleich an zwischen ihrem Geliebten und Andern. „Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne.“ Niemand ist gleich Ihm. Er ist „ausgezeichnet vor Zehntausenden“; und sie steht in dem vollen Genuße dessen, was Er ist; nicht bloß Seiner Gaben, so herrlich dieselben auch sein mögen, sondern Seiner selbst.

Hier finden wir eine völlige, persönliche Gemeinschaft. Die Braut ist in dem ungetrübten Lichte Seiner Gunst und Liebe, und ihre Antwort auf diese Liebe ist vollkommen. Wenn Er sagt: „Wie eine Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Freundin inmitten der Töchter,“ so erwidert sie: „Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne.“ Welche Wunder hat die Gnade bewirkt! Zu welchen Höhen leitet sie! Hätte der Jude, wenn er auch die steilen Felsen des Sinai erstiegen hätte, je die Gegenwart Gottes erreichen können? Nimmermehr. Alles muß Gnade

sein von Anfang bis zu Ende. Durch sie haben wir nicht nur eine vollkommene Versöhnung, sondern sind auch in die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes eingeführt. Und der Herr freut sich über das Werk Seiner Liebe, wie geschrieben steht: „Er freut sich über dich mit Wonne, Er schweigt in Seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel.“ (Zeph. 3, 17.) Die Braut ruht ebenfalls in dieser unveränderlichen Liebe. „Ich habe mich mit Wonne in Seinen Schatten gesetzt, und Seine Frucht ist meinem Gaumen süß.“ Ihre Seele findet Ruhe, Freude und Ueberfluß. Das Herz nährt sich von Christo. Jedes Bedürfnis ist gestillt. Sie fühlt sich bei Ihm zu Hause und glücklich. Einst hatte sie einen andern Platz, den Platz der Sünde und des Todes. Aber der Herr hat sie daraus erlöst und sie an Seinen eigenen, Seinen neuen Platz als der auferstandene Messias gebracht. Das ist jetzt ihr Platz; sie kann nicht an beiden Plätzen zugleich sein. „Unter dem Apfelbaum habe ich dich geweckt.“ (Kap. 8, 5.) Der Apfelbaum ist Christus.

Israel wird, wie wir wissen, demmaleinst wieder aufgeweckt werden aus seinem gegenwärtigen Zustande des nationalen Todes, um die Segnungen des neuen Bundes unter Christo zu genießen. Sie können aber nur aufgeweckt werden durch Christum und den Segen erreichen unter Christo. Barmherzigkeit ist der einzige Boden für sie, vollkommene Hilflosigkeit ihr einziges Anrecht, und Christus ihr einziger Weg. Wenn es einmal so weit gekommen ist, so steht alles wohl, für immer wohl, für Israel wie für die Nationen. Israel wird noch einmal auf diesem Boden und unter diesem gesegneten Haupte gesammelt werden. Dann werden sie unter Seinem Schat-

ten sitzen im vollsten Sinne des Wortes, und Seine Frucht wird ihrem Gaumen süß sein — die herrliche Frucht Seiner wunderbaren Liebe, indem Er für das widerspenstige Volk starb. „Und also wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: „Es wird aus Zion der Erretter kommen. Er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden.“ (Röm. 11, 26.) „An jenem Tage, spricht Jehova der Heerscharen, werdet ihr einer den andern einladen unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.“ (Sach. 3, 10.)

Ruhe.

Der ermüdete Arbeiter, der erschöpfte Wanderer, die besorgte Mutter, welche die Nacht wachend am Bette ihres Kindes zugebracht hat, der arme Dulder, der sich schlaflos auf seinem Lager hin und her wälzt, — alle diese verlangen nach Ruhe. Wer in gemächlicher Muße seine Tage verbringen kann, schätzt sie nicht. Gerade so ist es mit der Ruhe, die das Evangelium giebt. Es sind die Mühseligen und Beladenen, die nach ihr verlangen; wer mit sich selbst und seinem Leben zufrieden ist, lebt und stirbt ohne sie.

Das Evangelium Gottes giebt uns vollkommene Ruhe. Dem Sünder bringt es Ruhe für sein erwachtes Gewissen; dem Gläubigen bietet es Ruhe für sein Herz dar; und dem, dessen Gewissen und Herz befriedigt ist, stellt es eine ewige Ruhe in der Herrlichkeit droben in gewisse Aussicht.

Seufzt einer unsrer Leser: „O daß ich Ruhe hätte von der schweren Last meiner Sünden!“? Komm dann,

du Mühseliger und Beladener, mit deiner ganzen Last zu Ihm, der unsere Sünden an Seinem eigenen Leibe auf das Holz trug; zu Ihm, dessen Blut unser Gewissen ein für allemal zu reinigen vermag! Laß nicht das Gefühl deiner Sünden dich aufhalten, zu Ihm zu eilen; denn gerade die Thatsache, daß du ihr Gewicht fühlst, beweist, daß du einer der besonders Eingeladenen bist. Jesus ladet alle Mühseligen und Beladenen zu sich: „Kommet her zu mir!“ Er ruft dich, Er streckt Seine Arme nach dir aus. Laß dich deshalb weder durch deinen Unglauben noch durch Satan zurückhalten. Siehe, dieselbe Hand, die sich jetzt in errettender Liebe dir entgegenstreckt, wurde einst um deinetwillen ans Kreuz genagelt. Dort floß Sein kostbares Blut für dich. Kannst du noch länger Seiner Einladung widerstehen? noch länger an Seiner Liebe zweifeln?

Das Blut allein ist es, welches die Sündenlast wegnimmt und dem armen, mühseligen Sünderherzen Ruhe giebt; und je größer die Last, desto dringender ist das Bedürfnis nach Ruhe. Der Herr sagt: „Kommet her zu mir . . ., ich will euch Ruhe geben.“ Sein Leiden und Sterben befreit alle diejenigen, die zu Ihm kommen, für immer von dem überwältigenden Gewicht der Sünde. Noch einmal denn, komme zu Ihm mit allen deinen Sünden und lerne kraft Seines Opfers die Ruhe kennen, welche Sein Blut für dein anklagendes Gewissen bereitet hat.

Doch es giebt, wie gesagt, noch eine andere Ruhe als diejenige des Gewissens. Wir dürfen nicht denken, daß ein Mensch, der der Vergebung seiner Sünden gewiß ist, schon den Gipfel des Berges erreicht habe; nein, er steht erst am Fuße desselben. „Kein Gewissen mehr von

Sünden zu haben“ (Hebr. 10, 2), ist der Anfang der christlichen Laufbahn, nicht ihr Ende. Die Beschwichtigung der unaufhörlich anklagenden und verdammenden Stimme des Gewissens ist gleichsam nur eine Vorbereitung auf den Ausbruch des Lobes und Dankes des Herzens. Ruhe für das Gewissen wird erlangt durch den Glauben an das, was Christus für uns gethan hat; Ruhe für das Herz wird uns zu teil, indem wir Sein Joch auf uns nehmen. „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ O wie mancher ruhelose Christ wandert umher auf dieser Erde! Wie mancher, der auf die reinigende Kraft des Blutes vertraut, der der Vergebung seiner Sünden und des Himmels gewiß ist, geht doch mit einem unbefriedigten Herzen einher! Der eigenwillige Sünder findet keine Ruhe für sein Gewissen; denn er verwirft den einzigen Balsam, der seine Wunden heilen könnte: das Blut Christi. Der eigenwillige Gläubige findet keine Ruhe für sein Herz; denn er weist das einzige Heilmittel für seine Krankheit zurück: das Joch Christi, eine völlige Unterwerfung unter das Wort und den Willen Gottes. Wie viele solch unglücklicher Christen können wir täglich erblicken! Ihr Wille ist ungebrochen, sie wollen sich nicht beugen; sie haben keine Ruhe für ihre Seelen.

Als unser Herr und Meister hienieden pilgerte, war Er der in allem gehorsame, abhängige Mensch; Er trug das Joch, gehorchte Seinem Vater und erfüllte Seinen Willen. Sünder mochten ihn verhöhnen, die Zecher in ihren Liedern Ihn verspotten (Ps. 69, 12), die Pharisäer Ihn mit Eifersucht verfolgen und Seine Jünger Ihn

mißverstehen und selbst tadeln — Er verließ keinen Augenblick den Pfad des unbedingten Gehorsams. „Und“, sagte Er, „mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Ohne Zweifel wird der Pfad des Gehorsams Prüfungen aller Art mit sich bringen; aber unser göttlicher Meister, der jetzt droben in der Herrlichkeit thronet, bittet uns, Seinen Fußstapfen nachzufolgen. Er ladet dich ein, mein lieber christlicher Leser, Sein Joch auf dich zu nehmen und von Ihm zu lernen und dann die tiefe, köstliche Ruhe des Herzens zu genießen, die Sein stetes Teilhienieden war. Trägst du Sein Joch des Gehorsams? Lernst du von Ihm, dem Sanftmütigen und von Herzen Demütigen? Dann ist das Joch sanft und die Last leicht. Es ist eine Last wie die Segel für ein Schiff oder wie die Flügel für einen Vogel. Anstatt dich niederzudrücken, leitet sie dich aufwärts, himmelwärts, heimwärts.

Solche nun, deren Gewissen durch das Blut Christi in Ruhe gebracht sind und deren Herzen in Seiner Liebe ruhen, sind wahrhaft fähig, zu Seiner Ehre zu wandeln. An sie tritt die Ermahnung heran: „Laßt uns nun Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen.“ (Hebr. 4, 11.) In welche Ruhe? In die ewige Sabbathruhe Gottes, die dem Volke Gottes noch übrigbleibt. Die Herrlichkeit liegt vor uns. Hier befinden wir uns in der Wüste, obwohl der gnädige Gott es nicht an Wasserquellen und schattigen Palmbäumen (2. Mose 15, 27) fehlen läßt; aber unsre Heimat ist droben. „Vorwärts!“ sei deshalb unser Wahlspruch. Laßt uns Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen! Möge unser Leben von unserm Glauben Zeugnis geben! Es ist jetzt nicht an der Zeit, stille zu sitzen und der Ruhe zu pflegen. Wer kann erkennen, daß

es uns wirklich Ernst ist mit unserm Bekenntnis, wenn wir die Wüste zu unsrer Heimat machen? Wer wird uns glauben, daß wir die Herrlichkeit erwarten, wenn wir die Ehre dieser Welt suchen? „Laßt uns Fleiß anwenden,“ sagt die Schrift; Gott sei Dank! nicht um errettet zu werden, sondern weil wir errettet sind; nicht um Ruhe zu finden im Blick auf unsere Sünden, sondern weil wir Ruhe gefunden haben, weil wir zu Gott gebracht sind und Ihm angehören für immer und ewig.

Der Herr gebe uns Gnade, daß unser tägliches Verhalten nicht einmal den Anschein erwecken möchte, als ob einer von uns auf dem Wege zurückbliebe! Laßt uns daran gedenken, daß, wenn wir hienieden eine Ruhestätte suchen und diese Welt zu unsrer Heimat machen, wir der zukünftigen Ruhe verlustig zu gehen scheinen. Welch ein Schaden für uns, Welch ein Anstoß vielleicht für andere, und vor allem, Welch eine Unehre für den Herrn! Wenn einmal diese arme Welt vorübergegangen und Gottes ewige Sabbathruhe angebrochen sein wird, welchen Wert werden dann noch die gegenwärtigen Dinge für uns haben, die jetzt so leicht unser Herz gefangen nehmen, unsern Wettlauf aufhalten und unser Zeugnis für Gott schwächen? Absolut keinen! Sollten sie denn heute mehr Wert für uns haben als dann?

„Fürchten wir uns nun, daß nicht etwa, da eine Verheißung, in Seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch zurückzubleiben scheint!“
(Hebr. 4, 1.)

Würdig der Berufung Gottes.

Die Berufung Gottes ist die Grundlage des christlichen Wandels. Wir sind durch dieselbe in unmittelbare Beziehung zu Gott gebracht, und zwar gemäß der vollkommenen Offenbarung Seiner selbst in Christo. Diese Thatsache verleiht unsrer Berufung den erhabensten Charakter und stellt uns in die höchsten Beziehungen, in welche je eine Kreatur zu Gott gestellt werden kann. Die Engel stehen in Beziehung zu Gott als ihrem Schöpfer und Gebieter; sie sind die „Gewaltigen an Kraft, Thäter Seines Wortes, gehorsam der Stimme Seines Wortes“. (Ps. 103, 20.) Israel steht in Beziehung zu Ihm als dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, als dem ewigen „Ich bin“. Dem Abraham hatte Er sich geoffenbart als der „Allmächtige“ und ihm unbedingte Verheißungen gegeben, nach welchen Israel das erste Volk der Erde bilden und mit allen irdischen Segnungen gesegnet werden sollte. (1. Mose 12, 2. 3; 17, 1; 2. Mose 3, 6. 14—16.) Die übrigen Nationen werden betrachtet als „keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (Eph. 2, 11. 12), aber verantwortlich für die Gnadenheimsuchung während der Zeit, in welcher Gott die Kirche aus ihnen sammelt. Später werden sie Gott als den „Höchsten“ anerkennen, und unter Seiner Regierung mit Israel gesegnet sein. Unsere Beziehungen zu Gott aber sind ganz anderer Natur.

Wir kennen Ihn als den „Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi“ (Eph. 1, 3), und alles, was Gott für Christum ist, ist Er auch für uns. Wer könnte die Tiefen und Höhen dieses Verhältnisses zwischen dem Vater und dem Sohne ergründen? Wer dessen Innigkeit und Liebe ermessen? Was im ganzen Weltall könnte mit Ihm verglichen werden, der von Ewigkeit her im Schoße des Vaters war und durch den alle Dinge sind? Und wir sind Kinder Gottes durch Ihn, „gesegnet mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo“, und haben teil an dem „unausforschlichen Reichtum des Christus“. (Eph. 1, 3—5; 3, 8.)

Selbstredend können wir nie die Herrlichkeit Seiner Person teilen; aber es ist diese herrliche und erhabene Person, in welcher wir vor Gott dargestellt sind, wie geschrieben steht: „denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in Ihm, welcher das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist.“ (Kol. 2, 9. 10.) Kein Geringerer als Er, der „das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung ist“, Er, durch den „alle Dinge erschaffen worden sind, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten“, Er, der in allen Dingen den Vorrang haben muß, — Er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung. (Kol. 1, 15—19.) Er, der „Geliebte“, der „Sohn Seiner (des Vaters) Liebe“, ist der Maßstab unsrer Beziehungen zu Gott und der uns zu teil gewordenen Gnade. Gott hat uns begnadigt „in dem Geliebten“, hat uns errettet aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner

Liebe. (Eph. 1, 6; Kol. 1, 13.) Gleicherweise werden wir auch mit denselben Namen bezeichnet wie Er. Von Ihm wird gesagt: „Siehe, mein Knecht, den ich erwählt, mein Geliebter, an welchem meine Seele Wohlgefallen gefunden hat“; und wir werden genannt: „Ausgewählte Gottes, Heilige und Geliebte“. (Matth. 12, 18; Kol. 3, 12.)

Wir stehen also in Beziehung zu Gott in Christo — eine Beziehung, in welche weder ein Engel (wie erhaben seine Stellung auch sein mag), noch Israel (wie herrlich auch seine Verheißungen sind), noch irgend eine andere Kreatur gestellt ist. Wir sind in Ihm, in welchem die Fülle der Gottheit — Vater, Sohn und Heiliger Geist — wohnt. Infolge dessen sind wir berufen, erstens zu wandeln als „Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder“ (Eph. 5, 1), zweitens zu wandeln „würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen“ (Kol. 1, 10), und drittens mit Fleiß „die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens“. (Eph. 4, 3.)

Indessen ist es wichtig daran zu denken, daß unsre Berufung in keinerlei Weise abhängig ist von unserm Wandel; sie bildet vielmehr die Grundlage desselben. Sie ist eine feststehende, unumstößliche Thatsache, beschlossen in den ewigen Ratschlüssen Gottes und gegründet auf das Werk Christi.

Wir können nicht ermahnt werden, auf Grund von Verhältnissen zu wandeln, die in Wirklichkeit nicht für uns bestehen. Ein Engel z. B. ist nicht berufen, als ein Kind Gottes oder als ein Glied des Leibes Christi zu wandeln, weil diese Verhältnisse nicht für ihn da sind. Für uns aber bestehen sie, und so müssen sie notwendigerweise die Grundlage oder den Ausgangspunkt unsers Wandels bilden. Und da es keine höheren Beziehungen giebt als die, in

welche wir gestellt sind, so muß selbstverständlich jede andere Grundlage niedriger sein, und der daraus hervorgehende Wandel kann nicht mehr auf der Höhe der eigentlich christlichen Berufung stehen. Mag er auch noch so aufopfernd und hingebend sein, er trägt nicht das wirkliche Gepräge der Berufung Gottes. Wie können z. B. Gläubige die Einheit des Geistes bewahren, wenn ein jeder von ihnen sagt: „Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Stephanus, ich aber Christi“? (1. Kor. 1, 12.) Solche Gläubige stehen von vornherein nicht mehr auf dem Boden der Einheit des Geistes. Oder wie werden wir getrennt von der Welt und ihren Grundsätzen, würdig des Herrn, wandeln, wenn nicht Sein Tod und unser Gestorbensein mit Ihm der Ausgangspunkt unsers Wandels ist? Wir mögen dann vielleicht gerecht und tadellos in unserm äußern Verhalten sein, aber das war Paulus vor seiner Bekehrung auch, und doch war er zu jener Zeit ein Feind Christi. Das „Ich“ bildete die Grundlage seines Verhaltens und nicht Christus. (Phil. 3, 4—6.)

Zunächst also sind wir durch unsre Beziehung zum Vater als Kinder befähigt, Nachahmer Gottes zu sein. Wir sind Kinder, weil Gott „uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen Seines Willens“. (Eph. 1, 5.) Wir haben nichts dazu beigetragen, es sei denn daß unsre Sünden der Anlaß zur Offenbarung dieser wunderbaren Gnade wurden. Denn was anders konnten wir aufweisen als unsre Sünden? Wir waren tot in Vergehungen und Sünden; dennoch hatte Gott Gedanken der Gnade und des Friedens über uns, und zwar schon vor Grundlegung der Welt. Es war Sein Ratschluß, das Wohlgefallen Seines

Willens, ja noch mehr, es war das Bedürfnis Seines Herzens, daß wir Seine Kinder sein sollten; Er wollte uns „für sich selbst“ haben. Sein eignes Herz findet eine Befriedigung darin, Kinder zu haben. Das woran Er zuerst dachte, war nicht, die Welt mit glücklichen Geschöpfen zu füllen, die, zu einem Chor vereinigt, Sein Lob verkündigen sollten (vergl. Psalm 103, 20—22), sondern Kinder zu haben für Sein Herz und für Sein Haus. Das war vor allem das Verlangen Seiner Liebe. Welch einen Platz haben wir in Seinem Herzen! Möchten wir dies mehr verstehen! Dann würden wir auch besser erkennen, was Er für uns als Vater ist.

Daß Gott nicht die Engel, diese Gewaltigen an Kraft, zu einem solch bevorzugten Platze ausersehen hat, sondern uns, die wir Sünder und Feinde waren, ist „zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade“. (Eph. 1, 6.) Wir haben die Vergebung unsrer Sünden „nach dem Reichtum Seiner Gnade“ (Eph. 1, 7); aber daß wir, so tief gefallene Geschöpfe, Kinder sein sollten, zeugt von der Herrlichkeit Seiner Gnade. Das Maß dieser Gnade entspricht dem Werte, den Christus in Gottes Augen hat. Er ist der „Geliebte“, und wir sind begnadigt (oder: annehmlich gemacht) worden „in dem Geliebten“. Dementsprechend nannte der Herr Seine Jünger „Brüder“ und ließ ihnen sagen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und euerm Vater, und zu meinem Gott und euerm Gott.“ (Joh. 20, 17.)

Wir sind also Kinder nach dem ewigen Ratschluß Gottes, und sind es ferner „durch Jesum Christum“. (Ephes. 1, 5.) Er hat diesen Ratschluß ausgeführt, indem Er durch Seinen Tod unsre Sünden gesühnt und

uns in Seiner Auferstehung in der Macht des Lebens mit sich eins gemacht hat. Durch Jesum Christum vollkommen gereinigt und befreit gemäß den Anforderungen eines heiligen und gerechten Gottes, sind wir passend gemacht für Seine Gegenwart durch Ihn. Wir sind vor Gott nach dem Werte und dem Wohlgeruch der Person und des Werkes Christi, „heilig und tadellos in Liebe“. (Eph. 1, 4; 5, 2.)

Aber mehr noch; wir haben auf Grund des Werkes Christi auch den Geist der Sohnschaft empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, Vater! (Röm. 8, 15; Gal. 4, 6.) Wir haben also ein Zeugnis in uns, daß wir Kinder sind, denn „der Geist selbst zeugt mit unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind“. (Röm. 8, 16.) Wir sind nicht nur durch das kostbare Werk Christi passend gemacht für die Gegenwart Gottes, sondern sind auch durch den in uns wohnenden Geist der Sohnschaft befähigt, die Liebe des Vaters zu kennen und zu genießen.

Ferner sind wir Kinder, weil wir aus Gott geboren und auf diese Weise des Lebens aus Gott, der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind. (1. Joh. 2, 29; 3, 1. 2.) Johannes giebt in den eben angeführten Kapiteln die äußern Kennzeichen der göttlichen Natur in den Kindern Gottes an, zum Beweise dafür, daß sie aus Gott geboren sind. „Wenn ihr wisset, daß Er gerecht ist, so erkennet, daß jeder, der die Gerechtigkeit thut, aus Ihm geboren ist.“ — „Hieran sind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Jeder, der nicht Gerechtigkeit thut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt.“ (Kap. 3, 10.) Gerechtigkeit und Liebe sind die Kennzeichen der göttlichen Natur, denn Gott ist Licht und

Liebe. (1. Joh. 1, 5 ; 4, 8.) Nicht daß wir für uns selbst jene Beweise nötig hätten, um uns zu überzeugen, daß wir Kinder Gottes sind; das hieße das Bewußtsein unsrer Kinderschaft von unserm Wandel abhängig machen, wie leider viele Gläubige es thun und deshalb steten Zweifeln unterworfen sind. Das lag durchaus nicht in der Absicht des Apostels, als er jene Kennzeichen anführte. Er wollte vielmehr zeigen, daß die Kinder Gottes auch die Natur Gottes haben, weil sie aus Gott geboren sind, und daß sich diese Natur nie anders in ihnen offenbart als in Gott selbst.

Die Ermahnung, Nachahmer Gottes zu sein, ist daher für uns eine Bestätigung des hohen Vorrechts, daß wir Kinder Gottes und Seiner Natur teilhaftig geworden sind. Dies tritt noch klarer ans Licht durch die Worte: „Und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ (Ephes. 5, 1. 2.) Gleichwie wir betreffs unsrer Stellung mit Christo auf gleichen Boden gestellt sind, indem Sein Vater unser Vater und Sein Gott unser Gott ist, so sind wir es auch hinsichtlich unsers Wandels. Wir sind berufen, so zu wandeln, wie Er gewandelt hat. Dieser Gleichstellung mit Ihm begegnen wir an verschiedenen Stellen der Schrift. So heißt es z. B.: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin.“ „Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, gleichwie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in Seiner Liebe bleibe.“ „Gleichwie mich der Vater geliebt hat, habe auch ich euch geliebt.“ „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden,

auf daß wir Freimütigkeit haben am Tage des Gerichts, daß, gleich wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt.“ (Joh. 17, 16; 15, 9. 10; 1. Joh. 4, 17.) Diese Stellen bezeugen neben vielen andern die Natur unsers Verhältnisses zu dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi. Wir sind heilig und tadellos in Beziehung zu „Gott“, geliebte Kinder in Beziehung zu dem „Vater“. Das ist die Grundlage unsers Wandels als Nachahmer Gottes.

Was den zweiten Punkt, den Wandel „würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen“, betrifft, so kennzeichnet sich dieser dadurch, daß er der Liebe Christi und den Beziehungen entspricht, in welche wir zu Ihm gebracht sind. Die Versammlung ist Seine Braut und Sein Leib; sie ist daher der Gegenstand Seiner zärtlichsten Liebe. Gleichwie wir schon vor Grundlegung der Welt einen Platz als Kinder im Herzen Gottes hatten, so war auch die Versammlung schon der Gegenstand der Liebe Christi, als sie noch sündig und unrein war. Er hat sie geliebt und sich selbst für sie hingegeben, auf daß Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, auf daß Er sich selbst die Versammlung verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und tadellos sei. (Eph. 5, 25—27.) Die Versammlung lag in demselben Verderben wie das ganze Menschengeschlecht; aber Christus liebte sie. Statt daß ihr Zustand ein Hindernis für Seine Liebe gewesen wäre, wurde er vielmehr der Anlaß zu einer um so größeren Offenbarung derselben: Er gab sich selbst für sie hin. Er hat sie erlöst durch diese Seine Hingabe in den Tod. Aber das ist es nicht, was der Heilige Geist in jener

Stelle hervorheben will, sondern vielmehr Seine unendliche Liebe zu ihr: Er hat sie mehr geliebt als Sein eignes Leben. Dieser Seiner Liebe und Herrlichkeit entsprechend stellt Er sie sich selbst verherrlicht dar ohne Flecken oder Runzel. Wie der Vater Kinder haben wollte für sich selbst, so will der Herr die Braut haben für sich selbst, zur Befriedigung Seines Herzens. Welch eine Uebereinstimmung im Blick auf uns zwischen dem Vater und dem Sohne! Welch ein tiefes Interesse haben Beide an uns! Es übersteigt alle anderweitigen Interessen, mag es sich nun um das ganze Weltall oder um alle himmlischen Heerscharen handeln. Wie der Vater uns auserwählt hatte vor Grundlegung der Welt zur Sohnschaft, so hat Er uns dem Sohne gegeben aus der Welt. Er hat uns aus der Welt herausgenommen als solche, die nicht dieser, sondern Ihm angehören, und hat uns dem Sohne Seiner Liebe geschenkt, dessen Interessen bezüglich dieser Gabe vollkommen eins mit den Seinigen sind. „Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.“ (Joh. 17, 6.)

Wie nach den Gedanken Gottes Mann und Weib ein Fleisch sind, so sind wir eins mit Christo, „Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen“, und diesem Verhältnis entsprechend nährt und pflegt Er die Versammlung. (Eph. 5, 29. 30.) Er versäumt sie keinen Augenblick. Wie könnte Er es auch, da es ja so zu sagen in Seinem eigenen Interesse liegt, sie zu nähren und zu pflegen, denn sie ist Seine Versammlung, Seine Braut, Sein Leib. „Wer sein Weib liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eignes Fleisch

gehaßt . . . 2c.“ Wie niedrig auch der praktische Zustand der Versammlung, und wie schwach ihre Liebe zu Christo sein mag, so ist und bleibt sie doch der Gegenstand Seines Herzens und Seiner unveränderlichen Liebe. „Denn die Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer; ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme Jahs. Große Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, und Ströme überfluten sie nicht.“ (Hohel. 8, 6. 7.)

Mein lieber Leser! wer ist es, der uns so unaussprechlich lieb gehabt hat, daß Er sich selbst für uns hingeben konnte? Wer hat uns in ein solch inniges Verhältnis mit sich gebracht und die Versammlung zu Seiner Braut und Seinem Leibe erkoren? Es ist der Fürst der Könige der Erde, ja noch mehr, der Erstgeborne aller Schöpfung, der Sohn Gottes, der Eingeborne des Vaters! Er ist es, „der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blute, und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater.“ (Offbg. 1, 5. 6.) Die Frage, was eines solchen Herrn, einer solchen Liebe und eines solchen Verhältnisses würdig ist, kann sich wohl jeder Gläubige selbst beantworten. Er kann leicht verstehen, daß ein Wandel nach kalten, trocknen und gesetzlichen Vorschriften hier nicht genügt, sondern daß die Liebe Christi die alleinige Triebfeder sein muß. Es ist nicht gethan mit einem bloß sittlichen, ehrbaren Wandel; Seine Liebe macht Ansprüche auf unsere Herzen. Ein Mann, der sein Weib von ganzem Herzen liebt, kann nicht durch eine noch so pünktliche und gewissenhafte Besorgung seines Hauswesens befriedigt werden; seine Liebe verlangt nach Gegenliebe. Und sicherlich wird ein Weib, das seinen Mann wirklich liebt, ihn auch als

solchen achten und ehren durch Unterwürfigkeit. Diese Unterwürfigkeit nun ist auch der thatsächliche Beweis unsrer Liebe zum Herrn. Wir haben gesehen, daß Seine Liebe nicht von unserm Verhalten abhängt; aber um so mehr muß es Ihn betrüben, wenn Ihm unsererseits die schuldige Anerkennung und Achtung versagt wird, oder wenn gar statt dieser Dinge Gleichgültigkeit und Geringschätzung in unserm Verhalten zu tage treten. Möchten wir uns in der That der hohen Berufung, der Braut und dem Leibe Christi anzugehören, würdig erweisen durch einen Wandel in aller Ehrfurcht und Unterwürfigkeit; denn das ist die Frucht eines wirklichen Verständnisses Seiner unaussprechlichen Liebe!

Was den dritten Punkt, die Bewahrung der Einheit des Geistes, anlangt, so bedürfen wir dazu zunächst der Anerkennung, daß diese Einheit eine feststehende Thatsache ist. Und in der That, sie ist das Werk des Heiligen Geistes, eine Schöpfung Seiner Hand, ebenso voll und ganz, wie die Erlösung das Werk Christi ist. Und wie diese den Beweis der unaussprechlichen Liebe Christi erbringt, so ist die Zusammenfügung der Gläubigen zu einem Leibe ein Zeugnis von der göttlichen Macht und Weisheit des Heiligen Geistes. „Da ist ein Leib und ein Geist.“ Wie verschieden auch die Gläubigen nach ihren Sprachen, Ständen und Charakteren sein mögen, so sind sie dennoch eins durch die Thatsache, daß ein Geist in ihnen allen wohnt, in ihnen wirkt und sie leitet. Und zwar wohnt Er nicht vorübergehend, sondern bleibend in ihnen, wie geschrieben steht: „Und ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Sachwalter geben, daß Er bei euch sei in Ewigkeit . . . ; denn Er bleibt

bei euch und wird in euch sein.“ (Joh. 14, 16. 17.) So wenig wie unser Verhältnis zu Christo von unserm Verhalten abhängig ist, so wenig wird auch die Einheit des Geistes davon beeinflusst. So wenig wie die Gläubigen jemals aufhören können, Kinder Gottes oder der Leib Christi zu sein, so wenig können sie aufhören, einen Leib zu bilden, weil der Heilige Geist nie aufhören wird, in ihnen zu sein. Alle diese unsre Beziehungen sind gegründet auf den ewigen Ratschluß Gottes, das Werk Christi und die Macht des Heiligen Geistes, und bestätigt durch das geschriebene Wort Gottes. Darum kann keine Macht des Feindes dieselben zunichte oder ungültig machen.

Sie sind und bleiben daher die Grundlage des christlichen Wandels, aber sie sind nicht die Kraft derselben; denn diese besteht in unsrer Abhängigkeit von Christo und in der Leitung des Heiligen Geistes. So unwandelbar, vollkommen und erhaben auch unsre Beziehungen zu Gott sind, wird doch das Fleisch in uns nicht durch sie verändert; vielmehr nimmt es Anlaß aus ihnen, sich zu erheben, und dies um so mehr, je größer unsre Erkenntnis ist. Keiner der Gläubigen hat wohl je so hohe Offenbarungen betreffs unsrer Stellung in Christo gehabt, wie Paulus. Er war als „Mensch in Christo“ in den dritten Himmel und in das Paradies entrückt worden, und hatte dort unaussprechliche Worte gehört, welche der Mensch nicht sagen darf. (2. Kor. 12.) Er hatte dort gesehen und gehört, was ein „Mensch in Christo“, was dessen Platz und Stellung nach den Gedanken Gottes ist, aber das Fleisch hatte keinen Anteil daran; denn er wußte nicht, ob er im Leibe oder außer dem Leibe dort gewesen war. Aber sobald er in seinen gewöhnlichen Zu-

stand zurückgekehrt war, suchte das Fleisch in ihm diese hohe Offenbarung zu seiner Selbsterhebung zu benutzen, so daß Gott ihm zu Hilfe kommen mußte. „Und auf daß ich mich nicht durch die Uberschwenglichkeit der Offenbarungen überhebe, wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel des Satan, auf daß er mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe.“ (Vers 7.) Dieser einzige Fall beweist, wenn es überhaupt noch eines Beweises bedürfte, daß wir in uns selbst nur schwache Gefäße sind, weil das Fleisch noch in uns ist. Nur in dem Maße, wie wir unsrer Schwachheit eingedenk bleiben, kann die Kraft Christi in und durch uns wirken. Wir müssen mit dem Apostel die ernste und selige Bedeutung der Worte verstehen lernen: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ (Vers 9.) Wir haben im Blick auf uns wahrlich nur Ursache, demütig und klein zu bleiben. Der Herr gebe uns Gnade, uns selbst beständig für tot zu halten, und immer daran zu denken, daß nicht außer uns, sondern in uns das größte Hindernis für die Offenbarung der Kraft Christi liegt!

Das ist wahr in all den Beziehungen unsrer Berufung. Wie die Einheit der Gläubigen durch den Heiligen Geist gemacht ist, so kann sie auch nur durch Seine Kraft bewahrt werden; und dies bedingt ein demütiges Warten auf Seine Leitung und Wirksamkeit. Wo dieses Warten vorhanden ist, wird Seine Gegenwart gefühlt, und durch Ihn einerlei Gesinnung, dieselbe Liebe, Einmütigkeit und einerlei Sinn in allen gewirkt werden. (Phil. 2, 2.) Alle Parteilucht samt den häßlichen Regungen des Fleisches wird aus der Mitte der Gläubigen fern bleiben,

und alle werden in Untertwürfigkeit gegen einander in der Furcht Christi bewahrt werden.

Möchten wir nie vergessen, daß „Demut“ die erste notwendige Eigenschaft ist, um würdig wandeln zu können der Berufung Gottes! „Ich ermahne euch nun, ich, der Gefangene im Herrn, daß ihr würdig wandelt der Berufung, womit ihr berufen worden seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander ertragend in Liebe.“ (Eph. 4, 1. 2.)

„Sein Panier über mir ist die Liebe.“

(Hohel. 2, 4—7.)

„Er hat mich in das Haus des Weines geführt, und Sein Panier über mir ist die Liebe.“ (B. 4.) In dem wir die verschiedenen Scenen der Freude betrachten, in welche die glückliche Braut durch den König eingeführt wird, müssen wir einen Augenblick bei der Quelle dieser vielen Segensströme verweilen. Es ist das Vorrecht des Gläubigen, sowohl aus der Quelle als auch aus dem Strome zu trinken. Gott selbst ist die Quelle aller unsrer Segnungen. Die Freuden, die zu Seiner Rechten sich finden, sind zahllos. Aber die tiefe Quelle des vollsten, reichsten Segens ist die glückselige Gewißheit, daß nichts, gar nichts nötig war, um das Herz Gottes uns zuzuwenden. Kostbare Wahrheit! Seine Liebe ist gleich dem Ringe, der an die Hand des verlorren Sohnes gelegt wurde; sie hat weder Anfang noch Ende. „Gott ist Liebe.“ Er verändert sich nicht. Und darum sind uns die reichen Segnungen Seiner Liebe für immer gesichert, nicht durch das, was wir sind, sondern durch das,

was Er ist. „Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden.“ (1. Joh. 4, 10.)

Hier ist der vollkommene Ruheplatz des Glaubens: das Herz Gottes, die Urquelle alles wahren Glückes. Wie könnte ich jemals an der Liebe zweifeln, die den eingebornen Sohn dahingab? Welch eine Antwort auf jede Frage: Er gab Seinen Sohn für mich, den Sünder, dahin! „Gott aber erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Röm. 5, 8.) Was ist Unglaube? Das Nicht-Glauben an die Güte Gottes, der Seinen Sohn für uns in den Tod gab. Was ist Glaube? Das Glauben an die vollkommene Liebe Gottes und die Gabe Seines geliebten Sohnes. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5, 24.)

Es bedurfte nicht des Werkes Christi, um das Herz Gottes dem Sünder zuzuwenden, sondern um das Herz des Sünders zu Gott zu lehren. Die ganze Schrift bezeugt diese herrliche Wahrheit. Die erste Gelegenheit zu ihrer Offenbarung gab der Fall des Menschen im Garten Eden. Das schuldige Menschenpaar suchte einen Bergungsort vor dem Angesicht des Herrn hinter den Bäumen des Gartens; aber die Stimme Dessen, der da kam, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist, schlug in gnadenreichen Lauten an ihr Ohr: „Adam, wo bist du?“ Der Mensch war jetzt ein verlornener Sünder, und Gott suchte

ihn. Die ersten Worte der erlösenden Liebe kennzeichnen das ganze Werk der Erlösung; und die Offenbarung der Liebe in der Verheißung, daß der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertreten solle, gewann ohne Zweifel das Vertrauen der beiden Gefallenen und gab ihnen Mut, aus ihrem Versteck hervorzukommen und in die Gegenwart Gottes zu treten. Und so ist es seitdem immer gewesen. Wenn der Sünder durch die Gnade dahin geführt wird, an die vollkommene Liebe Gottes, wie sie sich in der Gabe und dem Werke Seines Sohnes geoffenbart hat, zu glauben, so tritt er mit Vertrauen in die Gegenwart Gottes, in den vollen Besitz dessen, was der Tod, die Auferstehung und Verherrlichung des Herrn Jesu für ihn erworben haben. Eine völlige Vergebung wird ihm zu teil, er wird angenommen in dem Geliebten, und die Wünsche des Herzens Gottes gegen ihn werden vollkommen befriedigt.

Aber obgleich die Liebe Gottes gegen uns stets dieselbe war, gab es doch vieles in uns, das ihr volles und freies Ausströmen verhinderte. Gott ist ebensowohl gerecht als die Liebe. Er ist gerade so heilig wie barmherzig. Er muß stets in Uebereinstimmung mit sich bleiben. Was aber die Liebe wünschte, hat Seine Weisheit erfonnen und Seine Macht zu stande gebracht. Die Beseitigung der Hindernisse zeugen von der Größe Seiner Liebe. Jesus kam, um den Willen Gottes zu thun. Er vollbrachte das Werk. Er brachte das Opfer, das zur Abschaffung der Sünde notwendig war. Die Liebe, die göttliche, ewige Liebe, konnte nicht mehr thun, als sie gethan hat. Zu welchem Zwecke, mein lieber Leser, wurde jenes große, geheimnisvolle Opfer gebracht? Der Apostel

antwortet: „damit Er uns zu Gott führe“. Nicht bloß in den Himmel, sondern zurück zu Gott selbst, zu der Erkenntnis Gottes und zu der vollkommenen Versöhnung mit Ihm. „Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“ (1. Petr. 3, 18.) Und an einer andern Stelle steht geschrieben: „Ihn, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“ (2. Kor. 5, 21.) So finden wir also beides in Christo: Liebe und Gerechtigkeit. Beide sind unser in Ihm. Auch ist Er als der auferstandene Jesus unser Leben, und zwar ein Leben, das jenseit des Grabes liegt und den Stempel des Sieges über Tod und Grab trägt. Wir besitzen schon jetzt in Christo alles, was uns für die unmittelbare Gegenwart Gottes passend macht, dort, wo es eine Fülle von Freuden und Lieblichkeiten giebt auf immerdar.

In Gemeinschaft mit Jesu erfreut sich die Braut hier alles dessen, woran Er selbst Seine Freude findet. Sie suchen gleichsam gemeinschaftlich die vielen Quellen göttlichen Glückes auf. Er leitet sie zu den Brunnen des „lebendigen Wassers“. Am Morgen des Tages sagt sie: „Der König hat mich in Seine Gemächer geführt.“ Ein wenig später sieht man sie mit Ihm in dem Gefilde, wo Er Seine Herde weidet und am Mittag lagern läßt. Noch weiter am Tage sagt sie: „Unser Lager ist frisches Grün; die Balken unsrer Behausung sind Cedern, unser Getäfel Cypressen.“ Nachher saß sie unter dem Apfelbaum, dessen Frucht ihrem Gaumen süß war. Und jetzt, am Schlusse des Tages, wie wir wohl sagen dürfen, wird sie

von ihrem Geliebten zu dem Weingelage geführt unter dem Banner Seiner Liebe. Die offen und frei ausströmende Liebe des Bräutigams ist das Geheimnis aller ihrer Freuden, die Quelle aller ihrer Genüsse.

Lange, lange Zeit hat das Banner der Liebe des Herrn für Israel gleichsam zusammengerollt gelegen. Der Glaube hat immer gewußt, daß nach Gottes Ratschlüssen es nur für eine Zeit beiseite gelegt ist, sicher geborgen in dem Worte der Verheißung, wiewohl nicht öffentlich entfaltet. Manche fromme Männer haben gesagt und geschrieben, daß das Banner der Gunst Jehovas nimmer wieder über Seinem alten Zion wehen werde. Sie haben die Wahrheit Gottes bezüglich des Wiederaufbaues der Stadt und des Tempels und der Wiederherstellung Israels übersehen; andere haben sie vergeistlicht. Was aber sagt die Schrift? Seitdem „der hochgeborene Mann“, von dem wir im Gleichnisse hören, „in ein fernes Land gezogen ist, um ein Reich für sich zu empfangen und wiederzukommen“, hat kein Banner göttlicher Liebe über Jerusalem geweht. Schon mehr als achtzehnhundert Jahre haben die geliebte Stadt und der herrliche Tempel in Trümmern gelegen, und die Einwohner sind nach allen vier Winden des Himmels zerstreut worden. Der Herr selbst hat dies wiederholt vorhergesagt: „Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Matth. 23, 37—39.)

Der Herr hat, wie wir wissen, Seine Rückkehr verzögert, und zwar in reicher Gnade gegen uns. Seine Liebe ist stets thätig gewesen, wenn auch nicht in Israel. Seine Langmut ist Errettung. (Vergl. 2. Petr. 3, 9.) Aus Juden und Heiden hat Er durch die Kraft des Heiligen Geistes, mittelst der Predigt des Evangeliums, ein Volk berufen für Seinen Namen. (Apostg. 15, 14—18.) Seit dem Pfingsttage ist Er beschäftigt gewesen, „aus den zweien einen neuen Menschen zu schaffen“. (Eph. 2, 15.) Und nicht lange mehr, so wird die Kirche, welche Sein Leib ist, die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt, vollständig sein und aufgenommen werden, um Ihm in der Luft zu begegnen; „und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein“. (Eph. 1, 22. 23; 1. Thess. 4.) Diese Aufnahme der Kirche muß stattfinden, ehe Israel wieder als das Volk Jehovas anerkannt werden kann. Aber obgleich die Juden lange beiseite gesetzt und ihrer Sünden wegen gezüchtigt worden sind, versichert uns doch der Apostel, daß Gott Sein Volk nicht für immer verstoßen habe; denn „die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbeeidbar“. (Röm. 11.)

Die Zeit, um Zion gnädig zu sein, wird kommen; Gott hat sie in Seinem Ratschluß bestimmt. Der Herr wird in Seiner Herrlichkeit erscheinen, wenn Er Zion wieder aufbauen wird. Denn der Name Jehovas wird in Zion verkündigt werden, und in Jerusalem Sein Lob. (Ps. 102.) Das Wort des Herrn besteht in Ewigkeit; die Gedanken und Meinungen der Menschen vergehen. „Denn siehe, Tage kommen, spricht Jehova, da ich die Gefangenschaft meines Volkes Israel und Juda wenden werde, spricht Jehova; und ich werde sie in das Land

zurückbringen, welches ich ihren Vätern gegeben habe, damit sie es besitzen.“ (Ser. 30, 3.) Und: „Ich werde mich über sie freuen, ihnen wohl zu thun, und werde sie in diesem Lande pflanzen in Wahrheit mit meinem ganzen Herzen und mit meiner ganzen Seele.“ (Ser. 32, 41.) Dann wird sicherlich das Banner der unveränderlichen Liebe Gottes sich von neuem über ihnen entrollen. O wie groß müssen die Segnungen des Volkes sein, welches Gott segnen wird mit Seinem ganzen Herzen und mit Seiner ganzen Seele! Welch eine Gnade und Herablassung von seiten Gottes, so zu sprechen! Welche Segnungen warten noch der jetzt ausgestoßenen und niedergetretenen Juden! Wenige wollen es glauben; aber der Tag wird kommen und ist nahe, an welchem der Messias, ihr König, für sie aufstehen wird gegen alle ihre Feinde — wenn Er eine Mauer von Feuer rings um Sein geliebtes Jerusalem und die Herrlichkeit in seiner Mitte sein wird. Dann wird das lange verhüllt gewesene Banner Seiner Liebe entrollt werden für immer; dann werden alle Geschlechter der Erde die treue Liebe des Herrn sehen, wenn sie hinaufziehen werden nach Jerusalem, um den König, Jehova der Heerscharen, anzubeten und das Laubhüttenfest zu feiern. (Sach. 14.) Und dann, ja dann wird das kostbare Wort in Erfüllung gehen: „Er hat mich in das Haus des Weines geführt, und Sein Banner über mir ist die Liebe. Stärket mich mit Traubentuchen, erquicket mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe.“

Und nun, mein Leser, was bringen diese wechselnden Scenen des tiefen und tiefsten Segens, diese mannigfaltigen Quellen immer neuer Genüsse vor deine Seele? Welche Stimme haben sie für dich? Mögen es auch Bilder und

Schatten sein, so wurden sie doch in der Vorzeit zu deiner Unterweisung niedergeschrieben. Sie stellen in aller Einfachheit die Wirklichkeit der Gemeinschaft mit Christo dar, die gegenseitigen Zuneigungen des Bräutigams und der Braut, die Sympathieen von Herzen, die eins sind. Hast du nicht zuweilen empfunden, daß die Stimmung deines Herzens und der Ton deiner Gedanken und Gefühle geistlicher wurde, wenn du dich für eine Weile ganz von der Welt zurückzogest und im Verborgenen eine innige Gemeinschaft mit dem Herrn pflegtest? Wurde nicht die Gegenwart des Herrn dann mehr verwirklicht? Wurde nicht der Geist freier und das Hindernde des Leibes weniger empfunden? Fühltest du dich nicht weiter als sonst von der Erde getrennt und in demselben Maße dem Himmel näher gerückt, in dem bewußten Genusse der himmlischen Dinge und in der Gewißheit der Liebe des Herrn und Seiner Freude an uns?

Aber dieser Zustand eines höheren, geistlichen Genusses ist nur gelegentlich; auch erreicht man ihn im allgemeinen nicht in einem Augenblick. Wir können uns nicht so mit einem Schlage von dem Genusse irdischer Dinge zu diesem Maße des Genusses der himmlischen erheben. Wir besitzen allerdings Christum, den Geist, das Wort und die Liebe des Vaters in immer gleicher Unveränderlichkeit; aber unsere Gemeinschaft mit diesen Dingen ist nicht immer die gleiche. Selbst die notwendige, nicht zu umgehende Beschäftigung des Geistes und Leibes mit den zeitlichen Dingen wirkt für die Zeit lähmend auf unsere geistlichen Empfindungen. Ein verborgenes, stilles Reden mit dem Herrn, ein Sinnen über Sein Wort, ein wahres Selbstgericht, ein Niederhalten des Leibes, während

das Herz sich erfreut an den Dingen Gottes und der Heilige Geist die Liebe Jesu unsern Herzen offenbart, — das sind die Dinge, die sich in den meisten Fällen mit jenem Zustande hohen geistlichen Genusses verbunden finden. Ja, wir möchten sagen, diese Uebungen müssen die Gewohnheit des Gläubigen bilden, wenn er anders himmlisch gesinnt sein will. Wir müssen im Glauben wandeln, als solche, die der neuen Schöpfung angehören, nicht im Schauen, der alten Schöpfung gemäß. (2. Kor. 5, 16—18.)

Indes dürfen wir zu gleicher Zeit nicht vergessen, daß unser hochgelobter Herr nicht an eine gewisse Klasse von Mitteln gebunden ist, um Seine Geliebten in Sein Haus des Weines zu führen, an die Stätte Seiner Gegenwart, wo eine Fülle von Freuden ist. Wir haben schon gesehen, daß eine Seele von Freude überströmte, weil sie plötzlich zu der Einsicht ihrer eignen Ohnmacht und Fehlerhaftigkeit und der unveränderlichen Liebe des Herrn Jesu kam. Hier jedoch, in der Geschichte der Braut, begegnen wir keinen Fehlern und Verkehrtheiten; es zeigt sich vielmehr ein stetiges Fortschreiten in ihrer Erfahrung, gleich einer Seele, die aus dem stillen Kämmerlein zum Familien-Gottesdienst kommt und sich von da zu dem öffentlichen Gedächtnismahle zu Ehren seines Erlösers begiebt. Ihre Gemeinschaft mit dem Bräutigam nimmt einen immer innigeren Charakter an; ihre Freude steigert sich, bis endlich die Offenbarung der Liebe und Güte ihres Herrn so überwältigend auf ihre Seele wirkt, daß der Leib darunter zusammenzubrechen droht. Trotzdem aber sucht sie gerade durch das gekräftigt zu werden, was sie so völlig erschöpft hat: „Stärket mich mit Traubenkuchen, erquicket mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe.“

Die Beschäftigung mit Christo macht die Seele nie satt. Obwohl sie das Herz völlig befriedigt, steigert sie doch stets den Appetit. Und des Herrn Freude ist es, immer mehr und in Ueberfluß zu geben. „Thue deinen Mund weit auf, und ich will ihn füllen.“ (Ps. 81, 10.) Er allein kann die Wünsche des Herzens befriedigen. Und beachten wir, daß Er die Braut immer näher zu sich zieht: „Seine Linke ist unter meinem Haupte, und Seine Rechte umfaßt mich.“ (B. 6.) Anbetungswürdiger Herr! wo sollen wir die Höhen und Tiefen, die Längen und Breiten deiner Liebe finden? Eine innigere, wirklichere, gesegnetere Gemeinschaft könnte nie genossen werden. Die Braut lehnt ihr Haupt an die Brust ihres Geliebten, die Stätte vollkommener, ewiger Ruhe. Höheres als das kann es nicht geben. O möchten wir mehr bekannt sein mit der überwältigenden und aufrecht haltenden Macht der Gegenwart unsers gnädigen Herrn! Er gebe uns ein weiteres Herz, eine Seele, die fähiger sei, diese kostbaren Dinge zu fassen und zu genießen!

„Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, bei den Gazellen oder bei den Hindinnen des Feldes, daß ihr nicht wecket noch aufwecket die Liebe, bis es ihr gefällt!“ Am Schlusse dieses glücklichen, wolkenlosen Tages lassen wir die Braut des Königs in der Ruhe zurück, die Seine unveränderliche Liebe allein geben kann. Das Banner Seiner Liebe über ihr, die ewigen Arme unter ihr, so ruht sie selig an Seiner Brust. Sie schwelgt in dem Genusse dessen, was Er ist. Darum redet sie von Seinem Schatten, von Seiner Frucht, Seinem Banner, von Seiner Linken und Seiner Rechten. Alles ist Christus und nur Christus. Wenn die Seele so mit Ihm

beschäftigt ist, so ist Er am meisten besorgt, daß sie nicht gestört werde. Die Gazellen und Hindinnen sind die scheuesten Tiere des Feldes, und ihr Gehör ist so scharf, daß das fernste, leiseste Geräusch sie beunruhigt. So aufmerksam sollten auch wir auf alles acht haben, was sich uns nähern will, um unsre Gemeinschaft mit dem Herrn zu unterbrechen, oder uns von dem Pfade der praktischen Heiligkeit und Hingebung für Ihn abzuwenden.

„Allezeit gutes Mutes.“

(2. Kor. 5, 6.)

Nicht alle Christen sind „allezeit gutes Mutes“. Sie gleichen vielmehr dem Manne, der in Jakobus 1 beschrieben wird, der „gleich einer Meereswoge ist, die vom Winde bewegt und hin und her getrieben wird“. Einen Augenblick sind sie glücklich und gutes Mutes, „auf der Höhe“, wie die Meereswoge, um im nächsten in Zweifel, Befürchtungen und Besorgnisse aller Art zu versinken.

Ein „allezeit guter Mut“ bedarf einer festen Grundlage. Ist diese vorhanden, so wird auch Mut und Vertrauen da sein. Der Apostel Paulus sagt: „So sind wir nun allezeit gutes Mutes“, indem er so auf die Ursache seines Vertrauens zurückweist. Worin bestand diese? Wir lesen: „Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott, der uns auch das Unterpfand des Geistes gegeben hat.“ Gott selbst war die Grundlage seines Vertrauens. Gott hatte in sein Herz hineingeleuchtet „zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Christi“, und seitdem war er allezeit gutes Mutes.

Einst war dieses Herz tot und finster; kein Licht,

keine Liebe war da, nur Feindschaft gegen Gott und Seinen Gesalbten. Sünde und unreine Begierden regierten in diesem Herzen, wenn auch nach außen hin ein tadelloses Leben die Bewunderung der Mitmenschen wachrufen mochte. Doch Gott leuchtete in dieses Herz hinein. Er sprach: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. Gott schied zwischen dem Licht und der Finsternis und zeigte dem erschrockenen, zerknirschten Sünder in Seinem Lichte, was er war, zugleich aber auch Seine eigne Herrlichkeit in dem Angesicht Jesu Christi. So wurde ihm sein sündiger Zustand, sein ganzes Verderben in diesem strahlenden Lichte gezeigt, aber nicht um zu verzweifeln und zu vergehen, sondern um zu Dem geführt zu werden, in welchem Gott den ganzen Reichtum Seiner Sünderliebe geoffenbart hat. Gott selbst hatte dies gethan, und darum war Paulus allezeit gutes Mutes.

Von dem finstersten Fleckchen auf dieser Erde wurde der Blick Pauli nach oben gelenkt, zu dem herrlichsten Plaze in den Himmeln; von seinem eignen finstern Herzen durfte er wegschauen, hinauf zu Christo auf dem Thron der Herrlichkeit. Das Auge des Glaubens verfolgte den Strahl der Gnadensonne bis zu seiner Quelle hin. „Süß ist das Licht, und wohlthuend den Augen, die Sonne zu sehen.“ (Pred. 11, 7.) Ist dir dieses süße Licht auch schon aufgegangen, mein Leser? Hast du Jesum gesehen? „Wir sehen Jesum, der ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ (Hebr. 2.) Ja, wir sehen den Gekreuzigten droben in der Herrlichkeit, zur Rechten der Majestät: die Schuld ist für jeden Glaubenden bezahlt, das Gericht getragen, der Zorn vorüber, das arme,

sündige Ich hinweggethan. Als das Haupt der neuen Schöpfung, als der Erstgeborene aus den Toten lebt Christus droben, der Heiland aller, die auf Ihn vertrauen, der Beweis ihrer ewigen Sicherheit, das Bild ihrer vollkommenen Errettung. Und weil das so ist, blicken wir hinauf in den Himmel und sind allezeit gutes Mutes.

Die Schwachheit des Gefäßes bleibt natürlich immer die gleiche, das Fleisch wird durch die Befehrung nicht verbessert, noch die Umstände verändert; die erste Schöpfung bleibt stets dieselbe. „Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen.“ Denken wir aber an den Schatz, an Christum in uns, nicht an uns selbst, arme, schwache und mangelhafte Knechte wie wir sind, so werden wir „uns beeifern, Ihm wohlgefällig zu sein“, und uns in Gott freuen, in dem Bewußtsein, daß „die Ueberschwenglichkeit der Kraft Gottes ist und nicht aus uns“; und indem wir uns so freuen, werden wir bei unserm Dienst stets sagen: „So sind wir nun allezeit gutes Mutes.“

Die Prüfungen des täglichen Lebens müssen ertragen werden, denn Schmerz und Leid ist das Teil der Menschenkinder; und der Gläubige hat noch andere Trübsale, außer denen, die allen Menschen gemeinsam sind. Er ist berufen, für Christum zu leiden; aber wird dieses Leiden seinen Triumphgesang zum Schweigen bringen? Lauschen wir einen Augenblick auf die Worte von Männern, welche litten, wie in unsern Tagen kein Christ zu leiden hat: „Allenthalben bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht untkommend.“ — „Allezeit gutes Mutes“, obwohl die Trübsale und Leiden täglich zunahmen und sie allezeit das Sterben Jesu am Leibe

umhertrugen. Ja, nicht nur das; auch der Tod stand drohend vor ihnen: „Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tode überliefert um Jesu willen.“ Aber inmitten eines Kampfes ohne Ende und angesichts eines vielleicht schrecklichen Märtyrertodes blieb ihr Glaube klar und fest. Was konnte auch der Tod ihnen anhaben? Er konnte sie nur aus allem Kampf und Leid befreien und sie in die Gegenwart Dessen führen, der für sie gestorben war.

Wie steht es mit dir, mein lieber Leser? Wie wirst du diesen „König der Schrecken“ begrüßen, wenn es Gott gefallen sollte, dich heute oder morgen abzurufen? Mit den Worten des Apostels: „Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln“? Wir wissen! Welch eine Sicherheit! und wie früher, so stützt sich auch hier wieder das Vertrauen auf Gott. Und in der That, es giebt keine andere Stütze in der Todesstunde als den lebendigen Gott selbst; und wenn du weißt, daß Gott einen Auferstehungsleib für dich in Bereitschaft hat, daß eine Heimat in der Herrlichkeit droben deiner wartet, so kannst auch du angesichts des Todes sagen: „Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott, der uns auch das Unterpand des Geistes gegeben hat. So sind wir nun allezeit gutes Mutes“.

Doch es giebt noch Röstlicheres für den Gläubigen als die Erwartung des Todes. Der Herr ist nahe! Er mag kommen, ehe der Tod an uns herantritt. Der Tod war nicht der Gegenstand des Begehrens für den Apostel und seine Gefährten. Er sagt: „Wiewohl wir nicht ent-

kleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.“ Die Ankunft des Herrn war ihre Hoffnung. Und, mein Leser, wenn du an diese Ankunft denkst, an den Anbruch des herrlichen Auferstehungsmorgens, an den Beginn des ewigen Jubels in der Gegenwart des geliebten Herrn, an den Eingang ins Vaterhaus oben, bist du dann nicht auch „gutes Mutes?“

Und wenn du noch über das alles hinausblickst, über jene frohe Stunde, in welcher alle, die Sein sind, in Sein Bild verwandelt werden sollen; wenn deine Gedanken sich auf den Richterstuhl richten, wo alle deine Thaten offenbar werden müssen, wo die Kreatur in dem Lichte Dessen stehen wird, der Herzen und Nieren prüft — darfst du dann auch noch gutes Mutes sein? Ja, Gott sei Dank! Wenn du dem Herrn angehörst, wenn du weißt, daß du in Ihm, dem Auferstandenen, begnadigt bist, so brauchst du keine Furcht zu haben, so ernst auch der Gedanke an jenen Augenblick ist, wo ein jeder empfangen wird, was er in dem Leibe gethan, nach dem er gehandelt hat. Gottes vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, so daß wir „Freimütigkeit haben an dem Tage des Gerichts“. Denn „gleichwie Er (Christus) ist, sind auch wir in dieser Welt“. (1. Joh. 4, 17. 18.) Darum, mein lieber Leser, freue dich in Gott, diene Ihm mit glücklichem Herzen und sage mit dem Apostel: „So sind wir nun allezeit gutes Mutes.“



Die Ursachen des kirchlichen Verfalls.

Die Ursachen des kirchlichen Verfalls sind verschieden, je nach dem Gesichtspunkt, von welchem aus die Kirche betrachtet wird. In Römer 11 wird sie gesehen als eine Körperschaft, welche die Güte Gottes an die Stelle des Volkes Israel gesetzt hat, nachdem dieses durch seinen Unglauben dem Gericht anheimgefallen ist. Nicht als ob die Kirche eine Fortsetzung Israels bilde und die Erbin seiner irdischen Segnungen sei, (wie viele Christen meinen); sie ist vielmehr der Fettigkeit des guten Delbaums teilhaftig geworden im geistlichen Sinne. Der Segen Abrahams ist in Christo Jesu zu den Nationen gekommen. (Gal. 3, 14.) Es ist allerdings der Segen Abrahams, aber in Christo Jesu, und daher ist er geistlicher Natur. Die Nationen hatten keine Verheißungen und daher auch keine Ansprüche auf irgend welche Segnungen. Sie waren ohne Christum, entfremdet dem Bürgerrecht Israels, Fremdlinge in betreff der Bündnisse der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt. (Eph. 2, 11. 12.) Statt der Segnungen Abrahams war der Fluch Adams ihr Teil, und in den Augen Israels waren sie Hunde, unreine Geschöpfe. „Es ist nicht schön“, sagt der Herr zu dem kananäischen Weibe, „das Brot der Kinder zu nehmen und den Hündlein hinzuzwerfen.“ (Matth. 15, 26.) Es war daher nichts als Güte von

seiten Gottes, wenn Er sie trotzdem des Segens Abrahams in Christo Jesu teilhaftig machte, während Er Sein Volk, die eigentlichen Erben der Verheißung, Seine Strenge fühlen ließ.

Ein liebliches Vorbild von dieser „Güte Gottes“ liefert uns die Geschichte Mephiboseths. Als Nachkomme Sauls, des Feindes Davids, und als ein Glied des Hauses, über welches Gott Sein Gericht ausgesprochen hatte, konnte Mephiboseth nicht erwarten noch eine Ahnung davon haben, daß David Güte Gottes an ihm erweisen würde. Und darum konnte die an ihn ergangene Aufforderung, vor dem Könige zu erscheinen, ihn nur mit Furcht erfüllen. Aber wie groß muß seine Ueberraschung und Freude gewesen sein, als die Worte sein Ohr erreichten: „Fürchte dich nicht! denn ich will gewißlich Güte an dir erweisen um Jonathans, deines Vaters, willen, und will dir alle Felder deines Vaters Saul zurückgeben; du aber sollst beständig an meinem Tische essen.“ Ueberwältigt von einer solchen Güte und im Gefühl seines wahren Zustandes bückt sich Mephiboseth zur Erde und spricht: „Was ist dein Knecht, daß du dich zu solch einem toten Hunde gewandt hast, wie ich bin?“ (2. Sam. 9.)

Welch ein treffendes Bild von der Güte Gottes denen gegenüber, die von Natur Kinder des Zornes waren! Wie David um Jonathans willen den Mephiboseth mit Güte überhäufte, so hat Gott um Jesu willen, der für uns ein Fluch wurde (Gal. 3, 13), uns mit Segnungen überschüttet und an Seinen Tisch geführt. (Vergl. Luk. 15, 11—25.) Wie sollten wir Ihm dafür danken! Mephiboseth offenbarte David gegenüber in lieblicher Weise die Gefühle, die sich für ihn geziemten. Sollten

wir hinter ihm zurückstehen in unsern Gefühlen gegenüber dem Gott, dessen Güte wir in unendlich höherem Maße geschmeckt haben?

Ach! die Kirche hat diese Gefühle der dankbaren Liebe nicht zu bewahren gewußt. Die Güte Gottes verlor nach und nach ihren Wert für sie. Sie vergaß, daß die Grundlage ihrer Stellung und aller ihrer Segnungen Güte und nichts als Güte ist; und so hat ihr Verfall begonnen und bald reißende Fortschritte gemacht. Sie hat die Ermahnung vergessen: „Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich; denn wenn Gott die natürlichen Zweige nicht verschont hat, daß Er auch dich etwa nicht verschonen werde. Siehe nun die Güte und die Strenge Gottes; gegen die, die gefallen sind, Strenge, gegen dich aber Güte, wenn du an der Güte bleibst, sonst wirst du auch ausgehauen werden.“ Dieses „Aushauen“ der Kirche hat noch nicht stattgefunden; denn Gott ist sehr langmütig, wie Er es einst auch gegen Israel war. Allein Seine Langmut hat ihre Grenzen. Als Israel den Herrn Jesum verwarf und so bewies, daß der Verfall seinen Höhepunkt erreicht hatte, war die Geduld Gottes gegen Sein irdisches Volk zu Ende. Auch der kirchliche Verfall ist so weit gediehen, daß er mehr und mehr den Charakter des offenbaren Unglaubens, der Leugnung der Gottheit Christi annimmt, und dies ist für die Kirche das Zeichen ihres nahen Endes.

In dem Sendschreiben an die Versammlung in Ephesus wird uns die Ursache des kirchlichen Verfalls in einer andern Form dargestellt, obgleich er dem Wesen nach denselben Charakter trägt. Wie in Röm. 11, so wird auch hier die Kirche als eine verantwortliche Körper-

schaft betrachtet, indes mehr in ihren Beziehungen zu Christo, der mit Recht Anspruch macht auf ihre Liebe und die innigen Zuneigungen ihres Herzens. Er hat sie für sich erkaufte und in dieser Welt zurückgelassen, damit sie während Seiner Abwesenheit ein Zeugnis für Ihn sei, zur Verherrlichung Seines Namens. Aber wir sehen, daß sie schon bald „ihre erste Liebe“ verlassen hat; in demselben Maße, wie sie nicht an der Güte Gottes blieb, verlor auch die Person Christi ihren Wert für sie. Und von da an war ihr Verfall unvermeidlich.

Wir haben die Folgen davon vor Augen; aber wie wenig denken wir oft daran, daß wir in derselben Gefahr sind, der Güte Gottes satt zu werden und Christo nicht mehr den ersten Platz in unsern Herzen zu geben. Wir vergessen nichts leichter als den Zustand, aus dem wir gekommen sind, und was Gott an uns gethan hat. Die Worte Mephiboseths sollten uns tief ins Herz geprägt sein: „Was ist dein Knecht, daß du dich zu solch einem toten Hunde gewandt hast, wie ich bin?“ Die Erfahrung hat gezeigt, wie leicht wir auf Abwege geraten können, wenn unser Blick nicht beständig auf den Herrn gerichtet bleibt. Ach! wie viele werden in unsern Tagen, wo das geistliche Leben im allgemeinen schwach ist, irre geleitet! Wollen wir vor dem Verfall bewahrt bleiben, so müssen wir die Wege vermeiden, welche die Kirche ihrem Ruin entgegen geführt haben. Und darum haben wir in erster Linie zu achten auf die Ermahnung: „Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich.“ Nur zu leicht halten wir etwas von uns, und vergessen, daß wir in uns selbst nur „tote Hunde“ sind und alles, was wir haben, ausschließlich der Güte Gottes verdanken. „Was aber hast du, daß du

nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden.“ (1. Kor. 4, 7. 8.)

Trotzdem die Kirche die Geschichte des Volkes Israel als ein warnendes Beispiel vor Augen hatte, trat sie doch in dessen Fußstapfen, und wandelte dieselben Wege. Es ist ergreifend, wie der Heilige Geist diese Wege schildert: „Er fand ihn (Jakob) in einem Lande der Wüste und in der Dede des Geheuls der Wildnis; er umgab ihn, gab acht auf ihn, er behütete ihn wie seinen Augapfel. . . Er ließ ihn einherfahren auf den Höhen der Erde, und er aß den Ertrag des Feldes; und er ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Del aus dem Kieselstein; geronnene Milch der Kühe und Milch der Schafe, samt dem Fette der Mastschafe und Widder, der Söhne Basans und der Böcke, samt dem Nierenfett des Weizens; und der Traube Blut trankst du — Wein.“ Wie groß erscheint hier die Güte Gottes gegenüber dem ursprünglichen, trostlosen Zustand Israels! Gott hatte es aus der tiefsten Armut der Wüste zu den reichsten Segnungen geführt; hatte es erhoben aus der Dede der Wildnis zu den Höhen der Erde; hatte es mit zärtlichster Sorgfalt überwacht und behütet wie Seinen Augapfel. Doch was hat Israel gethan gegenüber all dieser Güte, die ihm zu teil geworden ist? „Da ward Jeschurun fett und schlug aus — du wurdest fett, dick, feist — und er verließ den Gott, der ihn gemacht, und verachtete den Fels seiner Rettung.“ (5. Mose 32, 10—15.) Das Volk empörte sich gegen seinen Retter und Wohlthäter, verließ und verachtete Ihn; und der erste Schritt diesem

traurigen Endziele zu war Uebermut: es wurde fett und schlug aus.

Alles das hat die Kirche gesehen, aber sie hat sich nicht warnen lassen und es nicht zu Herzen genommen, obgleich auch sie der „Fettigkeit des Delbaums“ in ungleich höherem Maße teilhaftig geworden ist. Sie ist aus einem noch tieferen Verderben nicht bloß zu den Höhen der Erde, sondern zu den Höhen des Himmels erhoben worden, wie wir lesen: „Auch euch, die ihr tot waret in euern Vergehungen und Sünden, in welchen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams; unter welchen auch wir einst alle unsern Verkehr hatten in den Lüften unsers Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken thaten und von Natur Kinder des Zornes waren, wie auch die übrigen. Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht — durch Gnade seid ihr errettet — und hat uns mitauferweckt und mitsetzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu.“ (Ephes. 2, 1—6.) Welch eine ergreifende Bestätigung der Worte, die der Apostel im Römerbrief der Kirche zuruft: „Siehe nun die Güte . . . gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst.“ — Ist sie an der Güte geblieben? Leider nein. Wir sehen, wohin sie gekommen ist: sie ist versunken in die Laster des Heidentums; und wie bei Israel, so war auch bei ihr der erste Schritt auf dem Wege des Verderbens Hochmut, Selbstbefriedigung, Sattsein; sie ist bald

„satt“ geworden der Güte Gottes. „Schon seid ihr gesättigt.“

Wie ernst ist die Mahnung, die sowohl in der Geschichte Israels als auch der Kirche für uns liegt! Wie sollten wir über uns wachen und uns hüten vor dem ersten Schritt, der so verhängnisvoll für jene geworden ist! Es ist gewiß ein unschätzbares Vorrecht, in der gegenwärtigen Zeit der Verwirrung die Wahrheit zu kennen. Aber das allein schützt uns nicht vor dem Verfall; denn die Kirche besaß im Anfang sicherlich die Wahrheit, da sie dieselbe ja unmittelbar von den Aposteln empfangen hatte. Trotzdem ist sie gefallen. Auch hat es Gott in Seiner Güte nicht an Ermahnungen und Warnungen bei ihr fehlen lassen, ebenso wenig wie bei Israel. Er war Israel nachgegangen mit großer Langmut und Geduld, wie Er sagt: „Von dem Tage an, da eure Väter aus dem Lande Egypten auszogen, bis auf diesen Tag habe ich alle meine Knechte, die Propheten, zu euch gesandt, täglich frühe mich aufmachend und sendend. Aber sie haben nicht auf mich gehört und ihr Ohr nicht geneigt; und sie haben ihren Nacken verhärtet, haben es ärger gemacht als ihre Väter.“ (Jer. 7, 25. 26.) Der Herr selbst war schließlich in ihre Mitte gekommen, um sie zu versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, aber sie haben „nicht gewollt“. (Matth. 23, 37.) In ähnlicher Weise konnte der Apostel zu den Ältesten von Ephesus sagen: „Ihr wisset von dem ersten Tage an, da ich nach Asien kam, wie ich die ganze Zeit bei euch gewesen bin . . . wie ich nichts zurückgehalten habe von dem, was nützlich ist, daß ich es euch nicht verkündigt und euch gelehrt hätte, öffentlich und

in den Häusern. . . Darum wachet und gedenket, daß ich drei Jahre Nacht und Tag nicht aufgehört habe, einen jeden mit Thränen zu ermahnen.“ (Apgsch. 20, 17—36.) Aber alle Ermahnungen, alle Bemühungen der Liebe waren vergeblich. Gerade von dieser so hoch bevorzugten und sorgsam gepflegten Versammlung wird gesagt, daß sie ihre erste Liebe verlassen habe.

Wir sehen aus diesen ernststen Beispielen, wie nahe die Möglichkeit liegt, von dem richtigen Wege abzuirren. All die Güte, die Gott der Kirche erwiesen, all die Liebe, in welcher Christus sich für sie hingegeben hat, alle die Ermahnungen und Warnungen, welche Tag und Nacht an sie gerichtet wurden, konnten ihren Verfall nicht aufhalten. Beweist das nicht klar und bestimmt, wie groß die Gefahr auch für uns ist? Wenn die Güte Gottes und die Person Christi ihren Wert für uns verlieren, so ist der Verfall ebenso unvermeidlich für uns, wie er für jene war, obgleich Gott in diesen letzten Tagen Großes an uns gethan hat. Möchte niemand unter uns sein Auge vor dieser Gefahr verschließen; denn die Zustände in unsrer Mitte lassen es ernstlich bezweifeln, ob wir noch alle an der Güte Gottes und in der ersten Liebe geblieben sind. Fragen wir uns, wie viel wir anerkennen, was Gott an uns gethan hat und täglich thut, und ob wir Ihm den gebührenden Dank dafür darbringen, wie geschrieben steht: „Dank sagend dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Reiche, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe.“ (Kol. 1, 12. 13.) Und wiederum: „Dank sagend allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unsers Herrn

Jesu Christi.“ (Eph. 5, 20.) Hören wir nicht statt dieses unaufhörlichen Dankens viel Murren und Klagen in unsrer Mitte? Begegnen wir nicht immer wieder einer großen Unzufriedenheit und Undankbarkeit? Es ist dies ein untrügliches Zeichen, daß man der Güte Gottes nicht mehr eingedenk ist; ein Zeichen des Unglaubens und des Abweichens von Gott, ein Zeichen, daß das Fleisch wirksam ist. Man findet die Güte, Treue und Fürsorge Gottes nicht mehr ausreichend; man ist ihrer satt geworden wie einst die Kinder Israel des Mannas überdrüssig wurden: „Und nun ist unsre Seele dürre; gar nichts ist da, nur auf das Man sehen unsre Augen.“ (4. Mose 11, 6.) Das Wort Gottes, die köstlichsten Wahrheiten, alles genügt nicht mehr; die Seele ist dürre, man verlangt nach etwas anderem, man will etwas Neues.

In einem solchen Herzenszustand macht die Verhärtung rasche Fortschritte, und dem Feinde wird bald Thür und Thor geöffnet. Man wird der Verleugnungen, Schwierigkeiten und Prüfungen, welche mit dem Pfade des Glaubens unausbleiblich verbunden sind, müde; man findet den Weg zu enge und sucht nach einem Auswege, nach Erholung und Befriedigung des Fleisches. Und es wird nicht lange dauern, so giebt man den Lüsten des Fleisches Raum, erlaubt sich Dinge, die nicht mit dem wohlgefälligen Willen Gottes im Einklang stehen, giebt vor, nichts Böses darin zu sehen, und verfällt schließlich in allerlei traurige Ausschreitungen. Es ist sehr ernst und beachtenswert, daß man niemals sagen kann, wo man enden wird, wenn man einmal den Pfad des Glaubens verlassen hat und die Güte Gottes nicht mehr genügend findet; Verhärtung und Verblendung halten alsdann gleichen Schritt mit ein-

ander. Judas spricht in seiner Epistel von dem Abfall der Christenheit in den letzten Tagen, und bezeichnet die Abgefallenen als „Murrende, ihr Schicksal Beklagende, die nach ihren Lüsten wandeln“. (Vers 16.) Sollten wir nicht erschrecken, wenn wir einen ähnlichen Zustand bei uns wahrnehmen? wenn wir unzufrieden sind, anstatt an der Güte Gottes uns zu erfreuen und Ihm dafür zu danken? Wahrlich, die Gefahr, nicht an der Güte zu bleiben, liegt uns viel näher als wir denken.

Und wie steht es um die hochgelobte Person Jesu, unsers Herrn und Heilandes? Hat sie wirklich noch ihren wahren, alles beherrschenden Wert für uns? Ach! es ist eine Thatsache, daß Er durch Wort und Schrift in der Mitte der Seinigen gröblichst verunehrt worden ist. Und wie wenig sieht man im allgemeinen von dem Schmerz, den eine solche Behandlung des Herrn unter uns hervorrufen würde, wenn Er den Platz in unser aller Herzen und inmitten der Versammlung hätte, der Ihm gebührt! Wie leicht sind wir erregt, wenn es sich um unsre eigne Ehre handelt; aber wo ist die gerechte Erregung oder Enttäuschung über eine solche Verunehrung des Herrn? Leider, leider läßt es sich nicht leugnen, daß die „erste“ Liebe im allgemeinen nicht mehr vorhanden ist, und daß der Zustand vieler Gläubigen weit mehr den Charakter von Laodicäa als den von Philadelphia trägt. Die Liebe zu Christo und die Erwartung Seiner nahen Ankunft hat ihre Frische verloren und einer großen Erschlaffung, einer betrübenden Lauheit gegen Ihn Platz gemacht.

O laßt uns aufwachen und umkehren! Laßt uns nicht länger in einem gleichgiltigen und weltlichen Zustande beharren, sondern aufrichtig Buße thun und zum

Herrn schreien um Hilfe! Es unterliegt keinem Zweifel, daß gegenwärtig eine Sichtung der Gläubigen vor sich geht infolge ihres lauen Zustandes. Wird sie von uns allen verstanden und beherzigt? Hoffen wir es im Vertrauen auf die Güte Gottes und die unendliche Liebe des Herrn Jesu! Denn so ernst und demütigend die Sichtung auch für uns alle ist, so ist sie trotzdem auch ein Beweis der Liebe Christi, die es nicht ertragen kann, uns in einem Zustande zu lassen, der Seiner Liebe zu uns nicht entspricht. Er ruft uns durch eine solche Sichtung zurück an Sein liebendes Herz, als den einzigen Ort der Heilung und Erwärmung unsrer armen, kalten Herzen. Wie anbetungswürdig ist der Herr, und wie rein, mächtig und unveränderlich ist Seine Liebe! Nach all unsrer Untreue ist Er immer derselbe geblieben, und Sein liebendes Herz trägt heute noch dasselbe Verlangen nach uns wie je zuvor.

Für alle, bei denen die Absichten des Herrn erreicht werden, wird deshalb die gegenwärtige Sichtung von reichem Segen sein. Sie werden sich Ihm um so enger anschließen, weil sie, zerschlagenen Herzens über ihre Untreue und die Ihm widerfahrene Schmach und angezogen durch Seine unveränderte Liebe, in Ihm ihre einzige Hilfe erblicken. Und so unveränderlich wie die Liebe Christi, so unerschütterlich ist auch die Güte Gottes gegen die Seinigen. Er ist bereit, sie wiederherzustellen und zu befestigen. Er ist mächtig, durch Seinen Geist uns jegliche Gnade darzureichen, wie geschrieben steht: „Gott aber ist mächtig, jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, auf daß ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werke.“ Und an einer andern Stelle: „Dem aber, der euch ohne Straucheln zu

bewahren und vor Seiner Herrlichkeit tadellos darzustellen vermag mit Frohlocken u. s. w.“ (2. Kor. 9, 8; Judas Vers 24.) Die Macht Gottes ist vollkommen ausreichend für uns in allen Lagen, in allen unsern Schwachheiten und Schwierigkeiten. Er ist nicht an Zeiten und Umstände gebunden, und kein Feind kann Ihn hindern, die Seinigen zu bewahren bis ans Ende, ihnen Mut, Trost und Kraft zu geben und sie mit Weisheit und Einsicht zu erfüllen, daß sie den Schlingen des Feindes zu entgehen und mit ungeteiltem Herzen für Christum zu leben vermögen. Doch vergessen wir nicht, daß neben dieser unumschränkten Macht und Güte Gottes unsre Verantwortlichkeit voll und ganz bestehen bleibt, an Seiner Güte zu bleiben — festzuhalten, daß alles reine, unverdiente Güte ist. Möchte uns daher das Wort der Ermahnung tief eingeprägt bleiben: „Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich!“ und laßt uns nie den Grundsatz der Wege Gottes vergessen: „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber giebt Er Gnade!“ (1. Petr. 5, 5.)

„Horch! mein Geliebter!“

(Hohel. 2, 8.)

„Horch! mein Geliebter! siehe, da kommt er, springend über die Berge, hüpfend über die Hügel.“ Wenn die Seele eine längere Zeit in ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Herrn gewesen ist, so werden die Zuneigungen lebendiger und das Verlangen nach Seiner Rückkehr ernster und wirklicher. Hast du, mein Leser, den Geist der liebenden und geliebten Sulammith erfaßt, wie er sich in den herr-

lichen Worten kundgibt: „Horch! mein Geliebter! (oder: Stimme meines Geliebten!) siehe, er kommt!“? Ist Er wirklich Der, den du am meisten liebst? Ist keine Stimme dir so wohlklingend wie die Seinige? Harrest du auf Ihn, und ist dein tägliches Verlangen nach Ihm?

Es besteht ein großer Unterschied zwischen einer Person, die an die sogenannte „Lehre von der zweiten Ankunft des Herrn“ glaubt, und einer liebenden Seele, die sich Seiner Gemeinschaft erfreut und sehnsüchtig auf das Kommen ihres geliebten Herrn wartet. Der bloße Glaube an die Lehre übt nur wenig Einfluß auf das Herz aus im Vergleich mit dem Besitze der Person Christi selbst als des alles beeinflussenden und beherrschenden Gegenstandes für das Herz. Es ist etwas ganz anderes, nur zu wissen, daß der Herr wiederkommt, oder, wie die Thessalonicher, den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten, gleich einer Braut, die mit Sehnsucht der Ankunft ihres Bräutigams entgegenschaut. Der Geist und die Braut sagen: Komm!“ Es ist das Herz der Braut, welches ruft: Komm! wenngleich getrieben durch den Geist, der in diesem Herzen wohnt. Er giebt uns das selige Bewußtsein von dem Verhältnis zu Christo, in welches wir eingeführt sind, sowie von den diesem Verhältnis angehörenden Zuneigungen.

Wir unterscheiden schnell den Klang einer Stimme, die wir lieben. „Maria!“ rief der Herr am Grabe Seiner trauernden Jüngerin zu; und die wohlbekannteste Stimme durchdrang ihre ganze Seele. Und selbst wenn die redende Person zu weit entfernt ist, als daß man die Worte genau verstehen könnte, ist doch der Klang der Stimme hinreichend, um die Saite zu berühren, deren

Tönen das ganze Herz durchzittert und seine schlummernden Kräfte weckt. „Horch! mein Geliebter!“ sagt die Braut. Sie vernimmt Seine Stimme in der Ferne, und ihre ganze Seele ist mit sehnlicher Erwartung erfüllt. Und sie braucht nicht lange zu warten. Sie darf sogleich hinzufügen: „Siehe, da kommt Er!“ — Ja, Er kommt, „der Herr ist nahe!“ Erwartest du Ihn heute, geliebter Leser? — „Siehe, da kommt Er, springend über die Berge, hüpfend über die Hügel. Mein Geliebter gleicht einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche.“ Seine Füße sind schnell wie die der Hindin.

Anstatt dem Herzen volle Befriedigung zu geben, steigert die Nähe des Herrn im Geiste nur das Verlangen nach den höheren Freuden, die Seine persönliche Gegenwart verleiht. Was könnte näher, inniger und vertrauter sein, als die Gemeinschaft, deren sich die Braut durch Glauben von Beginn unsrer Betrachtungen an erfreut hat? Ihre Freude hat keine Unterbrechung erlitten, wohl aber hat die Erkenntnis Seiner Liebe und der Genuß Seiner Gunst stetig zugenommen.

Manche sind der Meinung, daß in der vorliegenden Stelle sich Zeichen eines Rückganges bemerkbar machten, daß die Zeit der Ruhe verhängnisvoll für die Braut gewesen sei, und daß die überströmende Fülle ihrer Vorrechte sie zu einer gewissen Sorglosigkeit verleitet habe. Allein obwohl so etwas gewiß vorkommen mag, obwohl einer großen geistlichen Freude zu Zeiten eine Art von Erschlaffung und selbst ein Zurückgehen und Abirren aus der Gemeinschaft des Herrn folgen kann, scheint dies doch gerade hier nicht der Fall zu sein. Denn wann verlangen wir am meisten nach der Ankunft des Herrn? Wenn wir

in Gemeinschaft oder außer Gemeinschaft mit Ihm sind? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten. Unmöglich kann ein wahres Verlangen nach Seiner Wiederkunft im Herzen sein, wenn wir nicht in glücklicher Gemeinschaft mit Ihm stehen. Allerdings sind wir immer sicher in Ihm, aber wir sind nicht immer glücklich mit Ihm. Wenn wir einen Schritt zu weit gegangen sind mit der Welt, oder wenn wir versäumt haben uns selbst zu richten, so verlieren wir unsere Freude an Ihm, und zu solchen Zeiten tragen wir kein Verlangen nach Seiner Ankunft. „Petrus spricht zu Ihm: Du sollst nimmermehr meine Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir.“ (Joh. 13, 8.) Beachten wir wohl, daß der Herr nicht sagt: du hast kein Teil an mir. Das hätte Er nimmermehr sagen können; nein, Er belehrt Petrus und uns, daß, wenn das Selbstgericht vernachlässigt wird, wenn die täglichen Verunreinigungen nicht gewaschen werden „durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“, die Gemeinschaft mit Ihm eine Unterbrechung erleiden muß. Der Herr kann nicht mit ungerichtem Bösen vorangehen. „Du hast kein Teil mit mir“, sind Worte voll des tiefsten Ernstes. Möchtest du nicht lieber alles aufgeben, meine Seele, als die Gemeinschaft mit deinem Herrn auch nur für einen Tag, für eine Stunde entbehren? Wo wolltest du Kraft finden für Wandel, Anbetung und Dienst, wenn du sie nicht von Ihm empfangest? Welche Schwäche, welche Finsternis würde deinen Pfad kennzeichnen in der Entfernung von Ihm! Scham mag dein Antlitz bedecken und Schmerz deine Seele erfüllen, wenn du deine beschmutzten Füße in Seine Hände legst; denn wahrlich, Er weiß und

sieht, wo du gewesen bist. Aber bedenke das Eine: sie können nimmermehr gewaschen werden, es sei denn daß Er es thut. „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir.“ Wenn du mit Jesu wandeln und glücklich bei Ihm sein willst, so mußt du in Absonderung wandeln, in wahrer Absonderung von allem Bösen — von allem, was Seiner Heiligkeit entgegen und mit Seiner Natur unverträglich ist. — O Herr, leite uns in Deinen Wegen in diesen bösen Tagen, damit wir immer mit ernstlichem Gebet und liebendem Verlangen auf Deine Wiederkunft harren!

„Mein Herr verzieht zu kommen“, ist die Sprache eines Herzens, das in dieser Welt Befriedigung sucht. „Komm, Herr Jesu, komme bald!“ ist die Sprache eines Herzens, das mit der Liebe Christi erfüllt ist und ernstlich nach einem persönlichen Ihm Nahesein verlangt. In demselben Maße wie wir uns Christi geistlicherweise erfreuen, werden wir auch verlangen, Ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Dies ist immer ein sicherer Prüfstein für den Zustand der Seele. Wenn das Haus in Unordnung ist, so verlangt die Frau nicht nach der Rückkehr ihres Mannes; sie ist vielmehr beschäftigt, die Ordnung wiederherzustellen. Wenn sich aber alles an seinem Platze befindet und so ist, wie er es gern hat, dann beginnt sie an seine Rückkehr zu denken und verlangt danach, seine Stimme zu hören und sein Angesicht zu sehen.

Manche Christen sagen in ihren Herzen: „Ist es nicht genug für mich zu wissen, daß ich dem Herrn angehöre? Warum sollte ich Tag für Tag nach Seiner Wiederkunft vom Himmel ausschauen? Ich weiß, daß meine Sünden vergeben sind, und daß ich errettet bin; überdies kann ich

auch den unsichtbaren Heiland lieben und Ihm vertrauen. — Schon recht, mein lieber Mitpilger; aber ich möchte dich doch fragen: Redet so ein Herz, das den Herrn Jesum aufrichtig liebt, oder ist es die Sprache eines Herzens, das hinsichtlich Seiner gesegneten Person kalt und gleichgültig geworden ist? Kannst du an alle Seine Liebe und Guld, an alle Seine Leiden, an Seinen Tod für dich, an Seine Erhöhung und Verherrlichung denken, ohne danach zu verlangen, Ihn zu sehen? Sehnst du dich nicht nach einem Blick in jenes Antlitz, welches dein Herz für immer hinnehmen und deinen Mund mit den erhabensten Lobliedern füllen wird? Was würde der abwesende Gatte denken, was würde er fühlen, wenn er vernähme, daß sein Weib sagte: „Ich weiß, daß ich sein bin. Das befriedigt mich völlig. Zudem höre ich täglich von ihm und weiß, daß er mich innig liebt. Warum also sollte ich so sehnlichst nach seiner Rückkehr verlangen? warum ihm immer wieder schreiben: „Kehre doch bald heim; ich verlange danach, dein Antlitz zu sehen“?

Wie würdest du, mein lieber Leser, einen solchen Zustand der Dinge deuten? Würdest du das Liebe zu dem abwesenden Gatten nennen? Und wenn du selbst dieser Gatte wärest, würde es dein Herz befriedigen, namentlich wenn du dein Weib mit „großer Liebe“ liebtest? Nimmermehr! Liebe kann nur durch Gegenliebe befriedigt werden. „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat.“ Die Liebe des Gläubigen ist der Widerschein der Liebe Christi. Je häufiger ein liebendes Weib von ihrem abwesenden Manne hört, desto mehr wird ihr Verlangen nach seiner Rückkehr lebendig werden. Der häusliche Kreis mag noch so angenehm und behaglich für sie sein, aber

um ihr Herz völlig glücklich zu machen, bedarf es der Gegenwart des Einen, der in der Ferne weilt. So lange er nicht da ist, kann nichts auf Erden die Lücke ausfüllen. Ach, wie wenig fühlen wir die Lücke, die nur die Person Christi auszufüllen vermag!

Es ist der Herr selbst, als Messias und König, nach dem die liebende Braut hier so sehnlichst verlangt. „Horch! mein Geliebter! siehe, Er kommt!“ Er hat sich selbst ihrem Herzen geoffenbart, und sie bringt nun durch den Glauben ein in Seine Liebe und Freude als Bräutigam und König in Zion. Sie kennt und schätzt diese Liebe und verlangt, Ihn als ihren Messias zu besitzen. Herrlicher Wechsel! Die Stätte, an welcher Er einst verachtet und verworfen wurde durch die Tochter Zion, wird binnen kurzem der Schauplatz Seiner Bräutigamsliebe und Seiner tausendjährigen Herrlichkeit werden. Das heiße, inbrünstige Verlangen des gottesfürchtigen Ueberrestes der letzten Tage nach der Erscheinung des Messias, als ihres Königs und Erlösers, findet in den Psalmen und Propheten wiederholt beredten Ausdruck. So lesen wir z. B. in Jes. 64, 1. 2: „O daß du die Himmel zerriffest, herniederführest, daß vor deinem Angesicht die Berge erbeben, wie Feuer heftig entzündet, Feuer die Wasser wallen macht, um deinen Namen kundzuthun deinen Widersachern: damit die Nationen vor deinem Angesicht erzittern!“

In dem Hohenliede begegnen wir demselben starken Verlangen, nur unter einem andern Charakter. Der Ueberrest tritt in dem Bilde einer Braut vor uns, die nicht so sehr die eigene Befreiung und die Vernichtung der Feinde, oder selbst die Aufrichtung des Reiches Christi

in Herrlichkeit und Macht herbeisehnt, als vielmehr nach der Person ihres kommenden Messias Verlangen trägt. Es ist „ihr Geliebter“, und Er kommt bald; Er ist gleich einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche. Er ist sozusagen bereits zur Seite des Hauses, schaut durch die Fenster und blickt durch die Gitter. (Vers 9.) Es ist die Person des Herrn, um die es sich handelt. Der Ueberrest in Jerusalem ahnt hier die nahende Ankunft seines Königs, seine eigene völlige Erlösung und die Erscheinung der tausendjährigen Herrlichkeit; und der Herr erfreut ihn durch noch größere Offenbarungen Seiner selbst, durch die wiederholte Versicherung Seiner Liebe und der Freude Seines Herzens an ihm. Nichts könnte schöner und rührender sein, als die Worte des Herrn in den nächsten Versen. Er spricht zu der Braut, und sie findet ihre Freude daran, Seine Worte zu wiederholen: „Mein Geliebter hob an und sprach zu mir: „Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm! Denn siehe, der Winter ist vorbei, der Regen ist vorüber, er ist dahin. Die Blumen erscheinen im Lande, die Zeit des Gesanges ist gekommen, und die Stimme der Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum rötet seine Feigen, und die Weinstöcke sind in der Blüte, geben Duft. Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!““ (B. 10—13.) Kurz zuvor konnte sie nur den Klang Seiner Stimme unterscheiden und durch die Gitter einen flüchtigen Blick Seiner Augen erhaschen. Aber jetzt, o glückliche Braut! ist Er nahe genug, daß du die Worte Seines Mundes vernehmen kannst. Und gepriesen sei Sein herrlicher Name! dem Glauben ist Er immer nahe, immer gegenwärtig.

„Seine Linke ist unter meinem Haupte, und Seine Rechte umfaßt mich.“ So redet der Glaube. Der Glaube kann sich an Seine Brust lehnen; er kann in der Nacht in Seinen Armen ruhen und am Morgen mit Ihm ausgehen in die Weingärten, um die Weinstöcke blühen zu sehen. Wie gesegnet ist das! Allerdings persönlich ist Er noch nicht hier; Er ist im Himmel, und wir sind auf der Erde. Allein während wir im Glauben in Ihm ruhen, verlangen wir sehnlich nach Seiner Wiederkunft, um von Ihm aufgenommen zu werden und bei Ihm zu sein in der Herrlichkeit droben. O möchten wir doch in unsern Herzen freier sein von der Welt und ihren Dingen und, wie der Vogel in den Zweigen, stets bereit, unsere Schwingen auszubreiten und diese Erde zu verlassen! Was sind die schönsten Scenen dieser Erde im Vergleich mit dem Himmel, was der glücklichste Platz hienieden im Vergleich mit dem Paradiese Gottes!

Nun, der Freudentag beginnt zu dämmern für das lange unterdrückte Volk Israel. Der Herr selbst wird bald erscheinen. „Das Reich der Himmel ist nahe gekommen.“ Der lange, dunkle und öde Winter der Abwesenheit des Herrn ist vorüber. Der Frühling ist gekommen, der Sommer ist nahe. Der helle, wolkenlose Morgen bricht an. Seit dem Falle des ersten Menschenpaares hat diese seufzende Erde nie eine solch freudenvolle, liebliche Scene gesehen, wie diese Verse sie beschreiben. Sie schildern in herrlicher Sprache die zukünftige Herrlichkeit und Segnung des Landes Israel und der ganzen Erde.

Man hat oft gedacht und gesagt, daß Israels Winter ein immerwährender sein würde, und daß kein Frühling oder Sommer je wiederkehren würde für die von Gott

dahingegebene Nation. Allein in dem Worte Gottes lesen wir klar und deutlich: „In Zukunft wird Jakob Wurzel schlagen, Israel wird blühen und knospen; und sie werden mit Früchten füllen die Fläche des Erdkreises.“ (Jes. 27, 6.) Die hellen Strahlen der „Sonne der Gerechtigkeit“ werden für immer das Dunkel und die Dede des langen Winters verschrecken. Die knospenden Blumen, die reifenden Feigen, die blühenden Aeben, die singenden Vögel, die Stimme der Turteltaube, alles das sind sichere Zeichen, nicht nur daß der Winter vergangen, sondern auch daß der Frühling gekommen ist. Und obwohl in dem Weinberge der Braut bis jetzt noch nichts zur Reife gekommen ist, so liegt doch in der göttlichen Verheißung die sichere Bürgschaft eines herrlichen Sommers und eines reichen Herbstes.

An einen Neubefehrten.

Mein lieber G. —

Die Nachricht von des Herrn Güte, die deiner Seele Frieden schenkte, hat mein Herz mit Lob und Dank erfüllt. Ich freue mich aufrichtig mit dir und nehme innigen Anteil an deinem Glück. Dem Herrn allein aber gebührt alle Ehre für Seine Liebe und Gnade. Welch eine Wirklichkeit ist das Werk des Geistes Gottes in der Seele! Er verwundet, um heilen zu können; Er schmettert in Seiner Macht zu Boden, damit Er wieder aufrichte in Gnade. Das hast auch du erfahren und in kurzer Zeit manches gelernt, was dir früher unbekannt war. Ich hoffe, du wirst das, was dein göttlicher Lehrmeister dir gezeigt hat, fleißig benutzen zur Verherrlichung des Herrn und zum Wohle kostbarer Seelen. Du kannst jetzt von

Frieden reden, nachdem dein Gewissen so lange beunruhigt war; von Ruhe, nachdem du so tief unter der Last deiner Sünden gesenkt hast; von Freude, nachdem du durch solche Not und Seelenangst gegangen bist. Wahrlich, wunderbar wirkt der Herr in unsern Tagen! An vielen Orten und in vielen, vielen Herzen hat Er ein Feuer angezündet, und es brennt fort, und der Feind vermag es nicht auszulöschen. Sein heiliger Name sei dafür gepriesen!

Wie mir dein Brief zeigt, hast du auch eine Wahrheit gelernt, die von der größten Wichtigkeit für jemanden ist, der wirklich Ruhe für seine Seele zu finden wünscht; nämlich, daß wir Frieden empfangen, wenn wir glauben, nicht aber ehe wir glauben. Und nun „erfülle dich der Gott der Hoffnung mit aller Freude und allem Frieden im Glauben“. (Röm. 15, 13.) Beachte den Ausdruck „im Glauben“. Es steht im Griechischen hier nicht das Dingwort „Glaube“, sondern das Zeitwort „glauben“, also: „indem du glaubst“. Wir werden nicht errettet um des Glaubens willen, als eines Preises, noch nach dem Glauben, als einer erfüllten Bedingung, sondern im Glauben; die göttliche Botschaft selbst macht uns glücklich, indem wir sie glauben. Präge dir diese einfache Wahrheit tief ein. Viele beachten sie nicht und gehen deshalb oft jahrelang unter stetem Druck einher. Wenn du einen Brief mit guten Nachrichten erhältst, welche eine Wirkung übt dann das Lesen desselben auf dich aus? Du wirst froh, nicht wahr? Und wenn er dir schlimme Nachrichten bringt, was dann? Du wirst traurig. Gerade so ist es in geistlicher Beziehung. In demselben Augenblick, da eine bekümmerte Seele im

Glauben auf Jesum blickt, weicht die Last von ihrem Herzen, und Ruhe und Freude kehren ein. Warum? Einfach weil sie glaubt, daß in Ihm alle ihre Bedürfnisse für ewig gestillt sind. So lange sie auf Ihn blickt, hat sie keinerlei Zweifel. Sie weiß sich im Besitz der Vergebung ihrer Sünden durch Sein kostbares Blut, ja im Besitz des ewigen Lebens und jeder Segnung durch den Glauben an Seinen gesegneten Namen. Sie findet alles in Ihm, was sie bedarf, und so hat sie vollkommenen Frieden. Sie ruht in Ihm und singt mit glücklichem Herzen:

Ich preise Dich! Du hast Dein Blut vergossen,
Für meine Sünden ist's am Kreuz geflossen.
Veröhnung seh' ich — seh' ich, Jesu, Dich;
Ich preise Dich, ich preise Dich!

Jesus selbst ist jetzt der allein würdige Gegenstand für dein Herz. Besähest du alles, was die Welt dir bieten kann, aber nicht Ihn, so würde in deinem Innern eine öde Leere bleiben. Aber wenn man Ihn besitzt, den Christus Gottes, so ist das Herz zum Ueberströmen voll, und man sieht alles in dem Lichte Seines Antlitzes, in einem Lichte, das niemals durch eine Wolke verdunkelt werden kann. Das ist der Sonnenschein der Seele; ohne dieses Licht ist alles Finsternis. Die Gegenwart des Herrn ist das Heiligtum für die Seele, und Seine Liebe die Fülle und Summe alles Segens.

Und nun, mein lieber G., da du, wie du schreibst, „völlig glücklich in Jesu“ bist, da du Ihn kennen gelernt hast als deinen Heiland und Erretter, welchen Gebrauch willst du von dieser Kenntnis machen? Willst du sie für dich behalten? Willst du sie vor andern verbergen? Sicherlich nicht! Während es sehr verkehrt sein würde,

sich höher oder besser zu dünken als andere, oder unweise über die Wahrheit zu reden, so daß man die Hörer ärgert, müssen wir doch treue Zeugen für Christum sein und ein entschiedenes Zeugnis für die Wahrheit ablegen, wie sie in Ihm ist. Wir müssen die passende Gelegenheit abwarten und dann reden in Sanftmut und Liebe. Suche diejenigen, zu welchen du redest, zu überzeugen, daß du in Demut ihr Bestes suchst. Vermeide alles, was den Anschein erwecken könnte, als wolltest du dich selbst zeigen. Ein Unbefehrter wird leicht durch das Zeugnis eines jungen Christen geärgert. Es muß daher abgelegt werden in großer Demut, unter Gebet und in Abhängigkeit von Christo. Zunächst suche mit denen zu reden, die dir durch Alter oder Umstände nahe stehen, zu deinen Verwandten und früheren Bekannten.

Andreas, der Bruder des Simon Petrus, giebt uns ein schönes und belehrendes Beispiel, wie man am besten den Dienst für Christum und für andere Seelen beginnt. Er findet zuerst seinen eignen Bruder Simon und spricht zu ihm: „Wir haben den Messias gefunden (was verdolmetscht ist: Christus). Und er führte ihn zu Jesu.“ (Joh. 1, 41. 42.) Mein lieber G., gehe hin und thue desgleichen. Suche zuerst deinen eignen Bruder zu erreichen; sage ihm, was du gefunden hast, und suche ihn zu Jesu zu führen. Wie einfach war das, was Andreas that, wie natürlich! und doch wie passend und zweckentsprechend! Er sagt nicht viel, nur das was er selbst gefunden hatte. Wenn dies in einer richtigen Weise, mit einem glücklichen Herzen geschieht, so wird es immer Eindruck machen. Es ist kein Versuch, andere zu belehren oder ihnen zu predigen, sondern die einfache Erzählung

einer Thatsache, die das Herz mit ungefannter, himmlischer Freude erfüllt hat. Und wenn dein Bruder fühlt, daß dir sein Wohl am Herzen liegt, so wird er auch nicht beleidigt werden. Vielleicht mag er wenig Wert auf das zu legen scheinen, was dir so wichtig und kostbar ist. Aber laß dich nicht entmutigen. Denke daran, wo du selbst einst warest; rechne auf Gott und warte mit Ausdauer auf seine Seele. Nichts ist so geeignet, dein eignes Herz in einem gesunden Zustande zu erhalten als dieses Warten auf die Seele deines Bruders; denn du wirst dann eifrig besorgt sein, daß dein Leben mit deinem Bekenntnis in Uebereinstimmung stehe. Unbeständigkeit würde dein Zeugnis bald schwächen und deinem Bruder zum Anstoß gereichen. Und dies gilt nicht nur von deinem Bruder, sondern auch von deinem Freunde, deinem Nachbarn u. s. w. Jeder Mensch ist im Sinne des Evangeliums unser Bruder; und unser Werk ist nie vollendet, so lange es noch einen Menschen giebt, der sich weigert, zu Jesu zu kommen. Doch vor allem bete viel für deinen Bruder, deinen Freund oder deinen Nachbar. Ich glaube nicht, daß wir ein wirkliches Interesse für jemanden haben, so lange wir nicht für ihn beten. Im Gebet treten wir vor Gott und in Seiner Gegenwart mit der Person in Verbindung, für die wir beten, und dies wird uns anspornen, gerade so vor der Person zu wandeln, wie wir vor Gott wandeln würden.

Laß mich dich auch bitten, dich vor allem Disputieren und Streiten zu hüten. Der Feind wird immer wieder versuchen, dich in diese Schlinge zu locken; „ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten“. (Dies sorgfältig 2. Tim. 2, 22—26.) Streit erregt allezeit Aerger und

Feindschaft und macht unsre eignen Herzen unglücklich. Folge dem Beispiel des Andreas: „Wir haben den Messias gefunden“. Dieses einfache Zeugnis war genug für Simon. Sein Interesse wurde erregt, und er ließ sich zu Christo führen. Mache es wie Andreas. Rede einfach, aber mit aller Bestimmtheit von Dem, den du gefunden hast; von dem, was du weißt, besitzt und genießt. Gehe nicht weiter, als Gott dir Gnade und Erkenntnis gegeben hat.

Ein junges Mädchen schrieb einmal an eine Person, die ihr sehr nahe stand und sehr teuer war: „Ich glaube an Jesum; ich habe Jesum gefunden. Ich weiß, daß Jesus mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Und jetzt weiß ich, daß ich errettet bin. Ich bete jeden Tag für Dich, auch für den lieben D. und auch für andere, daß Jesus Euch alle segnen möge.“ Wie einfach und doch wie ergreifend ist eine solche Berufung an das Herz des Empfängers, sei es nun ein sorgsamer Vater, eine liebende Mutter oder irgend eine andere geliebte Person.

Und nun, mein lieber G., ehe ich meinen langen Brief schließe, muß ich dich noch einmal auf den zweiten Teil dessen, was Andreas that, aufmerksam machen. Wir haben gelesen: „Er führte ihn zu Jesu“. Thue dasselbe mit deinem ganzen Herzen. Sei ernst und entschieden; laß dich durch nichts von deinem Vorhaben zurückschrecken. Es handelt sich um Leben oder Tod, um Himmel oder Hölle. Kannst du daran denken, daß „dein eigener Bruder“ sich noch auf dem breiten Wege des Verderbens befindet, ohne alles zu thun, was in deinen Kräften steht, um ihn zu erretten? O sei treu, wachsam, halte an am

Gebet! Wäre wohl irgend ein Opfer an Zeit oder Mühe zu groß, wenn es sich darum handelt, einen geliebten Bruder dem ewigen Verderben zu entreißen? Hast du gethan, was du konntest? Es mag dir scheinen, als ob der letzte Pfeil aus deinem Köcher vergeblich verschossen wäre. Doch vertraue auf Gott. Sein Köcher ist noch voll von Pfeilen. Werde nicht müde, von Jesu zu reden und zu Seiner Ehre zu wandeln. „Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in Ihm.“ (Kol. 2, 6.) Du wirst erfahren, daß Gott zu Seiner Zeit deine Gebete erhören und deine Mühe belohnen wird. Sie ist nicht vergeblich im Herrn.

D sprich von Ihm, von Seiner Liebe,
Die all Erkennen übersteigt;
Von Ihm, der von des Vaters Throne
Zu Sündern sich herabgeneigt;
Der kam, vom Tode zu erretten,
Dich zu befreien aus Satans Ketten!

Ja, sprich von Jesu, von der Gnade,
Die allen, allen Hilfe bot;
Von Seinem Leben, Seinem Wirken,
Von Seinem Leiden, Seinem Tod;
Und Seine Thaten, Seine Worte
Verkünde treu an jedem Orte!

D sprich von Ihm, dem Sohne Gottes,
Der still den Kelch des Hornes trank;
Von Ihm, dem hehren Fürst des Lebens,
Der in den Staub des Todes sank;
Daß Wort und Werk, dein ganzes Leben
Von Ihm, von Ihm nur Kunde geben!

„Die Ihn lieben.“

„Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben.“ (1. Kor. 2, 9.)

Wie gnädig ist unser Gott! Das, wovon wir nie reden würden, nie reden dürften, das erwähnt Er: unsre Liebe zu Ihm. Hat Gott denn in unsrer Liebe einen Beweggrund gefunden, solch herrliche Dinge, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, für uns zu bereiten? Nein, der Beweggrund dazu lag in Seiner Liebe zu uns, als wir noch Sünder und Feinde waren. Aber Sein Herz erfreut sich daran, unsre schwache Liebe zu Ihm anzuerkennen und uns zu sagen, daß Er für solche, die in einer gottentfremdeten und Ihn hassenden Welt Ihn lieben und Ihm dienen, Segnungen bereitet hat, die nie in eines Menschen Herz gekommen sind.

Aber die oben angeführte Stelle ist nicht die einzige, in welcher Gott von unsrer Liebe zu Ihm redet. In Röm. 8, 28 z. B. heißt es: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“, und in Jak. 1, 12, wo von der Krone des Lebens die Rede ist, lesen wir: „die Er verheißt hat denen, die Ihn lieben.“

Gott hat uns zuerst geliebt und Seine Liebe in unsre Herzen ausgegossen, und nun ist unsre schwache Antwort auf diese Seine Liebe so wertvoll für Ihn, daß Er sie immer wieder hervorhebt; ähnlich wie eine Mutter mit herzlicher Freude bei jeder noch so geringen Rundgebung der Liebe ihres Kindes verweilt und darin nur einen neuen Anlaß zu Liebesbeweisen ihrerseits erblickt.

Ja, wie gnädig, wie anbetungswürdig ist unser Gott! Wo ist eine Liebe wie Seine Liebe! Möchte Er in uns allen die Gefühle wahrer, aufrichtiger Liebe zu Ihm vermehren!



„Deine Stimme ist süß und deine Gestalt anmutig.“

(Hohel. 2, 14—17.)

„Meine Taube im Geflüß der Felsen, im Versteck der Felswände, laß mich sehen deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt anmutig.“ (B. 14.) Wir thun wohl, uns immer wieder an den Unterschied zwischen der irdischen Berufung Israels und der himmlischen Berufung der Kirche zu erinnern. Unser hochgelobter Herr wird sich als Jehova am Ende der Tage der Sache Seines irdischen Volkes wieder annehmen, und Jerusalem wird in seinem Charakter als die Braut des Königs der Mittelpunkt aller irdischen Herrlichkeit und Segnung werden. Die Kirche dagegen ist die Braut des Lammes, des einst erniedrigten, nun aber droben verherrlichten Christus. Der Ausdruck Braut ist das Symbol der Liebe und der Einheit hinsichtlich der Stellung. Die Braut steht in gleichem Range mit dem Bräutigam, und zwar die jüdische Braut im Blick auf die irdische Herrlichkeit, die Kirche im Blick auf die himmlische. Da sie Ihn anerkannt und Ihm vertraut hat während der Zeit Seiner Erniedrigung und Verwerfung, wird sie auch die Ihm Nächste und Teuerste sein in Seiner Erhöhung und Herrlichkeit. Ein einzelner Gläubiger könnte nicht sagen, daß Christus sein Bräutigam

sei. Er kann sagen: Er ist mein Erlöser, und: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben.“ Aber Christus ist der Bräutigam der Kirche.

Verfolgen wir den Unterschied zwischen Israels Platz und Segnung in Verbindung mit dem kommenden Reiche und der Stellung der Kirche noch etwas weiter. Der Herr kommt hernieder zu Israel, und segnet es da, wo es sich befindet. „Der Erlöser wird in Zion erscheinen.“ (Vergl. Luk. 1, 68—79.) Die Kirche dagegen wird aufgenommen in Wolken, um dem Herrn in der Luft zu begegnen. (1. Thess. 4.) Der jüdische Ueberrest wird gesegnet werden mit allen zeitlichen Segnungen in einem herrlichen Lande (Amos 9, 11—15); wir sind gesegnet mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Dertern. (Eph. 1.) Jerusalem auf der Erde wird den Mittelpunkt der irdischen Herrlichkeit und Segnung bilden, und durch sie werden alle Nationen der Erde gesegnet werden. „Denn von Zion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort Jehovas von Jerusalem.“ (Jes. 2, 3.) Das Jerusalem droben aber ist der Mittelpunkt der himmlischen Herrlichkeit; denn „die Herrlichkeit Gottes wird sie erleuchten, und ihre Lampe ist das Lamm“. (Offenb. 21.) Die himmlischen Heiligen werden ihre verherrlichten Leiber tragen, gleichgestaltet dem verherrlichten Leibe Christi. (Phil. 3, 21.) Das ganze Haus Israel wird gesegnet sein mit den lange verheißenen Segnungen eines neuen Herzens und eines aufrichtigen Geistes. (Jes. 36, 24—28.)

Seitdem Israel seiner Untreue wegen von Gott als Volk beiseite gesetzt ist, steht es mit allen Sündern auf einem und demselben Boden. In der Predigt des Evangeliums werden Juden wie Heiden angeredet als verlorene

Sünder; und alle, die durch die Gnade Gottes gesammelt werden, werden zu „einem Leibe“ gebildet. Alle genießen in Christo dieselben Vorrechte. „Er hat aus beiden eines gemacht und abgebrochen die Zwischenwand der Umzäunung, auf daß Er die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe, . . . denn durch Ihn haben wir beide den Zugang durch einen Geist zu dem Vater.“ (Eph. 2.)

Die Hoffnung der Kirche — des „einen Leibes“, in welchem der eine Geist wohnt, — ist die Wiederkunft des Herrn Jesu vom Himmel, um uns zu sich zu nehmen. „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“ (Joh. 14, 2. 3.) Wenn diese Verheißung in Erfüllung gegangen ist, wird Israel wieder auf den Schauplatz treten, und der Geist Gottes wird in dem Ueberreste Judas zu wirken beginnen. Nach der Aufnahme der Kirche und während der Regierung des Antichristen wird dieser Ueberrest Gegenstand der besonderen Liebe und Sorge des Herrn sein. Indem Er in dem Bilde eines Weibes von Israel redet, sagt Er: „Ich werde sie locken und sie in die Wüste führen, und ihr zum Herzen reden. Und ich werde ihr von dort aus ihre Weinberge geben, und das Thal Achor zu einer Thür der Hoffnung. Und sie wird daselbst singen wie in den Tagen ihrer Jugend und wie an dem Tage, da sie aus dem Lande Egypten heraufzog. Und es wird geschehen an jenem Tage, spricht Jehova, da wirst du mich nennen: Mein Mann; und du wirst mich nicht mehr nennen: Mein Baal . . . Und

ich will dich mir verloben in Ewigkeit . . . und du wirst Jehova erkennen." (Hos. 2, 14—20.)

Wie haben wir nun die vorliegende Schriftstelle zu verstehen: „Meine Taube im Geflüß der Felsen, im Versteck der Felswände, laß mich sehen deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt anmutig“? Vom 10.—15. Verse finden wir eine ununterbrochene Ansprache voll zärtlicher Liebe, lieblicher Ermunterung und freudiger Hoffnung. Aus vielen Stellen der Schrift geht klar hervor, daß der volle Strom der tausendjährigen Segnungen nicht auf einmal über das Land Israel und die Nationen hereinbrechen wird; er kommt vielmehr allmählich, gleich dem Schwinden des Winters und dem langsamen Herannahen des Frühlings. Daher die Notwendigkeit des Glaubens auf seiten der Braut. Doch der Herr erfreut ihr Herz mit der Versicherung, daß der Tag ihrer Erlösung nahe sei. Er will, daß sie wisse, daß Sein Auge auf sie gerichtet ist, und daß sie geduldig ausharre. Andererseits lernen wir aus vielen Schriftstellen, daß sie gerade während dieser Zeit den besondern Zielpunkt des Hasses und der Verfolgung des Antichristen ausmachen wird. Er wird alles aufbieten, um den gläubigen Ueberrest zu vertilgen. (Offenb. 12, 6. 17.) Aber durch den Geist Gottes geleitet, findet er eine Zufluchtsstätte in der Wüste; und der Geliebte kennt den Bergungsort Seiner Braut. Für Sein Auge und Sein Herz ist sie gleich der Taube im Geflüß der Felsen, im Versteck der Felswände. Ihre Stimme klingt Ihm angenehm, wenngleich sie dem trauernden Klagen der einsamen Taube gleicht. Ihre Gestalt ist anmutig; sie ist schön in Seinen Augen, wie sehr sie auch durch

Leiden und Verfolgungen entstellt sein mag. Er sucht sie zu sehen, sie zu hören. O welch eine tiefe, zärtliche Liebe! Gab es je eine Liebe gleich der Seinigen? Wahrlich, von Ihm darf gesagt werden, aber auch nur von Ihm: „Die Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer.“ (Kap. 8, 6.) Erfasst der Tod nicht sein Opfer mit eisernem Griff? Ja, er ist gewaltsam; was er einmal erfasst hat, läßt er nicht wieder los. Und so ist die Liebe, die Liebe unsers Herrn und Heilandes. Sinne über diese Liebe, mein Leser! Es ist die Liebe Christi zu Seiner Braut, zu dir! Denke an den harten, gewaltsamen Griff des Todes, und wie er seine Beute festhält! und dann denke an das allmächtige Ergreifen, an die ewige Festigkeit der Liebe des Erlösers! Der Vergleich ist erschreckend, überwältigend; aber die Wirklichkeit ist über die Maßen tröstend, ermunternd und stärkend.

Und jetzt richte deine Gedanken auf die andere Seite der Liebe des Heilandes: „Hart wie der Scheol ist ihr Eifer.“ Was bedeutet das? Es scheinen harte Worte zu sein, um die zärtliche Liebe des Erlösers auszudrücken. Allein nur starke Gleichnisse können eine Vorstellung von der Kraft Seiner Liebe geben. Ist es der Tod, der eine Person mit gewaltsamem Griff erfasst, so ist es der Scheol, der sie zurückhält. Er giebt nichts wieder zurück. Er ist grausam; der bittere Schrei des Beraubten, das tiefe Weh der Witwe, das ergreifende Seufzen der Waise — nichts rührt ihn. Er hält sein Opfer unerbittlich fest; er giebt nichts wieder heraus. — Könnte es stärkere Bilder geben als diese?

Verne denn, mein Leser, aus diesen starken Gleichnissen den Charakter der Liebe des Erlösers kennen. In der

Felsenkluft versteckt, in Seiner verwundeten Seite geborgen, ruht Seine furchtsame, verscheuchte Taube an diesem geheimnisvollen Herzen der Liebe. Kein Raubvogel kann sie dort erreichen oder ihr schaden. Kein feindlicher Geier könnte ihr je eine Feder ausrupfen. Die Felsenkluft, in der sie geborgen ist, ist unerreichbar für alle ihre Feinde. Könnte sie aber trotz allem nicht in einem unbewachten Augenblick in die Hände derer fallen, die sie zu vernichten trachten? Ja, wenn ihre Sicherheit im geringsten Grade davon abhinge, daß sie sich festhielte, so würde allerdings alles für sie verloren sein. Aber, Gott sei gepriesen! alles hängt von der Kraft und Beständigkeit Jesu und Seiner Liebe ab. Die göttliche Liebe hält ihren Gegenstand fest mit einer Kraft, die stärker ist als der Tod, und doch zugleich so süß und zärtlich, daß sie keinen Vergleich zuläßt; sie bewahrt ihn sicherer als selbst der Scheol. Wird der hochgelobte Herr jemals „die Seele Seiner Turteltaube dem Raubtiere hingeben“? (Ps. 74, 19.) Nein, nie und nimmer! Hören wir nur, was Er selbst sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben.“ (Joh. 10, 27—29.)

O Liebe ohne Gleichen!
 Kein Sinn kann je erreichen
 Die Fülle, die du giebst.
 Selbst Engel werden stehen
 Und voll Anbetung sehen,
 Wie Du, o Herr, die Deinen liebst!

„Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, welche die Weinberge verderben; denn unsre Weinberge sind in der Blüte.“ In lieblicher Weise verbindet sich hier der Geliebte mit Seiner Braut in der Pflege des Weinberges. Fanget uns die Füchse — denn unsre Weinberge sind in der Blüte. Der Weinberg muß sorgfältig gehütet werden. Die kleinen Füchse haben scharfe Zähne, und obwohl sie klein sind, so sind sie doch schlau und richten leicht großen Schaden an. Im Winter, wenn die Zweige kahl sind, finden sie keinen Versteck. Sobald aber der Frühling wiederkehrt, bietet ihnen das Laub hinreichenden Schutz, um ihre zerstörende Arbeit beginnen zu können. Wache deshalb, mein Leser, über den Zustand deines Herzens. Wache besonders gegen die täglichen Sorgen des gegenwärtigen Zeitlaufs und die tausenderlei kleinen Dinge, welche dem Fruchtbringen so leicht hindernd in den Weg treten. Bleibe in dem wahren Weinstock, ziehe deine Nahrung aus Seinen Wurzeln, so wirst du viel Frucht tragen zur Verherrlichung des Vaters.

In Zeiten der Erquickung von seiten des Herrn und großer Erweckungen ist doppelte Wachsamkeit nötig. Es ist wahrhaft erfreulich, zu beobachten, wie die Knospen aufbrechen und die Blüten sich entfalten, und dabei dem lieblichen Gesang der Vögel zu lauschen. Aber der Weingärtner hat mehr als das zu thun; er hat zu wachen gegen den schlauen Verderber, der zwischen dem grünenden Laube der Reben lauert, um ihre Wurzeln zu unterwühlen und ihre Frucht zu rauben. Wie manche gute Rebe haben wir im Laufe der Jahre kränkeln sehen infolge der verführerischen Ränke des Feindes, der stets auf der Lauer liegt!

Wie bitter sind solche Enttäuschungen! Der Winzer giebt sich alle Mühe, die Reben zu bewässern, zu pflegen und zu beschneiden. Schön und vielversprechend verläßt er sie am Abend; aber ach, welch ein Anblick bietet sich ihm am nächsten Morgen! Während er der Ruhe pflegte, hat der Fuchs sein verderbliches Werk gethan. Seine scharfen Zähne haben den Stamm bis aufs Mark abgenagt, den Boden umgewühlt, die zarten Triebe abgerissen. Ach, in einer Nacht, in einer bösen Stunde ist die herrliche Pflanze, die einen so reichen Herbst verhieß, ein Opfer des Feindes geworden. Mit traurigen Blicken betrachtet der Winzer seine arme Rebe. Sie ist dahin! — Für immer dahin? Nein, Gott sei Dank! die Wurzel ist geblieben. Denn selbst die Füchse der Hölle vermögen nicht die Wurzeln einer Pflanze, welche der himmlische Vater gepflanzt hat, auszurotten. Aber der Schaden ist geschehen; auf lange Zeit hinaus wird die einst so hoffnungsvolle Rebe nur wenig Frucht bringen.

Die Anwendung des Bildes ist nicht schwierig. In der stillen Einsamkeit der göttlichen Gegenwart laß uns unsre Lektion lernen, mein Leser! Hat Gott dir Liebe zu den Seelen gegeben? Hat Er dir das Herz eines Hirten geschenkt? O suche dann Seelen für Christum zu gewinnen, suche sie zu schützen und zu nähren, und wache mit Fleiß über die Schafe und Lämmer Seiner Herde! „Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führet, sondern freiwillig . . . Und wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.“ (1. Petr. 5, 2—4.)

„Mein Geliebter ist mein, und ich bin Sein, der unter den Lilien weidet.“ (B. 16.) Die glückliche Braut redet jetzt mit voller Gewißheit von dem Besiz des Gegenstandes ihrer Liebe. „Mein Geliebter ist mein“, nicht: „Ich hoffe, daß Er mein ist“. Wenn die Liebe wirklich und wahr ist, so verlangt das Herz nach dem Besiz seines Gegenstandes. Nichts anderes genügt ihm.

Bisher haben wir die Braut mit bewundernder Freude von den vielen herrlichen Eigenschaften ihres Geliebten reden hören; auch stand sie in dem Genuß der Segnungen Seiner Liebe. Jetzt aber besizt sie Ihn selbst. So wird es sein am Ende der Tage. Christus wird für den Ueberrest sein, und der Ueberrest für Christum. Aber unsere Herzen sind so träge, zu glauben. Wieder und wieder versichert der Herr die Braut Seiner Liebe und Seines Wohlgefallens an ihr. Selbst wenn sie von ihrem Schwarzsein spricht, nennt Er sie sofort: „Du Schönste unter den Weibern“. Und jetzt kann sie mit aller Gewißheit sagen: „Er ist mein!“ Welch ein Triumph! „Jesus ist mein!“ Die Braut spricht jetzt nicht mehr von den Ergebnissen Seiner Liebe oder von Seinen ausgezeichneten Eigenschaften, sondern von Ihm selbst.

Könnte man mit eben solcher Bestimmtheit von dem Besiz irgend eines irdischen Gegenstandes reden? Sicherlich nicht. Man kann mit einem gewissen Maße von Wahrheit sagen: „Dieses Geld ist mein; dieses Haus ist mein; dieser Ehrenplatz ist mein u. s. w.“ Aber wie rasch können alle diese Dinge uns entschwinden oder wir ihnen! Wie oft ist gerade dann, wenn wir meinten, der Erfüllung unsers Herzenswunsches endlich nahe zu sein, diese Erfüllung in weite Fernen gerückt worden; oder

wenn wir wirklich den lange ersehnten Gegenstand in unserer Hand hielten, wie oft ist er über Nacht verwelkt wie eine dem nährenden Boden entrissene Blume! Ach, wie viele Tausende und Millionen müssen am Ende ihres Lebens ausrufen: „Alles das, wofür ich sorgte und lebte, wofür ich kämpfte und litt, ist nicht mein und wird nicht mein sein in Ewigkeit! Für ein Vinsengericht habe ich mein Erstgeburtsrecht verkauft, und nun ist alle Hoffnung dahin; nichts bleibt mir als eine finstere, schreckliche Ewigkeit!“

Wie thöricht ist es, auf irgend etwas in dieser Welt sein Vertrauen zu setzen! Und wenn ich von alledem, was die Menschen der Welt schätzen, reden könnte als „mein“: mein Reichthum, meine Ehre, mein Einfluß, meine Macht, mein Verstand &c. &c. — was könnte es mir nützen, was thun für meine unsterbliche Seele? Aber wie ganz anders ist es, wenn Christus, der Geliebte, der Gegenstand meines Herzens ist; wenn der Glaube mit voller Gewißheit sagen kann: Christus ist mein, mein jetzt und in Ewigkeit, mein, um meine Sünden abzuwaschen und mich mit der Gerechtigkeit Gottes zu bekleiden, mein, um in meinem Herzen zu wohnen, mein in allen Umständen und Schwierigkeiten dieses Lebens, mein in ewiger Herrlichkeit! Ja, mein Leser, und noch mehr als das: Er ist mein als Der, auf den ich blicke und mit dem ich rede, der mich liebt, für mich sorgt, mit mir fühlt und mich aufrecht hält, der mich mit Güte und Huld umgiebt bis an das Ende meines Pilgerpfades und der mich bald heimholen wird ins Vaterhaus droben! Ist das nicht ein seliges Theil? Sage mir, ist es nicht genug für einen armen, schuldigen Sünder?

O wer ermißt
 Den Reichtum, der in diesen Worten liegt:
 „Ich bin des Herren, und der Herr ist mein!“?
 Welch eine Zukunft thut sich hier dem Blick
 Des Glaubens auf! Nicht fürchtet sich die Braut,
 So kühn zu reden; nein, sie rühmt sich laut:
 Mein Gott, mein Heiland, mein geliebter Herr! —
 Und hat sie nicht Sein Wort? Sagt Er nicht selbst:
 „Wie mich der Vater liebte, lieb' ich euch“?
 Und hat Er bis ans Ende nicht geliebt,
 Nicht dieses Eine nur von ihr begehrt:
 „Gieb mir dein Herz!“?

Wie ist es möglich, so fragt das liebende Herz, daß irgend jemand diesen Jesus vernachlässigen oder gar verachten könnte? „In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Alles andere ist leer und eitel. Und als der auferstandene, verherrlichte Mensch ladet Er jetzt alle ein, zu Ihm zu kommen und Seinen Reichtum, Seine Herrlichkeit und Seinen Platz mit Ihm zu teilen. „Denn es ist kein Unterschied, denn derselbe Herr von allen ist reich für alle, die Ihn anrufen; denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“ (Röm. 10, 12, 13.)

Andererseits wagt es manche aufrichtige Seele, die den Herrn wirklich lieb hat, nicht zu sagen: „Mein Geliebter ist mein.“ Man meint, das sei Anmaßung. Aber alle, die so denken, vergessen, daß Er es zuerst sagt. Und kann es Anmaßung sein, zu bestätigen, daß Sein Wort wahr ist. Es ist stets demütiger, sich durch Sein Wort leiten zu lassen, als durch die eignen Gedanken und Gefühle. Wie kommt es, daß solche Geschöpfe, wie wir sind, Ihn lieben? Der einzige Grund liegt darin,

daß Er uns zuerst geliebt hat. (1. Joh. 4, 19.) Eine Seele, die in Aufrichtigkeit nach Christo und Seinem Heile verlangt, besitzt schon beides, wenn sie es auch noch nicht glaubt und weiß. Der Herr hat eine solche Seele bereits in dem Reichtum Seiner Gnade besucht. Er schafft das Verlangen, um es zu befriedigen; Er schafft die Liebe, um ihr zu begegnen; Er schafft den Glauben, um ihm zu antworten. Alles Gute kommt von oben herab. In unsern Herzen von Natur ist nichts Gutes, und Welt und Satan können auch nichts Gutes hineinpflanzen; alles Gute muß von oben kommen. Jeder gute Gedanke, jedes gute, aufrichtige Verlangen kommt vom Herrn. Jede Seele, die wirklich danach verlangt, Christum kennen zu lernen, Ihm zu vertrauen, Ihn zu lieben und Ihm zu dienen, wird deshalb sicherlich Ihn kennen und lieben lernen, Ihm dienen und Ihn anbeten ewiglich. Der Mensch mag Erwartungen erwecken, denen er nicht entsprechen kann, er mag Liebe hervorrufen, die er nachher enttäuscht; aber nicht so der hochgelobte Herr. Er ist der wahrhaftige Gott; Seine Liebe ist vollkommen. Und Er ist unser, mein lieber Mitgläubiger, unser durch die freie Gabe Gottes, so daß wir in aller Demut sagen können: „Mein Geliebter ist mein.“ O möchten wir mehr alles das zu erfassen vermögen, was Er ist und was Er hat für uns!

„Und ich bin Sein.“ Die Braut weiß sehr wohl, daß sie des Herrn ist. Sie ruft sich diese kostbare Wahrheit immer wieder ins Gedächtnis zurück, und Er versichert sie in der lieblichsten Weise, daß sie Ihm über alles teuer sei. „Meine Freundin, meine Schöne, meine Taube“, so nennt Er sie. Ist es nicht ein beglückender

Gedanke, mein Leser, daß der Gläubige niemandem anders angehört als Christo, und daß er Ihm allein unterworfen ist? „So rühme sich denn niemand der Menschen“, sagt der Apostel, „denn alles ist euer. Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor. 3, 21—23.) Kostbare Wahrheit! „Ihr seid Christi.“ Jeder Gläubige kann sagen: „Ich bin Sein.“ So ehren wir Gott und Sein Wort. Wir gehören ausschließlich Christo an und sind nur Ihm unterworfen. Und während wir keinem andern als Ihm angehören, sind alle Dinge unser: „es sei Paulus oder Apollos oder Kephas u. s. w.“ Sie sind unsre Diener, nicht unsre Meister. Einer ist unser Meister. Selbst der Tod hat seine Herrschaft über uns verloren. Er ist für den Gläubigen kein Herr mehr, sondern ein Bote des Friedens, ein Diener. Der Tod kann mich nicht länger als seine Beute betrachten; die Welt kann nicht länger sagen, daß ich ihr angehöre, und der Feind kann nicht sagen, daß ich sein sei. Das einfache, aber so herrliche Wort: „ihr seid Christi“, ordnet alles. O glaube es, mein Leser, und glaube es so, daß du auch Ihm allein zu folgen begehrt! Wir sind um einen Preis erkaufte, und dieser Preis ist Sein kostbares Blut. Wir gehören nicht mehr uns selber an, sondern Ihm.

„Er weidet unter den Lilien.“ Die Braut erinnert sich an den Namen, den Er ihr gegeben hat. (B. 2.) Ist das Unmaßung? Wahrlich nicht. Möchten wir im Gegenteil mehr an die Worte denken, die Er gebraucht, und die Titel beachten, die Er giebt! Als

„die Lilie“ ist sie die Vertreterin Seines ganzen Volkes; und in der Weite ihres Herzens nennt sie sie alle „Lilien“. Ueberdies weiß sie, daß Er unter den Lilien weidet. Da ist Er zu finden, nirgendwo anders. In dem Liliengarten findet Er Seine Erquickung, Seine Freude, Sein Genüge. Welch ein Vorrecht, Lilien in diesen Garten sammeln zu dürfen, während Er noch Seine Ankunft hinausschiebt!

„Bis der Tag sich kühlt und die Schatten fliehen, wende dich, sei gleich, mein Geliebter, einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche auf den zerklüfteten Bergen.“ (W. 17.) Die volle Gewißheit Seiner Liebe und der selige Genuß Seiner selbst im Glauben vermehren das Verlangen der Braut nach dem Tage Seiner Herrlichkeit. Dann werden „alle Schatten fliehen“. Indem alle Schatten und Vorbilder bei Seiner Erscheinung ihre Erfüllung finden, verschwinden sie für immer. Jetzt sehen wir durch einen Spiegel, dunkel und trübe; dann von Angesicht zu Angesicht. Wir werden zwar keinen andern Jesus sehen wie jetzt, aber das trübe Glas wird entfernt sein. „Wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Für Israel wird die aufgehende Sonne der Gerechtigkeit für immer alle Finsternis verscheuchen und den langen, öden Winter in einen herrlichen Frühling verkehren. Die Blumen werden erscheinen, die Vögel ihren Gesang beginnen, und die ganze Schöpfung wird mit Freude erfüllt sein.

Bis zu dem Anbruch dieses glücklichen Tages bittet die Braut den Geliebten, bei ihr zu bleiben. Sie verlangt sehnlichst nach Seiner Gegenwart und dem Trost Seiner Liebe, bis Er selbst in Herrlichkeit erscheint. Sie hängt an der Person ihres Geliebten. „Wende dich, sei gleich, mein Geliebter, einer Gazelle oder einem Jungen der

Hirsche auf den zerklüfteten Bergen!“ Sie ist noch in der Wüste. Ihre Prüfungen sind mannigfaltig. Der Pfad ist rauh und schwierig. Deshalb sehnt sie sich nach der Ankunft ihres Geliebten in Macht und Herrlichkeit, mit der Schnelligkeit einer Gazelle oder eines jungen Hirsches auf den zerklüfteten Bergen. Was sind Felsen und Klüfte für eine flüchtige Gazelle? Nichts. Was sind alle die Schwierigkeiten der vollen Wiederherstellung Israels für den Herrn? Nichts. Ein Strahl Seiner zukünftigen Herrlichkeit wird Schrecken in den Herzen Seiner Feinde verbreiten und den Weg ebnen für „die Befreiten Jehovas, um zurückzukehren und nach Zion zu kommen mit Jubel, und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; sie werden Wonne und Freude erlangen, und Kummer und Seufzen werden entfliehen“. (Jes. 35, 10.) Dann „wird jedes Thal erhöht, und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, und das Höckerichte soll zur Ebene werden, und das Hügelige zur Niederung. Und die Herrlichkeit Jehovas wird sich offenbaren, und alles Fleisch mit einander wird sie sehen.“ (Jes. 40, 4. 5.) Aber bis zu dem Anbruch dieses lange ersehnten Augenblicks bittet die Braut, in dem Genuß Seiner Liebe erhalten zu bleiben. Liebliche Früchte der Gnade: ein Glaube, der das Wort erfakt, eine Hoffnung, die nach dem ersten Dämmern des Tages ausschaut, und ein Bitten um den gegenwärtigen Genuß Seiner Gegenwart! Die Braut streckt sich aus nach dem Ziele, und kein Hindernis kann sie aufhalten. Sie verlangt, bei Ihm zu sein.

Ist es auch so mit uns, geliebter Leser? Haben wir Glauben an das Wort des Herrn? Schauen wir aus nach Ihm, verlangen und erwarten wir Seine Rückkehr?

Und ist es unser beständiges Flehen, in Seiner Gemeinschaft erhalten zu bleiben, „bis Er kommt“? Die Stunde, die dem Tagesanbruch unmittelbar vorangeht, gilt als die kälteste und finsterste Stunde der Nacht. So wird es mit Israel sein am Ende der Tage. „Wehe! denn groß ist jener Tag, ohne Gleichen, und es ist eine Zeit der Drangsal für Jakob; doch wird er aus ihr gerettet werden. Denn es wird geschehen an jenem Tage, spricht Jehova der Heerscharen, daß ich sein Joch von deinem Halse zerbrechen und deine Fesseln zerreißen werde.“ (Jer. 30, 7. 8.) Die Morgendämmerung jenes Tages wird dem harrenden, betenden Ueberrest Befreiung und ihren stolzen Bedrängern Verderben bringen. Und was die Kirche betrifft, so schreibt der Apostel Paulus an Timotheus: „Dieses wisse, daß in den letzten Tagen schwere (od. gefährvolle) Zeiten da sein werden.“ Glückselig ein jeder, der einfältig und treu an Seinem Worte festhält, dem Herrn nachfolgt und auf Sein Kommen wartet! Die letzte Stunde der Nacht mag in der That kalt und finster sein; aber laß dich nicht beirren, mein Leser, wache und bete, der Morgen wird bald anbrechen. Glückselig alle, die mit wachem Auge das erste Aufleuchten des Morgensterns erblicken!

„Ihr aber, Geliebte, euch selbst erbauend auf euern allerheiligsten Glauben, betend in dem Heiligen Geiste, erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes, erwartend die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.“ (Jud. 20. 21.)

„Die Herrlichkeit des Herrn anschauend.“

(2. Kor. 3, 18.)

Als Moses zum zweiten Male auf den Berg Sinai stieg und dort die Herrlichkeit Jehovas sah und Seinen gnadenreichen Namen hörte: „Jehova, Jehova, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Uebertretung und Sünde vergiebt etc.“ — da leuchtete sein Angesicht. Und als er dann vom Berge herabkam, mit den Gesetzestafeln in seinen Händen und dem Widerschein der Gnade Gottes auf seinem Angesicht, fürchtete sich das Volk, ihm zu nahen. Moses legte hierauf eine Decke über sein Angesicht, die er entfernte, so oft er mit Gott redete, aber wieder auflegte, wenn er zu dem Volke sprach.

Im Gegensatz zu dieser Furcht im Herzen und dieser Decke auf dem Angesicht, ist es das Teil des Gläubigen, ohne Furcht und mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anzuschauen. Israel konnte die Bedeutung jenes wunderbaren Glanzes auf dem Antlitz Moses nicht verstehen, weil die Gesetzestafeln in seinen Händen waren. Jene Entfaltung der Gnade brachte nur Furcht hervor; denn es ist unmöglich, von einem Gesetzgeber Gnade, oder durch „den Dienst der Verdammnis“ Leben zu empfangen. Es giebt allerdings viele Christen, die Gesetz und Gnade mit einander vermengen; aber sie sind niemals frei und glücklich vor Gott. Sie versuchen, das Gesetz zu halten und bessere Menschen zu werden, sie mühen sich ab, das Gute zu thun und das Böse zu lassen; aber anstatt durch ihre Anstrengungen dem Ziele näher zu kommen und

heiliger zu werden, müssen sie die Wahrheit des Wortes erfahren: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes“. Anstatt Gnade zu finden in Gott und Herrlichkeit in Christo Jesu, entdecken sie in sich selbst eine Natur, die zu allem Guten unfähig und nicht imstande ist, zu gehorchen. Betrübende Entdeckung! Aber wie könnte es anders sein? Ihr Blick ist auf ihre eigne Person gerichtet, und da muß das Ergebnis ein niederdrückendes sein. Ohne Zweifel ist die Lektion eine höchst nützliche, aber man macht keine Fortschritte dabei.

Was ist es, das uns wachsen läßt, nicht nur in unsrer Erkenntnis, sondern auch in der praktischen Verwirklichung und Darstellung dessen, was wir bekennen? Die Beschäftigung mit Christo, dem verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes! Sein Sitzen dort verkündigt uns die Gerechtigkeit Gottes. Er würde nicht als verherrlichter Mensch dort sein können, wenn Er nicht ein gekreuzigter Mensch hienieden gewesen wäre. Er ist verherrlicht, weil Er das Werk vollbracht hat, das der Vater Ihm zu thun gegeben hatte; und wir blicken zum Himmel empor und sehen Ihn — Gott sei Dank! — nicht mit den Gesekestafeln in Seinen Händen und den Worten auf Seinen Lippen: „Thue dieses, und du wirst leben“; sondern wir sehen Ihn mit Händen, die einst um unsrer Sünden willen durchbohrt wurden, und von Seinem Angesicht leuchtet uns die Herrlichkeit Gottes entgegen und verkündet laut, daß alles, was nötig war, geschehen ist, daß unsre Sünden auf immerdar hinweggethan und Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit vollkommen befriedigt sind.

Um wachsen und in der praktischen Heiligkeit Fortschritte machen zu können, müssen wir zunächst „geschmeckt

haben, daß der Herr gütig ist“ (1. Petr. 2, 3); wir müssen uns frei und glücklich fühlen in der Gegenwart Gottes, und „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“. Er hat uns belehrt, daß alle unsre Sünden gesühnt, daß wir selbst mit Christo gestorben sind und jetzt mit Ihm auf dem Boden der neuen Schöpfung stehen, so daß wir im Glauben mit aufgedecktem Angesicht Seine Herrlichkeit anschauen können. Alles ist Liebe, Gnade und Herrlichkeit. Nicht ein Wölkchen verdeckt uns das Angesicht Christi, nicht der geringste Zweifel ist in unsern Herzen zurückgeblieben. Das Erlösungswerk ist vollbracht; Er wurde für uns gerichtet, und Er lebt jetzt für uns in der Herrlichkeit. Ein Glaubensblick auf Ihn, wie Er dort ist — und alle Zweifel bezüglich unsrer Annahme verschwinden wie die Schatten der Nacht vor der aufgehenden Sonne; denn Er, der einst für uns gerichtet wurde, ist der Maßstab unsrer Annahme: „wir sind begnadigt (od. annehmlich gemacht) in dem Geliebten“.

In diesem Ausschauen zu Ihm liegt zugleich eine göttliche Kraft. Denn wir lesen: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde.“ Indem wir Christum im Himmel betrachten, werden wir himmlisch. Allerdings ist all unser Sehen und Erkennen Stückwerk; allein durch den Glauben sehen wir Ihn, und die unmittelbare Folge unsers Anschauens ist Trennung von dem Bösen und Wachstum in der Heiligkeit. Wir werden verwandelt, unmittelbar und in demselben Maße, wie wir unser Auge unerrückt auf Ihn gerichtet halten.

Sieh hier, mein lieber Leser, das Geheimnis alles wahren Fortschritts im christlichen Leben, alles wirklichen

Wachstums in Erkenntnis und Kraft. Die Sache ist so einfach, und doch fällt es uns so schwer, sie wirklich zu erfassen und danach zu handeln. Wie sind wir so geneigt, gute Vorsätze zu fassen! und doch müssen wir immer wieder erfahren, daß die besten Vorsätze wert- und kraftlos sind. Christus wurde für unsre Sünden gekreuzigt, und ein großer Teil dieser Sünden sind gebrochene Vorsätze und nicht gehaltene Gelübde. Wie mancher Christ faßt den aufrichtigen Entschluß, von nun an sich fern zu halten vom Bösen und in Heiligkeit zu wandeln! Aber was ist es anders als ein Blicken auf sich selbst, anstatt auf Christum, ein Vertrauen auf die eigene Kraft und insofern ein Aufgeben Christi? Ein Gläubiger, der gute Vorsätze und ernste Entschlüsse faßt, wird nicht verändert, wohl aber der, welcher nicht mit sich, sondern mit Christo in der Herrlichkeit beschäftigt ist. Auch liegt die verändernde Kraft nicht in uns selbst. Nein, „wir werden verwandelt . . . als durch den Herrn, den Geist“. Ferner ist die Verwandlung eine fortschreitende: „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“. Hier giebt es keinen Stillstand; entweder schreiten wir vorwärts oder wir gehen zurück. Auch giebt es nicht eher ein Aufhören, bis das Vollkommene gekommen ist, und wir Ihn schauen, wie Er ist.

Das ist Wachstum. In der Natur kann das Auge kaum das allmähliche Reifen der Frucht verfolgen, und doch wird die Frucht nach und nach durch die Strahlen der Sonne verwandelt; sie wächst und zieht Süßigkeit und Wohlgeruch aus der belebenden Quelle des Lichts. Gerade so ist es in geistlicher Beziehung. Ergießt sich das Licht eines verherrlichten Christus in die Seele, so ruft es Heiligkeit, Wachstum und liebliche Früchte hervor.

Ein Lehrling wird nicht dadurch zum Meister, daß er in eigener Kraft und Geschicklichkeit sucht, ein Stück Arbeit zu machen. Er mag es noch so gut und treu meinen; aber anstatt die Arbeit zu vollenden, verdirbt er Werkzeug und Material. Nein, er muß auf die Hand des Meisters blicken, muß sehen, wie dieser das Werkzeug anfaßt und benutzt; und indem er das mit allem Fleiße thut, lernt er und wird, ohne es selbst zu wissen, nach und nach in dasselbe Bild verwandelt.

So ist es mit dem Christen. Indem er mit anhaltendem Fleiß die Herrlichkeit Seines Meisters anschaut, wird er moralisch in dasselbe Bild verwandelt „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“; er geht „von Kraft zu Kraft“. Es bedarf dazu keiner Anstrengung seinerseits; „anschauen“ kann ein kleines Kind. Doch das Traurige ist, daß wir so wenig anschauen! Wir verhindern unser Wachstum so vielfach dadurch, daß wir unsern Blick auf die Erde richten, auf die Dinge hienieden, auf uns selbst, auf andere 2c. 2c. Kein Wunder, daß dann das Wachstum unmöglich ist. Wo nicht Christus „alles“ ist, giebt es wenig Frucht, wenig Fortschritte.

Wir können uns nicht selbst heiligen; aber wir können den Geist des Herrn hindern, Sein Werk in uns zu thun. Mit unsern eignen Erfahrungen, mit unserm Glauben oder mit irgend etwas von oder in uns selbst beschäftigt zu sein, ist gerade so verhängnisvoll für unser Wachstum wie das Blicken auf die Dinge hienieden. Wir haben dann einen andern Gegenstand als Christum. Ebenso verkehrt und nutzlos ist es, sich mit unsrer Heiligkeit oder unsrer Schwachheit zu beschäftigen, wie so viele Christen es thun. Christus, wie Er ist in der Herrlichkeit droben,

das ist der einzige Gegenstand des Glaubens. O möchten wir doch lernen, Ihn mehr im Glauben anzuschauen, damit wir durch Ihn verwandelt werden in Sein Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit!

Das vollkommene Opfer.

Unter den Sündopfern, welche Gott einst im Alten Bunde anordnete, um von verschiedenen Gesichtspunkten aus die Vollkommenheit des Opfers Christi darzustellen, nimmt dasjenige, welches am großen Versöhnungstage dargebracht werden mußte, wohl den ersten Platz ein. Es war das jährliche Opfer für Israel und deckte gleichsam die Sünden des Volkes für zwölf Monate zu. Auf Grund desselben konnte Gott inmitten Seines Volkes wohnen, und der Israelit Gott nahen.

Das Blut der gewöhnlichen Sündopfer wurde nur ins „Heilige“ gebracht, in den vorderen Raum der „Wohnung“ Gottes, in welchem der goldne Räucheraltar, der goldne Leuchter und der Schaubrottisch standen; am großen Versöhnungstage aber wurde das Blut des Opfertieres ins „Allerheiligste“ getragen, in jenen heiligen inneren Raum, in welchem Gott über den beiden Cherubim thronte, und den niemand betreten durfte als nur der Hohepriester einmal im Jahre.

Dieses Vorbild ist von der tiefsten Bedeutung für uns; denn an dem Tage, da Jesus starb und das Vorbild seine Erfüllung fand, „zerriß der Vorhang des Tempels in zwei Stücke, von oben bis unten“; und er ist bis heute zerrissen geblieben, und alle wahren Gläubigen werden ermahnt, Gott zu nahen an jenem Orte,

welcher geistlicherweise das Allerheiligste heißt; ja, wir werden ermuntert, mit aller Freimütigkeit und zu aller Zeit da einzutreten, wo der Hohepriester nur einmal im Jahre erscheinen durfte. (Vergl. 3. Mose 16 mit Hebr. 9 u. 10.) Dieser freie Zugang ist das Vorrecht aller Gläubigen, des ganzen Volkes Gottes, nicht etwa nur eines Teiles von ihnen oder gar einer besondern, bevorzugten Klasse. Alle Grenzen und Schranken, die man zieht, sind menschlich. Gottes Ermahnung an uns lautet: „Laßt uns hinzutreten!“ ja, hinzutreten zu Gott selbst, zu dem Thron Seiner Gnade, und zwar in der vollen Gewißheit des Glaubens, daß unser Zugang gegründet ist auf die Wirksamkeit des Blutes unsers großen Sündopfers, sowie auf die nie fehlende Gegenwart Jesu in der Herrlichkeit. Kein noch so dünner Vorhang trennt den Gläubigen von Gott; nein, mit vollkommener Freimütigkeit, mit heiliger Kühnheit darf er Gott nahen. Mit dem Worte Gottes in unsrer Hand dürfen wir behaupten, daß jedes religiöse System, welches einen Vorhang zwischen Gott und Sein Volk schiebt, in demselben Maße Gott verunehrt, wie es Ihn vor den Blicken der Seinigen verbirgt.

An dem großen Versöhnungstage in Israel wurden zwei Böcke vor Jehova gestellt, und durchs Los der eine für Jehova, der andere für das Volk bestimmt. Erkenne hier, mein Leser, die beiden großen Seiten des Versöhnungswerkes: seine Wirkung erstreckt sich zunächst gegen den heiligen Gott und dann gegen den unreinen Sünder hin. Gottes heiligen und gerechten Forderungen mußte genügt, und der Sünder mußte versöhnt, seine Schuld gesühnt werden. Beschäftigen wir uns zunächst ein wenig mit dieser letzteren, dem Sünder zugekehrten Seite des Opfers.

Auf den Kopf des Boockes, der für das Volk war, wurden „alle Ungerechtigkeiten der Kinder Israhel und alle ihre Uebertretungen nach allen ihren Sünden“ bekannt und vermittelst der Handauflegung des Hohenpriesters auf ihn übertragen. Dann wurde er durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste geführt, „daß der Boock auf sich trage alle ihre Ungerechtigkeiten in ein ödes Land“. (B. 20—22.) Mit den Sünden auf sich wanderte der Boock in die Wüste, um nie wieder von dem Volke gesehen zu werden. Welch ein ausdrucksvolles Bild! die Sünden für immer hinweggethan, der ewigen Vergessenheit anheimgegeben! Gerade so ist es mit den Sünden des Sünder: sie sind auf Jesum gelegt und durch Ihn in das Meer der Vergessenheit versenkt worden. „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.) Möchten wir in dieser vollkommenen Gnade Gottes gegen uns frohlocken!

Mit dem Boocke, auf den das Los für Jehova gefallen war, wurde in ganz anderer Weise verfahren. Er hieß „der Boock des Sündopfers“ und wurde geschlachtet. Sein Blut wurde innerhalb des Vorhangs, in das Allerheiligste, gebracht und dort auf und vor den Deckel der Bundeslade gesprengt. Wir erinnern uns, daß zwischen den Cherubim hervor, die den Sühnungs-Deckel überschatteten, die Stimme Jehovas ertönte; von dort aus redete Er mit Mose, dem Mittler zwischen Ihm und dem Volke. So wurde also das Sühnungsblut auf den Thron Jehovas selbst gebracht und siebenmal (d. h. in göttlicher Vollkommenheit) vor ihn gesprengt. Die Sünden forderten das Blut; aber nachdem letzteres ins Allerheiligste gebracht war, redeten nicht mehr die Sünden, sondern das Blut

von dem Throne der Gerechtigkeit her. Gottes Heiligkeit forderte den Tod des Sünder; nun aber, da der Tod Jesu für den Sünder eingetreten ist, ruft Sein kostbares Blut von dem Throne in der Höhe her dem Sünder „Frieden“ zu. Für den, der den Tod verdient hatte, ist von Gott selbst Frieden gemacht worden. Die Gnade herrscht jetzt durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn. (Röm. 5, 21.) „Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküßt.“ (Ps. 85, 10.) Aus den Wunden des einst gekreuzigten, aber jetzt verherrlichten Jesus verkündigen beide, Gerechtigkeit und Gnade, die frohe Botschaft, daß alle, die an Ihn glauben, Frieden haben durch Sein kostbares Blut.

Der Herr ist eingegangen in „die wahrhaftige Hütte“ droben. Er ist durch die Himmel gegangen, und der Blick des Glaubens dringt jetzt hinauf, geradewegs bis zu Gott hin. Ja, mein lieber gläubiger Leser, es giebt nichts Trennendes mehr zwischen dir und Gott, oder besser zwischen Gott und dir. Die Frage der Sünde ist durch das Blut Jesu für ewig geordnet, und Er sitzt jetzt zur Rechten Gottes als dein Heiland und Erretter. Gott blickt in vollkommener Liebe und Gerechtigkeit aus Seiner Herrlichkeit auf uns herab, und wir erblicken durch den Vorhang, das ist das Fleisch Jesu, Gottes Liebe und Gottes Gerechtigkeit und erkennen zu unsrer Freude, daß Gott auf unsrer Seite ist, daß Er die Sache des Menschen in Seine Hand genommen und dem größten Sünder den Zugang zu sich geöffnet hat.

Beachten wir, wie Gott den Gnadenstuhl zum Segen des Sünder aufgerichtet hat. Im Briefe an die Römer wird

unmittelbar nach dem Beweise der Schuld des Menschen Gottes Gerechtigkeit zu Gunsten des Gläubigen verkündigt. Und zwar von wo aus? Von dem Gnadenstuhl. (Kap. 3.) Gott stellt Christum vor unsre Blicke, den zu Seiner Rechten erhöhten, verherrlichten Menschen, und zwar als Gnadenstuhl durch den Glauben an Sein Blut. Jesus, unser vollkommenes Sündopfer, das Lamm Gottes, geschlachtet für uns, ist dort; Sein Blut ist in Seinem ganzen unermesslichen Werte allezeit vor den Augen Gottes, und darum erweist Gott jetzt Seine Gerechtigkeit darin, daß Er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesum ist. (Röm. 3, 26.) Unser großer Stellvertreter ist in den Himmel selbst eingegangen, um dort vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen und sich als unser Hoherpriester allezeit für uns zu verwenden. Wir wiederholen deshalb: von Seiten Gottes existiert kein Vorhang mehr, der Ihn irgendwie vor den Blicken des Gläubigen verbergen könnte.

Und doch giebt es einen Vorhang! Aber wie heißt er? U n g l a u b e. Und woraus ist er gemacht? Aus zwei Dingen: zunächst aus verkehrten Vorstellungen über Gott und dann aus Selbstvertrauen. Diese beiden Dinge werden mit einander verwoben und bilden zuweilen eine so dichte Decke, daß kein menschliches Auge hindurchzudringen vermag. Hängt dieser Vorhang auch vor deinen Blicken, mein lieber Leser? O dann zerreiße ihn unverzüglich! Glaube einfältig und rückhaltlos dem Worte Gottes. Laufche nicht länger auf menschliche Gedanken und Meinungen, noch auf die verkehrten, thörichten Eingebungen deines eignen Herzens. Tritt auf die Seite Gottes in dieser ernstesten, wichtigen Frage. Erkenne dein völliges Verderben von Natur, deinen hilflosen, schuldigen Zustand,

und erfreue dich in einfältigem Glauben in Christo, dem von Gott für dich aufgerichteten Gnadenstuhl in den Himmeln droben.

Noch ein Wort möchte ich hinzufügen. Die Opfer im Alten Bunde mußten immer wiederholt werden, weil sie nur Schatten und Vorbilder waren; „der Körper aber ist Christi“. Sein Opfer ist vollkommen. Es kann nicht wiederholt werden. Es ist ein für allemal vollbracht und von ewigem Werte. Die alten Opfer konnten niemals Sünden hinwegnehmen; denn wenn sie es vermocht hätten, „würden sie dann nicht aufgehört haben dargebracht zu werden“? (Hebr. 10, 2.) Ihre fortwährende Wiederholung kennzeichnete ihren Charakter.

Auch gab es in der Stiftshütte keinen Sitz irgendwelcher Art für die Priester; ihr Werk war ein ununterbrochen fortdauerndes, sie durften und konnten niemals ruhen. Wie wahr ist das auch heute in praktischer Hinsicht von allen denen, die nicht ihre Herzen da ruhen lassen, „wo Gott mit Wonne ruhet“, in dem vollendeten Werke und in der Person unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi! Solche kennen keinen Frieden, keine Ruhe für Herz und Gewissen, kein bleibendes Glück. Sie wirken und arbeiten Tag und Nacht, aber ihr Gewissen bleibt beschwert, ihr Herz unglücklich. Ihr Zustand ist höchst beklagenswert. Ach, wenn sie doch ihren Blick von sich selbst abwenden und auf Christum richten, wenn sie lauschen wollten auf das Zeugnis Gottes über Seinen Sohn! „Neiget euer Ohr und kommet zu mir; höret, und eure Seele wird leben!“ (Jes. 55, 3.)

Der jüdische Priesterdienst mit seinen Opfern wurde von Gott nur so lange anerkannt, bis Christus sich selbst

Gott geopfert hatte. Das Geschäft der Priester, die täglich dastanden, „den Dienst verrichtend und oft dieselben Schlachtopfer darbringend“ (Hebr. 10, 11), hörte auf, sobald Gott den Vorhang des Tempels zerriß und so vor allen, die Augen hatten zu sehen, den Gnadenstuhl in der Herrlichkeit droben enthüllte.

Darum zweifle nicht länger, mein lieber christlicher Leser. Blicke hinauf gen Himmel. Dort lebt Christus für dich; dort „hat Er sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, nachdem Er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht hat“. Dort ist Er eingegangen mit Seinem kostbaren Blute, und im Glauben an dieses Blut darfst auch du dort eintreten, darfst Gott nahen im Lichte des Heiligtums. „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, den neuen und lebendigen Weg, welchen Er uns eingeweiht hat durch den Vorhang, das ist Sein Fleisch, und einen großen Priester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens!“ (Hebr. 10, 19—22.)

Du führtest uns ins Heiligtum,
Nicht sind wir mehr geschieden;
Wir singen Deines Namens Ruhm
Und beten an in Frieden.
O Liebesglut! Du gabst Dein Blut;
Von Sünd' sind wir gereinigt
Und sind mit Dir vereinigt.

